<36604967010016

<36604967010016

Bayer. Staatsbibliothek

Acad. 106 (1

auf 30.-

Auswahl

ökonomischer

Abhandlungen

welche

die freye ökonomische Gesellschaft

in

St. Petersburg,

in teutscher Sprache

erhalten hat.

Erster Band.

St. Petersburg,

gedruckt beym kayserlichen adelichen Landkadettenkorps,

1790.

Wbt/67/218

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die unter kaiserlichen Schutz stehende freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg, erhielt von ihrer Stiftung im Jahr 1765 an, von Zeit zu Zeit viele teutsche Abhandlungen, von einheimischen und auswärtigen Verfaßern, von welchen auch die zweckmäßigen in Rußischer Uebersetzung in den Werken (Trudi, труды) der Gesellschaft aufgenommen sind. Um diese Werke auch dem teutschen Publico bekannt zu machen, übernahm der Buchhändler Hartknoch in Riga, den Verlag einer Uebersetzung derselben, aus dem Rußischen, unter dem Titel: Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg; schloß aber die Ausgabe dieses Werkes mit dem 11ten Bande, welches fast nur der vierte Theil der jetzt vorhandenen труды ist.

Die Gesellschaft beschloß, nach dem Wunsche ihres Erlauchten Präsidenten, des Reichsgrafen von Anhalt, unter den in teutscher Sprache bey derselben, nach Ausgabe ihres eilften Theils der Werke (трyды) eingelaufenen Abhandlungen, eine Auswahl solcher zu veranstalten, die überhaupt und besonders wegen ihres Bezuges auf Rußland, für teutsche Leser in den westlichen und andern Statthalterschaften und auch für auswärtige Interreße haben könnten und sie nach den Originalen durch den Druck mitzutheilen. Uebersetzungen rußisch verfaßter Abhandlungen sollten nur bey besondern Veranlaßungen in die teutsche Sammlung aufgenommen werden. Zur Ausführung dieses Beschtußes ward im vorigen Jahre eine Kommität ernannt, welche aus dem Herrn Etatsrath von Kelchen, Herrn Kollegienrath Örräus, dem Akademico Georgi und Herrn Archivar Schröter bestand.

Diese Beschäftigung war schwierig. Unter den, der Absicht der Gesellschaft entsprechenden

Abhandlungen hatten einige die Form von Antworten auf Fragen, andere viel Unzweckmäßiges, noch andere, theils recht practische waren in unlesbarer Schreibart u. s. f. Da die Kommittät mit den theils nicht genannten, theils nicht mehr vorhandenen Verfaßern über Veränderungen keine Rücksprache halten konte, so suchte sie sich auf Abkürzungen, Auslaßung des jetzt Unrichtigen oder doch Unnützen und auf lesbaren Styl einzuschränken. Ihre etwanigen Anmerkungen konnten als solche mitgetheilt werden. Da sie hiebey bloß für das Wahre und Richtige sorgte, so glaubte sie mehr den Dank, als den Unwillen der etwan noch vorhandenen Verfaßer zu verdienen. Die Folge der Abhandlungen nach der Zeit oder nach den Materien, war gleich schwierig und auch in einer solchen Sammlung nicht Erforderniß.

Da die freye ökonomische Gesellschaft 1790 das erste Vierteljahrhundert ihrer Dauer beschließt; so trug die Kommittät einem ihrer Glieder die Ver-

faßung einer kurzen Nachricht von dem Gange der Geschäfte und den vorzüglichen Vorfällen und Veränderungen derselben im Laufe dieser Periode auf, die zu einer leichten, sichern Uebersicht des zurückgelegten Zeitraums und zur Kenntniß der jetzigen Verfaßung dienen könne.

Die freye ökonomische Gesellschaft genehmigte das Verfahren ihrer Kommittät und beschloß den Druck dieser Auswahl teutscher Abhandlungen, deßen Besorgung sie ihrem Mitgliede dem Academico und Prof. Georgi auftrug. Die folgenden Bände, deren nur wenige seyn werden, können diesem ersten in kurzen Fristen folgen.

St. Petersburg,

den 22ten May 1790.

Abhandlungen

im ersten Bande der Auswahl.

1. Kurze Nachricht von der Verfaßung, den Beschäftigungen und Veränderungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, von deren Stiftuug 1765 bis 1790.
2. Georgi, von der Zulänglichkeit Rußischer Produckte für die jetzige Lebensart des Mittelstandes. Eine Preisschrift. . . . . S. 1
3. Deßelben Versuche wegen des so genannten Steinpapiers. 49
4. Der Frau Etatsräthin von Kelchen, Beschreibung einer verbeßerten Kornriege und deren Ofens. Mit einer Abzeichnung. 69
5. Gronau, ökonomische Nachrichten von der Insel Oesel. 77
6. Lehmann, Prüfung einiger Rußischen Küchensalzarten. 103
7. Vom Säen des Leinsaamens und der Zubereitung des Flachses in Liefland. 111
8. Orräus, Erfahrungen über die Viehseuche. . 119
9. Weinberg, Bemerkungen bey einer besondern Art der Viehseuche; mit Orräus Erläuterungen. . . 133
10. Von der Art und dem Nutzen der Austrocknung der Moräste im St. Petersburgischen Gouvernement. Aus dem Rußischen. 139
11. Larmann, kurze ökonomische Beschreibung der Statthalterschaft Olonez. 177
12. Hirsch, Nachricht von einer ausländischen Schäferey in Weißrußland. 205
13. Orräus, von einer holzsparenden Weise die Stubenöfen zu heitzen. 223
14. Ueber die vortheilhaften Nebenarbeiten des Landmannes in Rußland. 229
15. Orräus, Versuche und Erfahrungen über den Kartoffelbau in Archangel. 253
16. Erfahrungen, über die Verbeßerung eines Landguths. 261
17. Wagener, von der Schaafzucht in Rußland. . 291

Kurze Nachricht

von der

Verfassung,

den

Beschäftigungen und Veränderungen

der

freyen ökonomischen Gesellschaft

in

St. Petersburg

von

deren Stiftung 1765, bis 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Jahre 1765 traten durch den Betrieb des Grafen, nachherigen Reichsfürsten Orlow einige Patrioten zur Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Haushaltungskunst im Rußischen Reiche zusammen und beschloßen, sie, so bald 15 Glieder seyn würden, durch kayserliche Genehmigung zu fundiren und in Thätigkeit zu setzen. Die Zahl dieser Männer, deren ehrenvolle Nahmen am Anfange des Verzeichnißes der Mitglieder vorkommen, ward bald voll.

Die Gesellschaft, die sich eine freye oder freywillige ökonomische Gesellschaft nannte, weil sie ohne allen Eigennutz, bloß von Patriotismus beseelt, ihre Fähigkeiten, Zeit und Mühe, dem gemeinen Besten widmen und die unvermeidlichen Kosten von Zusammenschüßen bestreiten wollte, entwarf einen Plan, deßen Ausführung ihr den Beyfall ihrer Mitbürger und deren Theilnahme und Mitwirkung, wahrscheinlich machte, daher sie die kayserliche Genehmigung desselben suchte. Das Wesentlichste ihrer Verfaßung bestand in Folgendem:

1. Ihre Bemühungen verbreiten sich über das ganze Feld der Haushaltungswissenschaft mit Rücksicht auf Rußland.

2. Die Glieder seßen bey ihren Arbeiten die Ungleichheit des Standes bey Seite und erwählen von 4 zu 4 Monaten aus ihren Mitteln einen Präsidenten, der den Vorsitz hat.

3. Eines der Mitglieder wird das Amt eines Sekretairs für die Rußischen, ein anderes für die Teutschen Geschäfte und ein drittes das Amt eines Schatzmeisters auf so lange übernehmen, als es die Gesellschaft und diese Glieder gut finden werden. In der Folge hatte ein viertes Mitglied eben so unentgeltlich und auf unbestimmte Zeit, das Amt eines Archivars zu verwalten. Ein paar Schreiber, ein Haushofmeister u. s. f. sind zu besolden.

4. Die Gesellschaft wird sich wöchentlich an einem Nachmittage versammeln, die Abhandlungen der Mitglieder oder Fremden vorlesen, und dieselben, so wie Briefe, Erfindungen, Modelle u. s. f. beurtheilen, über Gegenstände ihres Feldes deliberiren u. s. f. Zu nähern Untersuchungen wird sie von Zeit zu Zeit aus den Gliedern einige zu einer Kommittät zusammentreten laßen, deren Berichte dem Urtheil der Gesellschaft unterworfen seyn sollen. Das Stimmensammlen und Beschließen erfordert die Gegenwart von 12 Gliedern, und es geschieht mündlich oder durch Ballotiren.

5. Die des Druckes würdig erkannten Schriften, Beschreibungen, Anzeigen — sollen von Zeit zu Zeit theilweise unter dem Titel: труды вольнаго экономическаго общества, (Beschäftigungen oder Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg) gedruckt werden u. s. f.

Ihro kayserlichen Majestät KATHARINA der Zweyten gnädige Bestätigung der Gesellschaft und deren Verfaßung erfolgte unter dem 31ten Ocktober 1765.

begleitet von einem Geschenk von 6000 Rubeln zur Ankaufung eines Hauses für die Gesellschaft, auch der Erklärung, daß das kayserliche Kabinet die Druckkosten der Werke der Gesellschaft für beständig übernehmen werde. Dieser für die Gesellschaft so glänzende Stiftungstag, wird von derselben jährlich in voller Versammlung, durch Vorlesung des kayserlichen Schreibens, Ertheilung zuerkannter Preise, Wahl eines neuen Präsidenten, Aussetzung neuer Preise u. s. f. sehr festlich begangen.

Anfänglich hatte die Gesellschaft keine andere Einkünfte, als Zusammenschüße; durch kayserliche Milde aber, und durch Geschenke begüterter Patrioten gelangte sie zu dem Besitze eines ansehnlichen Hauses, welches ihr, da sie nur wenige Zimmer nöthig hat, jährlich eine gute Miethe bringt, die mit der Einnahme für den Verkauf ihrer Bücher, ihr festes Einkommen ist, welches zur Bestreitung nothwendiger Ausgaben, Uebersetzungskosten, kleinen Besoldungen, Bücherankauf, Schreibmaterialien — nicht nur, sondern auch zu einem jährlichen Preise und einzelnen Belohnungsmedaillen reicher. Keinem Mitgliede wird irgend eine Art Zubuße zugemuthet.

Ihre Preise bestehen in goldenen Schaumünzen zu 12, 25, 35, 40 und 50 Dukaten und in silbernen von Größe der goldenen. Sie haben eigene Stempel, an einer Seite mit dem Brustbilde der Monarchinn, an der andern mit der umkränzten Aufschrift: за труды зоздаяніе, (Belohnung der Betriebsamkeit).

Gewöhnlich biethet die Gesellschaft dem Publico an ihrem jährlichen Stiftungstage einen Preis von 25 bis 30 Dukaten werth, für die beste Beantwortung einer Frage, oder als Belohnung der besten Ausführung irgend einer ökonomischen Aufgabe an; mehrentheils aber er-

bieten sich auch vornehme oder doch begüterte Glieder zu Preisen für Aufgaben, die sie selbst machen, oder sie der Gesellschaft überlaßen. In beyden Fällen geschieht die Preiserkennung durch die Gesellschaft.

Dieses und mehreres die Verfaßung der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg betreffende enthalten die Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1765 und auch die folgenden, aus den Werken (труды) übersetzt, in Hartknochs Verlage gedruckt. Da bey dieser Sammlung der Besitz jenes Werkes vorausgesetzt wird, so ist das bereits Angeführte zur Kenntniß der Verfaßung und Einrichtung der Gesellschaft hinreichend. Das ist jedoch anzumerken, daß die Gesellschaft bereits einen Anfang von etwa 1000 Bänden einer ökonomischen Bibliotheck und einer Modellensammlung besitzt, die sich beyde jährlich nach dem Maaße der innern Verbeßerung des ökonomischen Zustandes und der Freygebigkeit ihrer Freunde vermehren. Noch hat sie kein Natur- und Productenkabinet; der unter ihrem jetzigen Präsidenten dem Grafen von Anhalt so sichtlich aufgelebte Eifer der Mitglieder läßt aber vermuthen, daß auch eine solche zweckmäßige Sammlung einen baldigen Anfang nehmen werde.

Jährliche Beschäftigungen und Vorfälle der freyen ökonomischen Gesellschaft.

Im Jahre 1765.

Nach kayserlicher Bestätigung der Gesellschaft erwählten die 15 ersten Mitglieder aus ihren Mitteln den

Herrn Geheimenrath Olsufiew zu ihrem ersten Präsidenten. Den damaligen Obristlieutenant, jetzt Staatsrath Nartow traf die Wahl eines beständigen Rußischen, den Hofrath Lehman eines Teutschen Sekretairs; der Herr Vicepräsident von Klingstädt ward zum beständigen Schatzmeister ernannt.

Sie hielt von dem an ihre wöchentliche Versammlung im Pallaste des Fürsten Orlow und war so fleißig, daß noch in diesem Jahre das erste Bändchen ihrer Beschäftigungen erscheinen konnte. Es hatte den Titel: трyды вольнаго экономическаго общества, часть I. Въ Санктпетербyргѣ, 1765. 8. (Werke oder Beschäftigungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. I Theil.)

Es enthielt folgende Abhandlungen:

1. Lehmann, von Verschiedenheit des Erdreichs in ökonomischer Absicht.
2. Model, von Reinigung des Küchensalzes.
3. Nartow, vom Säen der Wälder.
4. Pâcken Gesundheitsregeln für ankommende Fremde in St. Petersburg.
5. Taubert, vom Aufsuchen der Quellen und Brunnen.
6. Eckleben, vom Sibirischen Erbsenbaum.
7. Lehmann, ökonomische Untersuchung einer blauen Erde.
8. Baron v. Wulf, von der Güte des Bodens in Ingermannland.
9. Nartow, wie Stahl zu härten. Aus dem Schwedischen.
10. Pâcken, von Einrichtungen der Wohnungen des gemeinen Mannes.
11. Model, vom ökonomischen Gebrauch metallener Gefäße.

12. Model, wie mit Bley verfälschte Weine zu prüfen.
13. v. Klingstädt, von den vorzüglichen Producten des Rußischen Handels.
14. . . . Aufmunterung zur Ausfuhr des Weizens.
15. Des Grafen Tschernischew Eintrittsrede.
16. v. Klingstädt, von der Nothwendigkeit einer nähern Kenntniß des Ackerbaues und der Landwirthschaft der verschiedenen Gegenden des Reichs, mit 65 Fragen, deren Beantwortungen dieses Bedürfniß befriedigen können.

Diese Fragen ergiengen in der Folge von einem Senatsbefehle begleitet, daß sie gehörig beantwortet werden sollten, an alle damalige Gouverneurs und Wojewoden; sie sind aber nur von wenigen beantwortet worden.

Es wurden schon in diesem Jahre einige Mitglieder aufgenommen, welches nachher jährlich geschahe.

Der Herr von Klingstoät empfahl der Gesellschaft, die ökonomische Aufmerksamkeit, das Nachdenken, die Thätigkeit, den Wetteifer — im Reiche durch jährlich ausgesetzte Preise, ähnlichen Gesellschaften gleich, zu ermuntern und noch in diesem Jahre setzte die Gesellschaft den ersten Preis für 1766 von 25 Dukaten auf die stärkste Weizenausfuhr in St. Petersburg und Archangel. Es wurden in gedachtem Jahre auch würklich gegen 30,000 Tschetwert ausgeführet.

Im Jahre 1766

hatte die Societät in den drey Tertialen nach der Reihe zu Präsidenten: den Reichsfürsten, damals Grafen Grigori Orlow der es auch im zweyten Tertial blieb; im dritten Tertial war es der Herr Hofrath Model.

Statt des Herrn Hofrath Lehmann übernahm der Staatsrath v. Stählin die Stelle des Teutschen Sekretairs.

Von den Werken der Gesellschaft erschienen in den drey Tertialen der 2te, 3te, und 4te Theil. Der zweyte enthält:

1. Des Grafen Roman Woronzow, Vorschläge zur Aufschüttung des Getreides auf dem Lande.
2. Professor Falk, von den hiesigen Bäumen und Stauden zu Gängen und Einfaßungen in Gärten.
3. Hofrath Lehman, vom Torf und den Torfkohlen.
4. Von Verbeßerung des Düngers. Aus den Schriften der Stockholmer Akademie.
5. Des Staatsrath Peter Rytschkow Abhandlung von der Ziegenwolle.
6. Hofrath Model physikalisch-chemische Betrachtungen über die Verbeßerung der Saamen zur Vermehrung des Getreides.
7. Peter Rytschkow von Manufackturen, auf Baumwolle und Kameelhaare.
8. Des Brigadier Olischew, Beschreibung der jährlichen Arbeiten der Wologdaischen Bauern.
9. Bolotow Beantwortung der 65 ökonomischen Fragen für die Gegend von Kaschira.
10. Staatsrath v. Päcken, Anweisung für Landleute bey Pocken.

Der dritte Band der Werke der Gesellschaft (труды) enthält:

1. Lehmann, vom Ziegelbrennen.
2. Mittel wider den Mehlthau und den Brand im Getreide. Aus den Berner ökonomischen Schriften.
3. v. Klingstädt, von Verbeßerung der Wiesen.

4. Mittel Pferde und ander Zugvieh sparsam zu unterhalten. Aus den Abhandlungen der Stockholmer Akademie.
5. Rytschkow, Zusätze zu der Abhandlung von der Ziegenwolle. S. 2 B. Nr. 5.
6. Lehman, Gedanken über die Wälder.
7. Baron von Wulf Beantwortung der ökonomischen Fragen (1 Th.) für Ingermannland.
8. v. Klingstädt, vom Nutzen der Vermehrung des Leinbaues in Rußland.
9. Antworten auf einige Fragen vom Flachs- und Hanfbau in Liefland.
10. Model, vom Brandtweinbrennen. Eine gekrönte Abhandlung.

Im vierten Theil ist:

1. Lehmann, von der besten Art Holzkohlen zu brennen.
2. Rytschkow, von den Kupferminen und Erzen im Orenburgischen Gouvernement.
3. Versuche mit Birkenwaßer.
4. Danilow, von Kornriegen oder Darren (овины) aus Thon.
5. Bolotow, vom Forstwesen.
6. Lehman, von Anlegung einer Alaunsiederey.
7. Model, von Aufbewahrung des Getreides.
8. von Stählin Eintrittsrede.
9. Aepinus Eintrittsrede.

Die freye ökonomische Gesellschaft setzte ihren zweyten Preis von 25 Dukaten für den, welcher gehörig beweisen könne, daß er von 1766 bis 1776 ein Stück rohes oder wüstes Land urbar gemacht, und Dorfmagazine mit Getreide gefüllet habe.

Einen dritten Preis von 100 Dukaten setzte sie auf die vortheilhafteste Art, Kornbrandtwein mit möglichster Erspahrung des Getreides und

Holzes zu brennen. In Ermangelung entsprechender Wettschriften, erhielt Herr Hofrath Model wegen seiner Abhandlung vom Brandtweinbrennen diesen Preis.

Auf Verlangen eines Unbekannten, der der Gesellschaft 1000 Dukaten schenkte, setzte sie 1766 einen vierten Preis von 100 Dukaten und eine Medaille von 25 Dukaten auf die beste Beantwortung der Frage: Ist es dem gemeinen Wesen nützlicher, daß der Bauer Land, oder daß er bloß bewegliches Eigenthum habe? und wie weit kann sich sein Recht auf das eine oder andere erstrecken?

Es liefen bey der Gesellschaft nach und nach 164 Wettschriften zur Beantwortung ein, unter welchen die vom Herrn Bearde de Labri in Aachen den Preis erhielt.

Im Jahre 1767

hatte die freye ökonomische Gesellschaft im ersten Tertial den Grafen Wolodimir Orlow, im zweyten Tertial den Herrn Brigadier Olischew und im dritten den Präsidenten des medizinischen Kollegii den Baron Tscherkaßow zu Präsidenten.

Von ihren Abhandlungen erschien der fünfte, sechste und siebente Theil.

Der fünfte enthält:

1. Graf Roman Woronzow, von Verbeßerung der Landwirthschaft.
2. Päcken, vom Mehlthau und dem Brande im Getreide.
3. Oleschew, vom Miswachs des Roggens, besonders im Jahr 1766.
4. Rytschkow, vom Brandtwein aus Milch zum häuslichen Gebrauch.

5. v. Klingstädt, Vorschläge zur Bildung guter Amtsleute und Verwalter.
6. Rytschkow, von Bereitung des Juftenleders.
7. Bolotow Fortsetzung der Abhandlung vom Forstwesen S. 4 Th. Nr. 5.
8. Oleschew, von Spinn- und Webereaynstalten im Wologdaischen.
9. Rytschkow, von der Bienenzucht.
10. von Sievers, von Vermehrung der Erdäpfel im Nowgorodschen Gouvernement.

Im sechsten Theil ist:

1. An den Landadel. Von Tugenden und Lastern, vom Ackerbau und der Haushaltung.
2. T. über den Landbau in Ingermannland.
3. K. über den Ackerbau voriger und jetziger Zeit.
4. Rytschkow, von der (Rußischen) Kochenille (Coccus polon. Lin.)
5. Vom Verhältniß zwischen Ackerbau und Viehzucht. Aus Justi Schriften.
6. K. von Schonung und Vermehrung der Gehölze.
7. v. Stählin von Vermehrung der Forellen und Lachse.
8. F. von der Fischerey im Kronstädtschen Busen.
9. L. Euler, von Vermehrung des Getreides und dem Ersparen des Saatkorns.
10. Udolow, von Stutereyen.

Im siebenten Theil befindet sich:

1. Rytschkow, von Vermehrung des Ackerbaues im Orenburgschen Gouvernement.
2. Von der Gegend um Saratow in Betracht der Landwirthschaft.
3. Dilthey über die Ausartung der Pflanzen.

4. Beantwortungen der ökonomischen Fragen (1 Th.) aus der Pereslawl-Resanischen Provinz.
5. Beantwortungen — aus Pereslawl Saleskoy.
6. Beantwortungen — aus dem Orenburgischen Gouvernement: vom Staatsrath Rytschkow.

In diesem Jahr setzte die Societät folgende drey Preise aus:

Der Herr von Sievers, Gouverneur von Nowgorod, setzte einen Preis, der in der Reihe der fünfte war und in einer goldenen Medaille von 25 Dukaten bestand, auf das beste Stück Leinwand, von 40 Arschinen Länge, und 1½ Arschinen Breite, welches in seinem Gouvernement gemacht seyn werde. Diese Belohnung wolle er drey Jahre nach einander ertheilen.

Die freye ökonomische Gesellschaft setzte eine Belohnung von 50 Rubel auf das beste Stück Leinwand, welches außer dem Nowgorodschen Gouvernement in Rußland, auf den gewöhnlichen Webestühlen gemacht seyn werde.

Auch setzte die Societät in diesem Jahre noch einen Preis von eintausend Rubel für den, der im Nowgorodschen Gouvernement zuerst Steinkohlen aufsinden und einige Säcke von denselben zur Probe einsenden werde. Der Herr Akademikus Gmelin fand zwar im Waldaischen Gebirde Steinkohlen, denen jedoch die erforderliche Güte fehlte.

Im Jahre 1768

hatte die freye ökonomische Gesellschaft zu Präsidenten den Herrn geheimen Rath und Senateur von Teplow, den Herrn Grafen Alexander Stroganow und den Herrn geheimen Rath Melißino.

Für dieses Jahr erschienen wieder drey Theile der Abhandlungen (труды) der Gesellschaft.

Der achte Theil derselben enthielt:

1. Bearde de l'Abaye D. d. R. in Aachen, Preisschrift von dem Eigenthum der Bauern.

   Das Accessit über diese Preisfrage erhielt der liefländische Ritterschaftssekretair v. Meick.

2. Laxmann neue Mittel zur Befestigung des Flugsandes.
3. Rytschkow Untersuchung wilder Kräuter und Saamen.
4. Beantwortung der ökonomischen Fragen des ersten Theils, aus dem Slobodisch-Ukrainischen Gouvernement.
5. Beantwortungen — aus der Isumischen Provinz des Slobodischen Gouvernements.
6. Beantwortungen — aus der Achtürkischen Provinz dieses Gouvernements.
7. Beatwortungen — aus der Ostrogoskischen Provinz des Slobodischen Gouvernements.
8. Beahtwortungen — aus der Sumischen Provinz deßelben.
9. v. Stählin, vom Aufsuchen der Steinkohlen im Rußischen Reiche.

Im neunten Theil.

1. Rytschkow, von der Bienenzucht. Fortsetzung der Abhandlung im 5 ten Theil.
2. Bolotow, vom Ackerbau überhaupt.
3. Model, vom Brandtweinbreunen zum häuslichen Gebrauch.
4. Rytschkow, von den Wurzeln und Saamen, die zum Brandtweinbrennen und Abziehen gebraucht werden können.

5. Rytschkow, von einer brennenden Kohlenerde.
6. Bolotow, Bemerkungen und Versuche über das Säen des Getreides.
7. Beschreibung der von Sommer erfundenen Machine, Bäume mit den Wurzeln aus der Erde zu reißen.
8. Rytschkow, Auszüge aus Bienenschriften, mit Anmerkungen.
9. . . . von der Kochenille. Zusatz zu der Abhandlung im 6 ten Theil.

Der zehnte Theil der Werke hat:

1. Betrachtungen über das Einimpfen der Pocken.
2. Von der Bienenzucht. Aus Eckards Experimentalökonomie.
3. v. Wulf, Fortsetzung der Antworten auf die ökonomischen Fragen im 1 Theil der Schriften.
4. Antworten auf diese ökonomischen Fragen aus der Provinz Galitsch.
5. Vom ungebrannten Gipse als einen guten Dünger. Aus Pastor Meyers Schriften.
6. Tambows Eintrittsrede.

Die Societät setzte in diesem Jahr folgende fünf Preise aus:

Für die beste Instruction für einen Verwalter ansehnlicher Landgüter, in Abwesenheit des Guthsherrn; eine Prämie von 35 Dukaten. Hierüber kam 1769 eine Instruction vom Baron v. Wulf und eine zweyte von Herrn Udolow, aber keine Preisschrift ein, daher sie 1769 abermals mit einem Preise von 70 Dukaten aufgegeben und 1770 unter zwey Wettschriftstellern getheilt wurde.

Ein Preis von 12 Dukaten, war für eine Abhandlung, die am besten zeigen würde, wie sehr der alte Gebrauch unserer Bauern, ihre unmündigen Söh-

ne mit bejahrten Mädchens zu verheirathen, um dadurch gute Arbeiterinnen zu bekommen, der Bevölkerung nachtheilig sey.

Der dritte Preis dieses Jahres bestand in einer Medaille von 35 Dukaten. Er war der besten kleinen Schrift bestimmt, die unter der Aufschrift Bauernspiegel den Landleuten gründlich und faßlich zeigen werde: 1. Wie sie die Kinder zu gesunden, guten Landwirthen und Wirthinnen erziehen können, und 2. war eine kurze deutliche Anweisung zum Ackerbau und Viehzucht erforderlich.

Der vierte Preis bestand in einem Feyerkleide von 25 bis 30 Rubel am Werth, für die Ingermannländische Bäuerin, welche bis zum May 1769 das meiste Hausleinwand gemacht haben werde.

Ein gleiches Feyerkleid ward der versprochen, welche das feinste Gespinnst verfertigen, und davon 4 bis 5 Pfund zur Probe einschicken werde. Den ersten dieser beyden Preise erhielt 1770 der Herr Rath Dosadin, den zweyten der Herr Major Kudrowzow für ihre Leute.

Im Jahre 1769

waren in den drey Tertialen Präsidenten, der Herr geheime Rath und Senateur Olsufiew zum zweyten mal, der Graf Peter Grigoriewitsch Tschernischew und der Herr Generalkriegskommißair Glebow.

Der eilfte Theil der Abhandlunden (труды) enthielt:

1. Rytschkow, Fortsetzung der Abhandlung über die Bienenzucht.
2. Udalow, Instruction für Güterverwalter in der Gegend um St. Petersburg.

3. von Wengersheim, Guchsherrn in Liefland, Beschreibung 26 landwirthschaftlicher Geräthe, von welchen er auch Modelle einschickte.
4. . . . . vom Gebrauche mehrerer Pflüge.
5. Larmanns Eintrittsrede.
6. Beantwortung der ökonomischen Fragen des 1sten Theils, aus Kaluga.

Dieser ganze Theil ist wie die vorherigen unter dem Titel:

Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, 10ter und 11ter Theil 1778 übersetzt und mit demselben die Teutsche Uebersetzung der Schriften der ökonomischen Gesellschaft beschloßen.

Im zwölften Theil sind:

1. Baron v. Wulf Instruction für die Verwaltung der Güter.
2. Larmann, von der besten Art, in Steppen Wälder anzusäen.
3. v. Stählin, neues Mittel, Ziegel und Eisendächer lange zu erhalten.
4. Beantwortung der ökonomischen Fragen des 1sten Theils, aus Wolodimir.

Im dreyzehnten Theil:

1. Der Gesellschaft Empfehlung, daß Landwirthe Ackerbauversuche anstellen mögten.
2. Larmann Beantwortung der ökonomischen Fragen des 1sten Theils, aus der Gegend von Olonez. Von dieser Abhandlung ist das Original mit wenigen durch neuere Einrichtungen veranlaßte Abänderungen in der Auswahl Teutscher Abhandlungen 1 B. aufgenommen.
3. Rytschkow, von der Saamenwolle des Weiderich (Epilobium), statt Baumwolle.

4. Rytschkow, von den Farben aus einigen Pflanzen.
5. Gronau Beantwortung der ökonomischen Fragen des 1sten Theils, aus der Provinz Oesel. Auch diese Antworten stehn in der Form einer Abhandlung in der Auswahl Teutscher Abhandlungen 1 B.
6. und 7. Rytschkow, von einem besondern Miswachs im Orenburgischen und Kasanischen.
8. Nachricht von des Herrn Hofrath Alexei Balk Unternehmen, große Moräste auszutrocknen. (Er gewann Land zu 4000 Tschetwert Aussaat).

Die Societät setzte in diesem Jahre einen Preis von 50 Dukaten auf eine Abhandlung, welche am besten darthun würde, wie die Landleute im Koporischen Kreise Ingermannlands, ihre Felder bey mangelnden Dünger, ohne Kittißbrennen, auf eine Art, die ihren Vermögensstand nicht überträfe, fruchtbar machen könnten und wie die Fruchtbarkeit zu erhalten sey. Diesen Preis erhielt 1771 der Prediger Grasmann in Sinslow in Pommern.

Im Jahre 1770

waren in den drey Tertialen Präsidenten, der Graf Wolodimir Grigoriewitsch Orlow, der Kammerherr und Oberjägermeister von Pohlmann und der Herr Staatsrath von Aepinus.

Der vierzehnte Theil der Abhandlungen, welches 1770 der erste war enthält:

1. Abhandlung vom Kartoffelbau.
2. Bolotow, vom Kartoffelmehl.
3. Rudenschiold vom Forstwesen. Aus dem Schwedischen.

Im funfzehnten Theile sind:

1. Bolotow, von Verbeßerung der Ackererde.

2. Rytschkow, vom Astrachanischen Pfeffer.
3. = = = vom Nesselgarn.
4. Rudneew, von den Schaafpocken.
5. Tichanow, von der Rußischen Kochenille.
6. Udolow Sammlung ökonomischer Vorschriften.

Im sechszehnten Theil 1770.

1. Kytschkow, Instruction für einen Guthsverwalter. Eine Preisschrift.
2. Bolotow, Instruction für einen Guthsverwalter. Eine Preisschrift.
3. Narrow, Beschreibung a. einer Stampfmachine und b. einer Machine zur Reinigung des Korns.
4. Klingstädt, Mittel zur Aufmunterung der Arbeitsamkeit bey Landleuten.
5. Aepinus, von den Mitteln, die Gebäude wider den Blitz zu bewahren.

In diesem Jahre beschloß die Gesellschaft nützliche Erfindungen in der Landwirthschaft mit goldnen oder silbernen Medaillen zu belohnen. Eine solche goldene Medaille erhielt die Frau Staatsräthin von Rytschkow, wegen ihrer ersten Einrichtung einer Fabrick auf Ziegenhaare. Der Herr Tichanow erhielt eine goldne Medaille, wegen seiner Färberey mit einländischer Kochenille.

Der 1768 aufgegebene Preis für eine Instruction eines Verwalters, den die Gesellschaft von 35 bis auf 70 Dukaten erhöhet hatte, wurde unter den Herrn Rytschkow und Bolotow gleich getheilt.

Die Preisfrage der Gesellschaft im Jahre 1770 war: Welche Getreideart ist in Rußland für den Staat und für die Handlung u. s. f. die nützlichste? Der Preis bestand in einer Medaille von 35 Dukaten. Herr Bonaguri in Italien erhielt ihn.

)( )(

Eine zweyte in diesem Jahre aufgegebene Preisfrage hieß: Wie sind die verschiedenen Kornwürmer, auszurotten, die die Saaten auf den Feldern verderben? und wie verhütet man sie? u. s. f. Der Preis von 35 Dukaten solle nach zwey Jahren ertheilt werden.

Eine dritte Preisaufgabe der Gesellschaft war vom Grafen Sachar Grigoriewitsch Tschernischew, mit einem Preise von 50 Dukaten, für den besten Entwurf zu den Ausgaben eines Mannes, der in St. Petersburg oder Moskau 3000, 4000 u. s. f. bis 12000 Rubel jährlich zu verzehren habe, so daß Wohnung, Bedienung, Lebensart, kurz alles verhältnißmäßig und anständig sey. Da dieser Preis im folgenden Jahre nicht gewonnen ward, verdoppelte der Graf den Preis, auch fügte der Graf Iwan Grigoriewitsch Tschernischew 50 Dukaten zu demselben.

Die vierte Aufgabe, deren Prämie von 50 Dukaten der Feldmarschall Graf Kirila Rasumowski zahlen wollte, war der vorigen ähnlich. Sie betraf nähmlich Haushaltungsplane und detaillirte Anschläge für die Ausgaben des jährlichen Einkommens von 13000 u. s. f. bis 30000 Rubel. Der Graf verdoppelte diesen Preis, als er nicht gewonnen worden, ebenfalls, und der Fürst Iwan Sergeewitsch Barätinskoy fügte zu diesen 100 Dukaten noch 50 Dukaten. Beyde Preise betrugen nunmehr 300 Dukaten und wurden 1772 von den Herren Schrörer und Regensburger gemeinschaftlich gewonnen, und unter beyden gleich getheilt.

Zu der fünften Preisaufgabe, dieses Jahres gab der Graf Alexander Stroganow einen Preis von 35 Dukaten. Er war der besten Abhandlung von der Viehseuche bestimmt. Von der Abhandlung ward erfordert, daß sie kurz, dem Landmann verständlich,

und wegen der Vorbauungs- und Heilmittel ganz practisch sey. Diesen Preis erhielt 1772 der Herr Kollegienrath und Admiralitätsmedicus Bacher acht.

Den sechsten Preis dieses Jahres gab der Herr Staatsrath von Aepinus. Er bestand in 25 Dukaten und sollte dem ertheilt werden, welcher in einem Jahre im Kymmenogororischen Kreise, den meisten Morast zu Ackerlande ausgetrocknet haben werde.

Im Jahre 1771

hatte die Gesellschaft zu Präsidenten, den Herrn Kriegskommißair Gleborw zum zweyten mal und den Herrn Staatsrath und Leibmedicus von Kruse.

Von den Schriften der Gesellschaft erschienen für dieses Jahr, wie vorher drey Theile.

Der siebenzehnte Theil enthält:

1. Schreber, von der Viehseuche.
2. Udolow, Zugaben zur Instruction für Güterverwalter.
3. Lepechin, vom Mehlthau.
4. Versuche mit Alaun und Potasche im Orenburgischen.
5. Von Verbeßerung der Dörfer.
6. Ignatius, Betrachtungen zum Besten der Haushaltung in einigen Gegenden der Wiburgschen Statthalterschaft.
7. Ryrschkow, wie Garn aus Lumpen gemacht werden könne.
8. . . . von Eintheilung der Felder.
9. Zusätze zum Reglement der Gesellschaft, welche am 24sten Februar 1770 von allen Gliedern bestätigt worden.

Im achtzehnten Theil ist:

1. Tambowzow, von Läuterung des Hanföles.
2. Sokolow, Beschreibung des Fischfanges in der Kaspischen See.
3. Bolotow, von Abtheilung des Landes in sieben Felder.
4. Regensburger, von Zubereitung des Düngers.
5. Laxmann, von dem gepreßten Oel aus den Rußischen Steppenmandeln (Amygdalus nana L.)
6. Ryrschkow, von der Leinwand aus Neßel.
7. Eckleben Anmerkungen über die große Neßel.
8. Glinkow von einer Machine, Flachs und Hanf geschwinde zu hecheln und zu spinnen; mit Leschenskohl genauer Beschreibung dieser Machine.

Im neunzehnten Theil.

1. Grasmann gekrönte Preisschrift, wegen der Frage, wie im Koporischen Kreise Ingermannlands, der Mangel des Düngers, ohne das gewöhnliche Brennen zu ersetzen.
2. Nartow, von Verbeßerung der Felder durch Kalk.

Aus dem Englischen.

3. . . vom Pferdedung.
4. Schirach, vom Kartoffelmehl und Grütze.

Der Herr Staatsrath Nartow erhielt 2 goldene, Herr Regensburger die große, und Herr Leschenskohl die kleine goldene Medaille. Die silberne Medaille wurde dem Herrn Staatsrath von Klingstädt, Herrn Hofrath Lepechin, Herrn Ignatius, Laxmann, Bolotow, Ryrschkow, Sokolow, Glinkow, Tambowzow, Eckleben und Schirach zuerkannt.

Der ausgesetzte Preis der Gesellschaft bestand in 35 Dukaten und betraf die Frage: Wie viel Land erfordert in den verschiedenen Gegenden Rußlands eine

Bauer'amille zu Acker, Heuschlägen, Weide u. s. f. um bey richtiger Abtragung der Gefälle auch ihren reichlichen Unterhalt zu haben? — Da keine befriedigende Wettschriften einliefen, ward sie von neuen aufgegeben, auch die Aufgabe, so wie die Prämie vervielfältigt. Sie sollte nähmlich abgesondert für Ingermannland, Moskau, Pleskow, Orel, Smolensk und Belgorod beantwortet und belohnt werden. Die Grafen Rasumowsky, Iwan und Sachar Tschernischew, der Fürst Borätinskoy, der Herr geheime Rath Teplow, der Baron Tscherkaßow, und Peter Demidow erboten sich diese Preise zu geben. Einen dieser Preise erhielt der Herr Pastor Grasmann in Pommern bey Stettin.

Der Herr Staatsrath und Leibmedicus v. Kruse setzte einen Preis von 35 Dukaten, auf die beste Beschreibung der Einrichtung und Beschäftigung eines Bauers, der seine Arbeiten nach der Zeitfolge mit Fleiß verrichtet, ordentlich lebt und wohlhabend ist.

Einen Preis von 35 Dukaten zu zahlen, erboth sich der Herr Baron und Kollegienrath Alexander Demidow. Er war dem bestimmt, welcher nach dem Urtheil der Gesellschaft von einem wohlfeilen, soliden, bequemen, simpeln, dem Rußischen Klima angemeßenen Bauerhause, mit den erforderlichen Hofgebäuden, die genauesten, leicht verständlichen Riße und Anschläge für den Bau von Holz oder Stein einsenden werde. Diesen Preis erhielt Herr Käferstein in Brandenburg im Jahre 1775.

Im Jahre 1772

waren in den drey Tertialen Präsidenten: der Fürst Trubetzkoy, der Graf Andrey Schuwalow und der Graf Iwan Tschernischew.

Von den drey erschienenen Theilen der Abhandlungen enthielt:

Der zwanzigste.

1. Kölreuter Abhandlung, von einer neuen Art Toback.
2. Rytschkow Beschreibung des Ilezkischen Salzes.
3. Regensburger, von einer besondern Art von Keilen.
4. " " " von Reinigung der Luft.
5. Grasmann, vom Brande und Mutterkorn im Weizen.
6. Regensburger, von Erspahrung des Holzes.
7. Udolow ökonomische Vorschriften, 3ter Theil.

Alle diese Abhandlungen wurden mit silbernen Medaillen belohnt.

Der ein und zwanzigste Theil hat:

1. Bacheracht gekrönte Preisschrift, über die Aufgabe wegen der Viehseuche.
2. " " " Anweisung zur Einimpfung der Pocken.
3. Regensburger, Auflösung der 3ten und 4ten Preisaufgabe des Jahres 1770, betreffend den besten Haushaltungsplan mit gewissen Summen jährlicher Einkünfte.

Der zwey und zwanzigste Theil enthält:

1. Schröters Preisschrift der sechszehnten Aufgabe, wegen des besten Haushaltungsplans für gewiße Summen jährlicher Einkünfte.

In diesem Jahre erhielt Herr Lewzin die große goldene Medaille von der Gesellschaft, wegen übernommener Uebersetzung des Buches: Liefländische Landwirthschaft vom Herrn Archiater Fischer.

Die Finnischen Prediger Jerkepesius, Lavonius, Zigneus, Berner, Beckmann und Orräus erhielten wegen des den Landleuten ertheilten Unterrichts in der Landwirthschaft, ersterer eine goldene, 25 Dukaten schwere, die übrigen die silberne Medaille der Gesellschaft; alle aus der patriotischen Freygebigkeit des Grafen Roman Woronzow.

Im Jahre 1773.

Die Präsidenten der drey Tertiale waren: der Herr Geheime Rath Olsufiew zum dritten mal, die Herren von Melgunow und Soimonow.

Es erschienen, wie vorher von den Abhandlungen für dieses Jahr drey Theile, in der Folge der 23ste, 24ste und 25ste nähmlich. Von denselben enthält:

Der drey und zwanzigste Theil

1 und 2. Uschakow Abhandlung von der Fruchtbarkeit des Winterkorns. Sie ward mit der goldenen Medaille von 35 Dukaten belohnt.

3. " " " von den Rasendächern.

4. Bolotow, von Hausmitteln.

5. Oserezkowsky von den Pflaumfedern der Eyderenten (Anas molissima).

6. Udolow, von der Landwirthschaft.

7. Bolotow, vom Viehdünger.

8. " " " von einer neuen Art Bauerwagen.

9. " " " von Ausrottung des Unkrauts im Weizen.

10. Saßetskoy, Beantwortung der ökonomischen Fragen des ersten Theils, in Ansehung der Wologdaischen Provinz.

Von diesen Abhandlungen erhielt die erste eine silberne Medaille; die Verfaßer der übrigen hatten sich genannt und verlohren dadurch die Ansprache auf diese Belohnung.

Der vier und zwanzigste Theil hat.

1. Bonaguri Preisschrift, über die Aufgabe wegen der Getreidearten, deren Kultur in Rußland am vortheilhaftesten ist. S. 16 Th.
2. Bolotow, vom Hopfenbau.
3. Oserezkowsky, Anmerkungen über Kola.
4. Dacheracht, von venerischen Krankheiten.
5. Vom Brandtweinbrennen.
6. Mjalgihn, vom Tobacksbau in der Ukraine.
7. Rytschkow, von Bewahrung der Lebensmittel wider Verderbniße.
8. . . . von einem Spiritus aus Weidenblüthe und Reinfarnkraut.
9. Eisen, von der Bräune der Schweine.
10. Schröters Mittel wider den Rauch in den Küchen.
11. Eisen, vom Einimpfen der Kinderpocken.

Der fünf und zwanzigste Theil einthält.

1. Eisen, Anweisung eßbare Kräuter und Wurzeln zu trocknen und aufzubewahren.
2. Paßeck, vom Einimpfen der Kinderpocken.
3. Oleschew, von den Wologdaischen Lichtzieherenen.
4. Uschakow, von den Vortheilen des Einweichens der Sommersaat. Sie erhielt eine silberne Medaille.
5. Rytschkow, wie bey Hungersnoth Rind-, Schaaf- und Ziegenhäute zu Speise bereitet werden können.
6. Gespräch über die Bienenzucht.

Die Preisfrage für 1773 war: Was ist die Ursache, daß die Wolle der Rußischen Schaafe so hart ist? Kann sie durch eine veränderte Zucht der

Schaafe, die dem Klima und dem Vermögen der Bauern angemeßen ist, verbeßert werden? und wie? Der Preis war 35 Dukaten.

Die Preisfrage für 1774 hatte einen Preis von 35 Dukaten für die Angabe der besten Erndtegeräthe, um das Getreide mit wenig Händen bald vom Felde zu bringen.

Im Jahre 1774.

Die Präsidenten dieses Jahres waren: der Graf Sievers, der Herr von Uschakow und der Herr Geheimerath von Osterwald.

Von den drey Bändchen dieses Jahrs enthält:

Der sechs und zwanzigste Theil:

1. Priklonskoy Beantwortung der ökonomischen Fragen, in Absicht des Kaschirischen Kreises.
2. Rosenkampf, von den Ursachen des Miswachses des Getreides in Liefland.
3. Pallas, von Verfertigung des Schagrins in Astrachan.
4. Bacheracht, von der Schädlichkeit des überflüßigen Gebrauchs starker Getränke.

Der sieben und zwanzigste Theil

1. Nikita Demidow, von Befestigung der Ufer durch eingerammte Pfähle. Er erhielt die goldene Medaille von 35 Dukaten.
2. Leschenkohl vom Einrammen der Pfähle.
3. Karamüschew, vom Räuchern der Rockensaat zur Verhinderung der Würmer. Er erhielt die silberne Medaille.
4. * * * Ursachen der Fruchtbarkeit der Erde. Sie ward ebenfals mit einer silbernen Schaumünze belohnt.

5. Bolotow, vom Hopfenbau; eine Fortsetzung. S. den 24 Th. und 28ten Th.
6. Kölreuter, von einem im Kleinen versuchten Seidenbau.
7. Vom Ansäen der Wälder in nördlichen Gegenden. Sie ist im Original im ersten Bande dieser Auswahl.

Der acht und zwanzigste Theil enthält.

1. Wagner, Beschreibung der Kornsensen.
2. Kawersnew und Borodawskoy, von Erhaltung und Vermehrung der Bienen.
3. Grasmann, Beschreibung einiger Ackergeräthe. Auf Veranlaßung einer Preisaufgabe.
4. Wagner, von der Rußischen Schaafzucht und Verbeßerung der Wolle. Auf Veranlaßung einer Preisaufgabe.

Alle diese Abhandlungen wurden mit silbernen Medaillen belohnt.

Im Jahre 1775

waren Präsidenten: Se. Excellenz der Herr Generallieutenant Swistunow, und nach demselben der Herr Etatsrath Wolkow und v. Klingstädt.

In diesem Jahre erschienen von den Werken der Gesellschaft zwey Theile, der 29ste und 30ste nähmlich.

Im neun zwanzigsten Theil.

1. Grasmann, wie viel Land einer Bauerfamilie nöthig sey u. s. f. Eine gekrönte Preisschrift der Preisfrage vom Jahre 1771.
2. Bolotow, von einer neuen Art Bäume zu verpflanzen. Er bekam eine silberne Medaille.

Im dreyßigsten Theil.

1. Bergius, von den Wirkungen des Brandtweins.

2. Berlin, vom Gebrauch der Moose.
3. Auszug aus Schirach, vom Kalben der Kühe.
5. Entnersfeld, von Verwahrung des Hornviehes wi. der die Seuche.
6. Ein Mittel die Ameisen auszurotten.
7. Bolotow, wie man beym Einerndten des Getreides etwas mehr Korn, als beym bisherigen Verfahren bekommen könne. Der Verfaßer erhielt eine silberne Medaille.

Im Jahre 1776

war der Herr Geheimerath Rschewsky Präsident.

Folgende Aufgabe hatte einen Preis von 35 Dukaten: Es ist ein leichtes Mittel anzugeben, wie dasjenige Küchensalz, welches sich in Rußischen Landseen von selbst, durch Wirkung der Sonnenhitze zu Boden setzt, sowohl von dem Bittersalz, als von dem gewöhnlich mit demselben vermengten unvollkommenen Kochsalz, zu reinigen und es hiedurch zum Einsalzen der Lebensmittel brauchbarer zu machen. Den Preis erhielt die Wettschrift des Akademikus und Professor Georgi.

Die Werke der Gesellschaft (труды) blieben nach und nach zurück; doch bezeichnete man die Theile mit dem Jahre, in welchem sie hätten erscheinen sollen, und so wurden sie viel später gedruckt. Nach dem Abdruck des 30sten Bandes ward beschloßen, so oft einen neuen Theil herauszugeben, als eine hinlängliche Zahl des Druckes würdiger Abhandlungen vorhanden seyn würden und auf dem Titel das wahre Druckjahr anzuzeigen. Dadurch wurden die Jahre von der alten Einrichtung bis zur neuen an Anzeichnungen der Vorgänge und Beschäftigungen arm.

Die Preisfrage des Jahres 1776 betraf die Verbeßerung des Fuhrwerks, der Wagen u. s. f. zum Transport des Jeltonschen Seesalzes, vom See zur Wolga. Da sich keine genügenden Schriften einfanden, so ward der Termin bis 1781 verlängert.

Im Jahre 1777

waren Präsidenten: der Herr Akademikus Leonhard Euler und Se. Excellenz der Herr von Uschakow. Der Magister Regensburger ward Schatzmeister.

Die Gesellschaft kündigte einen Preis von 12 Ducaten für die beste Beantwortung der Frage an: Wie sind 1) die hiesigen Stubenöfen zu bauen, daß sie gut wärmen und nicht rauchen, und 2) wie sind die Oefen der Bauerstuben einzurichten, daß sie weder rauchen noch Dunst machen? Den Preis gewann der Herr Architeckt Wigert, und die Wettschriften der Herren Wittich und Klipstein erhielten das Accesit mit silbernen Medaillen.

Im Jahre 1778

war der Herr Generalmajor von Soritsch Präsident der Gesellschaft, der in der Folge die Preise zu mehreren Aufgaben der Gesellschaft gab.

Im Jahre 1779

war der Herr Staatsrath und Leibmedicus von Kruse zum zweyten mal Präsident.

In diesem Jahre erschien wieder ein Theil der Abhandlungen der Gesellschaft, der in der Folge der 31ste war, aber den veränderten Titel hatte: продолженїе трудовъ, — d. i. Fortsetzung der Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft. Erster Theil. 8.

Dieser Theil enthält:

1. Georgi gekrönte Preisschrift der Aufgabe vom Jahr 1775, von leichten und wohlfeilen Mitteln, das Küchensalz der Rußischen Landseen vom Bittersalz und unvollkommenen Kochsalz zu reinigen und es dadurch zum Einsalzen brauchbarer zu machen.
2. Bolotow, verschiedene Mittel das Ackerland zu verbeßern.
3. " " " Mittel die Wege kenntlich zu erhalten.
4. Jermolajew, von einer neuen Art Windmühlen (mit horizontellen Flügeln).
5. Anmerkungen über diese Windmühlen.
6. Entnersfeld, Mittel die Maulwürfe auszurotten.
7. " " " von Ersparung des Getreides beym Säen.
8. Lehmann von dem Kaolin und der Petunse der Chineser zu Porzellän.
9. Des Fürsten Kurakin Eintrittsrede.
10. Von Verbeßerung des Ackers zur Sommersaat.
11. Potemkin, vom Gebrauch des Eichenholzes.
12. Repjew Eintrittsrede.
13. Wigert Preisschrift, wegen der Aufgabe von Verbeßerung der Stubenöfen.
14. Eine Abhanlung hierüber, ohne Namen des Verfaßers.
15. Wittich über eben diese Aufgabe.
16. Noch eine Abhandlung hierüber, ohne Namen des Verfaßers.
17. Beschreibung eines Ofens zum Obstrocknen.
18. Espe, von den Bienen als Witterungsverkündigern.

Im Jahre 1780

ward der Herr Akademikus Güldenstädt Präsident. Der Herr Akademikus und Ritter Euler ward Schatzmeister.

In diesem Jahre erschien der zweyte Theil der fortgesetzten Arbeiten (продолженїе трудовъ). Er enthielt:

1. Podgoretzkoy, wie die Aepfelbäume wider die Raupen zu bewahren.
2. Naturgeschichte der Kohlraupe und von den Mitteln sie zu vertilgen.
3. Von Oerzen, öffentliche Bekanntmachung der in Mecklenburg allgemein gewordenen Inoculation der Rindviehseuche.
4. von Pistolenkors, von Aufführung landwirthschaftlicher Gebäude von runden Feldsteinen.
5. Reuß, von den zum Bleichen dienlichen Körpern in den drey Naturreichen. Aus den Beschäftigungen naturforschender Freunde.

Dieses Jahr war reich an Preisaufgaben.

Die erste der Gesellschaft war: Wie können Rußlands Einwohner mittlern Standes alle ihre Bedürfnisse nach der jetzigen Lebensart, nicht nur zur Nothdurft, sondern auch mit Rücksicht auf Wohlstand, Bequemlichkeit, Vergnügen und Erhaltung der Gesundheit bloß mit Russischen, rohen oder verarbeiteten Producten befriedigen? Den Preis, vom 35 Dukaten, den der Docktor und hiesige Akademikus Georgi 1783 gewann, gab der Reichsfürst Grigori Orlow.

Die zweyte Preisaufgabe war: Kann nicht die Haut der Schweine außer den Borsten, ohne Nachtheil der Speckseiten, Schinken, des Salzfleisches u. s. f.

durch Gerberey genutzet werden? Der Preis, den der Graf Iwan Tschernischew gab, ist, ob die Aufgabe gleich im folgenden Jahre wiederholt wurde, nicht gewonnen und die Frage aufgehoben worden.

Den dritten Preis von 25 Dukaten gab der Graf Sachar Tschernischew. Die Frage war: Welche Art der Behandlung und Futterung des Rindviehes ist in der nordlichen Breite von 56 bis 60 Grad zur Vermehrung guter, fetter Milch die vortheilhafteste? Diesen Preis gewann Herr Amtsrath Riem in Sachsen.

Den vierten Preis von 50 Dukaten, den der Herr Generalmajor von Soritsch gab, betraf die Frage: Sind Häute, Talg und Fleisch von Vieh, welches an der Seuche gefallen, ansteckend? und: Wie verfährt man mit dem umgekommenen Vieh am sichersten und nützlichsten?

Den fünften Preis gab auch der Graf Sachar Grigoriewitsch Tschernischew. Die Aufgabe der Gesellschaft war: Man wünscht, daß mit Rücksicht auf physikalische Beschaffenheit des Landes, auf schon vorhandene Producte und auf bisher in Rußland übliche Haushaltung gezeigt werde, wie der Landmann, sein Weib, und seine großen und kleinen Kinder, sich mit Nebenarbeiten, die nicht eigentlich zum Feldbau gehören, das ganze Jahr durch, vorzüglich im Winter, nützlich beschäftigen könne. Den Preis gewann der Doctor und Akademikus Georgi in St. Petersburg.

Der sechste 1780 erklärte Preis, den der Herr Generalmajor von Soritsch gab, war vierfach; er bestand nähmlich in vier goldenen Schaumünzen, von welchen in den Gouvernementern St. Petersburg, Moskau, Asow und Neurußland, der eine bekommen sollte, welcher im nächsten Jahre in jedem dieser Gouverne-

menter, die größeste Menge gehörig bearbeiteten Torf verbraucht haben werde.

Im Jahre 1781

war der Herr Akademikus und Professor Güldenstädt noch Präsident. Nach deßen Ableben übernahm der Herr Etatsrath und Postdirecktor von Eck diese Würde.

Im Jahre 1782.

Die Gesellschaft erwählte den Herrn Generallieutenant von Brill zu ihrem Präsidenten. Der Herr Staatsrath von Stacheew wurde für die Rußischen Geschäfte beständiger Sekretair.

Die Gesellschaft setzte einen Preis von einer 35 Dukaten schweren Schaumünze für den aus, welcher am besten zeigen werde: wie man die Wege und Landstraßen überhaupt, vorzüglich aber in sumpfigen Gegenden am leichtesten, wohlfeilsten und dauerhaftesten verbeßern könne.

Im Jahre 1783

ward der Herr Generallieutenant von Brill abermals zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt.

In diesem Jahre erschien der dritte Theil der Fortsetzungen der Schriften der Gesellschaft, welches der 33ste der Werke (труды) ist.

Er enthält:

1. Schröter, vom Austrocknen der Moräste in Rabowo.
2. v. Klitschka eingesandte Nachricht vom Ackerbau und der Viehzucht in Kamtschatka und um Ochotsk.
3. v. Behm, Zusätze zu diesen Nachrichten.
4. Balior, Küchenmagazin.

5. Georgi, von den Nebengeschäften der Rußischen Landleute. Eine Preisschrift.

Der vierte Theil der Fortsetzung der Werke, der in der Folge der 34ste ist, enhält:

Käferstein, Preisschrift wegen der besten Bauerhäuser.

Die Gesellschaft setzte in diesem Jahre einen Preis von 25 Dukaten auf eine Ausfuhr von 50 oder mehr Tschetwert (400 Pud) Türkischer oder Saubohnen oder Linsen, im nächsten Jahre.

Der besten Anweisung, wie man wüste Ländereyen mit eigenen oder Erbleuten anbauen könne, versprach der Fürst Kurakin einen Preis von 30 Dukaten, der aber nicht gewonnen ward.

Im Jahre 1784

hatte die Gesellschaft den Herrn Generallieutenant von Brill und nach deßen Ableben den Vicekanzler Grafen Ostermann zum Präsidenten. Statt des Herrn Staatsraths Stacheeew, ward der Herr Kanzleyrath Weidemeyer beständiger Rußischer Sekretair.

In diesem Jahre erschien von der Fortsetzung der Werke (продолженіе трудовъ) der 5te Theil, in der Folge der Werke (труды) der 35ste.

Er enthält:

1. Georgi, Preisschrift wegen der Aufgabe: Wie kann der Mittelstand in Rußland bloß von Rußischen Producten bequem und dem heutigen Geschmack angemeßen leben?
2. Hirsch, von der Schaafzucht und der Verbeßerung der Wolle. Eine Preisschrift.
3. Hermann, von den Kennzeichen und der Gewinnung des Mergels.

4. Weinberg, von einer besondern Art der Viehseuche in Weißrußland. Mit Orräus Anmerkungen.
5. Orräus, Versuche wegen der Behandlung des von der Seuche angegriffenen Viehes.
6. Frau Staatsräthin von Kelchen, von einer verbeßerten Art des Ofens in Rien oder Korndarren. (овины).
7. von Stählin, vom Ableiten des Blitzes in Dörfern.
8. Orräus, vom Ersparen des Holzes beym Heizen der Stubenöfen.
9. Schröter, neue Mittel, Stubenöfen in holzlosen Gegenden zu heitzen.
10. Orräus, vom Bau der Kartoffeln in Archangel.
11. Gleditsch, Bestätigung der Güte des vom Herrn Kollegienrath Orräus empfohlenen Mittels wider die Viehseuche.

Die Abhandluugen Nr. 1, 4, 5, 6, 8, und 10 stehen nach den Originalen in diesem ersten Bande der Auswahl der Abhandlungen.

Die Gesellschaft machte in diesem Jahre folgende Preisaufgabe ihres Präsidenten, des Grafen Ostermann, mit der Prämie von 50 Dukaten bekannt: „Es sind Fahrzeuge anzugeben die an dem Ufer des Ladoga „— mehr Brennholz, als die gewöhnlichen laden und „die auch die Fahrt nach St. Petersburg und zurück „mehrere Male leicht machen können.„ Die Wettschriften waren unbefriedigend und die Frage ward 1787 wieder zurück genommen.

Im Jahre 1785.

Auch für dieses Jahr ward der Graf Ostermann zum Präsidenten der Gesellschaft erwählet. Die durch das Ableben des Herrn Staatsraths von Stählin erle-

digte Stelle des beständigen Sekretairs für die Teutschen Angelegenheiten, übernahm der Herr Etatsrath von Kelchen.

In diesem Jahre erschien der sechste Theil der Fortsezung der Werke (продолженїе трудовъ), der in der Folge der 36ste der Werke (труды) war.

Er enthält:

1. Riems Preisschrift, wegen der Aufgabe, wie Rindvieh am besten zu behandeln sey.
2. Prokopowitsch vom Hopfenbau.
3. " " " vom Malzmachen.
4. Verzeichniß aller Abhandlungen in den bisherigen 36 Theilen nach Materie und Zeitfolge.

Der Preis der in diesem Jahre ausgesezt ward, betraf die vollkommenste Reinigung des Honigs und die trockne krystallinische Darstellung desselben, ohne Verlust seiner Süßigkeit, damit er den Zucker vertreten könne. Dieser Preis ward nicht gewonnen.

Im Jahre 1786.

Auch in diesem Jahre blieb der Graf Ostermann, auf Ersuchen der Gesellschaft deren Präsident.

Nach dem Vorschlage des Erlauchten Präsidenten des Grafen Ostermann, kündigte die Gesellschaft dem Publico ein, einer ökonomischen Zeitung ähnliches Wochenblatt an, welches Nachrichten aus allen Theilen der Oekonomie, der Naturgeschichte, Land- und Stadtwirthschaft u. s. f. geschwinder in Umgang bringen, neue Erfindungen, Machinen, neue Bücher — bekannt machen sollte. Es nahm auch unter der Aufsicht des Herrn Staatsraths Narrow den Anfang, hatte aber so wenig Leser, daß die Gesellschaft den Versuch, dem Publico auf die Art zu nuzen, nach einem Jahr aufgeben mußte.

Im Jahre 1787

ward der Herr Vicekanzler Graf Ostermann abermals einmüthig zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt.

Es erschien der siebente Theil der Fortsetzungen (продолженіе трудовъ), welches in der Reihe der 37ste ist. Er enthält:

1. Pischewow, von einer neuen Art Salz zu reinigen.
2. Scopoli, Mittel verdorbne Weine zu verbeßern und vermischte zu erkennen.
3. Schmid, von der besten Behandlung des Rindviehes. Diese Abhandlung erhielt das Accesit einer Preisaufgabe.
4. Komow, wie das Getreide vom Brande zu befreyen.
5. Renovanz Eintrittsrede.

Die Preisaufgabe dieses Jahres hatte einen Preis von 50 Dukaten, vom Herrn Kollegienrath Orräus, der auch die Frage aufgab. Die Preisschrift sollte am besten zeigen: wie man abgelegene Wälder, aus welchen der Holztransport schwierig ist, mit ihrer Erhaltung, beßer wie bisher nutzen könne. Dieser Preis ward nicht gewonnen.

Die zweyte Preisfrage dieses Jahres war folgende: „Ist das frühe Bewohnen unserer neuen Steinhäuser der Gesundheit unschädlicher, als in neuen Häusern des Außenlandes? oder sind wir nur weniger aufmerksam auf die Folgen? Welches sind die sichersten Mittel deren Schädlichkeit zu verhindern? u. s. f.„ Den Preis, einer goldenen Schaumünze von 25 Dukaten, erhielt der Herr Docktor und Professor Born in Kronstadt.

Im Jahre 1788.

Am Stiftungstage der Gesellschaft erwählte dieselbe statt des Grafen Ostermann, der das Amt eines Präsidenten niederlegte, den Grafen von Anhalt, Generallieutenant und Ritter, Oberbefehlshaber im adelichen landkadettencorps. Der Herr Staatsrath Martow hatte die Stelle eines beständigen Sekretairs für die Russischen Geschäfte schon 1787 übernommen. Herr Schröter ward beständiger Archivar der Gesellschaft.

Die Gesellschaft machte an ihrem Stiftungstage folgende drey Preisaufgaben bekannt:

Die erste Aufgabe hatte einen Preis von 25 Dukaten, die dem ertheilt werden sollte, welcher am besten zeigen würde: „wie man schon gelegte Ziegeldächer durch einen äußern Ueberstrich lange in gutem Stande erhalten, und durch einen innern Bewurf, wider Regen und Schnee völlig dicht machen könne.„ Den Preis erhielt Herr Joh. Dan. Schröter in St. Petersburg; den Abhandlungen des Herrn D. Löfler in Polotsk und des Fürsten Babitschew in Simbirsk wurde das Accessit und jedem auch eine silberne Medaille zuerkannt.

Den zweyten Preis von 25 Dukaten will der Herr Geheimerath und Generaldirecktor des Medizinischen Kollegiums, Freyherr von Vitinghoff, dem geben, welcher unsere besten Stübenöfen so gut und verständlich beschreiben wird, daß Hausherren und Oefner dadurch in den Stand gesetzt werden, die Zimmer statt der schlechten, mit solchen guten Oefen zu versehen.

Den dritten Preis von 25 Dukaten versprach der Präsident, der Graf von Anhalt dem, welcher nach dem Urtheile der Gesellschaft am besten zeigen werde, wie

man Getreide und Mehl in Magazinen eine lange Zeit ohne alle Verderbniß erhalten könne. Den Preis erhielt Herr Friebe aus Liefland. Den Wettschriften des Herrn Dorndorf in Riga und des Herrn Doctor und Hofrath Strenge in St. Petersburg ward das Accessit zuerkannt. Jeder dieser Verfaßer erhielt vom Herrn Grafen eine silberne Schaumünze.

Der vierte Preis war auch vom Grafen von Anhalt und ebenfalls von 25 Dukaten. Er war dem bestimmt, der nach dem Urtheil der Gesellschaft die besten Mittel die einheimische Schaafwolle zu verbeßern, zeigen würde. Die eingekommenen Schriften übertrafen aber die wegen einer frühern ähnlichen Aufgabe eingelaufenen nicht.

Im Jahre 1789

ward der Reichsgraf von Anhalt abermals zum Präsidenten erwählt, welches derselbe auch annahm. In diesem Jahre zeigte sich in der Gesellschaft große Thätigkeit; ihre Konferenzen wurden zahlreich besucht, und es kamen viele Abhandlungen von Mitgliedern und Fremden, viele interessante Briefe, Proben von Producten und Naturalien, Modelle u. s. f. ein. Vom Herrn Rittmeister von Gersdorf aus Liefland kam eine Nachricht von einem Tuff, der sich als hölländischer Teraß gebrauchen laße, von einer vermuthlichen Walker- und Porzellänerde u. s. f. woron die künftigen Bände der Schriften der Gesellschaft das Nähere enthalten werden.

In diesem Jahre erschien auch von der Fortsetzung der Werke der Gesellschaft (продолженїе трудовъ) der achte und neunte, also von den Werken (труды) der 38ste und 39ste Theil.

Der achte enthält:

1. Born, vom Bewohnen neuer Steinhäuser. Eine Preisschrift.
2. Erläuterungen dieser Preisschrift.
3. Lowiz, von Veredlung des Honigs.
4. Weitbrecht, Mittel wider den Biß toller Hunde.
5. Arrâus, Mittel Heu in jeder Witterung gut zu gewinnen.
6. Lowiz, von Verbeßerung des Kornbrandweins, ohne Distillation (durch Kolenstaub).
7. Schröter, über die Schwedischen Theeröfen.
8. " " über das Eis gefrorner Fenster.
9. " " leichte Mittel, Wege über morastige Gegenden zu machen.
10. Verzeichniß einer kleinen ökonomischen Handbibliotheck.

Der neunte Theil enthält:

1. Georgi, Versuche, Steinpapier zur Bekleidung hölzerner Häuser, wider Feuersgefahr zu bereiten. Sie stehen in dieser Auswahl S. 49.
2. v. Kelchen ökonomische Vorschläge.
3. Hupel, von Fruchtbarmachung der Felder durch Sengen.
4. " " von Farbepflanzen in Liefland.
5. Von Farbepflanzen von A. N.
6. Baron v. Frederichs, von den Kartoffeln.
7. Müller, von Bereitung guter Ziegelsteine.
8. " " über eine Dreschbanke.
9. " " von einigen Vortheilen beym Brandweinbrennen.
10. v. Kelchen, Nachricht vom jetzigen Zustande der Englischen Landwirthschaft.
11. Manarow, von einer Pferdeseuche.

12. Bindtheim, vom Flußschwamm.

13. Nachricht von der Einrichtung eines Gartens mit Betten für Getreide, Küchenwerk, Fabrikengewächse u. s. f. zum Unterricht der Jugend.

Am Stiftungstage im Oktober dieses Jahres wurden folgende Preisaufgaben bekannt gemacht:

Den ersten Preis von 50 Dukaten, gab ein ungenannter Patriot, mit dem Beyfügen, daß dieser Preis dem bestimmt sey, welcher nach dem Urtheil der Gesellschaft die beste Anweisung gegeben haben werde; wie der Weinstock in unsern südlichen Provinzen zu bauen und guter Wein zu gewinnen sey.

Den zweyten Preis von 50 Dukaten gab auf gleiche Weise ein ungenannter Patriot, für die Anweisung der besten Kultur des Oelbaums in unsern südlichen Provinzen.

Den dritten Preis von 25 Dukaten bietet die Gesellschaft dem an, der die Verfertigung des Kienrußes am besten lehren wird.

Den vierten Preis gab der Präsident Graf von Anhalt. Er besteht in 25 Dukaten und wird dem ertheilt, der die Manipulation, Flintensteine zu machen am besten beschreibt.

Den fünften Preis von 25 Dukaten giebt auch der Graf von Anhalt. Man soll für denselben zeigen, wie Würmer und Schnecken am besten von den Saatfeldern zu vertreiben sind. Sie hat große Aehnlichkeit mit der Frage im Jahr 1770.

Der Herr Akademikus und Ritter Euler, trat mit dem Schluße dieses Jahres, sein bey der Gesellschaft bisher verwaltetes Amt, eines Schatzmeisters ab, und erhielt von der Gesellschaft die goldne Medaille,

mit einem Danksagungsschreiben der Gesellschaft, für deßen bisherigen guten Dienste.

Die Gesellschaft ertheilte auch ihren beyden Sekretairen, den Herren Staatsräthen und Rittern von Nartow und von Kelchen und ihrem Archivar dem Herrn Schröter zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit für die willige Uebernahme der sich stets mehrenden Geschäfte, jedem eine goldene Schaumünze. Der Herr Kollegienrath Orräus, und Akademikus Georgi erhielten auch jeder eine goldene und Herr Apotheker Lowiz ein silberne Schaumünze, als Zeichen der Aufmerksamkeit für nützliche Bemühungen.

Die Stelle eines Schatzmeisters der Gesellschaft, übernahm der kayserliche Maitre d'Hotel Herr Baljohr.

Im Jahre 1790.

Im Anfange deßelben erschien der Fortsetzung der Werke (продолженïе трудовъ) 10ter und der Werke (труды) 4ter Theil. Er enthält:

1. Beurtheilungen der Wettschriften vom Jahre 1789.
2. Joh. Dan. Schröter, Preisschrift über die Ziegeldächer.
3. Löfler, über die Dachziegel.
4. Fürst Babitschew, darüber. Beyde haben das Accessit erhalten.
5. v. Konownizin, Gouverneur in St. Petersburg, vom Tatarischen Buchweitzen (Kirlik. Polygon. tatar. L.)
6. . . . . von einer Machine Eis zu brechen.
7. Vom Acker aus Morästen des St. Petersburgischen Gouvernements.
8. von Mestmacher, von einer Machine zum Brennholzsägen.

9. von Mestmacher, ökonomisch-chemische Beschreibung des Brandtweinbrennens.
10. Fomin, vom Düngen mit Torf.
11. v. Reichen, vermischte ökonomische Vorschläge.
12. Schröter, über die Konsumtion der Holzarten.
13. Bolotow, von mehrfarbigen Sandsteinen.
14. Karamyschew, wie Kisli Stschi oder Quas zu machen.

Da dieser Theil das vierte Zehend der Werke (трудыı) und erste Zehend der Fortsetzung derselben (продолженїе трудовъ), auch gerade die 25 jährigen Arbeiten der freyen ökonomischen Gesellschaft endigt, so wird die Gesellschaft auf den künftigen Titeln ihrer Schriften, die fortgehende Zahl ihrer Theile nicht weiter bemerken, sondern bloß das Jahr der Erscheinung jeden Theils anzeigen.

Beym Uebersetzen fremder, meistens Teutscher Abhandlungen in die Rußische Sprache, erforderten die Rußischen Benennungen der Naturalien und Produckte, da sie wenigen Uebersetzern bekannt waren, eine mühsame Korrektion. Die Gesellschaft wünschte daher einen Nomenclator, der die Namen in alphabetischer Ordnung in Teutscher, Rußischer und mehrerer Bestimmtheit wegen, auch in lateinischer Sprache gegen einander stehend enthielte, damit die Uebersetzer die Benennungen der Naturproduckte in diesen Sprachen leicht aufsuchen, und sie in der Rußischen immer bestimmt und gleich nennen könnten. Dieser Arbeit haben sich der Herr Staatsrath von Nartow wegen des Mineral reichs, der Herr Kollegienrath Orräus wegen der Vegetabilien und Herr Archivar Schröter wegen der Thierklassen, auch der Herr D. und Prof. Ambodick vorzüglich unterzogen, daher dieses sehr gemeinnützige

Handbuch bald im Drucke erscheinen wird. Die Bibliotheck der Gesellschaft hat sich durch die sämtlichen Schriften der Pariser ökonomischen Societät, die die St. Petersburgische neuerlich von der Pariser geschenkt erhielt ansehnlich vermehrt. Daß auch dieser erste Band der Auswahl Teutscher Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft die Arbeit des vorigen und jetzigen Jahres ist, wird kaum anzuführen seyn.

Zur nähern Kenntniß der freyen ökonomischen Gesellschaft gehört auch die Anzeige ihrer Stifter und ihrer von Zeit zu Zeit aufgenommenen Mitglieder. Sie erscheint hier mit der Bemerkung, der Aemter und der Functionen, die einige bey der Gesellschaft übernommen hatten und der Zahl der Abhandlungen der freywillig arbeitenden Glieder, auch wo es in den Schriften oder den Protokollen der Gesellschaft angemerkt ist, mit Anzeige der ausgesetzten Preise der vornehmen und begüterten Patrioten unter den Mitgliedern. Die Glieder, deren Ableben der Gesellschaft bekannt geworden, sind mit einem † bezeichnet. Dieses ganze Verzeichniß kann jedoch nur unvollkommen seyn, da die Werke der Gesellschaft viele Abhandlungen von Ungenannten enthalten, die theils auch Mitglieder derselben sind, auch die Preisgeber sich nicht immer nannten und der Hintritt unserer auswärtigen Mitglieder, der Gesellschaft meistens nur aus Zeitungen — bekannt wird.

Stifter der freyen ökonomischen Gesellschaft.

1765 1. Der Reichsfürst, Generalfeldzeugmeister und Ritter Orlow. Vorzüglicher Stifter. 1766 Präsident. Er vergütete den 1 Preis †

2. Graf Roman Larionowitsch Woronzow, General en Chef und Ritter. Von ihm 2 Abhandl. †
3. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Adam Wasiliewitsch Olsufiew. Er war drey mal Präsident der Gesellschaft. †
4. Graf Iwan Grigoriewitsch Tschernischew, Admiral, Vicepräsident und Ritter. Er gab 3 Preise.
5. Baron von Tscherkasow, Geheimerath und Ritter. Er war 1767 Präsident auch übernahm er einen Preis. †
6. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Teplow. 1768 Präsident. Gab 1 Preis †
7. Herr Etatsrath von Taubert 1 Abh. †
8. Herr Staatsrath von Klingstädt war 1775 und 1780 Präsident und der erste Schatzmeister. Von ihm 7 Abh. †
9. Herr Staatsrath und Ritter Andrey Narrow. Erster Rußischer Sekretair, und dieses Geschäft wird auch jetzt von demselben verwaltet. 8 Abh.
10. Herr Etatsrath von Päcken. 4 Abh. †
11. Herr Hofrath und Apotheker Model. Er war 1766 Präsident. Von ihm 5 Abh. † Er bekam die goldne Medaille.
12. Herr Professor Falk 1 Abh. †
13. Herr Bergrath und Akademikus Lehmann. Erster Teutscher Sekretair. 8 Abh. †
14. Herr Hofgärtner und Titulairrath Ecklesben. 1 Abh. †
15. Herr Oberjägermeister und Ritter von Pohlmann. 1770 Präsident.

Von der errichteten Gesellschaft aufgenommene Mitglieder.

1765 16. Graf Sachar Grigoriewitsch Tschernischew, Generalfeldmarschall und Ritter. Er hielt eine Eintrittsrede und übernahm 3 Preise. †

17. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter von Melgunow. 1773 Präsident. †

18. Herr Staatsrath Peter Rytschkow. Von ihm 29 Abhadl. und 1 Preisschr. †

19. Herr Baron von Wolf, Major 3 Abh. †

20. Fürst Wäsemskoy, Geheimerath, Generalprokureur und Ritter.

1766 21. Herr Geheimerath und Ritter Jakob v. Sievers. 1 Abh.
Er setzte einen drey fachen Preis aus.

22. Graf Wolodimir Orlow, Geheimerath u. Ritter. 1767 u. 70 Präsident.

23. Herr Hofrath Udolow 6 Abh. †

24. Herr Staatsrath Oleschew. 1767 Präsident 4 Abh. †

25. Herr Archiater Fischer in Riga. †

26. Herr Akademikus Leonhard Euler. 1777 Präsident. 1 Abh. †

27. Herr Akademikus und Ritter Albert Euler. Er war von 1780 bis 1789 Schatzmeister.

28. Herr Staatsrath von Stählin. Er war von 1766 bis 1786 Teutscher Sekretair. 5 Abh. †

29. Herr Geheimerath und Ritter von Melissino. 1768 Präsident.

1766 30. Herr Staatsrath und Ritter von Aepinus.
1770 Präsident. 2 Abh.
Von ihm 1 Preis

31. Herr Staatsrath und Ritter Friedr. Gerh. v. Müller, †

1767 32. Herr Assessor Andrey Bolotow. 1 Preisschr. und 19 Abh.

1768 33. Graf Alexander Stroganow, Senateur und Ritter. 1768 Präsident. Er gab 1 Preis.

34. Herr Staatsrath von Kalmann in Wiburg. †

35. Herr D. Bearde Delabe in Aachen. 1 Preisschrift.

36. Herr Gräslin, Director in Nantes.

37. Der Königl. Preuß. Minister von Wöllner, in Berlin.

1769 38. Graf Kirila Grigoriewitsch Rasumowsky, Generalfeldmarschal und Ritter. Gab 2 Preise.

39. Herr General en Chef und Ritter von Glebow. Er war 1769 und auch 1772 Präsident.

40. Graf Andrey Petrowitsch Schuwalow, Geheimerath und Ritter. 1771 Präsident. †

41. Graf Peter Grigoriewitsch Tschernischew, Geheimerath und Ritter. 1769 Präsident. †

42. Herr Staatsrath und Generalökonomiedirector von Engelhart. 2 Abh.

43. Herr Generallieutenant und Ritter von Reinsdorf, Guverneur in Orenburg. †

44. Herr Hofrath Larmann, in Irkutsk. 5 Abh.

45. Herr Staatsrath Glebowsky.

1770 46. Herr Kollegienrath und Ritter Pallas. 1 Abh.

47. Herr Akademikus Gmelin. †

1770 48. Herr Hofrath und Akademikus Lepechin. 1 Abh.

49. Herr Akademikus Güldenstädt. Er war 1780 Präsident. †

50. Herr Staatsrath und Leibmedicus v. Kruse. Er war 1772 und 1779 Präsident u. gab auch 1 Preis.

51. Graf Andrey Iwanowitsch Tolstoy.

52. Herr Kollegienrath Kositzky. †

53. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Pastuchow.

54. Herr Geheimerath, Senateur, Generaldirector des Medizinischen Kollegiums, und Ritter v. Viringhof. 1 Preis.

55. Herr Generallieutenant und Ritter von Brill. Er war 1782, 1783 und 1784 Präsident. †

56. Herr Kollegienrath Alexander Demidow. 1 Preis.

57. Herr . . Peter Demidow. 1 Preis.

58. Herr Etatsrath Alexander Wolkow. 1775 Präsident. †

59. Herr Major Baron v. Salz. †

60. Fürst Peter Nikititsch Trubetzkoy, Geheimerath, Senateur und Ritter. Er war 1771 Präsident.

61. Herr Brigadier Maykow. †

62. Herr Oberprokureur und Senateur von Beklemischew.

63. Herr Assessor Turtschaninow. Er schenkte der Gesellschaft einige Jahre nach einander ein Jahrgeld.

64. Graf Sievers, Oberhofmarschall, 1774 Präsident. †

1770 65. Der Metropolit Platon.
66. Herr Staatsrath von Schwebs. †
67. Fürst Nikolai Trubetzkoy. 1772 Präsident.
68. Herr Generallieutenant und Ritter v. Bauer. †
1771 69. Herr Konferenzsekretair Soltikow. †
70. Herr Pastor Schirach in Hamburg. 1 Abh. †
71. Herr D. und Kollegienrath Bacheracht. 1 Preisschrift und 3 Abhand.
72. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter von Osterwaldt. 1774 Präsident.
73. Herr Generallieutenant und Ritter Fürst Iwan Borätinskoy. 2 Preise.
74. Herr General en Chef von Brandt. †
75. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter von Rschewsky. Er war 1766 Präsident. 3 Abh.
76. Herr Magister Regensburger. Von 1777 bis 1780 Schatzmeister. 1 Preisschr. und 3 Abh.
77. Herr Lieutenant Fedor von Paßeck 1 Abh.
78. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Michaila Fedorowitsch Soimonow, war 1773 Präsident.
79. Herr Professor Kölreuter in Karlsruhe. 1 Abh.
80. Herr Obersekretair Moronis.
81. Herr Staatsrath und Ritter von Cheraskow.
1772 82. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Fürst Gagarin.
83. Herr Gardekapitain Saßezkoy, 1 Abh. †
84. Herr Kollegienrath Paul Demidow in Moskau.

1772 85. Graf Alexey Kirilowitsch Rasumowsky, Geheimerath, Senateur und Ritter.
86. Herr Etatsrath Drukowzow.
87. Herr Pastor Eisen in Liefland. 3 Abhandl. †
1773 88. Herr Albaum in Reval.
89. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Uschakow. Er war 1774 und 1777 Präsident. 4 Abhandl. †
90. Herr General en Chef und Senateur Nikolai Iwanowitsch Tschirscherin. †
1774 91. Herr Generallieutenant und Ritter Peter Semenowitsch Swistunow. Er war 1775 Präsident.
92. Herr Staatsrath und Ritter Stacheew, war 1782 u. f. Rußischer Sekretair der Gesellschaft.
93. Herr Staatsrath und Ritter Buturlin.
94. Herr Kollegienrath Brilkin.
95. Der Reichsfürst, Generalfeldmarschall und Ritter Grigori Alexandrowitsch Potemkin-Tawritscheskoy.
96. Herr Kammerherr Schkurin. †
97. Herr Staatsrath Nikita Akinfiewitsch Demidow in Moskau. 1 Abhandlung. †
98. Herr Professor Dilrey in Moskau. 1 Abh. †
99. Herr Bonaguri in Italien. 1 Preisschrift.
100. Herr Kollegienrath und Ritter Alexander Karamyschew. 2 Abhandl.
101. Herr Oberbergmeister Löschenkohl. 1 Abh. †
1775 102. Herr Oberbergmeister Nordhausen in Olonez. †
103. Herr D. Pauli in Hamburg.

1776 104. Der Kammerherr Fürst Kurakin. Eintrittsrede. 1 Preis.
105. Herr Geheimer Oberfinanzrath Gerhardt Berlin.
106. Herr Berghauptmann Pabst von Oheim in Freyberg. †
107. Herr Hofrath und Professor Gledirsch in Berlin. 1 Abhandlung. †
108. Herr Oberbergrath Ferber in Berlin. †
109. Herr D. Krünitz in Berlin.
110. Herr Kammerherr Domaschnew in Moskau.
111. Herr Kollegienrath Delisle de la Croire in Kolywan.
112. Herr Assessor Grawe.
113. Herr D. Martini in Berlin. †
1777 114. Herr D. und Hofrath Sobolewsky.
115. Herr Hofrath von Entnersfeld in Wien. 3 Abhandl.
116. Herr Hofrath Ruban.
117. Herr Generalmajor und Ritter von Soritsch in Weißrußland. Er war 1778 Präsident und gab 5 Preise.
118. Herr Generallieutenant v. Borosdin.
119. Herr D. Dahlberg, Leibmedikus in Stockholm.
120. Herr Staatsrath und Ritter Moltschanow.
121. Herr Hofrath Uschakow.
122. Herr D. und Hofrath Gutri.
123. Herr Hofrath Afonin.
124. Herr Generallieutenant und Ritter Tutolmin.
125. Herr Oekonomiedirector von Ginzel.

1777 126. Herr Generallieutenant und Ritter von Klitschka in Kursk. 1 Abhandlung. †
127. Herr Oekonomiedirecktor Starkow.
128. Herr Staatsrath Olsufiew.
129. Herr Generallieutenant von Butkewitsch. †
130. Herr Brigadier von Nolken.
131. Herr Brigadier Suworow.
132. Herr Oberster Glebow.
1778 133. Herr Generalmajor Rogarschew.
134. Herr Generalmajor und Ritter Peter Soimonow.
135. Herr Oberster von Weismann.
136. Herr Etatsrath und Ritter von Kelchen. Seit 1785 Teutscher Sekretair der Gesellschaft. 3 Abhandl.
137. Herr Staatsrath Poltarazky.
138. Herr Kollegienrath Repiew. Eintrittsrede.
139. Herr Handelsdirecktor Golikow. †
140. Herr Amtmann Riem in Schleswig. 1 Preisschrift.
141. Herr Pastor Stammez im Bareutschen.
142. Herr Major Lisakewitsch.
143. Herr Lieutenant Karin.
144. Herr Assessor Sacharschewsky.
145. Herr Major Giselewsky.
146. Herr Gardefähndrich Sawelieew.
147. Herr General en Chef und Ritter Soltikow.
148. Herr Kontreadmiral Mordwinow.
149. Herr Generallieutenant und Ritter Tschitikow.
150. Herr Generallieutenant und Ritter Kretschetnikow.

1778 151. Herr Generallieutenant und Ritter Golowzin. †

152. Herr Generallieutenant und Ritter Stupischin. †

153. Herr Generallieutenant und Ritter Potapow. †

154. Herr Geheimerath, Senateur und Ritter Mamonow.

155. Herr Generallieutenant und Ritter Kolubäkin.

1779 156. Herr Geheimerath und Ritter Baron v. Kayserling.

157. Herr Professor Kalm in Abo. †

158. Herr Professor Gadd in Abo.

159. Herr Etatsrath und Ritter von Eck. †

160. Herr Etatsrath Kramarenkow.

161. Herr Hofrath und Ritter Starow.

162. Herr Hofrath von Rosenberg in Reval.

163. Herr Lieutenant Bataschew.

164. Herr Akademikus Kraft.

165. Herr Protojerei Samborsky.

166. Herr Arthur Young in England.

167. Herr Generallieutenant, Senateur und Ritter Stscherbinin. †

168. Herr von Oerzen in Mecklenburg. 1 Abh.

169. Herr Major Borosdin.

170. Herr Major v. Pistolenkors in Nyschlot. 1 Abhandlung.

171. Herr Professor Leske in Leipzig. †

172. Herr Sekretair Noder in Stockholm.

173. Herr Professor Rezius in Lund in Schonen.

174. Herr D. und Professor Terechowsky.

1779 175. Herr Landrath von Ulrich in Esthland. †
176. Herr Oberster von Adlerberg.
1780 177. Herr Brigadier von Linemann.
178. Herr Hofrath Schreber in Erlangen. 1 Abhandlung.
179. Herr Hofrath Johann Beckmann in Göttingen.
180. Herr Bergrath und Professor Scopoli in Pavia. 1 Abhandlung. †
181. Herr Professor Sprenger in Maulbrun.
1781 182. Herr Eberhard Joh. Schröter. Seit 1789 Archivar der Gesellschaft. 1 Preisschrift und 7 Abhandl.
183. Herr Balior, Kayserl. Maitre d'Hotel. Seit 1789 Schatzmeister. 1 Abhandlung.
184. Herr Geheimerath Senateur und Ritter Resanow. †
185. Herr Professor Bause in Moskau.
1782 186. Herr Generalmajor und Ritter Lopuchin.
187. Herr Hofrath und Ritter Ludwig Backmeister.
188. Herr D. und Hofrath Bloch in Berlin.
189. Herr Hofrath und Akademikus Hermann in Sibirien. 1 Preisschrift.
190. Herr Kollegienrath und D. Orräus. 6 Abh.
191. Herr Hofrath Arndt.
192. Herr Hofrath Ely.
193. Herr Akademikus und Professor Susew.
194. Herr Staatsrath und Postdirecktor, Ritter von Pestel in Moskau.
195. Herr Assessor Bensing in Ochotsk.
196. Herr Kollegienrath, Vicegouverneur und Ritter Hablizl in Taurien.

1782 197. Herr Oberster von Bell, in Wiburg.
198. Herr Major von Behm, in Liefland. 1 Abhandlung.
199. Herr Assessor Hackmann.
1783 200. Herr Etatsrath und Ritter Faleew, in Cherson.
201. Herr Hofrath Sitschkarew.
202. Herr Assessor Rachmanow.
203. Die Fürstin Daschkow, Staatsdame, Directtor der Akademie der Wißenschaften, Ritter ꝛc.
204. Herr Lieutenant Meyer.
205. Herr Mechanikus Alther.
206. Herr Graf, Vicekanzler, Geheimerath und Ritter Ostermann. Er war von 1785 bis 1788 ununterbrochen Präsident. 1 Preis.
1784 207. Herr Etatsrath und Ritter von Weidemeyer. Er war 1787 Rußischer Sekretair.
208. Herr Andrey Werewkin, Oekonomiedirector in Mogilew.
209. Herr Forstrath von Burgsdorf in der Mark.
210. Herr Kollegienrath von Cancrin in Heßen.
211. Herr Hofrath Schtschepotiew.
212. Herr Hofapotheker Meyer in Stettin.
213. Herr Brigadier und Ritter von Breckling.
214. Herr Assessor und Bibliothekar Joh. Backmeister. †
215. Herr Hofrath und Akademikus Oserezkowsky. 2 Abhandl.
216. Herr D. und Akademikus Georgi. 3 Preisschriften und 3 Abhandl.
217. Herr William Coxe in London.

1784 218. Herr Major Gustav von Stahl.
219. Herr Staatsrath und Ritter Glinka.
220. Herr D. Floris.
221. Herr Agent Willebrandt in Hamburg.
222. Herr Oberbergmeister und Ritter Reno-
vanz.
223. Herr Generalmajor und Graf von Bork
in Pommern. †
224. Herr Hofrath Gurco-Romeico in Riga.
225. Herr Titulairrath Pisschekow. 1 Abhandl.
226. Herr Titulairrath Romow.
227. Herr Titulairrath Prokopowitsch. 2 Abh.
1786 228. Herr Brigadier von Buzkowsky.
229. Herr Kammerrath Hartmann in Würten-
berg.
230. Herr Generalmajor und Ritter von Euler.
231. Herr Professor Fabricius in Kiel.
232. Herr Hofrath Müller in Kurland. 3 Abh.
233. Herr Apotheker Lowiz. 2 Abhandl.
233. Herr Assessor Weitbrecht. 1 Abhandlung.
1787 235. Herr Assessor Kraz.
236. Herr Fabrikant Baranow.
237. Herr Kaufmann Völkner in Katharinen-
burg.
238. Herr Industriallehrer Amort in Prag.
239. Herr Probst Hupel in Oberpahlen in
Liefland. 2 Abhandl.
240. Herr Apotheker Bonge in Kiew.
1788 241. Herr Oberstlieutenant und Oekonomiedirek-
tor Makarow in Simbirsk. 1 Abhandlung.
242. Herr Kollegienrath Golowzin.
243. Herr Professor Heinrich Storch.

1788 244. Herr Graf Friedrich von Anhalt, Generallieutenant, Oberbefehlshaber im adelichen Landkadettenkorps, Ritter. 1789 und 1790 Präsident der Gesellschaft. 4 Preise.

245. Herr Baron von Bork, Polnischer Kammerherr und Grenzcommißär in Polotsk. 4 Abhandl.

246. Herr Professor Rudolph.

247. Herr Titulairrath von Schnee in Moskau.

248. Herr Generallieutenant, Gouverneur von St. Petersburg und Ritter von Konownizin. 2 Abhandl.

249. Herr Gödike, Lehrer im Kadettenkorps.

250. Herr Kollegienrath und Ritter Bornowolokow in Perm.

1789 251. Herr Apotheker Bindheim in Moskau. 4 Abhandl.

252. Herr Kapitainlieutenant von Kading in Astrachan.

253. Herr Staatsrath Baron von Nieftmacher, Rußischer Gesandte in Dresden. 2 Abh.

254. Herr Probst Alopäus in Sardopol. 2 Abh.

255. Herr Kaufmann Fomin in Archangel.

256. Herr Hofrath und Akademikus Rumowsky.

257. Herr Generalmajor und Ritter Turtschenikow.

258. Herr Joseph Banks, Präsident der Akademie der Wißenschaften in London.

259. Herr D. Woide, Aufseher des Brittischen Museums.

260. Herr Assessor Trappe, Directtor der Kolonien in Taurien.

1789 261. Herr Assessor, Fürst Babitschew in Simbirsk. 1 Abhandlung.
262. Herr Senatsoberprokureur von Suborow.
263. Herr Hofrath Rogenbock in Sarskoe Selo. 1 Abhandlung.
264. Herr Jährig, Translateur für Mongolische Sprache, in Sibirien. 1 Abhandlung.
265. Herr Baron Gustav von Frederichs, Major bey der Artillerie. 1 Abhandlung.
266. Herr Etatsrath und Ritter von Gerhard.
267. Lord Bischoff von Chester, William Cleaver.
268. Lord Rodney, Viceadmiral von England.
269. Herr Professor Anderson, in Glasgow.
270. Herr Alexander Baxter, Rußischkayserlicher Generalconsul in London.
271. Herr John Neumann,
272. Herr Lannoy Richard und
273. Herr William Kops, Gebrüder Cusmacker, Kaufleute in London.
274. Herr Hütchinson in der Grafschaft Suffolk.
275. Herr D. Wendeborn, Lutherischer Prediger in London.
276. Herr Best, geheimer Sekretair in London.
277. Herr Kors, Prediger der Lutherischen Hofkapelle in St. James.
278. Herr D. und Bergrath Crell in Helmstädt.
279. Graf Nikolai Petrowitsch Rumänzow, Kammerherr und Ritter.
280. Herr Etatsrath und Ritter von Katschka, Oberbefehlshaber der Kolywanschen Bergwerke.
281. Herr Hofrath und Professor Ambodick.

1789 282. Herr Staatsrath und Ritter Echrapowitzky.
283. Herr Hofgärtner Busch in Sarskoe Selo.
284. Herr Oberstlieutenant Iwan Ofokin.
285. Herr Major Grigori Pochodäschin.
286. Herr Oberproviantmeister Sewerikow.
287. Herr Kollegienrath und Ritter von Hahn, Postdirecktor in St. Petersburg.
288. Graf Apollos Apollosowitsch Mußins Puschkin, Kammerjunker.
289. Graf Heinrich von Tiesenhausen, Kammerherr.
290. Herr Brigadier von Rüdinger.
291. Herr Etatsrath und Direcktor der Akademie der Künste von Velten.
292. Herr Generallieutenant und Ritter Jlowaiskoy.
293. Benjamin, Bischof von Irkutsk.
294. Herr Lieutenant Narrow.

Korrespondenten.

1790 Herr Daniel Fick und
Herr Lorez, beyde Vorsteher der evangelischen Brüdergemeinde in Sarepta.

Die St. Petersburgische freye ökonomische Gesellschaft hatte also während ihrer 25 jährigen Dauer 33 Präsidenten, 3 Rußische und 3 Teutsche beständige Sekretaire, 4 Schatzmeister und 1 Archivarius.

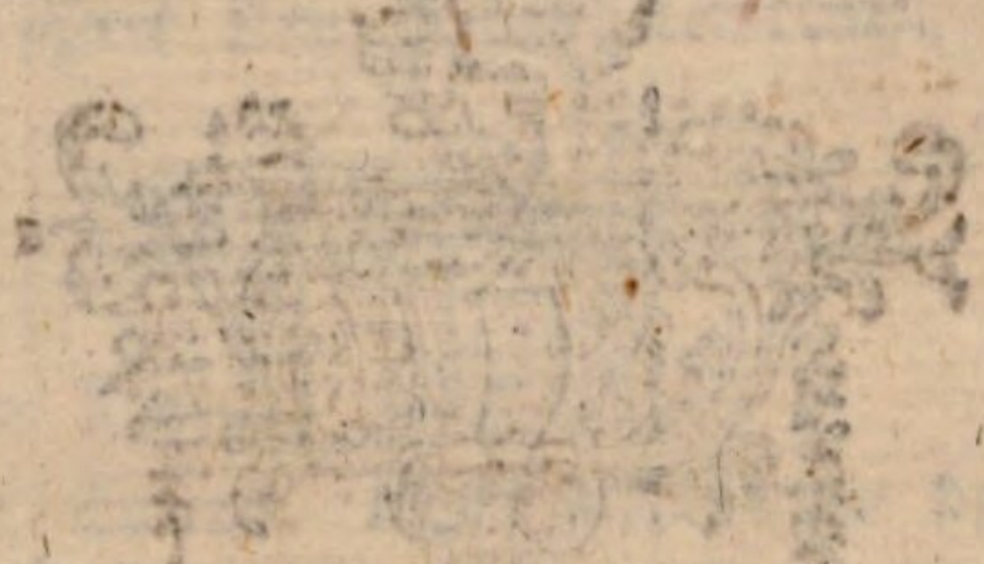
Es wurden außer 15 Stiftern nach und nach 281 zu Mitgliedern aufgenommen, von welchen so viel bekannt 66 bereits verstorben sind.

Ihre Werke (труды) bestehen aus 40 Theilen und enthalten 290 Abhandlungen von genannten und ungenannten Mitgliedern und Fremden.

Von der Societät sind nach und nach 61 Preisfragen und Aufgaben mit Preisen von 12 Dukaten bis 1000 Rubel bekannt gemacht, aber bey weiten nicht alle gewonnen worden.

Unter den Preisen waren 35, die Patrioten zu zahlen sich selbst erboten hatten.

Außer den Preisen in Medaillen oder Gelde, sind 16 goldene und 41 silberne Schaumünzen als Belohnungen für Erfindungen, Arbeiten, als Ermunterungen und an Verfaßer solcher Wettschriften, denen das Accessit zuerkannt worden, von der Societät ausgetheilet.



Ueber die Zulänglichkeit

Russischer Producte

für die jetzige Lebensart

des Mittelstandes.

Eine Preisschrift

vom

Prof. J. G. Georgi.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Non quod editur, ſed quod digeretur, fit chylus.

Gekrönte Beantwortung folgender Preißfrage, der Ruſiſch-Kayſerl freyen ökonomiſchen Societät, in St. Petersburg für das Jahr 1783.

Wie könnten Rußlands Einwohner mittlern Standes nach der iezt eingeführten Lebensart, alle ihre Bedürfniße, in Anſehung der Speiſen, der Getränke, der Kleider und der Wohnungen, nicht allein zur äußerſten Nothdurft, ſondern mit Rückſicht auf Wohlſtand, Bequemlichkeit, Vergnügen, und Erhaltung der Geſundheit, bloß mit Rußiſchen theils rohen, theils in Rußland bearbeiteten Produkten befriedigen? *)

*) Dieſe wiſſentlich noch nicht Teutſch gedruckte Beantwortung ſteht in Rußiſcher Sprache im 5ten Bande der Fortgeſetzten Werke (продолжение трудовъ) der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft S. 1 — 67.

So entschieden es ist, daß der dauernde Wohlstand eines gesitteten, indüstrieusen, und genügsamen Volkes, vorzüglich dadurch gesichert wird, daß es die zur Befriedigung wesentliche Bedürfniße der Nahrung, Kleidung, und Wohnungen erforderlichen Naturproducte selbst besitzt, und sie, so wie die etwanigen fremden Rudimaterien, selbst so veredelt, als es Gesundheit, Bequemlichkeit und Anstand der heutigen Lebensart, für jede Klaße der Einwohner erfordern; so nöthig ist es auch, daß jeder Einwohner den rohen Producten und veredelten Producktionen seines Landes im Gebrauch den Vorzug gebe und nur das von Fremden erstehe, was das Land nicht oder nicht in gehöriger Güte und Menge produciret, und doch ohne Beleidigung des Anstandes nicht entbehret werden kann.

Wer patriotisch denket, weis sich manchen fremden Artikel durch Einheimisches zu ersetzen, nimt es auch nicht mit der höchsten Vollkommenheit der Producktionen neuer Handthierungen auf das genaueste, und läßt sich Preise die von neuen Werken nicht gleich auf das niedrigste gesetzt werden können, gefallen, wenn sie nur im Verhältniß der Waaren und Umstände billig sind. Dadurch werden die Gewerbtreiber, nach mehrerer Vollkommenheit und Verbreitung ihrer Producktionen zu streben angespornet. Eine entgegengesetzte Denkungsart hält sie in Ohnmacht, hindert größere Vollkommenheit, und manche Gewerbe werden wegen der Gefahr der Unternehmer nie eingeführt. Die Frage der Erlauchten freyen ökonomischen Gesellschafft ist für die producirenden, und konsumirenden Einwohner gleich ermunternd, weil die erstern an ihre Pflicht den Bedürfnissen ihres Landes auf die beste Art abzuhel-

helfen errinnert, die Konsumenten aber auf das, was ihre Mitbürger, hinreichend und brauchbar liefern, und ihnen anbieten können, aufmerksam gemacht werden.

Die Nachweisung alles dessen, was eine anständige Lebensart des Mittelstandes erfordert, setzt, wo nicht einen blühenden, doch einen ziemlichen Gang aller der Kulturen und Veredelungen, die zur Befriedigung dieser Erfordernisse dienen, voraus, und wenn wir uns nicht auf einzele Gegenden einschränken, sondern das Reich im Ganzen nehmen, wie dieses in dieser Sache in jedem Lande nöthig ist, so hat diese Voraussetzung mit wenigerer Einschränkung, als man es von einem Reiche, von so neuer Kultur erwarten sollte, statt. Der Zustand der Gewerbe, besonders solcher, die Wohlstand, Gemächlichkeit und Vergnügen zum Gegenstande haben, und die täglich sichtliche Aufnahme dieser Gewerbe unter der ietzigen glänzenden Regierung kontrastiret, mit dem Zustande derselben im Anfange dieses Jahrhunderts, wo die großen Anlagen vorzüglich gemacht wurden, auf eine Art, die jedem sein angebohrnes, oder gewähltes Vaterland, wegen der Aussichten in eine durch weitere Fortschritte noch beßere Zukunft schätzbar machen muß.

Kein europäischer Staat, wie groß und kultivirt er auch ist, besitzt alle Produckte, und Producktionen, welche die heutige glänzende Lebensart des ersten oder vornehmsten Standes erfordert; andere Welttheile müssen dazu beytragen. Dieses kan auch, nur mit mehr Einschränkung von dem Mittelstande oder der Klaße zwischen gemeinen Bürgern und Grafen, oder Leuten von solchem Range gesagt werden, obgleich solche Bedürfniße nicht sowohl in der anständigen Lebensart dieses Standes, als in der unartigen Nachahmung des

ersten Standes ihren Grund haben. Bedächte der luxuröse Theil des Mittelstandes, daß vieles von dem, was die Lebensart der Vornehmen als Anstand und Pflicht erfordert, für ihn Verschwendung, Stolz, wollüstige Weichlichkeit, und Uebelstand seyn kan; daß sehr wenig gewonnen, wohl aber auf der andern Seite viel verlohren ist, wenn wir die Großen bloß in ihrem Aufwande, und in der ihnen zukommenden glänzenden Lebensart einholen; daß so wie es Pflicht des Mittelstandes ist, sich im Tisch, Kleidung und Wohnung über den untersten Stand zu erheben, und sich auszuzeichnen, es eben so wohl nicht blos Bescheidenheit, sondern Schuldigkeit, und gute Lebensart ist, den Vornehmen, den ihnen zukommenden Aufwand als ein Vorrecht zu laßen, so würde er keine oder doch sehr wenige Bedürfniße der Lebensart haben, die nicht sein Vaterland wenn es nicht ohne alle Kultur, oder auch sehr klein ist, anständig befriedigen könnte.

Der niedrige Stand hat, der Natur getreu, und nicht durch Nachahmung des luxuriösen Theils des Mittelstandes aus dem Geleise gebracht, nur wahre Bedürfniße, und die weiß er in seiner Provintz, wenn sie nur Geträide genug hat, gut abzufinden. Es ist angenehm und lehrreich zu bemerken, wie sich der gemeine Mann mit seiner gantzen Verfassung, so gantz nach der Natur, und nach den Umständen seiner Gegend richtet; im Rußischen Reich sind wegen der in der Größe gegründeten großen Verschiedenheit, Beobachtungen dieser Art vorzüglich unterhaltend. Wie billig wäre es nicht, daß der Mittelstand sich die Einschränkungen gefallen ließe, die ihm nicht seine Provintz, sondern nur das Reich im gantzen Zusammenhange auflegt, dißen Producte und Producktionen er durch

den

den innern Handel so leicht erhalten kann, und die durch die Sorgfalt der Regierung immer mannigfaltiger werden.

Wenn ich die Producte und Producktionen des Reichs, für den Tisch, die Kleidung, Wohnungen und ganze Lebensart seines Mittelstandes anführe, und manches in den Residentzen und Hauptstädten bekanntes sage so geschiehet es in Rücksicht, auf den bey weitem größten Theil des Reichs, in welchem man damit, und mit der gantzen so genannten guten Lebensart, lange nicht so bekannt ist, als sich in den Residentzen viele vorstellen. Mit den mittlern Gegenden des Reichs meine ich die in Rußland nicht über 60 und in Sibirien nicht über 55 Grade Norderbreite haben. Was unter diesen Breiten noch gut fortkommt, läßt sich mit etwas mehr Mühe, auch etwan 5 Grad nordlicher fortbringen.

Einheimische Speisematerialien aus dem Gewächsreich.

Bekanntlich bauen wir die in Europa üblichen Getreide, und Grützarten, Rocken, Weitzen, Spelt, (Polba) Hirse, und nicht nur gemeinen, sondern auch so genannten Sibirischen Buchweitzen (Dikuscha) auch, doch sparsam Türkischen Weitzen (Mais), ferner: häufiger, weiße, und schwartze sogenannte Preußische Erbsen, Linsen und in Gärten, Zuckererbsen, Sau-, Schwert, und Türkische Bohnen u. s. f. und erhalten davon mancherley Mehl, Grützwerk und Hülsenfrüchte. Das Moscowische gesiebte Weitzenmehl ist berühmt, auch wird an einigen Orten Kraftmehl zu Backwerk gemacht; Nudeln machen wir gewöhnlich, so oft sie zu Tische kommen, von Mehl, Waßer, und Eyern; wir

könnten uns aber auch die Nürnbergischen durch Spritzen bereiteten Haar- und die gleichsam gedreheten Krausnudeln, so wie die Italienischen röhrenförmigen Macaroni selbst machen, oder dergleichen Fabriken einführen. Wir machen Perlgraupen, und Gries, den letzten in der Smolenskischen Statthalterschaft, (Smolenskoi Krupa) von vorzüglicher Güte. Gedörrtes, oder geröstetes Habermehl (Tolokna) ist uns eigen, und giebt schmackhaften Brey. ꝛc.

Einiger Reiß wird von den Tataren in den Sümpfen, an der Kaspischen See gebauet; also gehört er auch zu unsern Kulturen, die zu erweitern wir alle Gelegenheit haben, und die würklich auch vor diesen stärker betrieben ward. Denn es ist so lange nicht, als ein Befehl anordnete, sich mit dem Reißbau (weil die Reißfelder lange unter Waßer gehalten werden müßen, und die Luft verderben) nicht über 40 Werste der Stadt Kisliar zu nähern. Der Schwingel (Festuca fluitans L.) der die Mannagrütze bringet, ist in unsern meisten nordlichen Sümpfen, und Graben häufig, und kann überall leicht gebauet werden. Die Grütze ist ein Leckerbissen, und es steht nur bey uns, sie auf unsere Tische zu bringen. Mohnsaamen den wir bauen, giebt auch einige gute Gerichte. Karotten, Pasternark, lange und runde Rüben, Petersilien, Sellery, Haber und Zuckerwurzeln, Cichorien, Kohlrabi, Beten, Ertoffeln, und überhaupt das in europäischen Ländern übliche Wurzelwerk, kömmt in unsern Gärten gut fort, und wird auch gebauet. Wir können, wenn wir wollen, ihre Zahl, durch Erdbirnen (Helianthus tuberosus), Batacten (Convolvul. Batatos) u. v. a. vermehren. Die in Holland beliebten Erdmäuse (Lathyr: tuberos.) wachsen in den meisten niedrigen Gebüschen des mittleren

Rußlands. Der Hundszahn (Erythron: Dens canis), den die Tataren Kandik nennen, behauptet sich auf den vornehmsten Tafeln, und ist in den Sibirischen Steppen so gemein, daß die dortigen Nomaden diese wilden Wurtzeln, zum Wintervorrath sammlen; wie leicht wären sie also zu bauen. Das kann auch von der Sarana oder Lilien-Wurtzel gesagt werden. Eben so kommt in unsern Gärten, wie man in den Residenzen sieht, alles in benachbarten Ländern übliche Gartenkrautwerk, leicht fort. Wir ziehen in beliebiger Menge, weißen, grünen, savoier, Blumen, und andern Kohl, Melde, Spinat, Sallat, Endivien, Kreße, Portulack, Rabünzel, u. s. f. Zur Abwechselung sind auch wilde Kohlkräuter, Giers (Aegopodium), Sauerampfer, junge Neßeln (Krapiva molodaja), die selbst in St. Petersburg ausgerufen, und auf die besten Tische gebracht werden, u. m. a.

Spargel wächst im südlichen und mittlern Rußland wild, wird aber meistens gebauet. Hierin zeigen viele gemeine Leute eine solche Geschicklichkeit, daß man ihn selbst in St. Petersburg den gantzen Winter über in großer Vollkommenheit haben kann. An jungen wilden Hopfensproßen, die wie Spargel gegeßen werden können, fehlt es auch nirgends, und Artischocken kommen selbst in Barnaul am Obi fort. Mit Obst, und Speisefrüchten sind wir gut versehen und könnens, wenn wir wollen noch mehr seyn. Im südlich und mittleren Rußlande bis etwan 55 Gr. N. Br. kömt alles gemeine Gartenobst, deßen Arten, und Abarten hier nicht alle genennet werden können, gut fort, und man sieht auch an der mittlern Wolga, Ocka, ꝛc. große Obstgarten. Die durchscheinenden delikaten Aepfel, welche Nalivi genennet werden, sind Rußland eigen. Die Kiwerski-

schen Aepfel (Kiwerskie Iabloki) von der Ocka, wiegen bis 4 Pf. Aepfel, Quitten, Birnen, Pflaumen, Zwetschen sind am Tereck, wild, und werden mit Leichtigkeit gezogen. Diese Obstarten aber sind gar nicht in Sibirien und lassen sich daselbst auch nicht einführen, daher wir den Sibiriacken mit Backobst helfen könnten, und sollten. Gartenkirschen sind mit dem vorgedachten Obst, und vorzügliche Kirschgärten in Wolodimer. Steppenkirschen (Wilchni Stepnye) wuchern in den Astrachanischen und Orenburgischen Steppen sehr häufig, und dienen vorzüglich zu Kirschwein, S. w h. Am Tereck wachsen Kornehlskirschen (Cornus mas) in Menge, deren noch grüne Früchte mit Eßig eingemacht, den Veronesischen Oliven vollkommen gleichen. Apricosen, Pfirsichen, Feigen und Weintrauben, kommen im ganzen südlichen Rußland mit wenig Wartung fort, im mittleren verlangen sie Gewächshäuser, in welchen sie in St. Petersburg, und noch nordlicher in grösster Vollkommenheit gezogen werden.

Kleine wilde Früchte, Erd-, Hind-, Brom-, rothe und schwarze Johannisbeeren, gelbe Maulbeeren (Maroschka), Weinbeeren (Kniasniza), Stachel- oder Krausbeeren, Kranich-Beeren, (Klukwa), Preiselbeeren, Blau und Schwarzbeeren (Tscherniza), Vogelkirschen (Tscheremuchi) u. a. m. die sich außer dem, daß sie Naschwerk sind, auch eingemacht auf guten Tischen behaupten, sind so wie auch Hagebutten (Schipownik) in ganz Sibirien, und dem nordlichen, theils auch mittlern Rußland allgemein; die große Gartenerdbeere hat die Gegend um Irkutzk wild.

Arbusen und Melonen, gedeihen in Rußland bis 52 Gr. N. Br. unter freien Himmel, und werden besonders die Arbusen an der untern Wolga, und

am

am untern Don von berühmter Güte gezogen. Nordlicher verlangen sie mehr Wartung. Kürbiße kommen bis 58 Gr. und drüber, und Gurken bis über 60 Gr. unter freien Himmel sicher fort.

Die langen Hasel-, oder sogenanten Türkischen, und auch Walnüße sind in Maloroßien, und können im ganzen südlichen Rußlande seyn. Ich weiß nicht ob wir irgend wo echte Kastanien haben, nach des seel. Güldenstädts Bemerkung aber kommen sie in den Maloroßischen, Neurußischen, Asowischen und Woronesischen Statthalterschafften sicher fort, also dürfen wir sie nur haben wollen. Haselnüße sind im mittlern Rußlande allgemein, und Wassernüße (Wodenoi Orechi, od. Rogulky: Trapa natans) hat man in vielen stehenden Gewäßern. Die südlichen Steppen sind mit wilden Mandeln (Bobownik), deren Kerne schön Speiseöl geben überwuchert. Der rechte Mandelbaum hält bey Tscherkask an freyer Luft aus, daher Güldenstädt vermuthete, daß er in allen südlichen Statthalterschafften eingeführet werden könne, und würklich fand ihn auch der seel. Falk in verschiedenen Garten am Tereck unter freyen Himmel. Die bey uns so beliebten Zedernüße kommen aus den Ural in ungeheurer Menge.

An esbaren Schwämmen, Champignons (Gribi, Rietschen, (Ryschki), Morcheln (Schmortschkovi) Spitzmorcheln, und vielen andern sind unsere mittleren, und noch mehr nordlichen Gegenden reich, die südlichen haben auch Trüffeln. Bis auf den Fliegenschwamm werden alle unsere nicht zähe Schwämme gegessen.

Die eigentlichen Gewürtze, Nelken, Zimmet, Kardomom u. s. f. fehlen uns so wie andern europäischen Ländern, aber nicht weniger als diese haben wir in so fern

wir

wir gewürtzte Speisen verlangen, unter vielen unsern würtzhaften Pflanzen und ihren Theilen die Wahl. Unter Kräutern und Blumen, Majoran, Thimian, Pfefferkraut, Dragun, verschiedene Laucharten, Safran, den H. Güldenstädt, im Kaucasus wild fand, der also im südlichen Rußlande leicht gebauet werden kan, Kapern oder die Blumenknospen des am Tereck sehr häufigen echten Kaperstrauchs, die mit scharfen Eßig eingemacht werden ꝛc. Auch Hopfen der uns nirgens fehlt, gehört als Bierwürze hieher.

Von würzhaften Wurzelwerk haben wir Rettig, Meerrettig, Räddiser, Zwiebeln, am schwarzen Meere Katram eine sehr große Rettigart (Crambe oriental.) u. a. m. Von Saamen Spanischen Pfeffer, der bey Astrachan, und Samara, häufig gebauet wird, Sempf, Kümmel, der wild wächst, und wenn wir wollen, Anies, Fenchel, u. s. f. Zitronen, oder Limonen, kommen in der Küche wenig vor, und werden so wie Pommeranzen meistens zu Getränken gebraucht (davon weiterh.) Diese Früchte werden nicht nur in den Gärten der Großen durch ganz Rußland nicht sparsam in Gewächshäusern getrieben, sondern in Astrachan, am Tereck, und der ganzen eben so südlichen übrigen Gegend des Reichs werden sie zwar nicht im Winter, unter freyen Himmel, aber doch bey wenig Wartung in willkührlicher Menge gezogen. Große Rosinen haben wir bis jezo zwar nicht, nach der Behauptung des H. Güldenstädts (deßen Rede von den Produckten Rußlands) aber können wir sie von den süßesten unserer Trauben in Astrachan, am Tereck, am untern Donn und Dnieper und überhaupt wo Weinbau ist, oder seyn könnte haben. Die aus Persien häufig eingeführten runden Rosinen, die Kismisch genennet wer-

den,

den, und Rosinen und Korinthen überall vollkommen ersetzen, können von uns in willkührlicher Menge gemacht werden, denn die Perser nehmen dazu keine andere, als unsere Trauben. H. Falk sahe auch würklich in Kisliar, daß mehrere Armenier Rosinen, die der Kismisch in gar nichts wichen, von dortigen Trauben durch Trocknen in den Ofen, bereiteten. Einige tauchten sie vorher in heiße Aschenlauge und spülten sie denn ab. In Daurien wächset eine besondere Art Johannisbeeren, die man daselbst Taramüschka (Ribes diacantha. Pallas Reise 2 Th. S. 722. wo sie auch auf Tab. J. fig. 2. abgebildet ist) nennet, deren rothe Beeren, wenn sie nach der völligen Reife an der Luft trocknen, eine ungemeine Süßigkeit, die zugleich weinsäuerlich schmecket, haben, und in vielen Gerichten die Korinthen übertreffen würden.

Ich übergehe Hampf- und Leinöl, welche in gemeinen Küchen vorkommen, und will nur die Oele anführen, welche wegen ihres Wohlgeschmacks und ihrer Geruchlosigkeit oder Wohlriechens auf den besten Tafeln das Baumöl, und deßen beßere Art, das Provenzer-Oel, sehr gut ersetzen. Haselnus-Oel, (Orechovoe Maslo) wird in Kasan ziemlich häufig gepreßt, und würde nicht eine so ungeheure Menge Nüße vernascht, so könnten alle gute Tische im Reiche damit von Kasan aus versorgt werden. Walnuß-Oel kann in Maloroßien häufig und künftig bey stärkerer Pflanzung der Nußbäume noch häufiger gepreßt werden; unsere Sibirischen Zedernüße geben ein ungemein delicat Speise-Oel, in ziemlicher Menge, es wird aber nach einem Jahre und wohl eher ranzig. Von Buchennüßen können wir im westlichen Rußlande, wo Buchenwälder sind, so gutes Oel als die Ausländer schlagen. Die

Kerne

Kerne der reifen Steppenmandeln (Bobownik) geben viel Oel, welches dem Oel süßer Mandeln völlig gleicht. Das wir Mohnsaamen und andere gute Oel gebende Saamen, Sempf, Rübsaamen u. so f. bauen und uns deren Oel in der größesten Vollkommenheit, und in willkührlicher Menge verschaffen können, fällt in die Augen; vorzüglich aber empfiehlt sich unsern südlichen Provinzen der Sesamsaamen zum Anbau für Speiseöl. Dieses delicate, haltbare, dem provenzer in nichts weichende Oel, kömmt bis ietzo unter den Nahmen Kantschuck aus der Bucharey und Persien. Der Vicegouverneur und Ritter Habelitzl aber hat gezeigt, das der Saamen sich bey Astrachan, und folglich in ähnlichen Gegenden leicht bauen laße und der hier gebauete an eben so guten Oel, als das eingeführte eben so reich sey (S. S. Pallas Neue Nordische Beyträge 1 B. S. 190.) Zur Güte der Speiseöle trägt die vorsichtige und reinliche Bereitung ganz vorzüglich viel bey, doch ich habe es hier mehr mit der Konsumtion als Producktion zu thun.

Der Zucker dem wir aus den Saft-unserer Ahorne (Lön), Birken, Pasternacken, Karotten, Zuckerwurzeln, Pflaumen und andern süßen Früchten machen könnten, kann nie in hinreichender Menge verschafft werden, ist sehr theuer und mehr für die Neugierde, als für den Nutzen; er kömmt also hier nicht in Anschlag. Unter diesen Einheimischen oder unserer Kultur angemeßenen armen Zuckerpflanzen übertrifft jedoch die Kamtschatkische Bärenklau (Heracleum sibiricum Linn. R. Sladka trawa) alle übrigen in Europa einheimischen. Wenn die im Julius gesammleten, und von der Oberhaut befreyeten Stengel getrocknet werden, bedeckt sie ein Zuckerreif, oder eine Art Mehlzucker überall, und so

reich-

reichlich daß die Kamtschadalen ihre Speisen mit diesen Stengeln wie wir die unsrigen mit Zucker süß machen, und der häufige Brandtwein, den dieses Kraut giebt, bezieht sich auch auf seinen Zucker (S. Stellers Beschreibung v. Kamtscharka S. 84.)

In Kisliär am Tereck, kocht man nach des seel. Falks Nachricht, den Saft der süssesten Trauben behutsam bis auf den vierten Theil seiner Menge ein, und erhält dadurch einen braunlichen, klaren, sehr süßen Syrup ꝛc. mit welchen man Apricosen, Pfirsichen und ander geschältes Obst, welches vorher mit Kalkwasser etwas ausgezogen worden, einmacht. Man übergießt, Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc. mit dem kochheißen Syrup und wenn er wäßerig geworden, kocht man ihn von neuen ein, gießt ihn wieder heiß auf die Früchte, und wiederhohlt dieses auch zum 3ten mal; diese Früchte weichen den frantzösisch eingemachten kaum. Honig haben wir bekantlich so häufig, daß die jährliche Ausfuhr deßelben beträchtlich ist. In der Küche dienet er zum Süßen der Suppen, kalten Schaalen, und aller Speisen; zum Einmachen der Früchte und Wurzeln ꝛc. und vertritt, nur Konditor- und Backwerk, ausgenommen, den Zucker überall hinreichend. Reiner Honig, besitzt eine reine und den Zucker an Stärke übertreffende Süßigkeit, und hat das große Verdienst, daß er wohlfeil und einheimisch ist. Nur Vorurtheil und Mode entfernen ihn von vielen Theetischen, doch findet man ihn auf den meisten Sibirischen, und nicht wenig Rußischen in guten Häusern, selbst in den Residenzen.

Der rohe Zucker aus Zuckerrohr, ist zwar eine ausländische Waare, weil er aber roh eingeführet und in unsern Rafinereyen in St. Petersburg und Kaluga zu

weißen Huthzucker rafiniret, zu Kandis christallisiret, und zu Syrup versotten wird, so sind dieses einheimische Producktionen, deren Gebrauch mit der auf Russische Produckte und Producktionen eingeschränkten Konsumtion sehr wohl bestehen kann.

Zu säuerlichen Speisen, Sallaten zum Einmachen der Dauerspeisen, machen wir von unsern alten Landweinen so guten Weineßig und von Bier so starken Biereßig, daß fremden beßern zu verlangen unbillig wäre; wir können auch wenn wir wollen, Obst- und Honigeßig machen. Einige unserer Wirthinnen bereiten ungemein delicaten Eßig mit Hindbeeren, Johannisbeeren u. s. f. Der saure Saft der Berberitzen, Johannisbeeren, Kranichbeeren (Gluckwa) u. a. vertreten in der Küche bald den Eßig bald Limoniensaft. Mehrerer eßbaren wild wachsenden Pflantzensubstanzen gemeiner Tische, die sich durch gute Zurichtung auch auf beßeren sehr gut erhalten, zu geschweigen.

Speisematerialien aus dem Thierreich.

Wir haben die in Europa gewöhnlichen esbaren Haußthiere, und über dieselben noch zu mehrerer Abwechselung hie und da Wasserkühe und im süd u. südostlichen Sibirien auch die großen breitschwäntzigen sogenannten Kirgisischen Schaafe (Ovis laticauda Linn.), deren Lämmer ihres delikaten Geschmacks wegen des Winters in Orenburg geschlachtet und gefroren an den Hof in St. Petersburg geschickt werden. Die Schlachtochsen, die Maloroßischen ausgenommen, ziehen bey uns nicht, und haben also vorzüglich gutes Fleisch. Die Kälber von Archangel sind wegen ihrer Größe und Fettes berühmt, man macht hier nur Kuhbutter wäre uns aber daran gelegen, so fehlt es uns nicht an

Gele-

Gelegenheit zu Schaaf- und Ziegenbutter zu gelangen. In unsern Wäldern sind Hirsche, Rehe, Elende, Rennthiere, wilde Schweine, und für die Liebhaber auch Bären; in den östlichen, rußischen, und südlich sibirischen Steppen haben wir die Antilope, welche *Saiga*, und die welche *Dseren* genennet wird, theils heerdenweise. Weiße und graue Hasen sind überall. Außer Enten, Gänsen, Tauben, welschen und gemeinen Hühnern, die wir des zarten Fleisches wegen auch zu Kapaunen und Poularden machen können, haben wir eine große Mannigfaltigkeit wilden eßbaren Geflügels, über 30 verschiedene Enten- und nicht weniger Schnepfenarten, Schwäne, zweyerley Trappen, *Dudaky*, und Stepnaja Kuritzi (Otis Tarda & Tetrax L.) nehmlich, Auer-, Rohr-, Birken-, Schnee-, Hasel- und Rebhühner, alle in großer Menge, Grammetsvögel, Schneeammern u. s. f. Hühner-, Enten-, Kibitzeyer, u. a. m. Bey Astrachan sind selbst Phasianen nicht selten.

Von finnäischen Amphibien haben wir nicht nur Hausen (Beluga) und Stöhre, sondern auch, und eigenthümlich Sterlette, und Sewrugen, und alle, besonders, die erstern in ungeheuerer Menge. Sie geben uns vorzüglich, den auch bey den Ausländern so beliebten Kaviar oder Ikra, den wir nicht nur von den übrigen Störarten, sondern auch, wenn alle fehlen, vom Roggen anderer Fische sehr wohlschmeckend zu machen wissen. Verschiedene unserer Gewäßer, sonderlich die Narowa besitzen Neunaugen, und für den Frantzösischen Geschmack haben wir Frösche mit eßbaren Keulen.

Das Verzeichniß aller unserer eßbaren Fische, unter welchen viele Rußland eigen sind, würde hier zu vielen Raum einnehmen. Aale haben wir zwar, aber nur in wenig Gewäßern, der ächte Hering ist im wei-

ßen Meere, eine besondere Heringsart aber, die wegen ihres vielen Fettes Schirnaja Riba (Fettfisch) genennet wird, und größer als der Hering ist, wird in der Kaspischen See und dem Schwartzen Meere sehr häufig gefangen; eine sehr kleine wohlschmeckende Lachsart die man Omul nennet und vorzüglich im Baikal gefangen wird, ersetzt Sibirien den Hering. Nawaga ist eine häufige sehr kleine Dorschart, des weißen Meeres, die als ein Leckerbißen im Reiche verschickt wird; in den Flüßen der Kaspischen See, der Wolga, dem Tereck, sind die Seecarpen (Salani) in solcher Menge, daß man ihre Zungen mit Eßig marginirt in kleinen Fäßlein häufig versendet. Vorzüglich in Reval werden die kleinen Heringe, die man daselbst Killiströmlinge nennet, in Menge gefangen, und so gut eingesalzen und gewürzet daß sie beym Frühstücksschälgen, in den Küchen, und auf den Tischen die Anjovis und Sardellen sehr gut vertreten.

Bekanntlich haben unsere Gewäßer in Rußland mit Ausschluß der Sibirischen auch häufig Krebse; in Sibirien sind sie bloß im Ingoda in Daurien. Wir haben zwar nicht die gewöhnlichen eßbaren Austern, aber doch esbare Baumschnecken, und für deren Liebhaber auch genug.

Kochsalz, das einzige eßbare Mineral, besitzen wir in allen gewöhnlichen Gestalten, als Steinsalz bey Orenburg und an der Lena ꝛc. als Brunnen- oder gesotten Salz bey Solikamsk ꝛc. als Landseesalz oder Busun, im Jelton, Jamysch, Bogdo ꝛc. als Meersalz bey Archangel ꝛc. und überhaupt alle in großem Überfluß.

Die angeführten Speisematerialien sind zwar nicht alle, aber doch sehr viele, derselben und mehr als hinreichend an jedem Orte, zu geschweigen, daß man sich die

nicht

nicht vorhandene leicht verschaffen kann. Köche und Köchinnen von Küchentalenten müßen von diesen Materialien durch verschiedene Zubereitungen, Zusammensetzungen, Zurichtungen der verschiedenen Theile einer Substanz, eine fast unendliche Manigfaltigkeit und eine Abwechselung, die für die vornehmsten Tafeln nicht manigfaltiger verlangt werden könnte, darzustellen wißen, um so mehr, da es wenigstens unsern großen Städten nicht an Profeßionisten, die für die Küche arbeiten, Beckern, Kuchenbeckern, Konditors ꝛc. fehlt. Wie leicht muß es also vernünftigen Wirthinnen seyn, den Tisch jeder Klaße des Mittelstandes und jeder Familie ihrem Stande, Vermögen, Neigung zur Bescheidenheit oder Üppigkeit gemäß täglich und an Hausfesten nicht bloß anständig, sondern überflüßig, selbst prächtig, jedem Fall angemeßen, mit aller sich auf Jahreszeiten oder Umstände beziehenden Abwechselungen, zu besorgen, ohne das allergeringste ausländische dazu nöthig zu haben. Gute Wirthinnen gut bestellter Haushaltungen können zum Beispiel wehlen, unter kalten Schaalen von Bier, Meth, sauerer, süßer oder geronnener Milch, Fliedermilch, Fruchtkalteschaalen, mit Erd-, Hind- und andern Beeren, Bodwino oder kalte Schaale aus Quas, Eyern, Sane und Fleischbrocken, ꝛc. Noch mannigfaltiger können Brühen, Suppen und Breye von Meel, Grütze, mit Waßer, Bier, Wein oder Milch bereitet seyn. Zu Vorkosten und Gemüse haben sie Nudeln, Klöße, Wurzelwerk, Schoten, Hülsenfrüchte, Kohlrabi, Morcheln, Obst, einige Puddingarten u. s. f. Fleisch- und Fisch-Gerichte, gekochte und gebratene, können unzählbar abgewechselt werden. Sallate und Beispeisen können von vielerley Kräuter und Wurzeln, Spargel, Sellerie, Ertoffeln, Obst, Muß von Früchten, Gur-

ken, eingemachte Melonen, Strömlingen, Kaviar u. s. f. seyn. Kuchen und Backwerk aber können so mannigfaltig, als es die Backkunst, der gewiß keine Materialien fehlen, nur vermag, aufgetragen werden. Zum Nachtisch sind allerley Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen, Apricosen, eine Mannigfaltigkeit wohlschmeckender wilder Früchte, Weinbeeren, (Kniasnizi), gelbe Maulbeeren, (Maroschki), große Erdbeeren, Hasel-, Wall-, und Zedernüße, Arbusen, Melonen. Eingemachtes haben sie von mancherley Art, Gallerte und Gefrornes, Sahnschaum, Kisil oder säuerliche Mehlgallert und Postela, beyde Rußland eigenthümliche angenehme und gesunde Nachspeisen, letzteres aus Hohnig, Aepfeln, Kirschen, Hindbeeren, oder andern Fruchtsäften, und etwas Mehl durch eintrocknen bereitet, u. v. m. Freylich hat nicht eine jede Haushaltung alles, aber doch jedes ordentliche Haus vom Mittelstande, die Wahl unter sehr vielerley vorhandenen, oder leicht zu erhaltenden vaterländischen Speisen, Beispeisen, Naschwerk und Leckerbißen.

Ein großer Theil des Reichs hat lange Winter, die starke Provisionen der Speisekammer erfordern, und damit auch der Tisch des Winters abwechselnd sein könne, und man das, was der Ort nicht selbst hat, genießen möge, müßen die Vorräthe auch mannigfaltig seyn. Diese Forderungen befriediget unser gutes Land ebenfalls bis zum Überfluß; es hat Dauerspeisen, die in sich selbst nicht bald verderben; Grütze, Mehl, ꝛc. die sich auftrocknen laßen, die der Frost unverderblich macht, die mit Salz, Eßig, Fett, Brandtwein, Zucker oder Honig eingemacht, und erhalten werden können, endlich auch solche, die der Rauch gleichsam mumisiret.

Auf diese Weise haben unsere Vorrathskammern, oder könntens wenigstens, ausgeschotete grüne Erbsen und Bohnen, gescherbte grüne Bohnen und Schoten, beyde bloß getrocknet, oder mit Salz eingemacht, getrocknete Petersilie, Körbel, allerley Wurzelwerk, bloß mit trockenen Sande überschüttet, und für Frost bewahret, Kohl in frostsichern Kellern, oder als Sauerkohl eingemacht, getrocknetes oder sogenanntes Backobst, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen; Beten, Melonen, und Arbusen, mit Eßig, Gurken, mit Salz, eingemacht, Preißelbeeren (Brusnizi) und Kranichbeeren, (Gluckwa) gefroren, Obst, und verschiedene wilde Früchte, mit Zucker oder Honig eingemacht, oder das Mus und Gallert derselben mit Honig oder Zucker gekocht.

Durch den Frost können alle frische Fleischarten, Vögel, und Fische lange, und bis zum Aufthauen frisch erhalten, und verführet werden; so kömmt Geflügel aus sehr entfernten Orten nach den großen Städten. Die Erhaltung durch das bloße Austrocknen ist vorzüglich beym Stockfisch aus dem weißen Meer und in Sibirien, bey Hechten, Karauschen, und Bärschen üblich. Die Nomaden in Sibirien ꝛc. trocknen Fleisch in Riemen geschnitten, wodurch es aber so wie die Fische am guten Geschmack leidet. Durch Einpöckeln werden Störarten, und andere Fische auch, wie überall Eingeschlachtetes erhalten. Das Räuchern ist bey uns wenig üblich, und wiederfährt meistens nur Schweinschinken und Ochsenzungen, auch in Reval den Bücklingen. Mit Eßig werden Neunaugen in Narwa, und Seecarpenzungen an der Kaspischen See zum Versenden eingemacht u. s. f.

Einländische bereitete Getränke.

Nach dem vorhin angeführten, ist es einem Manne vom Mittelstande schwerer durch Führung seines Ti-

sches die Ähnlichkeit mit den Tafeln der Großen zu vermeiden, als darinn zum niedrigen Stande herab zu kommen. Nicht so mit den Getränken, unter welchen uns die feinen Weine fehlen, für welche wir jedoch, wie das folgende lehren wird, ziemlich schadlos gehalten werden.

Das Bier der Brauereyen und auch das mehreste Hausbier ist gewöhnlich von Roggen- und Gerstenmalz, stark, braun und nahrhaft, geistreich und gesund, aber nicht für jede Zunge, und theils rauschend. Das sogenannte Halbbier (полпива) der einheimischen und fremden Brauer in den Residenzen dagegen ist klar, stark, von entbundener Luft schaumend, guten Geschmaks, dauernd, gesund, und dem Englischen Bier sehr ähnlich. Solch gutes Bier können wir an jedem Orte brauen, und auch das bey den Ausländern, zum trinken, kalten Schaalen, und Suppen so beliebte weisse Weizen-Bier leicht einführen.

Braga ein Weizen-, und Busa ein von Hirse gebrauetes Bier sind trübe, rauschend, und greifen den Kopf an, daher man sie dem gemeinen Mann, der sie zu seinen Festen brauet, überläßt.

Quas dagegen, und Kislistschi, beide Rußland eigene gegorne Getränke von Mehl, Malz, Brod, Hopfen, und Haber sind wohl bereitet, klare pittellirende, säuerliche, löschende, wohlschmeckende und gesunde Getränke, welche die besten und vornehmsten Häuser nicht leicht entbehren wollen. In einigen Häusern nimmt man Hind- oder Preißelbeeren, oder andere Früchte, und auch wohl eine geringe Menge Honig zum Quas, dadurch er eine Art schwacher Meth wird, und eine angenehme Farbe bekömmt.

Meth wird, weil es uns nicht an Honig fehlt, fast aller Orten, und meistens von vollkommener Güte gebrauet, einige nehmen außer Honig, Malz, und Waßer, auch wilde Früchte zum Meth, und laßen ihn damit gähren, wodurch er an Geschmack und Farbe ungemein gewinnet.

Landwein haben wir von Astrachan, aus Kaiserlichen Weinbergen, auch vom Tereck, Don und mehr Orten, in Neu- und klein Rußland; der Astrachanische wird Tschigir, der übrige meistens schlechthin Donnscher Wein (Donskoi Rensk) genennet. Obschon der Wein zusammen genommen, jährlich eine ziemliche Menge beträgt, so könnte doch der Weinbau, im ganzen südlichen Rußlande, besonders in hügeligen Gegenden, weit ansehnlicher und blühender seyn, da der Kaukasus wilde Reben hat, folglich dieses Gewächs bey uns einheimisch ist, und da die Erfahrung gelehret, daß es bis 52 Gr. Breite aushält, und in willkührlicher Menge vermehrt werden kann. Unser bisheriger Landwein, weißer und rother, ist klar gesund und wohlschmeckend, aber am Geist schwach, und hält sich, ohne von einen unangenehmen Geschmack zu werden, nicht leicht über 2 Jahr; denn distillirt man von demselben den Weingeist, oder verwandelt ihn in Weineßig. Die besten einjährigen Kisliarschen Weine sprudeln beim Einschenken, und der rothe schmeckt nach Versicherung dort gewesener Naturforscher, dem kleinen Burgunder (Petit Bourgogne) so wie der weiße dem Champagner gar nicht unähnlich. Durch gute fremde Reben, geschickte Winzer, (die man vermuthlich unter den Saratowschen Kolonisten aus Weinländern finden würde), und gute Küper und Keller, an welchen es in unsern Weingegenden sehr fehlt, würde der Weinbau, so wie sehr erweitert, also auch un-

gemein verbeßert werden. Die auswärtigen Weinländer wißen zum Theil ihren Most, dem Seckt, Italienischen Weinen, dem Tokayer, Muscateller, Frontignak, Lakryma Christi, Alicanten, und Rheinwein zum Vortheil seiner Zungen, und ohne Nachtheil der Gesundheit ähnlich zu machen; in Bäckmans Beyträgen zur Oeconomie, Technologie ꝛc. 4 Th. findet man S. 114. 121. eine sehr leichte und für unsere jungen Weine gut paßende Anweisung dazu.

Im Lande sind verschiedene, in den Residenzen kaum bekannte Fruchtweine, Kirschwein, (Wischnowka) Hindbeerwein, (Malinowka) Schleenwein (Tschernowka) und mehr andere sehr im Gebrauch. Die Bereitungsarten sind nicht ganz gleich, die beste scheint mir folgende; Um z. B. Kirschwein zu machen, quetschet man etwan 5 oder mehr Eimer (Wedro) reife Steppen-Kirschen in einem hölzernen Gefäß, so daß auch die Kerne zerbrochen werden. Zu jeden Eimer des Saftes nimmt man 1, 1½ oder 2 Pfund Hoing, und ¼ oder ½ Maaß reinen Brandtwein, oder Landwein, und stellet es mit reinen Bierhefen zum Gähren hin; den gehörig gegornen Wein kläret man von seinen Hefen, und hebt ihn wohl gepfropft in guten Krügen oder Flaschen in guten Kellern bis zum Gebrauch auf. Wein und Brandtwein laßen viele Hausmütter weg, besonders wenn sie nicht mit Honig sparsam umgehen dürfen, wovon der Wein Stärke genug bekömmt. Eben so verfährt man mit andern Früchten. Diese Rußischen Landweine sind seit Alters im Gebrauch, und schon Olearius (deßen Persische Reise 3 Buch) gab ihnen auf seiner Reise durch Rußland das verdiente Lob. Sie sind klar, von schönen Farben, brausen oder pittelliren beim Einschenken, sind mäßig stark, machen den Kopf nicht schwer, und

haben einen vortreflichen Geschmack; an sie gewöhnet, wird man sie nicht leicht mit den theuern, herben oder auch süßen Weinen der Ausländer vertauschen. Ueber das sind sie wohlfeil, und in beliebiger Menge leicht zu machen, oder zu erlangen.

Den in England so beliebten Zider oder Obstwein, könnten wir, wenn wir Belieben an denselben fänden, in unsern Obstgegenden für das ganze Reich in hinlänglicher Menge brauen. Auch Birkenwein von Birkensaft, der mit Honig oder Zucker zu Wein gähret, wird auf verschiedenen adelichen Gütern in Liefland in solcher Vollkommenheit gemacht, daß man den besten nicht für Champagner geben würde. Bey der Allgemeinheit der Birken könnte man ihn also auch zur Abwechselung für jede Tafel erhalten, so bald man es nur wollte. Brandtwein könnten wir aus wilden und cultivirten Früchten, Gesämen, Wurzelwerk, Ertoffeln ꝛc. so gut und reichlich als irgend unsere Nachbarn ziehen, bey unserm reichen Seegen an Getreide aber, destilliren wir ihn nur aus Getreide. Weinbrandtwein destilliren wir aus alten Landwein, und vermuthlich laßen auch die Zuckersiedereyen wie in andern Ländern, ihren Abgang gähren, und ziehen Rum oder Zuckerbrandtwein davon ab. Auf Kamtschatka, wo kein Getreide ist, wird auch Brandtwein aus dem gegohrnen Zuckerkraut (Slatkaja trawa) (Heracleum Sibiricum L) destillirt. Unser Weinbrandtwein übertrifft den Französischen und den Rum an Reinigkeit des Geruchs und Geschmacks. Durch stärkern Weinbau und das Gähren der Träber, kann seine Produktion so sehr vermehret werden, daß wir gar keines Französischen bedürfen. — — Den gemeinen Fußel (Wino) und den abgezogenen Brandtwein (Wotka) läßt man dem gemeinen Volk, letzterer aber

giebt durch behutsames reinliches Abziehen, für sich selbst oder über wohlriechende Blumen, Kräuter, Wurzeln, Steppen- Mandeln, Kirschen, ꝛc. einen zu jeder Anwendung völlig brauchbaren Weingeist, und mit reinen oder würzhaften Wäßern, oder Fruchtsäften gehörig geschwächt, mit Honig oder Zucker versüßt mannigfaltige, und so gute Lebenswasser, als sie von Liebhaber nur immer verlangt werden können. Noch feiner und dem berühmten Danziger Lebenswaßer ganz gleich, fallen sie von reinen Weinbrandtwein, oder auch von Rosinen unserer Trauben, mit Landwein, oder reinen Kornbrandtwein gegohren. Der reine Weinbrandtwein macht unsern hinlänglich süßen Thee durch die bloße Zumischung zu willkührlich starken Advocaten. Und so wie wir unser eigenes, nehmlich einländisches Schälchen, von unverbeßerlicher Güte haben können, fehlt es uns auch nicht an Punsch, durch aus von Rußischen Materialien, von reinen Weingeist aus rektificirten Kornbrandtwein oder noch beßer aus Weinspiritus, mit Fruchtsäften von Preißel-, Berberiz-, oder Kranichbeeren (Glouckwa) sauer, mit reinen Waßer, Thee, oder Landwein trinkbar, und mit Zucker aus unsern Fabriken, oder wenn es wohlfeiler seyn soll, mit geläuterten Honig, der hierzu in den Landstädten in den besten Häusern oft genommen wird, süß gemacht. Wir können also unter mehrerley Punsch von verschiedener Farbe und Leckerheit wählen.

Bischoff ist für unsere meisten Zungen, ein zu schlaffes, und daher wenig gebräuchliches Getränk, und die wenigen Bischhofstrinker finden zur Befriedigung ihres Geschmacks, nicht nur in unsern südlichen Gegenden, sondern auch in den Gewächshäusern der nordlichen Pomeranzen genug; noch weniger wird es ihnen

an

an einheimischen rothen Wein fehlen, deßen Feuer sie mit etwas Zusatz von Weinbrandtwein zur beliebigen Stärke vermehren können. Daß man das Englische Whiptrail aus Eyerdottern, Weinbrandtwein, Thee und Zucker, Holpot aus halb Bier und Brandtwein, Flip aus stark Bier und Brandtwein, Bombo oder Todd aus Brandtwein, Waßer und Zucker, Sillabub aus frischer noch warmer Milch, rothen Wein und Zucker, und ähnliche gemischte Getränke, leicht und so gut als in England selbst bereiten könne, folgt aus dem vorherigen.

Thee chinesischen, nehmlich, Kaffe, und Chocolade, oder Cacao-Bohnen, haben wir so wenig als irgend ein anderes europäisches Reich; mit den Ersatzmitteln dieser Dinge aber sind wir sehr reichlich ausgerüstet. Wir haben zum Thee den von Aertzten und Patrioten empfohlenen Ehrenpreiß, Geißbart, Melis und viel andere nicht nur, sondern auch den Tschagirskischen Thee (Tschagirskoi Tschai), welches die Blätter der prächtigen und in Sibirischen Gebirgen häufigen Saxifraga crassifolia sind. Diese getrockneten Blätter als Thee mit Zucker oder Honig, bloß oder auch mit Milch getrunken, sind dem Chinesischen Thee in Geschmack, Wirkung, der Goldfarbe, die das Waßer annimmt, kurz in allen ähnlich, und es gehört sehr wenig Verläugnung dazu, sich an diesen Thee zu gewöhnen. Die Blätter des Rhododendri daurici, welches an der Angora in Sibirien allgemein ist, und mit dem von Pallas berühmt gemachten Rhododendro Chrysantho welches von heftiger Wirkung ist, nicht verwechselt werden muß, aber auch leicht von demselben unterschieden wird, sind den Chinesischen Theeblättern an Form, Größe und Wohlgeruch, so ähnlich, daß es

einigen glaublich dünkt dieses Rhododendron sey der wahre Theestrauch.

Mit den Ersatzmitteln des Kaffees, Körnern, Kernen, Wurzeln, verschiedener Art, sonderlich mit den Wurzeln von Cichorien, die bey unsern Nachbaren und schon bey uns noch am meisten in den Gang gekommen, sind wir nicht weniger reichlich versehen und können sie in Gärten vermehren. Alle diese Succedanien entfernen sich im Geschmack sehr von Kaffe, und es sind ähnliche zu erfinden. Die Choccolade aber wird durch ein Getränk, welches Contant heißt, in der äußern Gestalt, dem Geschmack und Würkung ungemein gut vertreten. Es zu bereiten, reibt man 3 bis 4 Loth fein Reismehl mit 2 Loth Wallnuß oder Mandelkörner u. 4 Loth Zucker zusammen, schlägt in ein Maaß kochender Milch 4 frische Eyer mit dem Dotter, und dem Weißen, und quirlt die erstgedachte Mischung in die kochende Milch. Das Getränk ist weiß, seemig oder von der Dicke der Choccolade, von ihr ähnlichen, wenigstens eben so guten Geschmack und ungemein nährend.

Lactaden oder kühlende Saamenmilch, können wir von Nußkernen, Kürbiskernen, unsern bittern Mandelkernen (Bobownik), Pfirsichkernen, Zucker, und Waßer so mannigfaltig und leicht als irgend wo, ohne alle fremde Zuthat bereiten. Limonaden, und Julep von Hindbeer-, und andern Fruchtsäften, Waßer und Zucker bereitet, auch wohl mit unserm Landwein vermischt, laßen uns nicht füglich Citronlimonaden wünschen, wiewohl wir auch diese wie schon angeführt, haben können.

Toback, bauet klein Rußland häufig, und sendet ihm nach Holland, von da er zum Theil in Suicent, Farinas, Petum u. s. f. umgeschaffen, nach Rußland zurück geht, und denn mit Wohlgefallen verraucht wird.

wird. Der meiste in Rußland verbrauchte Toback ist wohl über Holland gegangener Ukränischer, oder doch eben solcher, daher man annehmen kann, daß wir einheimischen, oder doch für unsern Landtoback gekauften Toback rauchen, und es steht nur bey uns, unserm Toback diese Reise zu ersparen, und ihn selbst mit mehrern Fleiß noch beßer, als den iezt eingeführten zuzurichten. Das gilt auch vom Schnupftoback, den man jedoch auch schon bey uns so gut macht, daß reputirliche Nasen, wenn sie nicht gar zu dünne sind, sehr befriedigend durch denselben erquickt werden können.

Kleidungsmaterialien aus dem Thierreich.

Das Reich hat in seinen meisten Gegenden starke Viehzucht, und gute Jagd, daher fehlt es uns weder an Leder oder Fellen, noch Pelzwerk, und weil wir dazu viele und gute Lederfabriken haben, und unsere gemeinen Leute im Pelzgerben sehr geschickt sind, so sind wir auch mit allen gewöhnlichen Lederarten, zu Kleidern, und Hausrath nicht nur für uns, sondern selbst zur Ausfuhr gut versehen. Unsere Juften, sind berühmt, die Safiane leisten alles, was man von den Türkischen fordert, unter weißgegerbten, oder sämischen Leder, ist das von den Moschusthieren von vorzüglicher Feinheit und Weiche. — Eben so wenig fehlt es uns an den Handwerkern die Leder verarbeiten. Unsere Wolle von sogenannten Kirgisischen Schaafen, ist zwar grob und die von Rußischen kurzschwänzigen wenig beßer, von langschwänzigen sogenanten Tscherkaßischen aber, vorzüglich die beste ausortirte, für Wollfabriquen, besonders in Vermischung mit fremder Wolle recht gut. Unter einigen sechzig Wollfabriken haben

ben wir auch einige, z. B. in Jamburg, Moscau, Kasan, die feine Laken machen, und sogenannte Officiertücher liefern. Andere unserer Fabriken machen Schallong, Rasch, Boy, Fournell, Fries und andere Zeuge. In einigen herrschaftlichen Dörfern weben die Bäuerinnen sehr artig Hautelisse, zu Tapeten, und Teppigen, von selbst gefärbter Landwolle. An guten Färbern fehlt es uns nicht. Einheimische Hüte von Haasen- und selbst Bieberhaaren sind fehlerlos. Die Kasanische Lakenfabrik macht feines starkes Halbtuch ganz von Kameelwolle, dem man die eigene Farbe läßt ꝛc. In Moscau, Astrachan, u. s. liefern einige Fabriken auch Kamelotte, und feine Schargen, besonders weben die Uralskischen Tatarinnen einen sehr schönen, und starken Camelot, den sie Armæk nennen, und der ungefärbt zu Mannskleidern für den Sommer vorzüglich ist. Mit Haaren von Menschen, Ziegen, Pferden, zu Perüken, Touren, sind wir so gut als mit Peruquenmachern versehen, daher wir unsere Häupter eben so Geschmackvoll mit Peruquen, als mit Hüthen und Mützen bedecken können.

Pelzwerk haben wir so mannigfaltig, schön und häufig, daß sich die ersten Klaßen der Europäischen und einiger Asiatischen Nationen in daßelbe kleiden. Mit Übergehung des gröbern, dem gemeinen Mann überlaßenen Pelzwerks, will ich nur das beßere oder vielmehr die Thiere, die es uns liefern, nennen. Meerlöwen (Siwutschka), Meerbären (Morskoi Kott), rothe, weiße, blaue, Kreutz (Krestowitz), Steppen, (Korsaki) und die theuern schwarzen Füchse, (Tschernoburi), Schakale, Luchse, Steinkatzen, (Manul) blaue Hauskatzen, Meerottern (Morskoi Bobri), Fisch- und kleine Ottern (Norki), Vielfraße, Marder,

der, Iltiße, Zobel, Peregusna, Hermeline, Schneewiesel, Sibirische Wiesel (Kulonoki), Haasen, weiße und graue, rothe, und schwarze Hamster, Grauwerk, gestreifte Eichhörngen (Burunduki), Zieselmäuse (Susliki) u. a. besonders die ganz vortreflichen feinen friesirten, oder geblümten Kirgisischen und Kalmükischen Lämmerfelle, (Baranki).

Von Vögeln, sind Taucherbäuche, (Gagari) gutes Pelzwerk; die glänzende schielernde Kopfhaut vieler Enten und Täucher geben artige Muffen und unter unsern Reihern ist auch bey Astrachan der rechte Aigrettenreiher (Ardea Virgo), außer ihm aber haben mehr andere Reiher diesen Federschmuck. Noch weniger fehlt es uns an den schönsten Federn zu Palatinen, Muffen und Blümen, und in Moscau u. St Petersburg sind auch Künstler, die diese Sachen modisch zu arbeiten verstehen.

Der Seidenbau, wird bis ießt nur noch bey Zarizin, Kisliar, und Kiew für Rechnung der Krone, noch mehr ins kleine aber an verschiedenen Orten in Neu- und Klein Rußland, getrieben. Bey den Vortheilen die ihm diese Gegenden gewähren, könnte und wird er künftig weit ausgebreiteter seyn. — Unsere Seidenfabriken aber in Moscau, St. Petersburg, Kostroma, Astrachan, ꝛc. veredeln, Persische, Italienische und Chinesische Seide zu Taffeten, Chargen, Damast, Droquett, Sammet, Grosdetour, und allen nur üblichen seidenen Zeugen, Bändern, und Posementen, von so vollkommener Güte, und zu so billigen Preisen, daß das Gelüsten, nach fremden Waaren dieser Art, Unbekantschaft mit dem Einländischen oder auch nicht wenig Vorurtheil voraus seßt. Selbst Hautelisse-Taperen werden in St. Petersburg, von ungemeiner Schönheit

und

und Güte gewebt. In den genannten, und mehr andern Städten sind hinreichende, und gute Fabriken, für allerley halbseidene Zeuge.

Unsere Bäche in Finnland, in der Petersburgischen und Sinbirskischen Statthalterschaft und gewiß auch in vielen andern, haben nach Pallas Bemerkung (d. R. 1 B.) Perlenmuscheln mit echten Perlen; also fehlt uns selbst dieser Schmuck, wenn er erforderlich seyn sollte, nicht.

Kleidungs-Materialien aus den Pflanzenreich.

Flachs und Hanf bauen wir in ungeheurer Menge in den Statthalterschaften Jaroslaw, Kostroma, Räsan, und verschiedenen andern, auch fällt dieses Product bey uns sehr vollkommen. Zu deren Veredelung sind einige siebenzig ansehnliche Leinwandmanufacturen, und weit mehr kleinere. Sie machen allerley Leinwandwaaren, und besonders die Jaroslawischen Damaste, und Tischgedecke, die an Größe, Feinheit und geschmackvollen Deßeins nicht leicht übertroffen werden, gestreifte Zeuge, Hampf-Cannefaß, gedruckte Leinwand, die Kattun gleicht u. s. f. und einige herrschaftliche Dorffabriken, bereiten sehr feine Leinwand die der Schlesischen nicht weicht. Unsere Bäuerinnen spinnen zum Theil ungemein feines Garn zu feinen Zwirn, und dieser dient zu allerley Strick-, und Nähewerk, und selbst zu Filet. Letztere ist bekanntlich jetzt eine sehr gewöhnliche Handarbeit, nicht nur des Frauenzimmers des Mittel-, sondern auch des ersten Standes und ihrer Kammerjungfern. Wenn auch der feinste Filet von fremden Loth Zwirn gestrickt wird, so ist er doch eine einheimische Fabrication, die alle Spitzen an Wäsche, zu

Kleiderbesätzen, und allen Arten des Kantenputzes, zumal wenn er geschickt und mit Geschmack benähet ist, ungemein gut ersetzt.

Am Terek wird seit einigen Jahren Baumwolle gebauet; die verschlägt jedoch fürs ganze nicht. Aber unsere Baumwollfabriken, in den Residenzen, und viel andern Städten, veredeln eine sehr große Menge Baumwolle zu Nerkal, Kartun, Zitz, Manschester, Kitaik, Barchent, gestreiften, und allerley andern üblichen baumwollenen Zeugen, Strümpfen, u. s. f. die den Käufern keinen billigen Wunsch laßen.

Wir haben so wenig, als unsere Nachbaren Indigo, Cochenille, Fernambok, Orseille, und mehrere ausländische Farbematerien; aber außer sehr vielen Farbekräutern, Blumen, Wurzeln, und Moosen, die ich hier nicht anführen will, bey Kisliar vortreflichen Krapp und in der Ukraine, und mehr trockenen Flächen die berühmte, die Amerikanische ziemlich ersetzende Polnische Kochenille, die man daselbst Tscherwez nennet. Wie leicht könnten wir Pflanzungen für Weid, Wau, Saflor, Safran, und andere Stoffe einführen. — Indeßen haben wir ansehnliche und hinreichende Färbereyen, und wenn sie gleich auch fremde Farbe Stoffe verarbeiten, so ist doch das Färben eine einheimische Fabrikation also hier gemachte, und gefärbte Zeuge hiesige.

Kleidungs-Materialien aus dem Mineralreich.

Gold, Silber, Kupfer und Eisen aus unsern Bergwerken veredeln und bilden unsere Künstler und Fabriken, zu Treßen, Spitzen, Nähefaden, Schnallen, Knöpfen, Ringen, Degen, Uhren, deren Ketten, und Breloken, und allem, was an der Kleidung von Metall ist, auch Strickerey nicht ausgenommen.

Die Tulische Stahlarbeit zieht selbst die Aufmerksamkeit der Fremden an sich; wären unverbrennliche Handschu, Mützen, u. d. gl. mode, so könnten wir selbst diese von Newiansk und mehr Orten des Urals wo Asbest ist, erhalten. Mit Steinen die würklich beim heutigen Anzuge Mode sind, sind wir so gut versehen, daß wenigstens der Mittelstand keiner fremden bedarf. Wir haben im Ural, in Sibirischen Gebürgen, und den Daurischen Steppen Bergchristall, Rauchtopas, gefärbte klare Quarze, oder unechten Rubin, Schmaragd, Saphir und Topas, Amethist, Hiazynt, klare Granaten, Achate mancher Farben, Opal, Onix, Chalcedon, Sarder und Carneol, Aquamarin oder Berill, Malachiten, Marekasiten oder Gesundheitssteine; am Eismeer, und der Ost-See-Küste in Liefland Bernstein, und neuerlich ist auch in unserm Finnischen Granit, der unter dem Nahmen des Labradorsteins berühmte Schillerspat gefunden. Alle diese Steine sind sehr vollkommen, und die meisten nicht selten. In den Kaiserlichen Schleifereyen in Peterhof, und Katharinenburg werden sie zu Stock-, und Rock- auch Handknöpfen, Ringen, Ohrgehenken, Haarnadeln, Schnallensteinen, Brelocken, Kreutzen, Halsschnüren, Petschaften, Dosen, Messerheften und andern Galanterien geschnitten.

Kleidung der Mannspersonen.

Da den Mittelmann keine Kleiderordnung einschränkt, so kleidet er sich sehr verschieden, und mancher bis zum Uebertriebenen prächtig. Ganz in Rußische Produkte, und Produktionen, ohne alles fremde gekleidet, geht er oder kann er gehen in feiner, doch nicht der allerfeinsten Wäsche, mit Manschetten von Filett; das Nachtzeug kann von Barchent, Bon, Fournell, Kattun, Zitz, halb, oder ganz seidenen Zeugen, Strümpfe

pfe von Zwirn, Wolle, Baumwolle oder Seide, Pantoffeln von Saffian oder Zeugen, Schnupftücher von Leinwand, Baumwolle oder Seide sein. Des Sommers kann er sich in Halbtuch von Kameelwolle, Kamlott, oder Armäk, baumwollene, halb oder ganz seidene Zeuge mit solchen frisirten, oder genäheten und gestickten Westen, mit Challon oder Seide gefüttert kleiden, und feine Hüte oder sie auch wenn alles was weniger als Obersten Rang hat, zum Mittelstande gehöret, mit Federn, oder Galonen tragen. Des Winters trägt er tuchene, Manschester, oder Sammetkleider, eine willkührliche schöne Pelzmütze, und überhaupt Pelzwerk nach seiner Wahl. Seine Knöpfe sind besponnen, oder von beliebigen Metall, Ring- und Handknöpfe von ihm gefallenden Steinen. Der Stock kein Spanisch Rohr, sondern von Beinholz (Schimoloft), Kaukasischen Santel, oder andern schönen Holz, wenn er will mit einem goldenen, silbernen, oder Steinknopf, Dose und Uhr aus unsern Fabriken, u. s. f. Kurz er kann sich mit so vieler Abwechselung und so anständig nicht nur, sondern auch so prächtig, und dennoch ganz in Rußische Fabrik kleiden, daß der ausgelaßenste Süßling nicht viel mehr wünschen könnte.

Anzug des Frauenzimmers.

Die Nacht- und Hauskleider von feiner Leinwand, Metkal, Zitz, oder halbseidenen Zeugen. Die Feyerkleider des Sommers von Metkal, Zitzen und andern artigen baumwollenen, halb, und ganz seidenen leichten Zeugen, seidene Strümpfe, gestickte Schu, Schürze, Tücher, Manschetten von Filett, Haarnadeln, Bänder, und hier gemachte Blumen, und Aigretten. Seidene Schäferhüte mit hiesigen Federn, einen hier gemalten Fechtel, Ring, Braseletten, Ohrgehänge, Uhr- Breloken, von einheimischen Edelsteinen u. s. f. Die Win-

terkleider von Atlas, oder Samt, Pelz, Muf, und Palatin, von Pelzwerk nach beliebigen Geschmack. Selbst das Toilettencabinet kann so wie hier gemacht, also auch mit hiesiegen Kämmen, Pudermeßer, Nadeln, Pomaden, Riechflaschen, Schminken, und wie die Dinge alle heißen, die hieher gehören, ohne eine fremde Nadel versehen, und vollkommen niedlich seyn.

Wohnungen, Hausrath, und übrige Bedürfniße des Wohlstandes und Vergnügens.

Produkte und Produktionen des Steinreichs zu Wohnungen und Hausrath.

Wir haben an sehr vielen Orten, Kalkstein-, Marmor-, Sand-, und Kreidestein-, Mühl-, und Schleifstein-, Granit-, Gips-, und Alabasterbrüche, aber auch Steinhauerer, Kalk, und Gipsbrenner; Ziegel-, Töpfer- und Porcellän-Thon, Ziegelscheunen, Töpfer-, Fayance- und Porcellän-Fabriken, Maurer, und Oefner; Tafelschiefer, und Schieferdecker, Trippel zum poliren, Serpentin, oder Topfstein, Russisch Glas (Sluda) zu Laternen u. s. f. bis auf Zinn, alle ganze Metalle und alle Künstler, Fabriken und Handwerker, zu deren Veredlung zum Gebrauch im gemeinen Leben, Glas und Spiegelhütten, Uhrmacher, Bildhauer u. s. f.

Aus dem Pflanzenreich.

Unsere Wälder enthalten alle beym Bau, und zum Hausrath erforderlichen Holzarten, Fichten, Tannen, Lerichen, Zedern, Buchen, Hanbuchen, Eichen, Birken, Linden, u. s. fort. Über die gemeinen Holzarten haben wir auch ferner sehr harte, oder zum Fourniren, und Instrumenten taugliche Aepfel-, Birn-, und Pflaum-

bäume

bäume, Wallnußholz in Maloroßien, Rothholz und Buxbaum vom Kaukasus, Berberitzen, Beinholz, Spiißbaum u. a. m. Zu Holzveredlungen und Anwendungen haben wir, Baumeister, Zimmerleute, Tischler, Ebenisten, Bildschnitzer, Musicalische Instrumentmacher ꝛc.

Selbst das Thierreich liefert uns Elfenbein, Knochen, Horn, u. d. gl. zu verschiedenen Hausrath.

Überhaupt fehlen uns zu Wohnungen, und Hausrath, und zur Befriedigung der übrigen Bedürfniße, einer anständigen, und heutigen Tages üblichen Lebensart, keine Materialien, und dazu sind alle in hinreichender Menge, und von der erforderlichen Güte. Das kann man auch von den Gewerben, und Künsten zu ihrer Veredlung und Anwendung im gemeinen Leben, sonderlich für den Mittelstand sagen; keine nöthige Handthierung fehlt. Wir haben Pappiermühlen, Buchdrucker, und Schriftgießer, Emaillirer, Wachsbleicher, Tapeten-Fabriken, Mahler, u. s. f.

Der Mittelstand kann also seine Wohnungen nicht nur von Holz oder wie in Liefland von Fachwerk oder Maßiv erbauen, sondern er, kann wenn ihn Vermögen, Bescheidenheit oder andere Rücksichten nicht abhalten, mit fürstlicher Pracht von Werkstücken, von Sandstein, Granit u. s. f. bauen, Treppen und Gesimse von Marmor machen, das Gebäude mit Vasen von Jaspis, oder Porphir zieren, ein eisern Dach aufsetzen, die Zimmer täfeln, die Wände in Fresco malen, oder mit schönen Tapeten bekleiden laßen, u. s. f. ohne eines einzigen ausländischen Nagels oder eines fremden Meisters, oder Arbeiters zu bedürfen.

Eben so kann der ganze Hausrath nicht bloß der bequemste, und vollständigste, sondern auch kostbarste, und prächtigste von einländischen Producten, und Pro-

duktionen, und durch Rußische Einwohner gemacht seyn. Tische, und Kabinette mit Ebenistenkunst, Große Wandspiegel, kristallene Lichtkronen, Schildereyen, und Kupferstiche, Flügel oder Claviere, kurz alles kann im schönsten Geschmack, und alles hiesig seyn.

Unter seinem Küchengeschirr ist nichts fremdes nöthig und eben so wenig beim Tischgeräthe. Soll es prächtig, und mit Aufwande seyn, so ist das Gedeck aus Jaroslawschen Fabriken, Teller, und Aufsätze von hiesigen Porcellän oder Silber, Meßer mit silbernen oder von Steinen geschnittenen Schaalen, Theezeug von Silber und Porcellain. Nicht weniger kann auch der übrige Hausrath nicht nur für den Mittelstand anständig, sondern weit über das, was für ihn Wohlstand ist, prächtig und anständig, für die vornehmste Klaße, dennoch aber alles ohne Ausnahme hiesige Waare, und völlig hier verfertigt seyn. Schlitten, Kutsche, Phaeton, Karriole, Droschke mit Bildschnitzerarbeit, Federn, prächtiger Malerey, schöne Pferde aus einheimischen Stutereyen, Pferdegeschirr von Saffian, mit Tombak, Zügel von Posament, u. s. f. Selbst die Künstler, welche gerade zu für unser Vergnügen arbeiten, Schauspieler, Musiker, Sänger u. dergl. findet er hier. Im Ural haben einige Hüttenherren (und die gehören doch zum Mittelstande), ungemein artige kleine Kapellen von Instrumentspielern und Sängern, Herrschaften haben musicalische Bediente—

Zum Meublement eines guten Hauses, gehört nach dem heutigen Geschmack auch ein Büchersaal. Eine Bibliothek bloß von Büchern, die in Rußland geschrieben, übersetzt und gedruckt sind, wird zwar in manchen Fächern der Gelehrsamkeit große Lücken haben, aber zur Erlangung der Kenntniße für das gemeine Leben, zur nützlichen Unterhaltung und zum Vergnügen, zahlreich,

reich, nicht ohne Merkwürdigkeiten, und in guten Bänden, eine so theuere als schöne Tapete eines nicht kleinen Saales ausmachen, und jährlich vollständiger werden. Hier ist auch ohnehin nicht die Frage, wie gelehrt man werden, sondern wie gut man in Rußland leben könne. Die Samlung unserer Landcarten, ist in allen Betracht schätzbar. Auch zu einer Gallerie, bloß von Rußischen Malereyen, wenigstens zu einem guten Anfange derselben, kann man in der Academie der Künste gelangen, wo die besten Kopien von berühmten Malern, und gute Rußische Originalstücke für Geld überlaßen, oder auch bestellt werden können.

Naturalien, Antiquitäten, und Kunstsamlungen gehören unstreitig zu einen edlen und guten Geschmack, im Genuß des Lebens. Wer denselben Kenntniße, Zeit, oder doch Geld, und Liebhaberey widmen könnte, würde, wenn er seine Samlungen bloß auf Rußland einschränkte, und alle Merkwürdigkeiten dieser Art, die das Reich oder jeder große Theil deßelben besitzt, richtig determinirt, gut geordnet, und mit Geschmack aufgestellt erhielte, ein so lehrreiches und ansehnliches durchaus Rußisches Musäum haben, daß dessen Eigenthum einem regierenden Herrn, Ehre machen könnte. Die Große Ausbreitung des Reichs und alle Abwechselungen der Natur in demselben geben eine Mannigfaltigkeit von Thieren und Vögeln zum Ausstopfen, Amphibien, Fischen, und Gewürmen in Weingeist zu bewahren, Insecten, Muscheln, und Schneckenschaalen, Meer- und Landpflanzen zum Austrocknen oder Abmalen, Holztäfelgen, Versteinerungen, Steine, Erze, und überhaupt Mineralien, nach denen die Ausländer so lüstern sind, als kein ander Reich hat; selbst Vulkanprodukte haben wir auf Kamtschatka. Eine Rußische Samlung von aus-

gegrabenen steinernen und metallenen Waffen-Geräthen, Schmuck-Gefäßen, Urnen, Götzen, Münzen ꝛc. wie lehrreich! Eine möglich vollständige Sammlung aller Rußischer Münzen, und Medaillen, wie ansehnlich, kostbar, unterrichtend für Kenner! wie glänzend und unterhaltend für jeden. Selbst eine Sammlung Rußischer Kunstsachen, wie klein sie auch nur seyn könnte, verdiente Achtung, weil sie lauter Beweise des Genies, und natürlicher Fähigkeiten, nicht der Kunst der Schulen, enthalten würde.

Die Gärten des Mittelmannes, den ich wie bisher immer für die Klaßen vom Range eines Oberofficiers bis, und mit eines Obersten oder bis an den General, oder vom Künstler, und Kaufmann bis zum Grafen annehme, sind meistens Küchen-, Obst-, Blumen, oder Lust- und wohl auch Prachtgärten zugleich, doch auch bisweilen abgesondert. Ich will mit Ausschluß der Küchen-, und Obstgärten, deren schon vorher erwähnt worden, jede Art der Gärten besonders anführen, damit man beßer sehe, was sich Rußland jetzt schon in jeden Fache selbst leistet, und was die Gärten, wenn sie ganz Rußisch sind, enthalten können, um so mehr, da es nicht mehr an guten Gärtnern fehlt, die ein jeder von den Zöglingen der Gärtner der Magnaten erhalten kann. Es ist anzuführen nicht nöthig, daß wir in unsern Gärten, wenn die Lage, und das Vermögen ihrer Eigenthümer es verstatten, Teiche, Kanäle mit Waßervögeln, Springbrunnen, allerley Lusthäuser, Lauben, und Grotten, Schaukeln, Kegelbahnen und andere Belustigungen, ohne das geringste Fremde, sehr prächtig haben können.

In Rußische Blumengärten, gehören alle die fremden schön blühenden, oder wohlriechenden Pflanzen, welche unser Klima bis etwa 50 Gr. Breite, unter freyen Himmel vertragen, und bis etwan 60 Gr. wenig Be-

schüßung erfordern z. B. verschiedene ausländische Irisarten, Narzißen, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen, Balsaminen, Nelken u. v. a. Wenn wir aber auch diese nationalisirten Fremdlinge ausschließen, und bloß in Rußland einheimische, also zur Rußischen Flor gehörige, schön blühende Pflanzen aufnehmen, so kann ein solcher Garten durch die gröste Mannigfaltigkeit der Pflanzen, und durch die dadurch entstehende Abwechselungen, für alle Sommer-, Frühlings-, und Herbst-Monathe überall abwechselnd, angenehm und unterhaltend werden. Zur Auswahl für die Freunde vaterländischer Blumen, will ich unsere wegen Schönheit und Wohlgeruch vorzüglichen Blumen mit Übergehung der Gesträuche nach Linnäischen Trivialnahmen anführen, und die Orte, wo sie vorzüglich zu Hause sind, so wie ihre Rußische Nahmen, so viel deren welche haben und mir bekannt sind, bemerken. Die mehresten dieser schönen Rußischen, und jeden Gartens würdigen Pflanzen, werden in den Kayserl. Apothekergärten in Moscau, St. Petersburg, und Astrachan, im Botanischen Garten der Academie der Wißenschaften, in St. Petersburg, im Turtscheninowschen Botanischen Garten, in Solikamsk, und vorzüglich in dem vortreflichen Garten, des nun schon verstorbenen Herren Staatsraths Procophi von Demidow in Moscau, unterhalten, aus welchen sie oder deren Saamen, leichter, als aus entfernten Provinzen, zumal wenn sie unter keinen Rußischen Nahmen bekannt sind, zu bekommen seyn würden. Es sind:

Valeriana sibirica im Ural.
Crocus sativus, Schafran, im Kaukasus.
Iris Pseudacorus & germanica Kasatik, in Gräben,
— biflora, sibirica, graminea Lin.
— flavissima & lactea Pall: alle in Sibirischen Steppen.

Gladiolus communis, an Bächen.
Stipa pennata, Kawil, in den östl. Steppen.
Phalaris arundinacea mit gestreiften Blättern, wuchert in Gärten.
Scabiosa moschata et atropurpurea, in östl. Steppen.
Primula veris, Bukwiza, in Gebüschen.
— farinosa, in Sibirischen Steppen.
Menyanthes Nymphoides und Hydrocotile Morsus Ranæ, auch.
Stratiotes aloides, in See-Ufern, Gräben, Teichen ꝛc.
Polemonium coeruleum, bey Twer u. s.
Leonicera Caprifol. in Sibirischen Wäldern.
Hyoscyamus aureus, in Sibirien
Swertsia perennis, im Ural.
Vinca minor et major, in Wäldern.
Statice Limonium, tatarica u. a. in Steppen.
Gentiana punctata, ciliata und nivalis, in Sibirien.
Parnassia palustris, Solotnikowa trawa, auf naßen Wiesen.
Amarillis tatarica. Pall. am Irtisch.
Bulbocodium vernum, in den Astrachanischen Steppen.
Lilium bulbiferum, pomponium et Martagon, in Sibir. Steppen.
Fritillaria Meleagris, in Astrachanischen Steppen.
Tulipa sylvestris Linn. et biflora Pall. in öst. Steppen.
Ornithogalum luteum et umbellat. in Gebüschen.
Scilla bifolia, in den öst. Steppen.
Convallaria majalis, Landisch in Gebüschen.
Hemorocallis flava, an Sibirischen Flüßen.
Trientalis europea, in Wäldern.
Oenothera biennis, in Permien ꝛc.
Sophora lupinoides, bey Irkutzk.
Dictamnus albus, in Permien.
Pyrola umbellata, in Wäldern.

Saxifraga crassifolia, in Sibirischen Gebürgen.
Lychnis chalcedonica. Tatarskoe Milo, am Tobol.
Peganum Harmala u. Nitraria Schoberi, in öst. Steppen.
Potentilla fruticolo, Tawoloschnik, in Brüchen.
Dryas octo-et pentapetala, am Baikal.
Papaver nudicaule et Rhoeas, Scheltoi u. Krasnoi Mak, ersteres in Sibirien, letzteres im Getreide.
Cistus Helianthemum, an der untern Wolga.
Poeonia offic. et tenui folia, Marjin Koren, in Permien.
Delphinium Consolida, Ajacis et grandi flor. in Daurien.
Aconitum Lycoctonum et Anthora. Wolschii trawa.
— Napellus & Comarum, in Sibirien.
Aquilegia vulgaris et alpina, bey Irkutzk.
Nigella arvensis, im Getreide.
Anemone Hepatica, verna et Pulsatilla, Weterniza, auf Steppen.
— nemorosa et dichotoma, in Gebüschen.
— narcissiflora, et ranunculoides bey Irkutzk.
Atragena alpina, in Daurischen Wäldern.
Adonis phoenicea. im Getreide u. verna, in Steppen.
Trollius europæus, in Permien.
Pedicularis sceptrum Caroli, auf Wiesen.
Cymbalaria dauria in Daurien
Digitalis lutea, in Permien.
Fumaria bulbosa, in Gebüschen u. Capnoides, bey Irkutzk.
Spartium Scoparium, in Gebüschen.
Lupinus varius, bey Irkutzk.
Orobus luteus, im Ural. Citisus Hirsutus, am Iset.
Hedysarum Alhagi, bey Astrachan.
Lotus maritimus, in Gebüschen.
Scorzonera purpurea, auf Grasplätzen.
Carduus marianus, im südl. Rußlande.
Senecio Doria, an der Oka.

Inu-

Inula Helenium, in naßen Gebüschen.
Artemisia Abrotanum, pontica et Dracunculus, in den östl. Steppen.
Bellis perennis, auf Grasplätzen Liefflands.
Anthemis nobilis, in Astrachanischen Steppen.
Achillea nobilis, in östl. Steppen u. Ptarmica, in Gebüschen.
Centaurea Moschata bey Orenburg u. Cyanus, in Getreide.
Calendula arvensis, im südl. Rußlande.
Viola odorata, biflora, tricolor, fast überall.
Impatiens noli tangere, in Gebüschen.
Orchides, viele schöne Arten, in Wiesen.
Serapias Helleborinæ, im Ural.
Cypripedium Calceolus luteus, ruber et variegatus, Baschmaschky, in Wäldern.
Aristolochia Clematis, in Permien.
Veratrum album et nigrum, Tschemeriza an der Oka und viele andere die zum Theil wegen ihrer Schönheit in den Gärten der Ausländer das Indigenatrecht erhalten haben.

Prachtgärten mit Heken, offenen und gewölbten Alleen, Schnecken- und Irrgängen, Gebüschen, und Waldpartien, oder Englischen Parken, mit Kanälen, Teichen, Einöden, Bildsäulen u. s. f. haben Würde durch ihre Größe, die nachgeahmte oder beybehaltene Natur, das Alter, welches ihre Darstellung erfordert, durch die Allgemeinheit ihrer Reize für Kenner, und nicht Kenner und selbst dadurch, daß ihre Unterhaltung keinen oeconomischen Nutzen, sondern bloß die Ergötzung und Befriedigung des guten Geschmacks zur Absicht haben kann. Sie sind daher nur ein Eigenthum der Großen, Guthherren oder reicher Besitzer ansehnlicher liegender Gründe. Unserm Mittelstande fehlt es nicht an Gliedern, deren liegende Gründe, Güter, Hüttenwerke, und deren Vermögensum-

stände auch diese Art Gärten zu haben und zu unterhalten sehr gut erlauben.

Ein solcher Garten, in welchem alle, oder doch viele unserer einheimischen Bäume, Gesträuche, und Halbgesträuche mit Geschmack angebracht wären, würde bey guter Wahl des Platzes, mit Anhöhen, Hügeln, Inseln, Bächen, Seeufern, durch die Mannigfaltigkeit, und Theils Schönheit, und Seltenheit, der Bäume, und Gesträuche, einem Paradiese gleichen, und immer um so viel vorzüglicher seon, je mehrere unserer Baumarten er enthielte.

Ich will hier nicht alle unsere einheimischen Bäume, Gesträuche, und Halbgesträuche, die alle in Pracht- oder so genannten Englischen Gärten zu seyn verdienen, herzehlen, weil das Verzeichniß derselben sehr groß ist, und die merkwürdigsten, und zu diesem Zweck vorzüglichsten vom dem Herrn Falk in den Abhandlungen der freyen oeconomischen Gesellschaft vom Jahr 1765 der Teutschen Ausgabe 2ten Theil S. 156 und Pallas im 1ten Band des St. Petersburgischen Journals angezeigt, und empfohlen sind.

Wer Thiergärten unterhalten kann und will, findet für dieselben im Lande, Elende, Hirsche von zweyerlei Abarten, Murali, und Jsubri, Rehe, Rennthiere, Steppenziegen (Saigi), Sibirische Ziegen (Dshereni), Mongolisch Rindvieh, Waßerkühe, zwey Arten, wilde Esel Dschigitai und Kulani, Moschusthiere, wilde Schweine, u. a. m. Noch mehr merkwürdige reißende Thiere für die Menagerien haben wir selbst. Eben so reichlich können wir Ornitrophinen, Fasanerien und dergl. mit Theils seltenen schönen und auch Singvögeln selbst versehen; wir haben den ungeheuern Bartgeyer (Vultur Barbatus) in Sibirien, sehr viele Adler und Falkenarten, weiße Eulen, Phasanen, vielerley schöne Rei-

her,

her, noch mehr Waßervögel, mehrere Taubenarten, die Goldammer (Iwalga), den Eisvogel (Iwanok), Droßeln, Stieglitzen, Dompfaffen, Nachtigallen ꝛc.

Arzeneyen sind Bedürfniße aller Stände, also auch des Mittelstandes. Das Mineralreich liefert uns dazu Spiesglas, Eisen, und Quekßilber, verschiedene Salze, vorzüglich das Sibirische, und Astrachanische Purgiersalz, Nitrum, Schwefel u. s. f. Das Thierreich, spanische Fliegen, Castoreeum, Moschus und mehr andere. Wie reichlich uns das Pflanzenreich versorgt, zeigt die flüchtige Durchblätterung der neuen Pharmacopæa Rossica. Auch kräftige Sauerbrunnen, haben wir bey Sarepta an der Wolga, Kisliar am Terek und Pogromna am Uda in Daurien ꝛc. Warme Bäder aber am Terek, am Baikal, und am Onon. Nach den neueßten Einrichtungen, sind auch die Stadthalterschaften mit gelehrten Aerzten und geschickten Wundärzten, Apotheken, u. Hebammen versehen. Dieße alle werden meines Erachtens mit einheimischen rohen, und bereiteten Arzeneyen, Brunnen und Bädern, mit hiergemachten chirurgischen Instrumenten ꝛc. alles leißten, was die Erhaltung der Gesundheit erfordert, und allen heilbaren Kranken, ohne Ailhaudische Pulver oder ähnliche Marktschreyermittel, ohne Reißen nach fremden Brunnen, fremden Aerzten u. s. f. kurz ohne fremde Hülfe zu dem wahren Ziel ihres Lebens helfen können.

Unserm Räucherwerk u. *Parfumes* wird zwar Ambra, Benzoes, indische Gewürze, und deren Oele fehlen; wir haben aber Bernstein, Zucker, und eine Menge balsamischer Garten- und wilder Pflanzen, und deren Oele. Der Balsam der Knoßpen der Sibirischen Papßpel die wier Topol nennen, ist nach Pallas Bemerkung (d. Reiße) dem Balsam von Mecca und Tolu nicht nach-

nachzusetzen. Ein Rauchwerk oder Pot Pourri von lauter innländischen Ingredienzien, wohl zusammengesetzt, in Vasen von hiesigen Porcellain aufgestellt, wird dem Geruch von Speisen, und andere paradoxe Gerüche nicht nur überwältigen, sondern auch Auge und Nase durch Ansehen, und Wohlgeruch befriedigen; wohlriechende Pomaden, Puder, Wasch- und Schminkseifen, u. Waßer, Englisch Riechsalz, l'eau de Lavande, Sans Pareille, de la reine, de luçe, Vinaigre de quatre voleurs, und wie diese Galanterien mehr heißen, laßen sich von lauter einheimischen Sachen so gut bereiten, auch die gewöhnlichen äußern Zierrathen so völlig nachahmen, daß Damen und Süßlinge völlig damit zufrie en seyn können.

So gut nun wie wir im Leben alles von unserm Vaterlande erhalten oder doch erhalten können, was Bedürfniße, Wohlstand, gute Lebensart und anständiges Vergnügen nur zu wünschen vermögen, so können wir auch unsere Freunde ohne alles Ausländische nicht nur anständig sondern so prächtig, als Stand und Eitelkeit es erfordern beerdigen. Wir haben nunmehr schon alle Trauerzeuge, und überhaupt alles was zum Leichenpomp erfordert werden kann, können Särge nicht nur von schönem Holz, sondern von Marmor, oder Metall haben, die erstere mit Geschmuk überziehen und beschlagen, die Leichen selbst mit einländischen Harzen balsamiren, und Mausoleen, Emblemen, Tafeln, Statüen, von einheimischen Granit, Porphyr. Marmor, Jaspis, Metall errichten.

Im Vorhergehenden glaube ich gezeigt zu haben, nicht wie sich der Mittelstand einschränken, und wikeln dürfte, und was er dem Patriotismus, wenn er alle Erforderniße einer anständigen Lebensart, bloß mit Rußischen Produkten und Produktionen befriedigen wollte, opfern müste, sondern wie gut, und prächtig auch der begüterste und

vor-

vornehmste Theil dieses Standes leben würde, wenn er alles was ihm sein Vaterland anbietet, nutzen, und geniessen wollte, auch daß er eigentlich nichts fremdes entbehren, sondern nur durch hiesiges ersetzen dörfe. Es gehört mehr Bescheidenheit dazu, bey unserer Freyheit alles nutzen und genießen zu dürfen, nicht alles was das Land darbietet, genießen zu wollen, und einen unanständigen Aufwand zu vermeiden, als sich alle fremde Produkte zu versagen.

Die starke Einfuhre und Konsumtion, solcher fremder Waaren, die wir selbst haben, beweiset freylich, wie wenig wir uns mit denen, die wir selbst besitzen, behelfen, und man kann wohl auch nicht läugnen, daß diese Konsumtion des Fremden, zu einen großen Theil, in dem Vorurtheil, daß das Fremde beßer und Geschmackvoller sey, als was die Mitbürger leisten, und Theils auch in dem Mangel der Aufmerksamkeit auf das, was wir schon selbst haben, gegründet sey; eine größere Ursache hierzu ist aber wohl der noch jugendliche Zustand unserer meisten Fabriken, der nicht verstattet, die ganze Konsumtion im Reiche zu bestreiten. Ein Reich aber von solchen Naturgaben, und natürlichen Vortheilen, als das Rußische, mit so fähigen, thätigen und unternehmenden Einwohnern, unter einer solchen weisen und milden Regierung, die Eingebohrnen und Fremden Geschicklichkeit und Betriebsamkeit zum Seegen macht, hat für die jetzige und künftige Zeiten die jeden Patrioten erfreuliche und nahe Aussicht, bald alle Bedürfniße der guten Lebensart, nicht bloß des ganzen Mittelstandes, sondern auch des obersten, so wie es dessen Ansehn und Würde nach dem jedes mal herrschenden Geschmack erfordern wird, ganz allein, und ohne alle fremde Produkte und Produktionen befriedigt zu sehen.

Versuche

wegen

der Beschaffenheit und Nachahmung

des

Schwedischen sogenannten

Steinpapiers,

angestellet

vom D. und Pr. J. G. Georgi.

Geschichte des Steinpapiers.

Der Herr D. Faxe, Königl. Schwedischer Admiralitäts-Medicus in Karlskrona, erfand 1785 eine Masse, die er wegen ihres Zusammenhanges und Ansehens Steinpapier, hernach aber wegen ihres Gebrauches zum Decken der Häuser künstlichen Schiefer nannte. Der Nutzen, den die Haushaltung von dieser Erfindung haben könnte, veranlaßte eine rühmliche Anzeige derselben in politischen und gelehrten periodischen Schriften; in einer derselben sagt Murray meines Bedünkens mit vieler Wahrheit: daß diese Schwedische Erfindung, für das menschliche Geschlecht weit wohlthätiger, als die Französische der Luftbälle sey.

Herr D. Faxe behielt die Zusammensetzung und Bereitungsart seiner Erfindung für sich, legte aber der Königl. Schwedischen Academie der Wißenschaften in Stockholm 1787 seine Producte vor, die sie so gemeinnützig fand, daß sie nicht nur den Erfinder zur Ermunterung in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm, sondern ihm auch zur Fortsetzung seiner Versuche 200 Rthl. Species anwies. Um das Steinpapier fabrikenmäßig, das ist, sich immer gleich von Ansehen und Güte, häufig und wohlfeil verfertigen zu können, bath der Erfinder den König um eine Papiermühle und andere Unterstützungen. Aber schon vorher verfertigte er seinen Schiefer im Großen, von großer Vollkommenheit und für wohlfeilen Preis. Vor einigen Tagen las ich in einem Briefe des Hr. D. Faxe an eines der berühmten Glieder dieser freyen ökonomischen Gesellschaft, der zur Bedeckung seines Hauses Steinpapier verschrie-

---

Diese Versuche stehen in Russischer Uebersetzung in Продолжение трудов 9 ten Th. S. 1 u. f.

ben hatte, daß Herr Faxe wünscht, sein Geheimniß dem Rußischen Reich für einige tausend Rubel mittheilen zu können.

Eigenschaften des Steinpapiers oder künstlichen Schiefers.

Das Schwedische Steinpapier ist gewöhnlich von braunrother Farbe, in Pappe ähnlichen Tafeln, von 18 bis 24 Zoll lang, und von 10 bis 14 Zoll breit, auch von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linien dick. Von diesem erhielt ich erst durch den Herrn Hofrath Winterberger ein klein Stück und nachher vom Herrn Hofarchitect Cameron in Sarskoe Selo, eine ganze Tafel. Man hat nach einem Französischen Journal auch weißes und gelbes Steinpapier, welches wenig oder gar nicht in Gebrauch gekommen sein muß, wovon ich auch keine Probe erhalten können; das folgende gilt also von dem gemeinen gangbaren. Die Oberfläche desselben ist sehr eben, zeigt sich aber doch nicht glatt, sondern feinkörnig und an einer Seite mit Eindrücken grober Leinwand und anhangenden Sandkörnern. Es hat eine beträchtliche Härte und Steifigkeit, läßt sich aber, ohne zu zerbrechen nur wenig biegen. Im Bruch zeigt es eine feinkörnige Kante mit zarten Härchen. Ob es gleich spröde ist, so läßt es sich doch mit dem Hammer, ohne zu zerkrümeln, etwas dünner schlagen, wodurch es fester, aber auch leichtbrüchiger wird. Man kann die Tafeln zersägen und die Kanten hobeln, wovon Säge und Hobel bald sehr stumpf werden.

In kalten, ruhigen und bewegten Waßer wird das Steinpapier in vielen Monaten nicht merklich aufgeschwellet und noch weniger aufgelöset. Ein mit Steinpapier bekleidetes Schiff machte ohne Beschädigung dieser Papierhülle eine Reise nach Indien. In Stücken

löst

löst es sich in 4 stündigen Kochen nicht auf; dieses geschieht nur, wenn man es vorher zu Spähnen raspelt.

Die Standhaftigkeit des künstlichen Schiefers in Feuersbrünsten zu beweisen, bekleidete der Erfinder ein hölzern Gartenhaus aus- und einwendig überall mit demselben, legte leichtbrennliche Sachen in dasselbe, und zündete sie an. Sie verbrannten, das Häuschen aber blieb. Eben so fiel auch eine in Berlin angestellte, in den Zeitungen bekannt gemachte Probe aus. Man machte nehmlich ein Model eines Hauses von Schwedischen Steinpapier, füllte das Model mit Spähnen, Harz und dergleichen und zündete es an: Als alles verbrannt war, stand das Häuschen noch ohne Zerstöhrung. Bringt man aber das Steinpapier in starke Glut, oder hält die Kanten in die Flamme eines Lichtes, so verglimmt es langsam, erlöscht aber, so bald es aus dem Feuer kömmt. Von einer andern Art in dickern Tafeln sagt Wilke (Kongl. Swenska Nya Wetenskapshandlingar) daß es auch außer dem Feuer noch fortglimme. Aber zu einer solchen Hitze kömmt es in einer Feuersbrunst um so weniger, als ein mit diesem künstlichen Schiefer bekleidetes Haus, nicht, oder nur an Stellen, die die Bedeckung verlohren haben, selbst in Brand geräth. Vom Verhalten des Steinpapiers im Feuer kommen weiterhin noch Proben vor.

Um das Verhalten des künstlichen Schiefers an der Luft und in abwechselnder Witterung zu beobachten, bedeckte Herr D. Faxe ein Gartenhaus mit demselben. Der Erfolg ist mir zwar nicht bekannt geworden; da er aber seinen künstlichen Schiefer vorzüglich zur Bedeckung der Häuser zu empfehlen fortfährt, und meine Nachahmungen diese Probe hielten, so ist die Dauer derselben, an ofner Witterung keinem Zweifel unterworfen.

Eine Haupteigenschaft für ökonomische Anwendung ist der geringe Preis dieses Produktes. In Karlskrona gilt eine Tafel von fast 2 Fuß Länge und über ein Fuß Breite, zwey Schillinge (etwa 5 höchstens 6 Kopeken.)

Nutzen und Anwendung des Steinpapiers.

Man erkennet dieses schon überhaupt aus der beschriebenen Beschaffenheit des Productes; specielle Anwendbarkeiten sind vorzüglich:

1. Es dient zum Decken der Häuser. Um dieses zu bewerkstelligen, werden die Tafeln auf ein ebenes, wenn auch noch so altes und undichtes Bretterdach, mit 1 Zolles langen Nägeln, die, damit sie nicht rosten, von Meßing seyn sollen, befestigt. Die Fugen werden, damit kein Regen eindringe, mit einem flüßigen Kitt bestrichen. Man kann auch wenn man will, das ganze Dach mit einer gewöhnlichen rothen, schwarzen, grünen oder andern Dachfarbe bestreichen, ohne die Feuerempfänglichkeit im geringsten zu vermehren, ist eine mit Leinöl angeriebene Farbe vorzüglich. Ein solch Dach ist unter allen das feuerfesteste, wegen seiner Leichtigkeit dem schwächsten Hause nicht zu schwer, das dauerhafteste und besonders wenn es mit Oelfarbe bestrichen worden, von guten Ansehen, und dabey das wohlfeilste. Nach Hrn. Hielms Berechnungen (Nya Wetenskapshandlingar) kostet in Schweden ein Dach von 100 Quadratellen mit Birkenrinde, und diese mit Rasen belegt 7 Rthl. Species. Es ist dazu bey naßer Witterung sehr schwer und überhaupt nicht dauerhaft. Ein so großes Ziegeldach wiegt 3600 bis 4800 Pfund und kostet 8 bis 9 Rthl. Species. Die Bedeckung mit Eisenblech wiegt 1142 Pfund und kostet 35 Rthl.

Spe-

Species. Ein Dach mit künstlichem Schiefer oder Steinpapier wiegt 422 Pfund und kostet nur 3 Rthl. Species. Ein diesem ungefähr gleiches Verhältniß hat auch in Rußland statt.

2. So wie die Dächer, so können auch die hölzernen Häuser, deren Balken wie in Schweden gesägt, oder wie einige der unsrigen durch das Beil ebene Wände erhalten, oder eine, wenn auch noch so alte und Ritzenvolle Bretterbekleidung haben, mit Steinpapier wie die Dächer ganz belegt und beliebig angestrichen werden. Dieses hat auch bey den innern Wänden der Zimmer und ihrer Decken statt. Sie werden so eben, als immer gemauerte, und können nach Gefallen angestrichen oder bemahlt werden. Auch der Fußboden kann mit dem Steinpapier bedeckt werden, welches außer der Sicherheit wider Feuer, in niedrigen Zimmern auf feuchten Boden auch die Näße abhalten wird. Ein solch hölzern Haus ist so feuerfest, als immer ein steinernes, dicht, also des Winters warm, schön und doch wohlfeil.

3. Herr D. Faxe empfiehlt sein Steinpapier auch zur Bekleidung der Schiffe, statt des Beschlagens mit Kupfer. Als im Wasser undurchdringlich läßt es keine Näße zwischen die äußere und innere Bekleidung des Schiffes und hindert also das Stocken. Ein Hauptnutzen desselben sey, daß es die Bohrwürmer (Teredo navalis Linn.) welche in einigen Gewäßern so manch Schiff zum frühen Wrack bohren abhalte. Diese Bekleidung könne mit Theer wie gewöhnlich oder auch mit Oelfarbe bestrichen werden. In den Schiffen selbst wird die Sicherheit wider Feuersgefahr ungemein befördert, wenn die Wände der Schiffsküche, deren Boden und Decke und eben so die ganze Pulverkammer der Kriegsschiffe mit Steinpapier bekleidet werden.

4. Bey Wasserbauen, wo das Waßer Bohrwürmer hat, können Pfähle und alles Holzwerk unter Wasser mit Steinpapier bekleidet, und dadurch wider zwey Zerstörer, Waßer und Würmer, gesichert werden. Bekanntlich faulen die Stellen des Holzes, welche bald über, bald unter Waßer sind, geschwinder als die immer über, oder immer unter Waßer sind. Es können daher auch die eingerammten Brücken und Bollwerks-Pfähle u. d. gl. an solchen Stellen mit Steinpapier vortheilhaft bekleidet werden.

5. Da das Steinpapier der Näße so vollkommen widersteht, so räth Hr. D. Faxe marschirenden Soldaten Sohlen von Steinpapier in die Schuhe zu legen. Es würde hiezu wegen der Steifigkeit deßelben wohl gleich in besondern Formen gebildet werden müßen; auch könnte es nur ganz dünne seyn.

6. Die Masse des Steinpapiers läßt sich in Formen bilden und Hr. D. Faxe meint, daß man aus derselben Gesimse, Büsten, Vasen u. dergl. zum Nutzen und zur Zierde machen könne.

Kleinerer Anwendungen zu geschweigen, wird sich dieses Produkt selbst, wenn man in Besitz desselben ist, zu mehrern erheblichen Nutzungen, die die Umstände veranlaßen, darbieten.

Chemische Untersuchung des Schwedischen Steinpapiers.

Eine so gemeinnützige, im Rußischen Reich so vorzüglich anwendbare, aber geheim gehaltene Entdeckung, als das sogenannte Steinpapier ist, verdient erforscht und nachgeahmt zu werden, welches, ob es mir gelingen würde, ich zu versuchen anfing, sobald ich Proben von ächten Schwedischen Steinpapier erhalten konnte. Es waren analytische Versuche anzustellen, um die Mate-

Materien, die das Schwedische Steinpapier enthält, zu finden, und synthetische, es durch eigene Zusammensetzungen möglichst ähnlich nachzumachen. Da sie durchaus in die Chemie gehören, so habe ich sie der Kayserl. Academie der Wissenschaften vorgelegt. Hier sind bloß die Resultate anzuführen.

Das Schwedische Steinpapier enthielt nach 16 Theilen gerechnet:

1. eine rothe, thonigte, eisenschüßige, mit Kalk vermischte Erde, etwa sieben sechszehntheil oder bis zum halben Gewicht.

2. Eine vegetabilische, zartwolligte Substanz, wahrscheinlich die Materie des Papiers, welches die Papiermüller Zeug nennen; ungefähr - - - - $\frac{1}{4}$.

3. Ein animalischer Leim, etwa ein sechszehntheil.

4. Eine vegetabilische Fettigkeit; wahrscheinlich Leinöl. Es zeigte sich nur eine Spur derselben, frisch- oder vor dem Eintrocknen könnte sie aber wohl ein sechszentheil betragen haben.

In einem andern Stück ließ sich glimmernde Erde bemerken; da diese aber auch zu den thonigten gehört, so kann sie keinen erheblichen Unterschied machen. Herr Antic. de Serwin, der eine unbefriedigende Analyse des Steinpapiers in einem Französischen Journal bekannt gemacht hat (Crell Beyträge zu den Chimischen Annalen 2 ter Band) fand in einigen Vitriol, bey welcher sich mit der Eisenerde eine Art entstehender Versteinerung gedenken läßt. Die Fettigkeit hält er für Fischthran, der es nicht ist.

Erfolg der Versuche zur Nachahmung.

Der Deutlichkeit und Kürze wegen, will ich hier die erforderlichen Materialien, im Voraus anzeigen.

1. Rother Bolus, oder rothe eisenschüßige Erde.

2. Weißer Bolus, oder auch nur weißer oder anderer gemeiner, durch Schlammen gereinigter Thon.

3. Weiße Kreide. Jede Erdart ist für sich zu zerpulvern und durch ein ziemlich fein Haarsieb zu sichten. Zu einigen Versuchen nahm ich auch Röthel; zu andern rothen Blutstein; sie zeigten aber keinen Vorzug.

4. Eisenvitriol.

5. Papiermaterie. Ich erhielt sie aus der Gräflich Siewersschen Papiermühle, in Form eines Breyes, aber von der gröbsten Art, mit noch unaufgelöseten Leinwandfletschen, welches meinen Versuchen (für die diese Materie nicht fein genug seyn kann) sehr nachtheilig war. Da die erhaltene Papiermaterie nicht zu allen Versuchen reichte, warf ich bedruckt, beschrieben und sonst unnütz Papier sehr klein zerrißen, auch die Schnitzel der Buchbinder in kochend Wasser, in welchen es in 3, bis 4 Stunden zu einem feinern Brey zerkochte, als der aus der Papiermühle war. Um bey den Zusammensetzungen sicher zu seyn, druckte ich die Papiermaterie und den Brey mit den Händen stark aus, wog ihn, lies ihn trocken werden, wog ihn wieder und fand daß die blos ausgedruckte Materie 3 fach schwerer, als was nach dem trocknen nachblieb, war. Bey Zusammensetzung der Massen rechnete ich die Papier materie trocken und nahm also von der mit Händen stark ausgedruckten ein dreyfach so schwer Gewicht, als in den Kompositionen genannt ist.

6. Tischlerleim. Es kann der schlechteste und wohlfeilste seyn, der nur zu haben ist. Er wird gewogen, und denn in wenig Waßer in der Wärme aufgelöst genommen.

7. Leinöl. Es kann auch alt und selbst der Bodensatz der Fäßer seyn. Rüböl wird beym Eintrocknen

nicht

nicht so zähe, als Leinöl. Baumöl und alle Thierfette, Thran und s. f. trocknen gar nicht, sind also auch beym Steinpapier nicht anwendbar.

Nöthiges Geräthe.

Ein Mörsel zum Zerpulvern der Erden und durcharbeiten der Massen; ein Haarsieb für die Erden; einige Bretterchen, so groß und mit so hohen Rändern, als die Tafeln groß und dick werden sollen; ein Walzholz; ein Spadel oder Meßer; einige Leinwandlappen und eine Handpreße, sind hinreichend. Für große Massenmengen würde ein Stampfwerk besser, als ein Mörsel und eine starke Preße nöthig seyn.

Verfertigung des Steinpapiers.

Man reibt die naße Papiermaterie mit dem warmen aufgelösten Leim im Mörsel zu einem Brey, schüttet die abgewogenen Erden und wenn man Vitriol nähme, auch denselben dazu, mischt es und gießt auch das Leinöl darauf, würkt alles durch Stoßen zu einer gleich und wohlgemischten weichen Maße, wiegt von derselben das zu einer Tafel erforderliche, durch Proben bekannte Gewicht ab, breitet es auf dem Formbrett auf Fließpapier aus, fährt mit der Walze darüber, und kehrt es auf einem audern Brett, welches mit einem Leinwandlappen bedeckt und mit ein wenig Sand bestreuet ist, um, zieht das Fliespapier herrunter, und läßt die Tafel trocknen. Wann sie sich unter dem trocknen werfen, spannt man sie in die Preße und setzt, wenn sie wieder gerade geworden, die Austrockung im Schatten fort. Alles dieses erfordert bloß gesunde, gar nicht vorzüglich geschickte Hände, und 2 oder besser 3 Leute können, wenn sie alles zur Hand haben und die Massen im Großen mischen, in einer Woche eine große Anzahl Tafeln machen.

Kompositionen des rothen Steinpapiers.

1. Eine Maße aus trockner Papiermaterie 1 Pfund also mit der Hand ausgedrucktes, oder naßes 3 Pfund.

Rothen Bolus 2 Pfund, Kreide 1 Pfund, Leim $\frac{1}{2}$ Pfund und Leinöl 1 Pfund, giebt ebene Tafeln, die wenn sie auch dünn sind, doch Stärke genug haben. Nimmt man statt 2 Pfund Bolus 3 Pfund, so werden sie noch härter und beßer.

2. Papiermaterie 2 Pfund, Kreide 2 Pfund, rothen Bolus $5\frac{1}{2}$ Pfund, Leim und Leinöl von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund, gab fehlerlose Tafeln.

Als statt Leinöl, Rüböl genommen wurde, fielen die Tafeln schlechter aus.

3. Papiermaterie 1. Pfund, Kreide 1 Pfund, rother Bolus $3\frac{1}{2}$ Pfund, Leim und Leinöl von jedem $\frac{1}{4}$ Pfund, gab gute, sehr harte Tafeln, die sich aber in abwechselnder Witterung warfen.

Weißes Steinpapier.

4. Papiermaterie $1\frac{1}{2}$ Pfund, weißer Bolus 4 Pf. Leinöl 1 Pfund, giebt Tafeln die auch dünn, von beträchtlicher Stärke und Härte sind.

Eine Maße aus weißen Bolus und Kreide von jedem 2 Pfund, Papiermaterie $1\frac{1}{2}$ Pfund und Leinöl 1 Pfund, giebt Tafeln, die von den vorigen nicht leicht zu unterscheiden sind.

5. Eine Maße aus Papiermaterie $1\frac{1}{2}$ Pfund, weißen Bolus 4 Pfund, Leinöl 1 Pfund und Eisenvitriol 1 Pfund, giebt eine gelbliche, schwammige, leicht gebrechliche, also verwerfliche Maße. Nicht besser wird sie wenn man statt 4 Pfund weißen Bolus von demselben nur 2 Pfund und auch 2 Pfund Kreide nimmt.

6. Pa-

6. Papiermaterie 1 Pfund, grauer, geschlämmter Thon 3 Pfund, Leim und Leinöl von jedem 1 Pfund, gab fehlerlose Tafeln, die auch dünn, stark waren. Nimt man statt 1 Pfund Leim und Leinöl von jedem nur $\frac{1}{2}$ Pf. so erhält man eben so gute Tafeln.

7. Papiermaterie 2 Pfund, reiner Thon 5 Pfund, Kreide 1 Pfund, Leim 1 Pfund, Rüböl 2 Pfund, gab recht gute Tafeln die, wenn statt Rüböl, Leinöl genommen worden, noch beßer ausgefallen seyn würden.

8. Papiermaterie 1 Pfund, weißer Bolus 3 Pfund, Kreide 1 Pfund, Leim $\frac{1}{2}$ Pfund, Leinöl $1\frac{1}{2}$ Pf. gab eine vorzügliche Maße für dicke und dünne Tafeln, die sich auch in Formen drucken lies, und die Abdrücke von einen Petschier im Trocknen behielt. Sie ließ sich mit wenigen Berlinerblau meergrün, mit Mennig roth u. s. f. färben. Aus dieser Masse bildete ich ein klein paukenörmig Gefäß, welches nach den trocknen abgedrechselt werden konnte.

9. Einfacher, wohlfeiler und fehlerlos sind die Tafeln folgender Masse: Papierzeug 1 Pfund, rother Bolus 4 Pfund, Leim $\frac{1}{2}$ Pfund, Leinöl 1 Pfund.

Nimmt man statt Bolus gemeinen Leim, so werden die Tafeln nicht kenntlich schlechter.

Alle Steinpapierarten erhalten durch das Ueberstreichen mit rohen oder gekochten Leinöl, eine dunklere, festere Oberfläche, die dem Waßer, und der Witterung mehr widersteht, ohne dadurch für Feuer empfänglicher zu werden.

Kitt oder Cement zum Verstreichen der Fugen bey der Bekleidung mit Steinpapier.

Der Kitt den Herr Cameron aus Schweden erhalten hatte, war leicht zu untersuchen. Er besteht aus

Bley-

Bleyweis, Bolus und so viel gekochten Leinöl, als nöthig ist, es zu einer Farbe ähnlicher Konsistenz zu bringen.

Prüfungen zur Vergleichung des Schwedischen und meines Steinpapiers.

Im Wasser.

Gleich große Täfelchen vom Schwedischen und meinem Steinpapier wurden in Newawaßer gelegt. Nach 4 Monathen waren die Proben, zu welchen Vitriol genommen, etwas aufgeschwollen und hatten dem Wasser Geschmack und eine gelbliche Farbe mitgetheilt. Die der angeführten Kompositionen waren wie das Schwedische unverändert, und die mit Leinöl bestrichenen hatten eine kaum naße Oberfläche.

Prüfung im Feuer.

Es wurden Täfelchen eines Quadratzolles groß vom Schwedischen und meinem Steinpapier und eben solch Täfelchen von trockenen Birkenholz, auf einer eisernen Schaufel neben einander liegend, in die Mündung eines Stubenofens, in welchem Birkenholz brannte, gebracht. Nach 15 Minuten fing das Holztäfelchen Feuer und nach andern 15 Minuten war es in Asche verglimmt. Die nun herausgenommenen Steinpapiere waren alle so heiß, daß sie in Waßer getaucht, zischten. Sie zeigten alle in der ersten $\frac{1}{4}$ Stunde gar keine Veränderung, in der zweyten rauchte das Schwedische ein wenig, ward aussen schwärzlich und bekam kleine Bläschen. Meine Proben angeführter Kompositionen wurden Theils aussen schwarz, theils nur wie beräuchert, ohne

zu

zu rauchen oder Bläschen zu haben. Weder die Schwedischen, noch meine Täfelchen hatten sich geworfen und alle zeigten im Bruche ihr frisches ihnen eigenes Ansehen. Von meinen nicht beschriebenen Proben waren die schwammigen, mit Vitriol bereiteten, angeglimmt und bis zum vierten Theil verzehrt, erlöschten aber so bald sie vom Feuer entfernt wurden. Die geprüften und auch neue Täfelchen von 1 Quadratzoll wurden auf eine im Ofenfeuer glühend gemachte eiserne Schaufel nebeneinander gelegt und in die volle Glut gebracht, in welcher sie 15 Minuten blieben. Das Schwedische Täfelchen fing gleich Flamme und brannte 5 Minuten mit dicken Rauch, nach deren Erlöschen es weiß glühete, ohne daß es zu glimmen schien. Nach gedachter $\frac{1}{4}$ Stunde war es in drey mürbe verkolte Blätterchen vertheilt. Meine Proben angeführter Zusammensetzungen, rauchten 2 Minuten, brannten dann 3 bis 4 Minuten mit dicker Flamme und blieben schwarz, zwar spröde und wie verkolt, aber doch ziemlich hart ohne zu zerschiefern oder sich geworfen zu haben nach. Sie übertrafen also in starker Gluth, die jedoch bey Feuersbrünsten nicht leicht vorkömmt, das Schwedische. Unter den übrigen hielten sich einige eben so gut, andere hatten mehr gelitten und die mit Vitriol waren wieder am übelsten zugerichtet, nemlich zu eisenhafter, erdiger Asche geworden.

Prüfung an offner Witterung.

Am 15 October 1787 wurden Täfelchen von 4 Quadratzoll, Schwedischen und meines Steinpapiers neben einander auf einem Brette mit kleinen Nägeln befestigt und die Fugen mit dem Kitt (Vorh. S. 61) verstrichen. Um nicht zu verhindern, daß sie sich werfen oder krümmen könnten, geschah die Befestigung jedes

Täfel-

Täfelchens nur in der Mitte mit 2 Nägeln. Das Brett ward auf ein rundum freyes Dach gelegt. Am 26 Aprill 1788 hatte sich das Schwedische Steinpapier an den Kanten so wenig gehoben, daß es, wenns an allen 4 Ecken befestigt gewesen, völlig flach geblieben seyn würde. Von meinen Proben waren Nr. 1, 2, 7, 8 und besonders 9 dem Schwedischen theils völlig, theils beynahe gleich, die Nummern 3, 4 und 5 aber hatten die Ränder mehr gehoben. Es sind gerade die, welche den meisten Leim haben, der zwar zähe, harte und starke Maßen macht, deren Tafeln aber gegen die Würkung der Witterung nachtheilige Empfindlichkeit zeigen. Unter den übrigen Proben, deren Mischung hier nicht angezeigt ist, waren die ohne und auch mit wenigem Leim und alle, zu welchen Vitriol genommen völlig gerade geblieben. Alle hatten in dieser Zeit an der Oberfläche keine Veränderung erlitten.

Tafeln von 9 Quadratzoll von den Maßen Nr. 1, 2 und 3 wurden mit den vorigen zugleich, aber an allen 4 Ecken, auf eben dies Brett genagelt, und mit dem flüßigen Kitt, als mit einer Oelfarbe überstrichen, auch auf die naße Farbe Sand gestreuet, von welchem sich ein Theil an die Farbe hing. Diese Tafeln hatten durch alle Abwechselungen der Witterung in gedachter Zeit nicht die geringste Veränderung erlitten, und schienen von der Farbe und dem Sande wie beharrnischt.

Folgerungen aus dem sämmtlich Vorigen.

Am Ende meiner Versuche da ich sie erst selbst beurtheilen kann, finde ich:

1. Daß die Papiermaterie trocken gerechnet den 4ten oder 5ten Theil des Gewichts der Maße ausmachen müße, weil es ihr sonst an Haltung fehlt.

2. Daß

2. Daß rother Bolus, wegen seiner Eisentheilchen etwas, doch nur wenig vor weißen Bolus oder Thon voraus habe, daß man also statt Bolus jede reine Thonmergelerde ohne großen Nachtheil des Steinpapiers nehmen und daß die Erden das halbe Gewicht auch fünf achtel und selbst $\frac{3}{4}$ deßelben ausmachen können.

3. Kreide hilft und schadet nicht merklich, daher ist Thonmergel, der aus Thonerde mit wenig Kalkerde vermischt besteht, zum Steinpapier weder beßer, noch schlechter, als reiner Thon oder Bolus.

4. Leinöl ist ein wesentlicher Bestandtheil des Steinpapiers, welches beim Einwiegen der Maßen den 6ten auch wohl den 5ten Theil ausmachen kann. Beym Trocknen des Papiers wird es eine sehr zähe, harzige Materie, die weniger als den 4ten Theil des genommenen Oeles wiegt. Es verbindet die Erden mit der Papiermaterie zu einer festen Substanz. Das Steinpapier gewinnet durch das Leinöl in dem Vermögen der Nässe und Witterung zu widerstehen ungemein und wird doch, wie das Schwedische und mein Steinpapier zeigten, für Feuer nicht empfänglicher.

5. Leim trägt zur Güte der Massen unter der Bearbeitung viel bey; sie werden von demselben zähe und geben gute Tafeln; da diese aber von viel Leim gegen die Würkungen der Witterung empfindlich werden, muß man vom Leim nur den 20 ten höchstens den 16 ten Theil zur Maße nehmen. Man kann ihn auch gar weglaßen.

Hätte ich künftig Steinpapier zum Decken und Bekleiden hölzerner Häuser und Schiffe zu machen, so würde ich folgende Zusammensetzung wählen:

Fei e Papiermaterie trocken gerechnet 3 Theile oder 3 Pud. Rothen Bolus oder eine andere rothe,

eisenschüßige Thonerde, wenn sie leichter zu haben und wohlfeiler wäre — — — 9 Theile oder 9 Pud.
Leinöl von der wohlfeilsten Art 3 Theile oder 3 Pud.
Schlechten, also wohlfeilen Tischlerleim ½ höchstens ¾
Theile 20 bis 30 Pfund.

Oder auch:

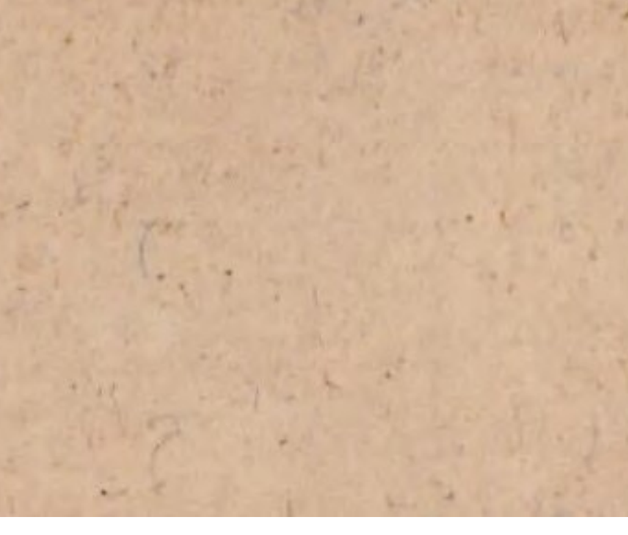
Feine Papiermaterie — — — — 3 Pud.
Reinen, gemeinen blaulichen, oder mit Kalk gemischten (Thonmergel) Thon 8 Pud } 9 Pud.
und vom gemeinsten Eisenocher 1 Pud }
Leinöl — — — — — — — 3 Pud,
Keinen Leim, und die Maßen würde ich wohl durcharbeiten lassen. Bey der Anwendung dieses Steinpapiers zum Decken und Bekleiden der Dächer und hölzernen Häuser, würde ich des Ansehens und der Dauer wegen rathen, alles mit einer grünen, gelben, blauen, rothen oder andern wohlfeilen, mit Leinöl abgeriebenen Erdfarbe anzustreichen. Auf die Dächer könnte man wegen der schregen Lage in die noch frische Farbe, feinen Hammerschlag, kleinen Glimmer oder auch nur Sand streuen.

Meinen Probetafeln fehlt das beßere fabrikenmäßige Ansehen der Schwedischen; die geratenen aber weichen den Schwedischen in den wesentlichsten Eigenschaften, dem Vermögen den Angriffen der Witterung, des Waßers und des Feuers zu widerstehen theils nicht, theils wenig und im Feuer halten einige mehr aus. Die Materialien zu denselben sind sehr leicht zu haben und wohlfeil; die Einrichtung zur Verfertigung des Papiers erfordert weder eine groſse Anlage, noch theuer Geräthe. Die Fabrikation ist auch so einfach, daß sie nur gemeine zugewöhnte Arbeiter erfordert. Proben, die

immer

immer zum erstenmal und meistens nur einmal aus Mischungen im Kleinen gemacht werden, können der Natur der Sache nach kein fabrikenmäßiges und vollendetes Ansehen haben; es müste aber seltsam zugehen, wenn beständige Arbeiter, durch Verarbeitung größerer, immer gleicher, guter Maßen sich nicht bald alle Vortheile einer leichten, hurtigen und für das äußere Ansehen vortheilhaften Manipulation zu eigen machen sollten. Da die Wahl der Materialien und das Verhältniß derselben uns so viel Freyheit verstattet, so ist auch nicht zu zweifeln, daß sich in diesen Zusammensetzungen Verbeßerungen unter der Arbeit selbst darbieten werden.

Wenn also unsere ökonomischen Patrioten dieser so gemeinnützigen und in so manchen Betracht vortheilhaften Erfindung nur den Werth zugestehen wollten, daß die Nachahmung versucht zu werden verdiene, so werden höchst wahrscheinlich die sich ergebenden wichtigen Vortheile bald eine ausgebreitete Anwendung veranlaßen und ich so meinen Wunsch erfüllet sehen.



Der Frau Etatsräthin Anna v. Kelchen

Beschreibung

einer neu verbesserten

Kornriege

und

deren Ofens.

Mit einer Abzeichnung.

Romische

Drama

in fünf Akten.

Zu bekannt sind jedem Landwirthe, die vielen Fehler unserer Dörrtennen oder Riegen, als daß es nöthig wäre, selbe hier in Erinnerung zu bringen. Nur derjenigen will ich erwähnen, gegen welche ich sichere Mittel gefunden zu haben, mir schmeichele.

Man kann nicht ohne Schauder für einen zu entstehenden Brand, den gewöhnlichen Riegenofen heitzen sehen, wenn dieser in der Riege selbst, auf der Diele, manchesmal in einer Vertiefung, ohne Ableitung der herausschlagenden Flamme und deren Funken, ganz nahe und über ihm mit Getreide umhangen, mit Holz ohne Wahl, meistens in langen Scheiten eingefeuert wird. Ein solcher Brandschaden ist sodann desto gefährlicher, weil er, nebst dem Gebäude, auch noch das in der Nähe gewöhnlich aufgestapelte Korn, mit in Asche verwandelt. Außerdem nimmt der Ofen, indem er innerhalb der Riege angebracht ist, einen Platz ein, um den man noch umher Raum laßen muß, der mit einer Anzahl Garben besetzet, und dadurch Holz geschonet werden könnte. Wollte man statt des Holzes sich des Torfes zum Heitzen der Riege bedienen, so würde man des mehreren Rußes wegen, den dieser zu setzen pflegt, noch mehrere Gefahr haben. Außer dieser sorgenvollen Behandlung verursachet noch der Heitzer eines solchen Ofens, durch sein beständiges Verbleiben in einer solchen Riege, seiner Herrschaft einen merklichen Verlust des reifesten und besten Saatkorns. So sahe ich einmal beym Lüften des aufgestellten Korns, welches der Riegen-

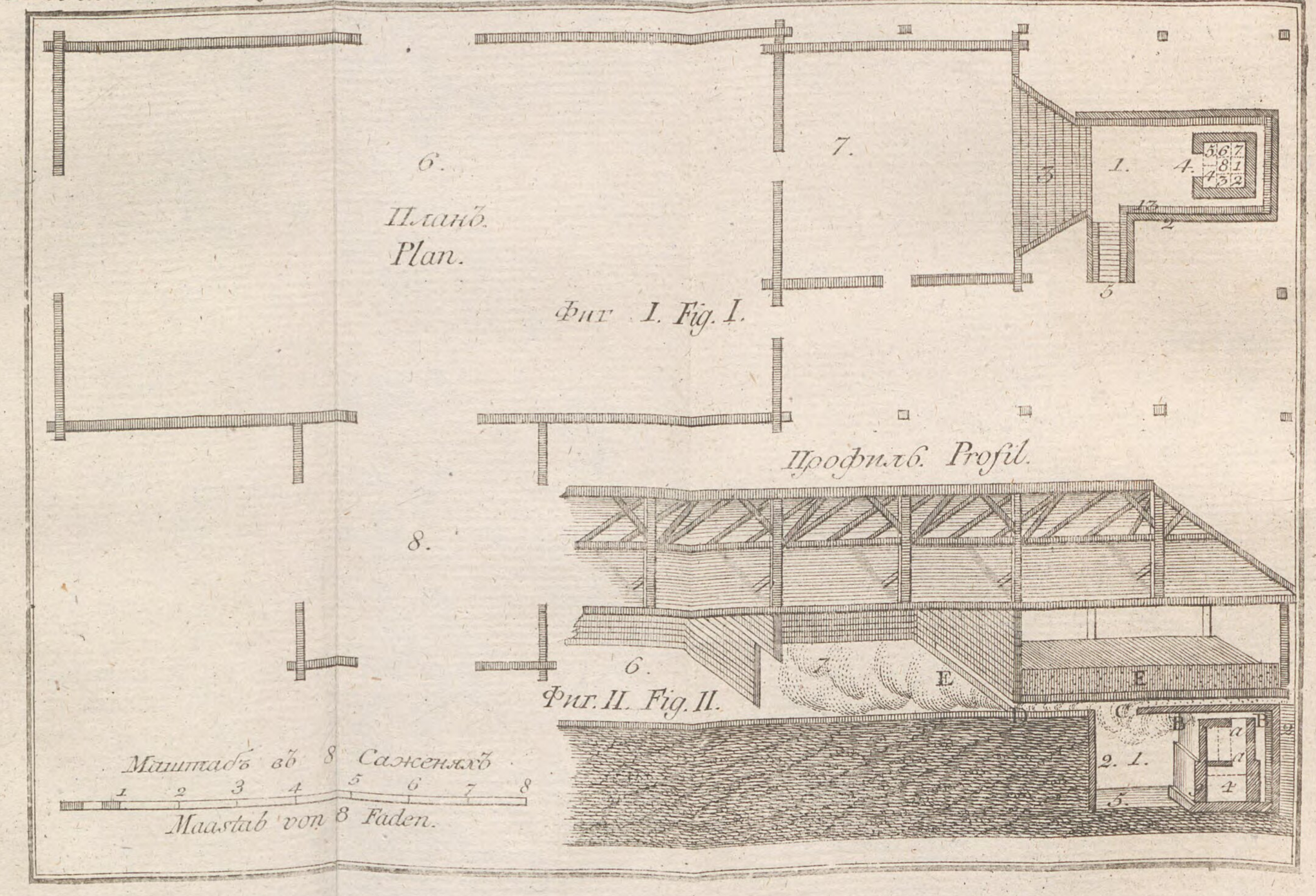
Dieser sehr gemeinnützige Aufsatz steht in den продолженіе трудовъ вольнаго экономическаго общества 5ten B. S. 149 — 154.

heitzer vornahm, um die Wärme und den Rauch durchzulaßen, eine Menge Körner herunter fallen, die sich unglaublich vermehreten, sobald ich mit einen kleinen Spazierstock hin und wieder an die Aehren schlagen ließ. Auch schien mir diese Art Riegen noch diesen Fehler zu haben, daß die Lagen nicht allein mit Moos verstopft, sondern auch mit Erde bedecket sind, wodurch dem feuchten Dunst der Ausgang verhindert wird, der sich an der Lage ansammlen, und bey Verminderung der Hitze, wieder herunter auf das Getreide fallen und selbiges wieder befeuchten muß, welches dann längere Zeit und mehreres Holz zum Trocknen erfodert.

Diese Fehler zu verbeßern, war bey meinem damaligen Aufenthalt auf dem Lande mein Bestreben. Ich machte Entwürfe, zog einsichtsvolle Freunde zu Rathe und unternahm im Sommer 1782 den Bau einer Riege, die sehr gut gelung, und folgende Vortheile besitzet:

1) Ist sie für Feuersgefahr vollkommen gesichert.
2) Ist sie fürs Stehlen des Ofenheitzers wohl verwahret.
3) Bedarf sie um den dritten Theil weniger Holz.
4) Nimmt sie mehr Korn als die gewöhnlichen auf.
5) Und dienet zugleich zur Mälzerey.

Da diese Riege die erwähnten Vortheile vollkommen gewäret, so, daß in jeder Woche bey trockenem Wetter dreymal, bey naßem aber und bey neu gemähetem Korn zwey mal gedroschen werden konnte, ohne die Nächte dazu anzuwenden: so wage ich es, auf Ueberredung, deren Beschreibung einer Kayserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft zur Beprüfung zu übergeben, und, wo sie sie nützlich findet, sie dem Publico bekannt zu machen.


6.
7.
8.
1.
2.
3.
4.
5.
5 6 7
8 1
4 3 2
Планъ.
Plan.
Фиг. I. Fig. I.
Профиль. Profil.
A
B
C
D
E
a
d
Фиг. II. Fig. II.
Маштабъ въ 8 Саженяхъ
1 2 3 4 5 6 7 8
Maastab von 8 Faden.

Die hier beschriebene Riege erbauete ich auf dem Gute Antaschy am Narwischen großen Wege 57 Werst von St. Petersburg, wo sie ihrer Vortheile wegen seit dem im Gebrauch ist.

Plan des Ofens.

Nr. 1. Ist eine in die Erde gegrabene Vertiefung von 4 Arschinen, 4 Faden Länge und $4\frac{1}{2}$ Arschinen Breite.

2. Die steinerne Wand, die von Plieten und Lehm, von Grund an bis an die Höhe der Diele der Riege aufgeführet ist, macht über dem Ofen bis Litt. C das Gewölbe. An diesem stößt der

3. Wolf, oder der Kanal der die aus dem Ofen herausgehende Hitze aufnimmt und nach der Riege leitet. Deswegen öffnet er sich, am Fußboden in der ganzen Breite deßelben. Dieser und das Gegitter der erwähnten Oefnung ist mit Ziegeln ausgemauert, und so versehen, daß keine Hitze verlohren gehen, keine Kälte aber auch eindringen kann.

4. Der Ofen. Er stehet an dreyen Seiten auf einen halben Ziegel von der Mauer ab, und ist an verschiedenen Orten, um ihm Festigkeit zu geben mit Contre-Forcen versehen. Er ist mitten $1\frac{1}{2}$ Ziegel dick; das erste und zweyte Gewölbe haben die Dicke eines, und die Zugröhren eines halben Ziegels. Der Rauch und die Hitze, schlagen aus dem obereu Theile der Ofenröhre gleich an das Gewölbe. Des ansetzenden Rußes wegen ist eine Röhre bey Litt. a nach b auf dem Ofen gemauert, durch die er bequem von demselben gereinigt werden kann. Dieser Ofen hat über sich ein Dach und rund herum eine Bekleidung.

Nr. 5. Die Treppe herunter zum Ofen, mit einer Thüre.
6. Die Dreschscheune.
7. Die Dörrscheune, die mitten in der Lage eine bewegliche Lucke hat, an der zwey Stricke befestiget sind, der eine zum Oefnen, der andere zum Zuschließen, und welche im Anfange geöfnet wird, um den feuchten Dampf auszulaßen.
8. Eine ausgebauete Kammer mit drey Thüren, um alle und auch schwache Winde nutzen, in Ermangelung dieser aber, um das noch nicht gereinigte Getreide in selbiger verschließen, und mit dem Dreschen fortfahren zu können.

Profil des Ofens.

Nr. 4. Der Ofen auf seinen Fundament. Die Oefnung ist 1 Arschine hoch, und hat über sich bis an das Gewölbe noch eine Arschine; in der Länge hat er $3\frac{1}{4}$ Arschine; sein Auszug ist in Litt a. n. 1. Die Höhe des zweyten Aufsatzes beträgt 2 Arschinen. Die Zugröhren sind so angelegt, daß der Rauch aus Nr. 1 in die Röhre Nr. 2 herein und wieder herunter geleitet wird; unten aus dieser Röhre Nr. 2 wird der Rauch durch Nr. 3 herauf und so bis Nr. 7 fortgeführet, allwo der Rauch völlig aus dem Schornsteine heraus und nach der Riege hereinziehet. Nr. 8 bleibt für einen Kanal den man oben offen läßt, welches die Wärme vermehret. Nachdem deckt man in b b den Ofen mit drey Reihen Ziegeln zu. Eine halbe Arschine über den Ofen, wird in c ein Gewölbe von ein Ziegel dick und zwey Faden lang geschlagen, und wie oben gemeldet, beschüttet und überschmieret. Solchergestalt wird Rauch und Hitze aus dem Ofen Nr. 9 durch Litt. a, über b nach c unter dem sich allmählig erweiternden

Ka-

Kanal nach d, und so fort in der Riege bey e unter des zum Trocknen bis unten zu aufgestellte Korn hineingeleitet.

Will man keinen Rauch in der Riege, sondern nur Hitze allein haben, wie z. B. beym Mälzen, so kann man einen Schornstein zum Dache hinausführen, und so den ersten dicken Rauch auslaßen. Zwey im Schornstein angebrachte eiserne Schieber werden bey Oefnung eines oder des andern, den Rauch hinaus, die Hitze aber nach der Riege hineinlaßen und so diese in eine gute Mälzerey verwandeln. Um Vermehrung und Dauer der Hitze willen, laße man 28 eiserne Kanonenkugeln im Ofen glühend werden, die mit großer Holzsparung eine lange Nachhitze geben.

Für die Einrichtung dieses Ofens statte ich dem Herrn Dan. Schröter meinen Dank ab. St. Petersburg, den 28 sten September 1783.

*

*

Des Herrn Disponenten Bendt Lieberz Versicherung des Nutzens dieser Riege.

In meiner fünfjährigen Verwaltung des Landgutes Antaschy bin ich besonders auf die Kornriegen oder Dörren aufmerksam gewesen und kann von der oben beschriebenen verbeßerten, nach der getreuesten Wahrheit bezeugen:

1. Die Dörrung in dieser Riege hat dem Saatkorn nie geschadet, auch nicht, als ich sie des Dreschens wegen in 48 Stunden das ihrige zu verrichten zwang. Der lange Durchzug der Hitze verstattete keine Ueberhitzung.

2. Sonst

2. Sonst hat man für Mälzereyen besondere Riegen, diese aber ist auch zu dieser Anwendung vortrefflich.

3 Ob die Riege gleich nur 4 Quadratfaden groß ist, kann man doch 1500 bis 1600 Bünde oder Garben Roggen und 1800, auch wohl 2000 Garben Sommerkorn auf ein mal aufstechen. So viel kann man in großen doppelten Riegen kaum auf ein mal ohne Gefahr aufstechen.

4. Ich kann in dieser Riege immer 3 Riegen Roggen zu 1500 bis 1600 Garben mit einem Faden langen Holz völlig austrocknen; bey den gewöhnlichen einfachen und auch selbst bey den doppelten Riegen aber hat ein Faden nie zugereicht.

5. Vorzüglich empfiehlt sie sich durch die Sicherheit für Feuerschaden.

6. Auch ist der Vortheil sehr wichtig, daß die Riege nicht bestohlen werden kann; denn da der Ofen außer dem Garbenbehältniß ist, so kann dieses unter der Trocknung verschloßen werden.

Antaschy,
den 20 sten October
1787.

Bendt Lieberz.

Des Herrn Kämmerier Gronau

ökonomische Nachrichten

von

der Insel Oesel.

Außer der wenigen Dammerde und dem Lehm, so in der ganzen Provinz, selbst auf den besten Aeckern nur 4 bis 6 Zoll tief befunden worden, ist der Grund, welcher an verschiedenen Stellen bis an die Oberfläche der Erde hervor raget, ein harter Fels. Dieser feste Felsengrund hindert besonders, wenn eine trockene Frühlingswitterung einfällt, welche ohnehin selten vor Johannis aufzuhören pfleget, fast gänzlich dem ohndem geringen Wachsthum des Getreides, dazu denn auch die größtentheils schlechte Beschaffenheit des Erdreichs das ihrige beyträgt. Zudem so finden sich auch hier viele Gegenden, die durch überschwemmende Waßer ganz sumpfigt und andere, die mit Grus und Grand vermischet sind, viele aber welche aus reinen Trieb- und andern groben Sande bestehen.

Die Arten des Getreides, welche in dieser Provinz gebauet werden, bestehen hauptsächlich in Roggen, Gerste, etwas Weitzen, und Haber, noch weniger Erbsen, Linsen, Buchweitzen, dann in Flachs und Hanpf; die Einwohner wißen aber mit den zwey letzten Gewächsarten nicht recht umzugehen, und sie zuzubereiten; von erstern hingegen kann ein Landmann, wenn die Witterung

---

Dieser Aufsatz ist der Gesellschaft zwar schon 1768 eingeschicket worden, und vermuthlich ist manches itzt auf der Insel Oesel verändert, was in demselben beschrieben wird. Da aber doch manche gute ökonomische Nachrichten von dieser noch sehr wenig bekannten Insel darinn enthalten sind, die der Verfaßer auf einige damals publicirte Fragen mitgetheilt hat, so dürfte deßen Bekanntmachung wohl noch nicht zu spät seyn; wenigstens kann er jemanden Anleitung geben, eine vollkommenere physikalische und ökonomische Beschreibung von dieser Insel zu liefern.

Hermann.

rung einigermaßen einschläget, das sechste, auch wohl das achte Korn sich gewärtigen. Doch trift es sich zuweilen, daß mancher kaum die Saat von seiner gehabten schweren Arbeit erlangen kann.

Weitzen wird zwar gesäet, auch geerndtet, aber in geringer Menge, weil die Ländereyen wegen ihrer schlechten Beschaffenheit nicht zugeben wollen, eine gute Erndte davon zu genießen, und daher mag auch der Landmann in vielen Gegenden mit keiner Weitzenaussaat sich befaßen.

Was den Preis dieser Produkte anbetrift, so ist solcher gegen die vorigen Zeiten itzt (*) ganz ansehnlich, da nun für eine Last, oder 16 Tschetwert Weitzen 60 bis 63 Rubl. für 16 Tschetwert Roggen 40 bis 42 Rubl. für Gersten 36 bis 38 Rubl. und für Haber 20 bis 24 Rubel gezahlet wird; Erbsen, Linsen und Buchweitzen können in keine Erwegung gezogen werden, da man dergleichen wenig zieht und zu kauf bringt; Flachs und Hanpf aber sind noch seltner, weil der Landmann und die übrigen Einwohner von denen im Winter ankommenden Letten und aus den umliegenden Gegenden zu ihrem Hausbedürfniß das nöthige erkaufen.

Der Wiesewachs ist hier ebenfalls nicht am ansehnlichsten, indem das mehreste Heu aus den Morästen gesammlet werden muß. Ein ganzer Bauerhof, der einen Haaken Landes von 16 Tschetwert Aussaat in allen 3en Lötten im Besitz hat, kann nicht über 4 Pferde, 2 paar Ochsen, 4 bis 5 Kühe und 20 bis 30 Schaafe von seiner Heuerndte unterhalten, und die kleineren Bauerhöfe nach Verhältniß weniger. Es finden sich

(*) Im Jahr 1768.

sich aber auch gar viele Bauern, die wegen des schlechten Moraſt-Heues die genannte Anzahl Viehes nicht unterhalten können.

Das Futter, womit der Bauer sein Vieh und seine Pferde zu erhalten pfleget, bestehet in Heu, Stroh und Kaff, und wenn er etwa nach dem Hofe zur Arbeit gehet, oder des Hofs und seiner eigenen Geschäfte halber mit dem Anspanne auf Reisen was verrichten will, so bedient er sich nebenher des Habers oder gemahlenen Gerstens. Sie treiben aber im Frühling ihr Vieh auf die Weide, so bald die Erde vom Schnee entblösset ist, welches jedoch in manchen Jahren nicht eher als um St. Georgi oder um den 23sten Aprill (wegen des häufigen Schnees und der kalten Witterung) zu geschehen pflegt; dahingegen läßet man auch alles Vieh im Herbste bis Michaelis, nemlich bis den 29sten September oder wenn die Kälte nicht zu früh einfällt, auch wohl bis zum halben October, auch noch länger auf der Weide gehen.

Die Thierarten, so der Landmann hier zu seinem Fortkommen zu halten und zu ernähren pfleget, bestehen in Pferden, darunter Wallachen, Hengste und Stuten; in Hornvieh, als: Zugochsen, die sie ebenfalls zur Landarbeit und zum Ackerbau gebrauchen, Bollen, und Kühe, Schaafe, Ziegen und Schweine. Wenn sich hier ein rüchtiger Hauswirth auf die Pferde- und Viehzucht mit Ernst leget, so kann er einen guten Nutzen davon ziehen; es geschiehet aber auch wohl bey verschiedenen Bauren, daß der junge Nachwachs durch reißende Thiere, besonders Wölfe, wenn die Stuten mit ihren Fohlen, und die Kühe mit ihren Kälbern in der Weide gehen, theils aufgefreßen, theils zerrißen werden. Es wäre daher zu wünschen, daß der Landmann sich mit

mehrern Fleiß bestreben möchte, dergleichen schädliche Thiere auszurotten, um so mehr, da das hiesige Vieh von gar guter dauerhafter Art ist, auch die Pferde, obwohl sie zwar von keiner besondern Größe, sondern nur als mittelmäßige Klepper angesehen werden, dennoch viele Liebhaber finden, die sie für einen ziemlichen Preis, von 15 bis 20 Rubl. auch zuweilen mehr, nachdem die Tugend des Pferdes befunden wird, bezahlen.

Die Aussaat wird, nach dem hier gewöhnlichen Maaße berechnet, welches in Lasten und Löfen bestehet. Eine Last hält 16 Tschetwert Rußischen Maaßes. Auf eine Strecke urbaren Landes von 21000 Quadratelien, oder durch 3 getheilet 7000 Faden, wird gewöhnlich ein Tschetwert Rocken ausgesäet.

Indeßen ist das Land gar zu verschieden, als daß man einen festen Satz, der für jeden Ort paßte, bestimmen könnte.

Wenn es die Witterung zuläßet, so mag der hiesige Landmann die Gerstensaat gerne acht Tage vor St. Georgi anfangen; wo es aber zu kalt oder die Erde zu naß ist, muß er warten bis es wärmer und trockner wird, und alsdann fährt er mit der Gersten-, Haber-, Erbsen-, Linsen- und wenigen Buchweitzensaat bis zum halben May fort; hingegen die Wintersaat mit Rocken geschieht hier vom 2ten August, im Verfolg von 14 Tagen; zuletzt wird der Weitzen gesäet; bis Bartholomei oder den 24sten August ist bisweilen alles geendiget.

Die hiesigen Pflüge sind von gar schlechter Beschaffenheit, weil aber das Land nicht tief Erdreich hat, so kann man den Bauer auch nicht zwingen, eine andere Pflugart zu gebrauchen, weil sonst, wenn der Arbeiter mit dem Pfluge tiefer ginge, als das Erdreich

es zuläßt, man gar keine Hofnung zu einer guten Erndte haben könnte.

In neuern Zeiten haben zwar verschiedene hiesige Landwirthe das niedrige und wäßrige Land mit Abzuggraben verbeßert. Allein der Bauer will bey seinem eigenen Lande noch nicht gerne davon hören, weil, sagen sie, auch ihre Vorväter es nicht gethan haben, und doch gelebt, und Brod gehabt hätten.

In den innern Gegenden der Insel bedient sich der Landmann des Heues, Stroys und Kaffes sowohl zur Streu, als zum Futter, und was davon an Dung fällt, wird gesammlet; diejenigen aber, welche unweit vom Seestrande wohnen, haben Gelegenheit den sogenannten Seedamk, oder eine aus der See ausgeworfene Unreinigkeit aufzuheben, welche wenn sie im Sommer an das Land getrieben wird, ausdörret, und nachgehends nach Hause geführet und zur Streu fürs Vieh mit doppelten Nutzen angewendet wird, um so mehr, da dieser Seedamk einen starken Salpeter bey sich führet, und durch die Vermischung mit dem Vieh- oder Pferdemist ungleich beßer und dauerhafter wird, auch der Erde, wo er hingeworfen wird, mehrere Kräfte zur Treibung der Saat verschaffet. Die Eintheilung des urbaren Landes bestehet hier in 3 Löten oder Felder, davon das erste im Herbst mit Rocken und Weitzen, das zweite mit Gersten, Haber, Erbsen, Linsen, Buchweitzen, oder auch hie und da mit etwas Flachs oder Hampf besäet, das dritte aber zur Brache gelaßen wird, welche man den Sommer hindurch dergestalt cultiviret, daß sie zur Wintersaat im künftigen Herbst gebraucht werden kann. Von Röhdungen und Küttis wißen die Einwohner dieser Insel gar nichts, da die Ländereyen sehr beschränket sind, und sie auch dergleichen

Büsche und Waldungen, wie in Liefland vorhanden, nicht im Besitz haben. Die Ackergeräthschaften sind hier die gewöhnlichen. Walzen aber werden hier gar nicht gebraucht, indem das Land ohnehin sehr schwer und von harter Natur ist, und man durch die Walzen es noch mehr verhärten würde.

Der Rocken der im vorigen Herbst ausgesäet gewesen, kommt gegen Jacobi oder den 25sten July des folgenden Jahres zur Reife, und muß alsdenn zeitig eingeerndtet werden, wenn der Eigenthümer nicht über die Hälfte verlieren will. Denn man hat Exempel, daß durch Sturmwinde großer Schaden entstanden, und der Landmann zuweilen, wenn ihm das Unglück getroffen, kaum die Saat von seiner ganzen Erndte erhalten; die Weitzenerndte folget darauf im Anfange Augusti. Wenn nun diese Winterkornerndte verrichtet ist, so kommt die Gerstenerndte ohngefähr gegen den 20sten August, so wie die gute Witterung es mit sich bringet; ist es aber naß, so muß der Landmann noch wohl länger warten; jedoch hat es bis halben September der Kälte und Nachtfröste wegen noch keine Gefahr. Wer aber die Zeit verabsäumet, und sein Sommerkorn nicht abgeschnitten hat, muß sich gewärtigen, daß er sehr wenig taugliches Korn erhält, weil vieles von Wind und Wetter zerschlagen wird.

Hier im Lande sind gewiße Häuser, die Riehen (Rien) genannt werden, wo allerley Korn durch die Hitzung getrocknet wird; insgemein fänget man mit den Rocken an, so bald solcher abgeschnitten ist, und continuiret mit dem übrigen Getreide, bis alles völlig ausgedroschen ist.

Die Bauren leben hier mehrentheils in Dörfern, und haben ihr Land gleich daneben, jedoch finden sich

auch

auch einige abgelegene oder Sreugesinde, die jedoch nicht minder ihr Land um und neben sich haben. Die Arbeit so der publike Bauer dem Hofe prestiret, bestehet von einem Haaken in sechs wöchentlichen Arbeitstagen mit Anspann das ganze Jahr durch; von Jacobi bis Michaelis muß er aber noch eben so viel Tagewerke zu Fuß dienen, die kleineren Gesinde aber nach Proportion weniger. Hingegen die privaten Bauren dienen jetzt nur doppelt nach der vorbeschriebenen Methode, wozu dieselben denn auch hinlänglich Volk haben, so daß derjenige Wirth, der nur mit seinem zugegebenen Volk, wenn er selber keine erwachsene Kinder hat, sich vertragen und friedsam leben will, nicht nöthig hat am Hofe zur Arbeit zu gehen, sondern seinen Knecht oder Magd, so zur Arbeit bestimmt wird, hinsenden kann.

Der Mist oder Düngung für die Aecker wird hier gemeiniglich zur Wintersaat ausgeführet, und nachdem solches geschehen, vor Johannis untergepflüget, damit nicht der Salpeter und die beste Kraft durch die Sonnenhitze verzehret werde.

Das Korn muß, wenn es in der warmen Riehe aufgestecket worden, drey Tage hindurch eine mäßige Hitze erdulden, alsdenn wird es herausgenommen und nach der Vorriehe gebracht, allwo man es mit Dreschflegeln reihenweise schläget, bis das Korn aus den Aehren gänzlich ausgefallen. Gerste und Haber wird mit Pferden ausgetreten, und hernach durch den Wind vom Staube, Stroh und Kaff gereiniget, der Stroh und Kaff aber wird gesammlet, das gröbste und lange Stroh in große Haufen gesetzt und das feine mit dem Kaff unter einem guten Obdach zum Futter für Vieh und Pferde verwahret, wobey sich das Vieh gar wohl

stehet, wenn ihm nur nach Nothwendigkeit vorgegeben wird.

Es befinden sich auf der Insel noch verschiedene kleine Gegenden, die in Ermangelung der Menschen nicht bebauet sind um so mehr, da viele Bauern täglich Arbeit auf dem Hofe ihrer Herren leisten müßen.

Daß die Saat verfrieren sollte, geschiehet hier gar selten, und wenn es sich ja trift, so ist der Eigenthümer gemeiniglich selber schuld daran, indem er gewiß die Aussaat zu spät verschoben, wodurch das Getreide nicht zu gehöriger Zeit seine Reise erhalten können. Es trift sich aber auch wohl, daß die Saat ohne verschulden des Landmanns durch den Frost verloren geht, das geschieht aber nicht anders als auf felsigtem Grunde, und wo sich viel Waßer gesammlet hat. Durch schlechte Witterung und andere schädliche Umstände kann wohl die zu hoffende gute Erndte mißrathen.

Von Erdäpfeln, Patates oder Kartoffeln weiß der hiesige Bauer noch gar nichts, aber verschiedene Teutsche Einwohner, besonders in der Stadt Arensburg, ziehen dergleichen vielfältig in ihren Gärten, und bringen gute Früchte.

Kohl und Rüben suchet der Bauer zwar in seinen Garten zu pflanzen, jedoch nicht überflüßig, und wie es nach seiner gewöhnlichen Sprache heißet, zum Zeitvertreib; hingegen sind sie auf allerley gesalzene rohe Fische so erpicht, daß mancher einen guten Rind- oder andern Braten davor stehen laßen würde.

Hopfen wird an verschiedenen Orten dieses Landes mit guten Nutzen gezogen, er ist eine Art von Braunschweiger Hopfen, wovon man nur 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund auf $\frac{1}{3}$ Tschetwert zum Brauen nehmen darf, um das Bier hinlänglich bitter zu machen. Tobakssamen haben

die

die Bauern auch vor verschiedenen Jahren erhalten, woher, kann man nicht in Erfahrung bringen; er ist aber fast untauglich, und wenn ein Bauer von diesem Tobak eine Pfeife rauchet, so ist der Geruch davon fast nicht zu erdulden, denn sie wißen ihn nicht gehörigermaaßen zu prepariren. Ein geschickter Landmann bedienet sich beym Hopfenbau folgender Methode: im Herbst suchet er die Wurzeln mit allerley alten untauglichen Spänen, oder wenn er es haben kann, mit Grünstrauch zu bedecken, und im Frühjahr, wenn die Sproßen aus der Erde steigen, steckt er bey jeden Sproßen einen dreyfadigen, schmalen Stecken, an diesem wächset der Hopfen in die Höhe, setzet Trauben, und stehet so bis Ausgang Augusti, da er denn abgenommen, gesammlet und gut getrocknet wird. Es ist aber auch dabey zu bemerken, daß die Wurzeln des Hopfens alle drey Jahr ausgegraben, und umgesetzet werden müßen, sonst werden sie durch den Anwachs der Wurzeln zu dicke, benehmen einander die Kräfte, und zuletzt wird aus dem Ganzen ein Nichts.

Das hiesige Getreide ist überhaupt von guter Art, und wenn es nur gehörig gereiniget wird, kann es ohne Gefahr zur Saat verwandt werden, und die Einwohner haben nicht nöthig aus andern Provinzen neuen Saamen zu suchen, besonders die vierschichtige Gerste, welche die frühe Aussaat nicht leidet, die Einwohner bedienen sich aber nur der zweyschichtigen oder zweyzeiligen Gerste.

Da hier gar selten Lein und Hanpf gesäet wird, und man diese Gewächse auch nicht ordentlich zu behandeln weiß, so bekümmert man sich auch nicht um fremde Saamen.

Indeßen kann man doch mit Wahrheit sagen, daß der hiesige Ackerbau überhaupt gegen die vorige Zeiten in beßere Aufnahme gekommen ist.

An verschiedenen Orten der Provinz Oesel befinden sich ziemliche Waldungen, Gehege und Büsche. Die Holzarten bestehen aus Eichen, Eschen, Tannen, Fichten oder Grenen, Birken, Ellern und Espen, auch ist hin und wieder ein Ueberfluß an Wacholder; dahingegen leiden einige Gegenden den größten Holzmangel, und müssen es von ihren Nachbaren, theils für Geld kaufen, theils für Korn barathiren, mehrentheils aber stehlen sie es.

Der Ueberschuß des Getreides, welchen die hiesigen Einwohner selbst nicht consumiren, wird mehrentheils im Winter zur Stadt gebracht, und an die Kaufleute und Bürger verhandelt, die denn auch einen Theil meist Rokken und Gerste, denn etwas Weitzen und gar wenig Leinsaat ausschiffen. Etwas wird auch zu Lande im Winter nach Riga, Reval, Pernau und Habsal verführet. Die Kosten aber beym Transport zu Waßer nach auswärtigen Oertern mögte für Sack-, Fuhr-, Pram- und Rudergeld, nebst dem Seezoll und des Schiffers Fracht auf jeden Tschetwert $62\frac{1}{2}$ Kop. gerechnet werden können; wie hoch aber der hiesige Kaufmann solches Korn an seinen auswärtigen Correspondenten überläßet oder verkaufet, ist ein Geheimniß, welches derjenige nicht erfahren kann, der sich mit solcher Beschäftigung nicht zu befaßen hat. Die Schiffe kommen von auswärtigen Oertern zuweilen im Frühling auch im Sommer, und auch bis zum Ausgange des Octobers, da denn auch mancher Schiffer, wenn der Frost ihn übereilet, Winterlager in dem Arensburgischen Hafen halten muß.

Alles

Alles Getreide, außer Leinsaamen, wird ganz frey und los in die Schiffe verladen, weil der Schiffer so wenig als sein Befrachter die Kosten zu den erforderlichen Kuhlen oder Tonnen anwenden will, besonders da auch solche Fäßer und Tonnen allhier nicht zu haben sind, und wenn ein Hauswirth bey den Böttcher ein Faß oder Tonne verfertigen läßet, muß er 80 Cop. und für ein Anker 30 Cop. bezahlen.

Ein fleißiger Bauer weiß hier schon seine Heuschläge zu reinigen und in so gute Cultur zu setzen, daß er Nutzen daraus schöpfen kann, von Grabenziehen aber mögen sie nicht gerne hören, und wenn es auch noch so sumpfig und morastig ist, so suchen sie doch das Heu abzumähen und aufs Trockene zu führen.

Die Ländereien werden hier durchgängig nach Quadratellen berechnet, deren 14000 bey guten Wiesewachs 30 Liespfund, oder 15 Pud jährlich Heu geben.

Wenn der Landmann eine Scheune von Balken aus vier Wänden mit einem Obdach erbauen kann, so leget er sein getrocknetes Heu darinn, befestiget die Thüre oder Pforte bis zum Winter, und führet es alsdann auf erforderlichen Fall nach Hause, und stecket es dahin wo Raum vorhanden ist. Können sie aber keine dergleichen Scheune erbauen, auch nicht sogleich das getrocknete Heu nach Hause führen, so setzen sie solches in einen großen runden Haufen hier Kuye genannt, treten es fest zusammen, und machen oben eine Spitze, daß das Waßer nicht durchschlagen kann, im Winter führen sie es alsdann ebenfalls nach Hause; das äußere, welches vom Regen und Schnee etwas schwarz geworden, brauchen sie zur Streu und das übrige verfuttern sie.

Es geschieht wohl nicht, daß nach andern Orten Heu zum Verkauf verführet würde, es wäre denn, daß

die hohe Krone ein gewißes Quantum aus der Provinz für die Cavallerie begehren sollte, welches denn nach Kronstaxe zu 1 $\frac{2}{7}$ Cop. pr. Pud in der Arrende und andere Abgiften vergütet wird.

Im Karris-, Mustell-, Kielkard-, Jamma- und Ansekullschen Kirchspiel pflegen die Bauren Theer und Kohlen zu brennen, weil sie hinlänglich Wald dazu haben, aber die Abgabe und Abnahme ist von keiner Importenz.

Bergwerke sind hier gar nicht ausfündig zu machen, und keine andere Fabriken könnten hier angelegt werden, als aus der Schaafswolle etwas zu verfertigen.

Zum Ledergerben bedienen sich die Einwohner mehrentheils der Eichen- und Ellernrinde, zum Färben aber kaufen sie die Materialien von den Kaufleuten.

Buchweitzen ist hier noch wenig bekannt, oder gesehen worden; es wäre aber wohl zu wünschen daß dergleichen, so wie der Siberische Erbsenbaum hier mehr angebauet würde.

Alles Vieh gedeiet hier sehr gut, wenn es der Hauswirth nur gehörig pfleget, nähret und im Sommer für die Vertilgung der reißenden Wölfe sorget.

Der hiesige Landmann kann wahrlich einen guten Nutzen aus der Viehzucht ziehen, wenn er nur den erforderlichen Fleiß dazu anwenden will; hat er z. B. einen mäßigen Klepper oder Wallachen, so kann er 10 bis 12 Rubl. erhalten, ist das Pferd aber etwas größer und von guter Tugend, giebt man ihm gerne 15 bis 20 und mehrere Rubl. indem es eine dauerhafte und weite Reisen gut aushaltende Art von Pferden ist. Ein hiesiger Ochse wird, so bald er vier Jahr erreicht hat, zur Landarbeit, zum Pflügen, Eggen auch zu Fuhren gebraucht; hat er nun wenigstens zehn Jahre

Dien-

Dienste gethan, und ist bereits entkräftet worden, so verkauft man denselben noch vor 5 bis 6 Rubl. Der Käufer aber muß ihn auf die Mast setzen und mit guten Korn und Heu wohl eine Zeit von etwa zwey Monaten füttern, bis man ihn schlachten kann. Die Kühe verkaufen sie so wohl gieste als tragende zu 3 bis 4 Rubl. und die vierwöchentlichen Kälber zu 70 bis 80 Cop. auch zuweilen wenn das Kalb gut ist, für einen Rubl. Hieraus ist hinlänglich abzunehmen, wie der Landmann und die Güterbesitzer, die sich auf die Viehzucht legen, einen ansehnlichen Vortheil aus derselben erlangen können. Es geschiehet auch mehr als zu oft, daß der Bauer an seinen Herrn einen Ochsen, Kuh, Schaaf oder Schwein vor einen sehr mäßigen Preis, vorzüglich wegen restirender Tagewerke, und Landgerechtigkeit abstehen muß: dieser aber nimmt, wenn er das Vieh gut auffuttert, für einen Ochsen 10 bis 12 Rubl. für eine Kuh 6 bis 7 Rubl. für ein junges Stierkalb 70 bis 80 Cop. und für ein gutes gemästetes Schwein $2\frac{1}{2}$, 3 bis 4 Rubl.

Ziegen werden hier zu Lande zwar wohl gehalten, jedoch nicht in großer Menge, weil sie an allerley Bäumen und Feldfrüchten Schaden verursachen; wo man sie hält gehen sie mit Schaafen zusammen auf der Weide. Ein dreyjähriger Bock kostet etwa einen Rubel, und eine Ziege 40 bis 50 Cop.

Eichen sind hier gar selten und nicht an drey Orten anzutreffen, wo sie einen Wald ausmachen. Der abgefallenen Eicheln zur Mastung der Schweine bedienet man sich hier nicht, sondern wenn jemand ein Schwein auf die Mast setzet, wird es anfänglich mit Kohlkraut und zuletzt mit reinen Korn gefuttert.

Gänse sind, nicht in Ueberfluß, hieselbst anzutreffen, weil sie viel Korn verzehren und daher viel Schaden in den Kornfeldern anrichten. Lebendig gerüpfet werden sie hier gar nicht, wenn sie aber des Herbsts zuvor mit gestoßenen Brennkohlen und Haber gefuttert worden, schlachtet und rupfet man sie, dann werden sie eingesalzen und nach vierzehn Tagen aus dem Salzlak genommen, mit guten dicken Papier oder Leinwand umwunden, in Rauch gehangen und mit gelinden Rauch etwa bis drey Wochen geräuchert.

Es sind zwar auf der Insel Oesel in vorigen Jahren verschiedene Stutereyen von Teutscher Race auf den größten Krongütern angelegt gewesen, sie haben aber den gehofften Nutzen nicht abwerfen wollen, indem die Füllen viel kleiner geblieben; daher sind die mehresten gänzlich eingegangen, und jetzt keine drey Güter vorhanden welche eine Stuterey halten. Gewöhnlichermaaßen werden die jungen Pferde mit 4 Jahr bändig gemacht, und nachgehends zur mäßigen Arbeit gebrauchet.

Ein Hengst wird hier nicht unter vier, und ein Bolle nicht unter drey Jahre zum Belegen gebraucht, und man sieht darauf, sie nicht zu früh zusammen laufen zu laßen, weil die Mutter sich schwächet, und das Füllen oder das Kalb nicht die zu hoffende Größe und Stärke erhält. Es graßirt sehr oft die Vieh- und Pferdeseuche, doch nicht allgemein, sondern bald hie oder da, z. B. 1767 an dreyen Orten in dieser Provinz, und es ist befunden worden, daß Lunge und Leber verfaulet waren. Verschiedene Güterbesitzer, denen ein solches Unglück wiederfahren, haben ein Hausmittel dafür erdacht, welches darinn besteht, daß man Wacholderstrauch in einen großen Keßel recht stark kochen läßt,

und

und es nach dem Abkühlen, dem kranken Vieh mit Gersten oder Habermehl untermischet zu trinken giebt; hiedurch hat das Sterben des Viehes aufgehöret, und ist nachher von keiner Seuche zu hören gewesen.

Die Bienenzucht ist hier von keiner Bedeutung und wenn auch jemand etwas an Honig und Wachs profitiren könnte, so verstehen es die Einwohner nicht, das eine von dem andern zu separiren. Der hiesige Honig ist sehr schlecht, fast so dünne wie Wasser, und kaum zu genießen; der Wachs aber beynahe schwarz, anstatt daß er goldgelb seyn sollte. Von einem Bienenstock kann füglich bey guter trockener Jahreszeit 1½ Liespfund Honig und 15 bis 20 Pfund Wachs gesammlet werden, wenn er ordentlich geläutert würde, aber die hiesigen Einwohner legen sich gar nicht darauf, und achten es für eine Kleinigkeit. Wenn der Schwarm gar zu schwach ist, pflegen sie ihn wohl zu tödten, sonst aber laßen sie ihm Nahrung, so viel daß die Bienen den Winter hindurch sich davon ernähren können. Sie setzen auch wohl leere Stöcke in die Büsche und Wälder auf hohe Bäume aus, und zuweilen wenn es sich trift, daß ein Schwarm von Bienen dahin kommt, so nimmt derselbe den Stock ein, doch geschieht dies nur selten, und der Stock bleibt öfters manche Jahre leer stehen.

Weil der Bauer von Jugend auf an Fische, besonders gesalzene gewöhnt ist, so sind solche auch nächst dem Brod seine Hauptnahrung. Die See umgiebt die ganze Insel, und falls ein Bauer bey sich in der Nähe keine Fische fangen, oder zu Kauf erhalten kann, gehet er weiter, bis er seinen Antheil zur Jahresconsumtion erlanget hat, es sey im Frühling oder Herbst. In Strömen, die hier gar wenig vorhanden, wird gar nicht gefischet, weil des Fischers Arbeit dabey verloren ist.

ist. Jedoch sind hier ganz ansehnliche Fischereyen, die aber unter der Aufsicht der Pächter sind, und von der hohen Krone in der Arende angeschlagen sind, nemlich bey dem publiken Gute Mohngroßenhof, auf der Insel Mohn, wo im Frühling Sayen, Strömlinge, Hechte, Barse und Bleye gefangen werden. Die zwo ersten Arten werden erstlich mit Salz eingesprenget, hernach aus dem blutigen Waßer ausgenommen, in der Sonne etwas getrocknet, und dann wiederum in Gefäße mit hinlänglichen Salz eingepacket. Gleichergestalt verfährt man mit den Fischen, die bey dem publiken Gute Schultzenhof (jedoch hier in geringer Menge) gefangen werden. Die übrigen Sorten werden gereiniget, theils eingesalzen, theils im Winde getrocknet, vieles auch bey der Fischerey den Bauren so frisch verkaufet. In dem Arende-Anschlage wird eine Tonne Sayen zu 2 Rubel, eine Tonne Strömlinge zu 2½ Rubl., 1 Liespfund trockene Hechte zu 70 Cop., ein Liespfund getrocknete Barse zu 50 Cop. und die trockene Bleye das 100 zu 40 Cop. berechnet. Sie werden mehrentheils von einheimischen Bauern erkaufet und verzehret, falls aber etwas nachbleibet, so wird es nach auswärtigen Orten versandt.

Wie vorher bereits erwehnet worden, sind hier gar keine fahrbare Ströme, sondern die offene große See, durch welche die Schiffe von andern fremden Orten kommen und die Waaren, welche etwa erforderlich sind, mitbringen. Einige wenige und höchstens drey oder vier Fahrzeuge, die man Pramen nennt, werden hier durch Bauren für die Kaufleute gezimmert, die zuweilen im Frühling, Sommer und Herbst mit gehauenen Steinen oder Victualien über die See nach Riga oder Pernau gehen, auch wieder mit Ballast, Eisen, Bretter und andere Kleinigkeiten zurück kommen; die Leute

auf

auf selben sind hiesige Stadt-Arbeitsleute, die Badstüber genannt werden. Drey höchstens vier Mann regieren ein solches Fahrzeug von 10 bis 12 Lasten ohne Gefahr, und erhalten vom Eigenthümer des Fahrzeugs für jede Reise etwa 6 oder 8 Rubel.

Zum Kalkbrennen wäre hier Gelegenheit genug, es ist auch eine Kalkbrennerey gewesen, welche aber wieder eingegangen, weil die Leute nicht ordentlich damit umzugehen wißen, und der zubereitete Kalk nicht von der Güte befunden worden, wie er billig seyn sollte. Zum Ziegelbrennen aber hält man den hiesigen Thon gar nicht tauglich, daher denn keine Ziegelbrennerey vorhanden ist.

Auf der ganzen Insel sind überhaupt drey Waßermühlen, die Korn mahlen, und Bretter sägen; sie gehören Privatpoßeßoren; diese nehmen von dem Korn beym ordinairen Mahlen Matten, als aus 1 Tschetwert 3 Garnitz, wenn aber Weitzen oder Rocken gebeutelt werden soll, so muß ausser den Matten noch $7\frac{1}{2}$ Kop. zugezahlet werden. Oelmühlen sind keine vorhanden.

Voritzo kann noch niemand sagen, daß die Provinz mit überflüßigen Einwohnern angefüllet wäre, vielmehr ist noch viel brauchbares zum Ackerbau tüchtiges Land vorhanden, so wüste lieget.

Außer dem Ackerbau treiben die hiesigen Landleute als Hauptgeschäft die Fischerey, im Frühling pflegen sie die Zäune auszubeßern oder neue zu machen, ihre Wohn- und zur Oekonomie erforderliche Gebäude in guten Stand zu setzen, und falls noch etwas mangelt, neu zu erbauen.

Die Lebensart des Oeselschen Bauers bestehet hauptsächlich in folgenden: (wenn er nemlich ein guter Wirth ist) im April sorget er für seine Ackerzäune,

daß

daß selbe gut und fest seyn mögen, damit weder fremdes noch eigenes Vieh darinn Schaden verursachen könne; darauf bauet er neue oder verbeßert die alten Häuser, welche den Winter über etwa Schaden gelitten. Hierauf wenn sein Acker trocken ist, fänget er an, die Sommersaat zu verrichten, einzupflügen, und zu beeggen. Im May führet er seinen Mist auf den Brachacker, leget ihn aus, so weit er die Erde bedecken kann, und sein Vorrath es erlaubt, pflüget alsdann zum ersten mahl dieses Brachfeld, läßet solches einige Tage stehen, und beegget es, verrichtet auch dazwischen seine Hausarbeit beim Pfluge-, Eggen-, Wagenmachen und andere nöthige Angelegenheiten, im Junio und vor Johannis gehet er abermal auf seinen Brachacker und pflüget denselben zum zweyten mal auf. Um Johannis gehet er schon nach seinem Heuschlag, mähet ihn ab, und läßet das Heu trocknen; ist es gut trocken Wetter, so kann er solches nach drey oder vier Tagen zusammen harken, in eine Scheune legen oder in eine Kuye schlagen, ab und zu aber auch nach Hause fahren; eben so verfährt er in der Folge mit seinen übrigen Heuschlägen, bis alles eingesammlet ist, darauf gehet er wieder im Julio zu seinem Brachfelde, beegget es fleißig, und machet es gut und locker zur künftigen Aussaat. Wenn nun dieses geschehen, so gehet der Rockenschnitt um Jacobi, zuweilen auch wohl früher an, und falls er keine gute alte Saat hat, muß er suchen das geschnittene Korn nach Hause zu führen, in der Riehe aufzustechen, und durch die Hitze zu trocknen, nachhero zu dröschen und zu reinigen, damit er gute Saat erhalte. Ist der August angegangen, so gehet der Wirth schon mit seinem Korn nach dem Felde, säet es, und seine Kinder oder Knechte müßen es einpflügen, und nach

eini-

einigen Tagen wohl beeggen, auch Furchen mit dem Pfluge über das ganze Feld ziehen, damit das Waßer gehörig ablaufen könne, und so continuiret er bis seine ganze Saat verrichtet worden. Darauf gehet die Erndte des Sommerkorns an, welches höchstens bis zum halben September dauret; inzwischen führen sie das Getreide nach Hause zum Trocknen und Ausdreschen, und wenn die Felder vom geschnittenen Korn leer sind, laßen sie dem Vieh auf den Stoppeln das nachgebliebene Gras verzehren; ist solches geschehen, so gehen sie mit ihren Pflügen im October nach dem Acker wo der Rocken gestanden, pflügen ihn auf, und wenn die Witterung trocken ist, beeggen sie ihn vollkommen, und bereiten ihn zur künftigen Frühlingssaat; danächst gehen sie nach ihren Heuschlägen und Gehegen, reinigen solche vom unnützen Strauch, legen diesen in große Haufen, und führen ihn theils gleich nach Hause, theils laßen sie auch solches bis zur Winterbahn daselbst verbleiben, damit sie alsdann es bequemer abfahren können. Auch fährt der Wirth zur Stadt, nimmt ein Fuder Korn von etwa vier Tschetwert, auch zuweilen mehr oder weniger mit, verkaufet es auf dem Markte, in den festgesetzten Stunden, und wenn er das Korn abgeliefert hat, gehet er zum Kaufmann, erhandelt sich Salz, Lübschen oder Holländischen Tobak, Eisen, Stahl und allerley Farben auch andere Kleinigkeiten die zu seiner Hausnothdurft erforderlich sind; hiernächst unterläßet er auch nicht entweder bey seinen Söbber oder Abnehmer des Getreides anzusprechen, und falls derselbe ihn nicht nach Wunsch aufnehmen will, in den Krug zu gehen und sich einen derben Rausch in Bier oder Brantwein zutrinken, um sich einmal im Jahre einen guten Tag zu machen. Diejenigen, welche Holz und andere erforderliche

Bayerische Staatsbibliothek München

Materialien haben, verfertigen im November ihre Reggen oder Winterschlitten, diejenigen aber denen Holz fehlt, müssen es kaufen oder stehlen, weil sie den größten Mangel daran leiden. Ihre Lustbarkeiten halten sie bey vorfallenden Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnißen. Im December fahren sie ihr Heu und Holz aus den Heuschlägen und Gebüschen, in so fern es die Zeit zuläßt. Gemeiniglich muß der Bauer im Januar und Februar sich theils mit den Hofsfuhren, der Kronsarenden nach dem Kron-Magazin, theils auch mit den Kornfuhren bey den Kaufleuten, um das Arendegeld zu gehöriger Zeit oder gegen Johannis herbey zu schaffen, beschäftigen, wodurch er verhindert wird, etwas in seiner eigenen Wirthschaft vorzunehmen. Aber der März bleibt ihnen frey, und sie können sich pflegen um der bevorstehenden Landarbeit desto beßer zu widerstehen; inzwischen verabsäumen aber ordentliche Landwirthe ihre Haushaltung nicht.

Der Weiber Arbeit im Winter ist, daß sie den eingeerndteten oder erkauften Flachs, Heede oder Schaafswolle spinnen, und daraus für sich und ihre Hausgenoßen, die erforderliche Hemden und Kleider weben, außerdem aber auch ihre übrige Haushaltung und die Pflege ihres Viehes nicht versäumen und wenn es sich trift, daß die Mannsleute krank oder mit anderer Arbeit beschäftiget sind, so pfleget das Weibsvolk sich auch mit Fuhren sowohl bey Hofe, als auf weitern Reisen abzugeben, und dasjenige zu verrichten, was die Mannsleute zu thun schuldig wären.

Hieraus ist abzunehmen, daß hier das Weibsvolk nicht immer beim Spinnen sitzen kann. Nur wenige haben Spinnräder und meistens bedienen sie sich der Spillen. Diese besteht in einem Rade oder einer Scheibe von etwa 6 Zoll im Durchmeßer. Durch den Mittel-

punkt

punkt derselben wird das unterste Ende eines einer Elle langen Stockes gestochen. Um die horizontelle Radscheibe geht eine Schnur, durch die sie mit einer Lende dem Rade eine Bewegung geben, daß es mehrmahl rund um geht, dadurch wird der Spinnfaden gedrehet und wenn dieses geschehen, um den Stock über der Radscheibe gewickelt. Der volle Stock wird endlich abgehaspelt. Man erhält aber auf diese Art kein feines Garn, sondern nur solches, dergleichen man zu Säcken zu gebrauchen pflegt, und nach ihrer Sprache Tömme genannt wird, welches sie nachher, wenn es einmal durch eine Lauge von Asche und Waßer gut durchgewaschen worden, austrocknen, auf runde Klauel abwinden, nachgehends aufscheeren und auf die Weberstühle bringen. Das Weben geschieht blos durch die Weibsleute allein. Diejenigen Weiber aber und erwachsene Mägde, so am Hofe zum Spinnen gefordert werden, müßen sich ordentliche Spinnräder anschaffen, und wenn man ihnen einen guten feinen ausgehechelten Flachs giebt, so kann eine Person kaum ein Pfund die Woche hindurch spinnen. Von diesen gesponnenen Garn, und gewebten Leinwand wird gar nichts verkaufet, sondern ein jeder behält es zu seinem Hausbedürfniß.

Die jungen Mädgens von 10 bis 11 Jahren wißen vom Spinnen noch nichts, sondern sie werden im Winter zum Strumpfstricken und andern häuslichen Arbeiten angehalten, und im Frühling bis zum Herbst müßen sie das Vieh hüten mit ihrer Knittnadel.

Was den Zustand des hiesigen Bauers betrift, so hat derjenige, der liederlich und faul ist, freylich sein Auskommen nicht. Wer aber arbeitsam seyn, seine innehabende Länder und Heuschläge zur rechter und gehöriger Zeit aufpflügen, ordentlich cultiviren und das-

jenige, so ihm durch den Segen Gottes zugefloßen zu rathe halten will, kann hier als ein guter Wirth leben und sein völliges Auskommen haben. Es ist aber leider auch hier die üble Gewohnheit eingerißen, daß mancher Poßeßor seine Bauren auf eine unerhörte Art quälet, und ihnen das ihrige nach gerade ablocket, wodurch der Bauer ein Bettler wird, auch zuletzt sich auf die liederliche Seite leget, das nachgebliebene Wenige durch die Gurgel jaget und praßet, wodurch die hohe Krone nicht allein bey den Kron- sondern auch bey den Erbbauren einen unersetzlichen Schaden erleidet.

Es ist zwar oben bereits gesagt worden, daß hier nur wenig Flachs und Hanf gebauet werde; wo man aber diese Gewächse doch bauet, wird auf folgende Art verfahren: beyde Sorten Saamen werden nemlich, wenn es die Witterung erlaubet, anfangs oder im halben May ausgesäet; ersterer, nemlich der Leinsaamen auf ganz neuen Dresch oder etwas wäßrigtem Lande, jedoch recht dichte, letzterer aber in einer fetten guten Erde, ebenermaßen mit dicker Saat, damit es desto feiner Flachs und Hanf gebe. Wenn es nun wohl aufgekommen und in die Höhe geschoßen, so bemerket man so bald die Knospen an dem Flachs bräunlich, und an dem Hanf graulich werden; denn alsdenn muß man es ausraufen, die Knospen abschneiden, solche auf Stangen über der Erde in Haufen legen und gut bewahren, damit keine Näße durchschlage und es verderbe; wenn es nun durch die Luft gut ausgetrocknet ist, bringt man es nach der Riehe, und dröschet es mit den gewöhnlichen Flegeln aus, reiniget es und setzet solches in sein Behältniß. Den Hanfsaamen muß man in einer geheitzten Riehe noch überdem gut trocknen laßen, und wenn er seine völlige Dürre hat, so trägt man ihn in die Vorriehe und

tritt

tritt die Knospen mit bloßen Füßen aus, reiniget sie nachher, und bringt sie auch in ihr Behältniß.

Bey der Röthe oder beym Einweichen des Flachses und des Hanfs, muß man wohl wahrnehmen, daß er nich zu kurz oder zu lange im Waßer liege, sondern man muß oft untersuchen, ob das Rohr sich brechen laße, und wenn dieses so befunden wird, muß solches ohne Aufenthalt ausgenommen und an einer trocknen Stelle stehend oder liegend, wie es einem jeden beliebt ausgebreitet werden. Hat es nun eine Zeit dergestalt gelegen, und man kann dazu kommen, so führet man es nach der warmen Riehe, stecket es auf wie Korn, läßet es gut austrocknen und bringt es alsdann unter die Breche. Das fließende Waßer ist zwar hiebey gut, allein es kann zu keiner Fäulung gelangen, uud wird zuweilen aller Flachs oder Hanf verdorben, daß man nichts davon erhält, wenn man nicht den rechten Ort im Waßer ausucht. Daher pflegt man solche Winkel in den Bächen oder Seen zu wählen, die keine Ströhmung haben, denn da ist es am besten die Röste anzulegen. Der Leinsamen, so die Bauern bey Tschetwerikn, zuweilen mehr, auch weniger verkaufen, mag etwa auf 3 Rubel der Tschetwerik zu stehen kommen.

Flachs und Hanf aber kommt hier im Handel gar nicht zum Vorschein, weil die Einwohner es selber bedürfen, und überdem noch selbst von Fremden kaufen. Man kann sich leicht vorstellen, was der hiesige Landmann für eine große Flachs- und Hanferndte haben müße, da er kaum ein Külmit oder drey Garnitz Leinsaat (*) und ein halb Külmit oder 1½ Garnitz Hanfsaat auszusäen pfleget.

* Ein Garuitz ist der achte Theil eines Tschetwerik welches man 1 Pud gleich hält, also etwa 5 Ruß. Pfunde.

Der hiesigen Bauren Gemüthsart ist etwas besonders; die Bosheit ist die Urquelle aller ihrer übrigen Untugenden, doch nicht durchgängig, weil sich in der That auch verschiedene gute Leute darunter finden; aber die mehresten sind faul und träge, und schon von ihren Voreltern dazu angewöhnet worden, daher gehen auch viele nach kurzer Zeit zu Grunde. Ihre Gebräuche und Gewohnheiten sind eben von keiner Erheblichkeit, nur das liederliche Leben ist bey den mehresten hervorstechend und sehr tadelnswerth. Sie feyren die gewöhnliche Sonn- und andere bestimmte Festtage. Ihre Lustbarkeiten sind blos auf Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und Jahrmärkten, da sich die mehresten berauschen, und dieses für ein rechtes Fest halten.

Aus der Provinz gehen wohl gar wenige, als solche welche sich wegen der Strenge ihrer Herren oder aus Bosheit und Faulheit nach Curland und andern Orten verlaufen. Etwas Zugemüse an Kohl, Rüben und andern wenigen Gartengewächsen, als Burkanen, und Bohnen eßen sie wohl im Nothfall, aber ihre Hauptstpeise ist gesalzener roher Fisch, von welcher Art er wolle.

Viele Bauren, als Haus- und Prambauer, Mäurer, Schmiede, Schlößer und dergleichen, können was gutes verdienen, aber die mehresten, die was verstehen und verdienen, bringen auch wieder alles durch.

An Zuwachs von Kindern fehlet es auch nicht, nur das Weglaufen der Erwachsenen ist der Bevölkerung der Insel nachtheilig. Die Sterblichkeit ist nicht sehr groß, und viele erreichen ein Alter von 70, 80, auch wohl 90 Jahren.

Prüfung

einiger

Rußischen Küchensalzarten.

Aus

einer Handschrift

des Herrn Berg- und Hofrathes

D. J. G. Lehmann.

Im Jahr 1762 verlangte der dirigirende Senat von der Akademie der Wissenschaften eine Prüfung und Vergleichung einiger im Rußischen Reiche gebräuchlichen Küchensalzarten, die die kayserl. Akademie mir auftrug, der ich auch nach vollendeten Geschäfte mein Bedenken u. s. f. schuldigst einreichte. (*)

Alle Küchensalze gehören zu:

a. Berg- oder Steinsalzen.
b. Meer- oder Seesalzen, und.
c. Brunnen- oder Kochsalzen.

Rußland hat alle Arten, doch wird eigenes Meersalz nur in geringer Menge bereitet. Am gebräuchlichsten ist das Seesalz, welches in einigen Salzseen durch Würkung der Sonnenwärme jährlich anschießt und hier gewöhnlich Busun genannt wird.

Wenn ich anführe, daß vollkommen Küchensalz

1. in reinen, weißen, kubischen Kristallen anschießt;
2. trocken ist und sich trocken hält;
3. von reinen, bekannten Küchensalzgeschmack, ohne einen Nebengeschmack ist;
4. sich im Waßer klar und völlig, ohne alles Nachbleibsel oder einen Bodensatz auflöst, und
5. zerfloßenes Weinsteinsalz die Solution nicht trübe macht oder einen Bodensatz verursacht, u. s. f. und

(*) Die Handschrift dieses Bedenkens ist im Archiv der freyen ökonomischen Gesellschaft und enthält eine Anweisung wie Salze zu prüfen und Solen zu gradiren und zu versieden. Da dieses gegenwärtig nicht mehr sehr belehrend seyn kann, so hat man sich hier auf einen Auszug aus dem Bedenken des berühmten Mannes eingeschränkt, der Resultate enthält, aus welchen wir die geprüften Salzarten kennen lernen und sie gegen einander vergleichen können.

G.

daß so reines Salz, es sey von welcher Art es wolle, in ökonomischer Anwendung die beste, stärkste und gleichförmigste Würkung zeige; so muß ich auch erinnern, daß so reine Salze, ohne künstliche Reinigung fast nie oder doch sehr selten vorkommen, und daß auch unsere Salze diese vollkommene Reinigkeit nicht haben.

Die gewöhnlichsten fremden Dinge, die die vollkommene Reinigkeit des Küchensalzes hindern, sind:

1. fremd beygemischte Erde, Thon, Mulm, Sand und auch andere fremde Dinge. Sie machen das Salz unreinlich.

2. innig eingemischte Erde, die vom Waßer mit aufgelöst wird und mit durch Fliespapier geht. Sie macht das Salz schwach (und nach Näße begierig).

3. fremde Salze, vorzüglich Glauberfalz. Es macht das Salz schwach und von bitterhaften Beygeschmack.

4. im Steinsalze wird bisweilen gediegener Schwefel und Schwefelkies angetroffen.

Von den zu prüfenden Kochsalzarten erhielt ich nur kleine und ungleich große Mengen, zur leichtern Kenntniß und Vergleichung derselben will ich aber angeben, was nach Berechnung ein Pud oder 40 Rußische Pfunde von jeder Salzart fremdes enthielt. Bekanntlich wird ein Rußisches Pfund in 32 Loth und ein Loth in 3 Solotnik, jedes 60 Grane Medizinalgewicht schwer getheilt.

1. Steinsalz vom Ilek bey Orenburg war schön weiß, in großen klaren Stücken, die nicht wohl die Kristallisation unterscheiden ließen, trocken. Im Pud war fremde Beymischung aus grauer Thonerde, Quarzsand und Spathkörnchen 6 Loth 2½ Solotnik. Weiße, mit dem Salze auflösliche Erde, die zerflossen Weinsteinsalz fällete, und ausgesüßt und getrocknet 3 Loth

2 So-

a Solotnik betrug. Sie war wie in allen übrigen Küchensalzarten kalkartig.

Von Geschmack ist es rein, und beim Einsalzen welches ich mit gleich schweren Stücken Rindfleisch und gleich schweren Salzen bey allen versuchte, bewies es sich als ein starkes Salz.

Der Vergleichung wegen prüfte ich auch Polnisch Steinsalz von Wielizka auf gleiche Art.

Es war eben so fest, ohne Kristallisation, trocken und hielt im Pud:

Fremde erdige Beymischungen, die beim Filtriren im Fliespapier bleiben 10 Loth 2 Solotnik.

Weiße Erde in der Solution 5 Loth 1 Solotnik.

Beim Einpökeln glich es dem Flezfischen an Stärke.

2. Jeltonisches See- oder Busunsalz, aus dem Jeltonsee in der Kalmükischen Steppe, gegen Dubowka an der Wolga, wo es jährlich in großer Menge gebrochen wird.

Es bestand aus groben schwärzlichen Körnern und hatte im Pud fremde, erdige, unauflösliche Unreinigkeiten - - - - 2½ Pfund.

Gefällete weiße Kalkerde - 6 Loth 2 Solotnik.

Beim Einpökeln zeigte es sich sehr schwach.

3. Das Astrachanische Busunsalz aus dem See Bogdo an der linken der Wolga, gegen Tschernoijar war in Klumpen, grauer Farbe. Es hielt im Pud fremde beygemischte Erde - 5 Loth 1 Solotnik.

Aufgelöste Kalkerde - - 8 Loth.

Beim Einpökeln glich es an Stärke dem Permischen Brunnen- oder gesottenen Salze.

4. Das Sibirische Busunsalz (Vermuthlich aus dem Jamüsch-See am rechten Ufer des Irtysch

als dem gangbarsten Sibirischen Küchensalz. G.) war in Brocken, grobkörnig, sehr grau.

Es hielt im Pud an fremder Erde 2 Loth 2 Solotnik und blieb mit zerflossenen Weinsteinsalz klar, hatte also keine Kalkerde (und erdigt Kochsalz). Dennoch war es beim Einpökeln schwach.

5. Das Solykamskische Brunnensalz

ist kleinkörnig, weiß, von reinen Geschmack und hatte im Pud

an fremden unauflöslichen Unreinigkeiten 3 Loth 2 Sol.
Weiße aufgelöste Kalkerde - - 4 Loth 1½ Sol.

Im Pökeln bewies es sich als eines der stärksten Salze.

6. Serebowsches Brunnensalz

ist kleinkörnig, nicht recht weiß und hält im Pud:
Fremde erdige Beymischungen 1 Loth 1 Solotnik.
Weiße auflösliche Kalkerde - - 4 Loth.
Beim Einpökeln bewies es sich schwach.

7. Bachmutisches gesottenes Salz

ist kleinkörnig, recht weiß. Es hatte im Pud:
Fremde erdige Beymischungen 3 Loth und
Weiße aufgelöste Kalkerde 2 Loth 2 Solotnik.
Beim Einpökeln war es schwach.

8. Torrisches (oder Slawenskisches) gesottenes Kochsalz war kleinkörnig, recht weiß.

Ein Pud hatte fremde erdige Beymischungen 5 Loth und 1 Solotn.
Weiße aufgelöste Kalkerde 4 Loth.
Beim Einpökeln war es schwach.

9. Totmaisches Brunnensalz

war kleinkörnig, grau. Ein Pud hatte:
Fremde Unreinigkeiten 2 Loth 2 Solotnik.

Weiße, aufgelöste Kalkerde, die von zerfloßenen Weinsteinsalz gefället wird, 5 Loth 1 Solotnik.

Beim Einpökeln war es schwach.

10. Spanisches Seesalz, welches ich der Vergleichung wegen wie die vorigen prüfte, war grobkörnig, etwas feucht, ziemlich weiß, und hielt im Pud:

Unauflösliche fremde Beymischungen 5 Loth 1½ Sol.

Die gefällete und ausgesüste Kalkerde betrug getrocknet 4½ Loth.

In der Anwendung zum Pökeln war es so stark, als das Ilezkische Steinsalz Nr. 1.

Bey behutsamer Reinigung durch Auflösen in Waßer, Seigerung durch Fliespapier und gehöriger Kristallisation geben alle unsere Salze gleiche, weiße, klare kubische Kristallen und ich fand, daß die graue Farbe einiger in keinem unserer Salze Grund habe, sondern eine Folge der schmutzigen Behandlung der Arbeiter beim Gewinnen, Aufbewahren u. s. f. sey. Keines unserer Salze besitzt der Gesundheit nachtheilige Eigenschaften und reinlich gewonnen unterscheiden sie sich blos durch ihre innere Stärke. (*)

(*) Dieser Unterschied der Stärke des Küchensalzes liegt nach den Versuchen des Verfaßers nicht blos an den fremden Beymischungen und an der Kalkerde, die mit der Salzsäure erdigt Kochsalz macht, denn das Ilezkische Steinsalz Nr. 1 als das stärkste hatte im Pud fast 7 Loth fremde Erde und 3⅓ Loth Kalkerde, dahingegen hatte das schwache Sibirische See- oder Busunsalz nur 2⅔ Loth fremde Unreinigkeiten und gar kein erdigt Kochsalz, deßen Kalkerde gefället werden konnte. Die so merkliche Verschiedenheit der Stärke der Salze muß also mehr Ursachen haben und die sind wahrscheinlich fremde Salze, Bitter- oder Glaubersalz oder auch freyes mineralisches Alkali und wäßrige Näße.

Näße. Letztere ist in den kaufbaren Salzen oft so häufig daß sie dem Zerfließen nahe sind. Die genannten Salze, nun dieses den jenes, werden in den Küchen-, sonderlich in unsern See- oder Busunsalzen oft in so beträchtlicher Menge gefunden, daß Kraft und Geschmack darunter sehr leiden. Die freye ökonomische Societät setzte daher vor einigen Jahren einen Preis auf die leichteste Befreyung des Busunsalzes von erdigen Koch- und Bittersalzen. Die gekrönte Schrift wird in der Folge in dieser Sammlung mitgetheilt werden. Der berühmte Verfaßer führt auch S. 106 Nr. 3 selbst die Verunreinigung der Küchensalze durch fremde Salze an, in seinen Prüfungen aber hat er weder auf dieselbe noch auf die Näße Rücksicht genommen.

G.

Vom

Säen des Leinsaamens

und der

Zubereitung des Flachses

in

Liefland.

Den Leinsaamen säet man in Liefland in gebauetem Acker, da denn ein mittelmäßig fettes Land (aber kein frisch bedüngtes) dazu genommen wird; oder in Dresch- auch in neu aufgerißenem Lande, darinn man bisweilen die Rasen so zu legen pfleget, daß sie genau neben einander umgekehrt zu liegen kommen, worauf man auf selben nur mit der Egge so viel Erdreich loszukratzen suchet, daß man in selbiges den Leinsaamen gleichfalls nur mit der Egge so einscharren kann, daß er bedeckt liege. In beyden Fällen, man säe nemlich im alten Acker oder in Dresch, wählet man ein mürbes Erdreich von mittelmäßiger Feuchtigkeit. Die schwarze oder graue Erde, dergleichen sich auf den besten trocknen Wiesen findet, die man eben deswegen gern zu Flachs aufreißet, scheint die beste, und nächst ihr ist eine mürbe leimichte Erde gut.

Die Zeit der Saat richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens: je feuchter und fetter das Land, desto früher säet man. Nach dieser Verschiedenheit des Erdreichs geschehen Flachssaaten in Liefland schon vom 20 ten May bis zum 6 ten Junius.

Man pflüget das Land zum Flachse gewöhnlich nur einmahl vor der Saat; desto stärker will es beegget seyn, damit die Saat in recht feine Erde komme; auf die Tiefe kommts nicht sehr an, weil die Flachswurzeln nicht tief gehen; ist aber der Boden zähe und

Anmerk. Ueber diesen Gegenstand stehen Antworten u. s. f. im 3 ten Bande der Teutschen Ausgabe der Abhandlungen der freien ökonomischen Gesellschaft, die diesen kurzen und befriedigenden Aufsatz nicht überflüßig machen.

G.

grob so wird das zweyte Pflügen dienlich seyn, sonderlich im leimichten Erdreich bey dürrem Wetter.

Die Menge des Saamens für ein bestimmtes Stück Acker betreffend, so braucht man insgemein zu 1 Rigischen Lof ($3\frac{1}{4}$ Pud) Aussaat ein Feld von 50 bis 60 Quadratfaden (den Faden zu 6 Fuß Reinländisch gerechnet). Ein sehr schwacher und dürrer Boden würde wohl eine dickere Aussaat, sonderlich bey trockner Witterung erfordern.

Ob der Saamen alt oder neu sey, wird nichts ausmachen, wenn nur das gewöhnliche Probiren desselben zwischen Rasen zeiget, daß alle Körner ihren Keim unverwelkt haben und stark treiben. Und da bisweilen die im Herbst wohlkeimende Saat im Frühling schlecht befunden wird, welches daher kommt, daß sie nicht trocken genug gemacht worden; so läßet man gerne den roh gedroschenen Saamen, den man zur künftigen Saat haben will, in der Kornriege auf dem Fußboden übertrocknen. Rein von Unkraut muß der Saamen seyn, und man hält auch bisweilen das Vertauschen desselben zwischen Nachbaren für beyde Theile dienlich.

So lange der Flachs auf dem Lande wächset, hat man hier nichts dabey zu thun, obgleich oft das Gäten des, in manchen Jahren, zum großen Nachtheil des Flachses, häufig wachsenden Unkrauts nützlich seyn würde, wenn man hier Menschen genug dazu hätte. Ists möglich, so ziehet man, in gleicher Absicht, dasjenige Land, von welchem man das Wachsen des Unkrauts am wenigsten vermuhtet, dem andern im übrigen eben so guten Lande gerne vor; eine Beobachtung, die nur selten sicher ausgeübet werden kann. Noch muß man, zu möglicher Vermeidung des Unkrauts, dahin sehen, daß der Flachssaamen nicht im Regen eingeegget werde. Manche erwählen, zu einiger

niger Sicherung für Unkraut, die Zeit des letzten Mondviertheils zum Säen, welches aber noch unter die unentschiedenen Bemerkungen gehöret.

Wenn denn der Flachs reif zu werden beginnet, das ist, wenn die Köpfchen bräunlich, und deren Körner meistentheils gelblicht sind; so raufet man ihn mit der Hand, bindet das gerafte Handvollweise, schneidet von diesen die Saatköpfe ab, und führet ihn, wenns trocken Wetter ist, noch denselben Tag, da er gerauft worden, ins Waßer, blos damit der Flachs nicht vor dem Einweichen trockne, weil er dadurch nicht nur an seiner weißen Farbe verlieret, sondern auch hernach so viel länger weichen muß, bis sich Stängel und Faden scheiden; ein langes Weichen aber, vermindert die Stärke des Flachsfadens.

Die, besagtermaßen, abgeschnittene Saamenknöpfe werden auf ein schlechtes Gerüste von Stangen, das etwas von der Erde erhaben auf Pfählen ruhet, dünne und locker aufgestellet, damit sie allda von Wind und Sonne bald trocknen, und man sie, schon nach diesem Trocknen in der Luft, ausdreschen könne, weil die roh gedroschene Saat den besten Preiß giebt, wohingegen die in der Riege vorsichtig getrocknete, und dann gedroschene Saat zum Aussäen eben so gut ist. Damit nun der Leinsaamen zum Verkauf desto leichter in der Luft trockne; so macht man vorbesagtes Gerüste dergestalt, daß man auf die untere Schichte von Stangen nur etwa ein Fuß hoch Leinsaamen leget, denn wieder eine Schicht Stangen, die aber nicht auf den Leinsaamen drucken, sondern wieder auf ihren Stützen ruhen müßen; auf diese ferner Leinsaamen, und so weiter, alles in der Absicht, daß sich die Saamen nicht erhitzen, und daß der Wind durchstreichen könne; daher man bey feuch-

ter Witterung solche Saamenhaufen (die einer Wand gleich, gerade aufgeführet, und des Windes wegen, wenn sie hoch sind, von beyden Seiten mit Stangen gestützet werden müßen) nicht gerne im Durchschnitt über 1 Fuß dick machen läßet. Zu beßerer Haltung macht man die erste Schicht etwas breiter, und so gehet es allgemach nach oben dünner zu. Oben werden solche Haufen mit Stroh so bedecket, daß kein Regen eindringe. Wenn nun die Saat trocken geworden, nichts grünes mehr sich zeiget, und die Hülsen beym Drücken zerbrechlich sind; so führt man sie bey trocknem Wetter ein, und drischet sie aus. Hat die Witterung es nicht verstattet, daß der Saame vollkommen trocken geworden; so sucht man, so viel möglich, durch leichtes Dreschen und Treten, Saamen zum Verkauf heraus zu bringen, bringt darauf die Hülsen in eine Riege, dreschet sie nach hinlänglichem Dörren nochmahls aus, und braucht diese Saat, wenn sie gut ist, zum Säen.

Der Flachs liegt im Waßer bey kühler Witterung ungleich länger, als bey warmen Wetter; man probirt alle Tage etwas davon, ob der Stängel zerbrechlich ist, und sich der Bast oder Faden vom Stängel bey solchem Zerbrechen leicht scheidet; alsdenn ists Zeit, ihn aus dem Waßer zu nehmen. Hierauf werden die kleinen Flachsbündel auf einen trocknen Boden, auf ihren auszubreitenden Wurzelenden stehend gestellet, bis sie nicht nur völlig trocken, sondern auch ihre Stängel völlig mürbe geworden, und sich vom Faden leicht absondern laßen. Sodann legt man sie, bis zum Brechen, in Haufen, die mit Stroh gut bedeckt werden müßen, oder bringt sie irgendwo unter Dach.

Zum Weichen des Flachses, ist weiches reines Waßer das beste. Spring- oder Quell-Waßer wird, als insgemein hart, verworfen. Waßer in Teichen, Seen und Flüßen, auch in Gruben, die man in Mooß-Morästen und Torf-Mohren dazu gräbet, sind gut, wenn sich nur nicht Schlamm mit dem Waßer mischt. Wenigstens muß der Schlamm am Boden liegen, und nicht sehr aufgerühret seyn. Hat sich etwas Schlamm, der nur nicht etwa roth färbet, an den Flachs gehangen; so spült ein Regen, der auf die, nach dem Weichen, angestellete Flachsbündel fällt, selben ab, und dem Flachse schadet es nicht. Das Begießen mit der Gießkanne, wäre eben so gut, wenns nicht zu mühsam wäre, weil man viel gießen muß, bis der Schlamm völlig abgewaschen wird.

Zum Brechen des Flachses wird er in die Heißriege gebracht, allwo man ihn 2 bis 3 Tage lang durch mäßige Hitze langsam dörret, so daß zwar der Stängel, aber nicht deßen Bast oder Faden, zerbrechlich werde. Am Tage des Brechens muß die Heißriege nur eine gemäßigte Stubenwärme haben. Das gewöhnliche Werkzeug zum Brechen, besteht aus einem Stück Holz, das auf einem Fußgestelle steht, und einen schmalen erhabenen glatt gemachten Rücken hat, und aus einem Holze, dessen ausgehölte Seite auf besagten Rücken geräumig paßet, und am Ende so zugespitzt ist, daß der Brecher es da mit der Hand bequem umfaßen, und durch beständiges Heben und Niederschlagen den mit der andern Hand, zwischen diesen beyden Hölzern hin und her zu schiebenden Flachsbündel zerknicken kann, da denn durch das dazwischen geschehende Schütteln das Stängelichte abfällt, und das fadichte des Flachses in der Hand bleibt. Der Vortheil dabey beruhet haupt-

sächlich darauf, daß die ersten Schläge schwächer, und vom Ende des Flachses an, geschehen, weil dadurch weniger fadichtes zerschlagen wird. Das zweyte Werkzeug ist ein langes hölzernes Meßer, mit einer stumpfen, sehr glatt gemachten Schneide. Hiemit schläget man an die gebrochene Riste Flachs, deßen eine Ende wohl um die Hand zu schlingen ist, damit sich keine Faden mit herausziehen, schüttelt es immer dazwischen, bis alle noch darinn hängende Theile des Stängels herausfallen, und denn schlinget man dies ausgeschüttelte Ende um die Hand, und verfähret mit dem andern Ende eben so.

Alsdann ist der Flachs zum Hecheln und Verspinnen, oder auch zum Verkaufe fertig.

Wem nur darum zu thun ist, guten, zähen, und feinen Flachs zum Gespinnst zu haben, und den Saamen preiß zu geben, der nimmt den am längsten gewachsenen Flachs, (je dichter es steht, ohne sich gelegt zu haben, je beßer oder feiner wird der Faden seyn) dazu, und läßet solches schon alsdenn raufen, wenn der Flachs abgeblühet ist, und seine Knoten oder Saamenhülsen den Saamen zu bilden angefangen haben, schneidet davon die Saatknospen nicht ab, sondern bringt ihn ganz ins Waßer, und verfährt im übrigen damit so, wie überhaupt vom Flachse gesagt worden. Hiedurch gewinnet man längern und zartern Flachs.

Des Herrn Kollegienrath G. Orreus

Erfahrungen und Anmerkungen

über

die Viehseuche.

Es ist, wie bekannt, eine allgemeine Klage über den Mangel bewährter Arzeneymittel gegen die Hornviehseuche, und selbst erfahrne Männer, welche sich mit der Untersuchung und Heilung dieser großen Landplage besondere Mühe gegeben, sind der Meinung, daß, da die Einimpfung noch nicht ihren völligen Schwung erhalten, auch nicht so leicht allgemein, zum wenigsten nicht ohne viele Schwierigkeiten zu bewerkstelligen sey, das zuverläßigste, obgleich grausame Mittel, um der fernern Verbreitung der Seuche zuvorzukommen: alles Rindvieh ohne Unterschied in einem angesteckten Orte sogleich zu tödten, allein übrig bleibe.

Daß aber eine Heilungsart durch Arzeneymittel dennoch möglich sey, wird wohl schwerlich jemand so gerade weg abläugnen können; und eben diese Möglichkeit, der fast unerwartete glückliche Erfolg in verschiedenen Rindviehseuchen, und der eifrige Wunsch, dem allgemeinen Wesen nützlich zu seyn, ermuntern mich, folgende Erfahrungen, welche ich anzustellen Gelegenheit gehabt habe, zur fernern Prüfung, und zu verhoffender Bekräftigung in der Zukunft, einer hochzuverehrenden freyen ökonomischen Gesellschaft, vorzutragen.

Ohne mich in eine weitläuftige Beschreibung derer Zufälle, und des ganzen Verlaufs der Seuche, welche ich als ziemlichermaßen bekannt voraussetze, oder auf ihre große Aehnlichkeit mit der Menschenpest, (woraus verschiedene wichtige Folgen, besonders in Ansehung der Theorie gezogen werden könnten), für diesmal einzulaßen,

Diese Abhandlung steht in Rußischer Uebersetzung in den Schriften der freyen ökonomischen Gesellschaft für 1784.

werde ich erst die von mir gemachten Versuche kürzlich erzählen, und nachdem einige praktische Anmerkungen beyfügen.

1 Erfahrung.

Als im letzten Türkenkriege, die zweyte Armee im Julii Monathe des 1769 ten Jahres, ohnweit der Festung St. Elisabeth im Lager stand, entstand eine heftige Hornviehseuche, unter den sehr zahlreichen Ochsen, womit alle Proviantfuhren, und der gröste Theil der übrigen Bagage bespannt waren, so daß eine grosse Anzahl derselben schleunig erkrankte, und theils gleich umfiel. Dieser höchst widrige Zufall verursachte natürlicherweise keine geringe Besorgniß. Se. Erlaucht, der befehlshabende Herr General, befahlen mir, obgleich ich den Mangel meiner Erfahrungen in Heilung dieser Seuche vorschützte, dennoch die besten Mittel, die mir beyfallen könnten, zur möglichsten Rettung, dieses für uns so unentbehrlichen Viehes, zu versuchen. Da ich von der vortrefflichen Würkung der Vitriolsäure, in den bösartigen Fiebern, welche zu eben der Zeit unter den Soldaten so sehr überhand genommen hatten, überzeugt war, verfiel ich auf die Muthmaßung, daß sie auch in der Hornviehseuche, einen ähnlichen Nutzen haben könnte. Dieweil aber der Vorrath vom Vitriolgeiste, durch den häufigen Verbrauch deßelben beynahe erschöpft war, und der noch geringe vorhandene für die Menschen aufbehalten werden mußte: so entschloß ich mich, anstatt deßen, den grünen Vitriol in Substanz zu gebrauchen. Ich verschrieb also sogleich aus der Feldapothek eine Menge von Pulvern, deren jedes aus 6 Gran grünen Vitriol, ½ Unze Cremor tartari

und

und 2 Gran Kampfer, wohl pulverisirt und unter einander vermischt bestand, und in der ganzen Armee mit der Vorschrift ausgetheilt wurde, daß dem schon kranken Viehe, des Morgens, Mittags und Abends jedesmal eine Dosis mit Brodtkrume zu einem mäßigen Ballen geknätet, dem noch gesunden aber, nur des Morgens und Abends zur Preservation beygebracht werden sollte. Nachdem der Gebrauch davon allgemein geworden, hatte ich in wenigen Tagen das Vergnügen zu erfahren, daß ein großer Theil von den angesteckten kranken Ochsen glücklich wieder hergestellet worden und der übrige von der Seuche verschont blieb; so daß in weniger als 14 Tagen gar keine Spur derselben mehr anzutreffen war.

2 Erfahrung.

Im Junii Monathe des 1780 ten Jahres grassirte die Hornviehseuche allhier in St. Petersburg und den umliegenden Dörfern sehr heftig. Ich unterließ nicht bey dieser Gelegenheit, welche mir bisher gefehlet hatte, die vorbemerkte gute Würkung der Vitriolpulver, weiter zu versuchen, und vertheilte sie in dieser Absicht an verschiedene aus, nur mit dem Unterschiede, daß ich anjetzt, anstatt des Cremor tartari, das gewöhnliche Küchensalz, zur bequemeren Beybringung des Vitriols, nahm, und den Kampfer ganz wegließ, dieweil ich nachher in der Pest der Menschen, die Unzulänglichkeit dieser beiden Arzeneymittel nur gar zu deutlich wahrgenommen hatte, und mich blos auf den Vitriol verließ. Es verursachte mir keine geringe Zufriedenheit, daß ich von dem erwünschten Erfolge täglich benachrichtiget wurde, und daß nicht nur einzelne,

son-

sondern mehrere kranke Kühe zugleich, in einigen Häusern zurecht gebracht wurden. Der damalige Gouverneur Hr. Senateur Wolkow, da er von ungefähr von der guten Würkung dieses einfachen Mittels benachrichtiget worden, trug mir auf, in der ohnweit der Residenz gelegenen Slobode, Smolenskaja Jemskaja genannt, allwo die Seuche sehr wütete, ähnliche Versuche anzustellen, welche auch, hauptsächlich durch Beyhülfe und genaue Aufsicht eines dortigen Jemschiks, welcher zugleich Beysitzer vom hiesigen Unterlandgerichte war, so glücklich ausfielen, daß eine beträchtliche Anzahl von dem kranken Viehe gerettet ward, und das noch gesund nachgebliebene von der fernern Ansteckung frey blieb; da hingegen in dem benachbarten Dorfe Wolkowa, deren Einwohner aus Aberglauben und hartnäckigen Eigensinn, die Pulver nicht gebrauchen wollten, von ungefähr 200 Stück Rindvieh nicht mehr wie 4 nachblieben. Zu eben der Zeit da ich täglich nach der vorerwehnten Slobode herausfuhr, erkrankte mir hier in der Stadt eine Kuh, an derselben Seuche, welche in einem Stalle mit den Kutschpferden stand, und noch gar nicht auf die Weide herausgetrieben worden. Ich entschloß mich jetzt, anstatt des Vitriolpulvers, den Vitriolgeist zu gebrauchen. Zu dem Ende tröpfelte ich davon, in eine gewiße Menge kalten Waßers, (deßen Verhältniß zu dem Vitriolgeiste, wegen der sehr verschiedenen Stärke des letztern in den Apotheken nicht genau bestimmt werden kann) so viel als zur genugsamen, und die Zähne nicht angreifenden Säure nöthig war, und ließ der Kuh von diesem sauren Waßer alle 3 Stunden ein großes Bierglas voll, allmählig in den Hals gießen. Die Kuh erholte sich schon den andern Tag, den dritten Tag bekam sie

das

das Wiederkauen wieder, fieng an allmählig Nahrung zu sich zu nehmen, und wurde bald darauf völlig gesund.

3 Erfahrung.

Im Oktober und November Monathe des 1781sten Jahres, kam die Hornviehseuche, obgleich nicht so heftig und allgemein, allhier in St. Petersburg wieder zum Vorschein. Insonderheit raffte sie viel Rindvieh auf der Slobode Ochta weg. Verschiedene von denen, welchen ich im vorigen Jahre die Pulver ausgetheilet hatte, verlangten solche auch diesmal wieder. Ich gab ihnen aber jetzt, anstatt des Pulvers, das eben beschriebene Vitriolwaßer mit der nämlichen Vorschrift, welches sie sowohl zur Cur als Preservation, wie ich nachher zuverläßig erfuhr, mit dem besten und noch geschwinderem Nutzen als das Pulver gebraucht haben. Mir selbst widerfuhr es eben dazumal, daß ich unwissender Weise eine schon angesteckte Kuh erhandelte, die aber durch den Gebrauch selbigen Mittels in wenigen Tagen völlig hergestellet wurde.

4 Erfahrung.

Da ich die Vitriolsäure in der Rindviehseuche oder Pest, so vortheilhaft befunden hatte: so war nichts natürlicher, als daß ich daraus schließen mußte, daß sie auch in andern Fiebern und Krankheiten des Rindviehes, welche von verletzter Verdauungskraft herrühren, die, obgleich sie nicht ansteckend, dennoch die mehreste Zeit tödtlich sind, gleichfalls sehr nützlich seyn müßte. Ich halte also das Vitriolwaßer auf meinem Gute, auch in meiner Abwesenheit beständig in Vorrath, und laße so-

sogleich als ein Stück Rindvieh aufhöret zu freßen, und das Wiederkauen verliert, den erwachsenen ein Bierglas voll drey bis vier Mal des Tages, den Kälbern aber Verhältnißmäßig weniger eingeben, und habe mich, besonders in dem vergangenen Sommer, welchen ich auf dem Lande zubrachte, einer baldigen Zurechtbringung sehr vieler Stücke zu erfreuen Gelegenheit gehabt; da hingegen diejenigen, an welchen das Mittel aus Nachläßigkeit des Gesindes zu gebrauchen versäumet worden, fast alle darauf gegangen.

1 Anmerkung.

Man muß das Pulver oder das saure Waßer je eher je lieber, und zwar beym ersten Anfange der Seuche gebrauchen; denn nachdem das Uebel schon gar zu sehr überhand genommen, wird man die erwünschte Würkung billiger Weise auch nicht allemal erwarten können. Inzwischen habe ich Beyspiele gesehen, daß Kühe, welche schon seit einigen Tagen krank, und überhaupt sehr schlecht waren, obgleich langsamer und mit mehrerer Mühe gerettet worden.

2 Anmerkung.

Obgleich das Pestgift in der Hornviehseuche erstaunend fein und würksam ist, und so schnell um sich zu greifen pflegt, daß auch bey der besten Vorsicht fast alles beysammen befindliches Vieh in kurzer Zeit angesteckt zu werden pflegt: so bin ich doch aus meiner Erfahrung belehret worden, daß ein großer Theil völlig gesund erhalten werden kann, wenn nur die Vitriolpulver, oder noch beßer das saure Waßer ordentlich ein-

eingegeben, das erkrankte sorgfältig abgesondert, eine genugsame Bewegung veranstaltet, und sonst keine grobe Fehler begangen werden.

3 Anmerkung.

Der sowohl in der Hornvieh- als Menschenpest sich zuletzt einstellende Durchlauf, pflegt von der schlimmsten Vorbedeutung zu seyn. In diesem Falle, glaube ich, daß Klystiere von dem sauren Waßer, welches ich selbst noch nicht versucht habe, eben sowohl als in der Menschenpest, von guter Würkung seyn müßten.

4 Anmerkung.

Das kranke Vieh muß beständig reines kaltes Waßer in Gefäßen vor sich haben, damit es seinen Durst nach Nothdurft löschen könne. Die gebräuchlichen warmen Mehltränke, welche dem Vieh oft mit Gewalt, von den gar zu sorgsamen Weibern in den Hals gegoßen zu werden pflegen, habe ich sehr schädlich befunden. Brodt mit Salz bestreuet, gesalzenes Waßer, oder Heringslake haben zur Preservation, in dem ersten Zeitraume der Seuche, offenbaren Nutzen bewiesen; dahingegen nach dem dritten oder vierten Tage, den so gefährlichen Durchlauf nur beschleunigt. So lange das Vieh würklich krank ist, frißt es gar nicht, und man kann auf den guten Erfolg der Cur sichere Rechnung machen, wenn es schon ein Stück mit Salz bestreutes Brodt, oder andere vorgelegte Nahrungsmittel zu genießen anfängt.

5 Anmerkung.

Sobald als ein Stück Rindvieh traurig und träge wird, den Kopf hängen läßt, die Augen zu thränen anfangen, nicht mehr freßen will, auch nicht wiederkauet: so muß es sogleich von dem übrigen gesunden abgesondert, und zwar nicht in Ställen eingesperrt, sondern nachdem man das Pulver oder Vitriolwaßer eingegeben, auf freyem Felde so viel als deßen Kräfte es erlauben herumgetrieben werden. Da es gemeiniglich fast in eins weg zittert und schaudert, welches bey einigen bis aufs Letzte fortdauert, auch sich von selbst an ein angezündetes Feuer, oder wo Sonnenschein ist hindränget: so muß man suchen die fehlende natürliche Wärme und zurückgehaltene Ausdünstung nach angestellter Bewegung, auch durch aufgelegte warme Decken und Pelze wieder herzustellen.

6 Anmerkung.

Das Schwemmen und Begießen mit kaltem Waßer, welches von einigen anempfohlen wird, hat bey mir gar nicht anschlagen wollen; denn einer Kuh, die sonst eben nicht gefährlich schien, und vermuthlich davon gekommen wäre, schwoll, sogleich nach angestellten Experiment der Leib sehr auf; konnte alles Krümmens und Bestrebens unerachtet, nicht stallen, und krepirte den andern Tag darauf.

7 Anmerkung.

Es ist sehr nöthig, die angesteckten milchenden Kühe, fleißig zu melken. Ich habe bemerkt, daß an denen dieses verabsäumet worden, die Euter sehr heftig auf-

schwollen, und mit einem gleichsam räudigen Ausschlag bedeckt wurden, die ganze Zeit ihrer Krankheit durch, obgleich wenigere, dickere und gelblichte Milch gaben, die Seuche leichter überstanden, und nachdem fast eben so milchreich blieben.

8 Anmerkung.

Den glücklichen Ausgang der Cur, kann man mit der grösten Wahrscheinlichkeit erwarten, wenn der aus den Naselöchern häufig triefende Schleim, am dritten oder vierten Tage, dicker, gelblich und gleichsam eiterförmig wird, und wenn zwischen den Schulterblättern und Rückgrade ein mäßiger, obgleich sehr empfindlicher Geschwulst entstehet, welcher sich nachdem in einen krätzigten Ausschlag verwandelt, und nach dem Austrocknen sich in Gestalt weißer Schuppen abschälen läßt.

9 Anmerkung.

Nichts schadet dem Fortgange der Heilung mehr, als die Widerspenstigkeit der einfältigen Bauerweiber. Sie verabscheuen aus Mistrauen und Eigensinn alle ordentliche Arzeneymittel so lange, bis sie die glücklichsten Beyspiele vor sich sehen, und nehmen gemeiniglich ihre Zuflucht erst zu verschiedenen abergläubischen, und da sie sehen, daß sie nicht helfen wollen, zu allerley andern verkehrten Mitteln, welche sie mit einer ängstlichen Sorgfalt, dem kranken Viehe ohne Unterlaß einschütten. Derohalben wäre es sehr nöthig, daß in einer jeden Viehseuche, eine genaue und strenge Aufsicht, auch in diesem Falle, von der Obrigkeit veranstaltet werden mögte.

10. Anmerkung.

Die Ausräucherung derer Viehställe mit dem von der Pestcommission in Moskau erfundenen Pulver, welches auch in Schlesien mit dem besten Erfolge gebraucht worden, ist ebenfalls, hauptsächlich zur Präservation nicht aus der Acht zu laßen; nur daß wegen des aus Unvorsichtigkeit leicht zu entstehenden Brandes, alle mögliche Vorsicht gebraucht werde.

11 Anmerkung.

Obgleich ich gesehen habe, daß die Kalmucken, welche ohnweit der Armee campirten, die verreckten Ochsen aus dem Lager fleißig abholten und verzehrten, ohne daß von dem Genuße derselben widrige Folgen zu hören gewesen wären und obgleich es sich ein mal getroffen hat, daß ich unwissend den Schmand von einer angesteckten Kuh, mit Kaffee des Morgens genoßen, und weiter keinen Zufall, als einen galstrichen gleichsam kupfrigen zusammenziehenden Geschmack im Munde darnach verspühret habe: so wollte ich doch keinesweges anrathen, das Fleisch vom verdächtigen Vieh, wie es in einigen Oertern geschiehet, zum Gebrauch zu erlauben, und es ist zur Zeit einer Hornviehseuche auch nöthig, die zu gebrauchende Milch allemal genau vorher zu besehen, ob sie nicht dicker und gelblicher wie gewöhnlich sey. Desgleichen müßte das Abziehen der Häute bey schwerer Strafe verboten werden, da mir Beyspiele bekannt sind, daß unbedachtsame geizige Bauersleute, gleich nach dem Abstreifen mit Karbunkeln, und verschiedenen andern, der wahren Menschenpest ähnlichen Zufällen, befallen worden, und in wenigen Tagen darnach verstorben sind.

12 Anmerkung.

Das tiefe Einscharren des verreckten Viehes ist von der äußersten Nothwendigkeit; denn Hunde und Raubthiere pflegen sonst darnach zu wühlen, wenn sie nur irgend beykommen können, wodurch die Ansteckung auf mancherley Weise, erneuert werden kann. Zudem ist aus der im Jahr 1765 öffentlich bekannt gemachten Königl. Preußischen Instruction wegen der Rindviehseuche zu ersehen, daß die während der Viehseuche vergrabenen Aeser, sogar nach 10 Jahren noch unverwest befunden worden, so daß man auf ihre baldige Zerstörung durch die Fäulniß gar nicht rechnen kann.

13 Anmerkung.

Da die Rindviehseuche hier um St. Petersburg, gemeiniglich durch erkrankte Ochsen, welche von denen aus der Ukraine hieher getriebenen Heerden, entweder wohlfeil an die Bauern verhandelt, oder gar unverscharret am Wege liegen gelaßen werden, zu entstehen pflegt: so wäre meines Erachtens höchst nöthig, diesen so großen Unheil anstiftenden Misbräuchen, durch die schärfsten Befehle, und genaueste Aufsicht, aufs bestmöglichste vorzubeugen.

Des Herrn Chirurgus Weinberg

Bemerkungen

einer besondern Art

der Viehseuche.

Mit

Des Herrn Kollegienrath G. Orräus

Erläuterungen

dieser Bemerkungen.

Im Jahre 1780, 1781 und 1782, da ich mich in meinen Verrichtungen in der Gegend um Polotzk aufhielt, entstand in dieser Gegend eine Viehseuche, die das besondere an sich hatte, daß das mit der Seuche befallene Vieh bis am letzten Augenblicke fraß, und nur einzig und allein auf den Vorderfüßen nicht stehen konnte. Man ersuchte mich einige Untersuchungen zu machen. Ich ließ denn auch einige gefallene Stücke Vieh aufhauen, fand aber die innern Theile alle unversehrt und das Fleisch war weiß und fett. Ich ließ ihnen die Haut abziehen; hier verwunderte ich mich, da ich 30 bis 40 Stück raupenartige Würmer, die die Länge eines, und die Dicke eines viertel Zolles hatten, auf beyden Seiten des Rückgrades antraf. Ich ging mit dieser meiner Entdeckung zu dem noch lebenden Viehe, und fand daß an beyden Seiten des Rückgrades sich Beulen befanden, die ich sogleich für die Wohnungen dieser Würmer erkannte. Ich öffnete einige und zwar mit leichter Mühe; der Wurm, sobald er Licht bekam, steckte den Kopf heraus, und ich zog ihn nur blos mit einer Stecknadel heraus und ließ die Wunde mit gesiebter Ofenasche bestreuen. Durch dieses so einfache Mittel behielten 70 bis 80 Stück ihr Leben. Noch muß ich anmerken daß das Vieh beym Ausziehen so stille stand, als wenn ihm dadurch eine Wollust geschehe. Da ich die Ursache nicht begreifen konnte, woher die Würmer entstünden, so befrug ich mich deswegen bey vielen alten Landleuten, erhielt aber nichts anders zur Antwort, als daß man diese Krankheit **Ugri** nannte, und daß das Vieh im heißen Sommer mehr als im kalten von derselben angegriffen

---

Diese Bemerkungen stehn in Rußischer Uebersetzung im 35sten Bande der Schriften der Societät.

werde. Es traf sich, daß das 1781 ste Jahr einen heissen Sommer hatte, und ich fand daß es in diesem Sommer eine große Menge von sehr großen Fliegen, die alihier Bonkes genannt werden, gab. Diese stechen das Vieh bis aufs Blut, legen in die von ihnen gemachte Wunden ihre Eyer, und das arme Vieh wird also gezwungen zu ihrer Vermehrung selbst mit dem Verluste seines Lebens beyzutragen. Ich ließ also allem Vieh, nachdem es nicht mehr auf dem Felde ging, sondern schon einige Tage in den Ställen gestanden hatte, die beyden Seiten des Rückgrades stark mit Stroh reiben, und hernach mit starker Lauge von Ofenasche waschen. Ich zerdrückte dadurch nicht allein die Eyer, sondern zerstörte sie durch die starke Lauge vollkommen, und das Vieh blieb den darauf folgenden Frühling gesund und litt nicht das geringste. So weit gehen meine Anmerkungen die ich in Ansehung dieser Viehseuche gemacht habe, sollte ich fernerhin ein mehreres erfahren, so werde nicht unterlassen, es zu melden.

Erläuterungen der Bemerkungen des Herrn Wundarztes Weinberg.

Es ist die große Viehbrämse auf lateinisch œstrus bovis genannt, welche in den heißen Sommertagen sich auf alle Weise bemühet, ihre Eyerchen auf den Rücken des Rindviehes zwischen die Haare zu legen. Aus diesen Eyern wird durch Beyhülfe der Luft und den öhlichten Ausdünstungen die Made ausgebrütet, welche mit Saugrüßel und Schneidezähnen versehen ist, sich bey wenigen durch die Haut durchnagt, in der Fetthaut eine nahrungsvolle Wohnstadt erhält, allmählig bis

bis zu einem großen Wurm anwächst, und endlich gegen das Frühjahr eine ansehnliche Geschwulst verursacht. Man nennt diesen Wurm auf Teutsch Enderle, Engerlinge auch Engerle, auf Rußisch скотскія угри. Die Zeit seiner Verwandlung in die nehmliche Viehbrämse dauert zuweilen bis ins zweyte Jahr hinaus. Einige halten diese Engerlinge für unschädlich, und in der That geschiehet es nur selten, daß das Vieh davon krepiren sollte, ausgenommen, wenn ihrer sehr viele zugleich da sind, wie der Verfasser deren 30 bis 40 auf einem einzigen Stück Vieh gefunden hat. Allein, auch außer diesem letzten Falle, der sich freilich selten ereignet, verursachen sie sehr viele und große Ungelegenheiten. Die Brämsen selbst machen schon durch ihr unaufhörliches Auffliegen, daß das Vieh aus Furcht, dieser verdrießlichen Brut den Wohnsitz zu gestatten, aus aller Macht herumzulaufen pflegt, sich dadurch sehr abmattet, Nahrung zu sich zu nehmen verhindert wird, und bey wenigem die Milch verliert. Die den ganzen Winter durch zunehmende Geschwulst, kann dem Viehe nicht anders als sehr empfindlich und abmattend seyn, und bisweilen entstehen häßliche und recht gefährliche Geschwüre darnach, wie ich noch im verwichenen Sommer zu bemerken Gelegenheit gehabt habe; zu geschweigen, daß die Haut durch die nachgelassenen Narben um sehr vieles verdorben wird. Da es nicht zu verhindern stehet, daß die Brämse dem weidenden Viehe so sehr zur Plage gereiche und ihre Eyer mittheile: so ist die Stallfütterung auch aus dieser Ursache schon sehr zu empfehlen. Um die etwa schon vorhandenen Eyer oder Würmchen zu zerstören und zum Abfallen zu bringen, wird das tägliche und scharfe Striegeln, wenigstens mit einem rohen Strohwische, wie auch das öftere Rei-

ben mit Salz, Lauge, oder einen Decoct von Toback, Knoblauch, Koloquinten u. s. f. angerathen. Gegen die nachgebliebenen Geschwüre aber, habe eine, aus einem Theil Tannenharz, und zwey Theilen Unschlitt gemachte Salbe, die allerwärts auf dem Lande bereitet werden kann, mit Lappen täglich aufgelegt, sehr gut befunden. Das Aufschneiden der Beulen, und das Herausziehen der Würmer, welches der Verfaßer mit so gutem Erfolge verrichtet hat, verdient allerdings weiter bekannt und nachgemacht zu werden, besonders da die Operation so leicht, und dem Viehe so zuträglich ist.

Orräus.

Von dem

St. Petersburgischen Kornspeicher,

oder

von der

Art und dem Nutzen der Austrocknung der Moräste im St. Petersburgischen Guvernement.

Verfaßt

von einem Ungenannten,

und eingereicht

vom Hofrath Hermann.

Aus dem Rußischen übersetzt.

§ 1.

Das Getreide, und vorzüglich der Roggen, welcher in diesen nordlichen Gegenden zur allgemeinen Nahrung am gebräuchlichsten ist, wird bekanntlich, eine sehr kleine Menge ausgenommen, aus so entfernten Gegenden hieher nach St. Petersburg gebracht, daß man denselben wegen des hohen Preises des Fuhrlohns hier sechs auch siebenmal theurer verkaufet, als an den Oertern, von wo er hergeführt wird.

§ 2.

Der Transport dieser unumgänglich nöthigen Waare ist nicht nur wegen der großen Kosten, sondern, Cameralistisch untersucht, auch noch durch andere Umstände mehreren Beschwerden unterworfen; zum Beyspiel: 1. Wird zur Erbauung der Fahrzeuge eine solche Menge Holz verbrauchet, daß es an Ort und Stelle in keinem gleichen Verhältniß von der Natur hervorgebracht werden kann; folglich muß dieser Transport einst, es sey zu welcher Zeit es wolle, entweder ganz sein Ende nehmen, oder noch ungleich beschwerlicher werden. 2. Ist dazu keine geringe Anzahl Arbeiter und Beamte erforderlich, davon die ersten zu Hause ihren eigenen Ackerbau vernachlässigen, ohne der Handwerker zu gedenken, welche die Fahrzeuge bauen und das hiezu nöthige Holz, Bretter u. s. w. verfertigen. 3. Verdirbt bey dergleichen weiten Transporten nicht nur viel Getreide, sondern es kommen auch Menschen um; und 4. verdient sehr in Betrachtung gezogen zu werden, daß alles

---

Das Original in Russischer Sprache ist gedruckt in dem 40ten Theile der Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft.

alles Getreide erst nach Verlauf einer langen Zeit, ja wohl etlicher Jahre, nach St. Petersburg gebracht wird, folglich altes und kein frisches sey, welches nich blos eine beträchtliche Verschiedenheit des Geschmacks in den daraus zu verfertigenden Speisen und Getränken in Vergleich des frischen verursacher; sondern man kann von jenen auch nicht so viel Sättigung, und für die Gesundheit nicht so viel Zuträglichkeit erwarten, als von diesem. Das schlechtere Brod und Bier, welches man bekanntlich davon erhält, dienet hievon zum unwidersprechlichen Beweise.

§ 3.

Aber wenn man auch alle diese § 2. beschriebene mißliche Umstände nicht in Betrachtung ziehen will, so bleiben uns doch noch genug Ursachen zur immerwährenden Furcht einer entstehenden Getreidetheurung in St. Petersburg übrig, vorzüglich wenn Miswachs in denjenigen Gegenden einfällt, von woher das meiste Getreide gebracht wird. Ueberdem kann auch die Unterbrechung des Transports zu Waßer, welche nicht nur durch Verabsäumung oder Ungeschicklichkeit oder auf eine andere Art von denjenigen, die diesen Transport veranstalten, sondern auch von der Natur sebst, oder aus andern unverhofften Umständen, entstehen kann, hiezu viel beytragen; denn es ist unstreitig, daß die Waßer-Communication aus dem Innern Rußlands nach St. Petersburg nicht sowohl zum Getreide-Transport, sondern vielmehr zum übrigen innern Handel geschickt ist; denn wird dieser Handel auch auf ein oder zwey Jahre unterbrochen, so erfolget daraus noch keine Hungersnoth für St. Petersburg; wohl aber würde solches zu befürchten seyn, wenn damit auch aller Getreidetransport aufhörte; denn alles Korn auf Pfer-

den

den aus den Gegenden hinter Moskau für die große Menge Menschen in ganz St. Petersburg zuzuführen, ist wohl eine sehr unthunliche Sache; und obgleich in dergleichen Fällen auch die liefländischen, Ehstländischen, Pleskowschen Prowinzen und andere Bezirke Hülfe leisten können, so würde solches doch von keiner großen Wichtigkeit seyn, weil sie dadurch selbst bald ausgehungert werden würden, wenn man auch alle Ausfuhr verbiethen wollte. Hieraus erhellet also, daß der Getreidetransport nicht nur schon itzt seine große Hinderniße, und Ungewißheit hat, sondern daß er solche in der Folge noch vielmehr haben wird; und dem zufolge wird jedermann eingestehen, wie sehr es zu wünschen wäre, daß eine so wichtige, und so zu sagen stündlich zunehmende Stadt, als St. Petersburg ist, in der Nähe ihre eigene Getreidefelder hätte; denn so nützlich es auch für eine solche Stadt ist, mit den allerentferntesten Gegenden der Welt im Handel zu stehen, eben so gefährlich ist es im Gegentheil, in Rücksicht der Nahrungsmittel von entfernten Oertern abzuhängen.

§ 4.

Der Roggen ist eine Pflanze, die mehr in nordlichen Gegenden einheimisch ist, besonders Winterroggen; und sie wächst in den südlichen Provinzen nicht besser, als sie hier fortkömmt; die südlichen Gegenden Rußlands, wo Roggen gebaut wird, sind zur Hervorbringung desselben gegen die unsrigen, in Absicht ihrer Lage gegen Süden, im geringsten nicht bequemer; nur mit diesem Unterschiede, daß z. B. die Ukrainschen und andere diesen ähnlichen Ländereyen schon von Natur einen guten fetten Boden haben, da dieser hier, wo Ackerbau getrieben wird, mehrentheils aus magern Schlamm, Thon und Sandarten bestehet, welcher an vielen Stellen

ohne

ohne Düngung nicht nur keine reiche, sondern nicht einmal eine mittelmäßige Erndte zuwege bringen kann. Die Ursache des geringern Getreidebaues liegt also hier nicht so wohl im Klima, als in der Beschaffenheit der Ländereyen; sollte aber auch hier in Norden zum Ackerbau ein den Steppen ähnliches Land genommen werden, so würde auf diesem mit eben so wenig Mühe, wie auf den Ukrainschen Feldern, die Roggenerndte gut, und vielleicht wohl gar noch ergiebiger ausfallen. (*)

§ 5.

Wegen dieser guten Erndten auf den Steppen ist es sogar geschehen, daß man aus dem Bezirk der Residenz eine Menge Ackerleute wegnahm, um dieselben nach besagten Steppen zu versetzen. Das heißt recht, den Getreidebau von demjenigen Orte immer mehr zu entfernen, wo das Korn am allernothwendigsten ist, da doch rund um St. Petersburg herum in gewissen Betracht eben so gutes, wo nicht beßeres Land dazu anzutreffen ist, als in den Steppen, wo oft auf etliche hundert tausend Desätinen überall Wüsteneyen sind, worauf nur wilde Pflanzen wachsen, die wegen Mangel der Hände, ebenfalls zu nichts benützt werden.

§ 6.

Die gewöhnlichste, und die für am besten geachtete Verbeßerung der Felder ist die Viehzucht; diese ist auch da würklich unentbehrlich, wo man ohne sie nicht wohl zu recht kommen kann, das Düngen ist auch so

(*) Man hat Beyspiele, daß hier in Ingermannland sorgfältige Landwirthe ihre von Natur magern Aecker bis zu einer solchen Fruchtbarkeit bringen, daß sie das 15te Korn geben, welche freylich, gegen die übrigen die nur das 5te Korn geben, keine grosse Strecke einnehmen.

so allgemein, daß da, wo man nicht vorsetzlicher Weise Mist auf die Felder streuet, solches doch durchs Vieh geschieht, welches auf den Erndte- und Brachfeldern geweidet wird; obgleich man Beyspiele hat, daß selbst Weitzen-Felder, schon etliche Jahrhunderte hindurch gepflüget worden, ohne solche mit Viehmist zu düngen, und doch ergiebigere Erndten geben, als die gedüngeten. Zum Beweis des letztern kann der Werder oder das flache Land um die Weichsel und den Nogat-Fluß im Polnischen Preußen, besonders aber die weitläuftigen Aecker auf den kalten Höhen der Uralschen Gebirge, angeführt werden. (*) Es ist von sorgfältigen Beobachtern des Ackerbaues bemerkt worden, (und tägliche Beyspiele bestätigen es) daß die Düngung der Aecker durch Viehzucht nicht immer und nicht allenthalben eine besonders dauerhafte und vortheilhafte Verbeßerung der Felder sey, weil man gefunden hat, daß eine fleißige und öftere Bearbeitung auch die Aecker von der allermittelmäßigsten Güte eben so fett machet, als die Düngung selbst, und zwar mit dem Vortheile, daß die aus den Körnern, so auf ungedüngten Feldern hervorgewachsen, zubereitete Nahrung weit schmackhafter ist, als aus denjenigen, welche auf gedüngten Feldern gewachsen sind.

(*) Man hat hier im Gebrauch, das Land rund um das Dorf auf 3 Werste, manchmal auch noch mehr, bloß zu Viehweiden zu machen; die Aecker aber sind von den Dörfern bisweilen gegen 30 Werste entlegen, daher solche mit Viehdung zu verbeßern, wegen der weiten Entfernung, fast eine klare Unmöglichkeit wäre. Der sich in den Dörfern sammlende Mist wird in Gruben u. Flüße geworfen.

§ 7.

Betrachtet man aber die oben § 6 erwähnten Werder so findet sich's, daß sie aus einem morastigen Boden bestanden, auf welchen die sich aus den Flüßen ergießende Gewässer, vielleicht während etlichen Jahrhunderten hindurch, allerley zur Verwesung gekommener Unrath zusammen geführet, wodurch sich am Ende diejenigen fetten Ländereyen formiret haben, die durch menschlichen Fleiß in so bereichernde Aecker, welche sie noch bis jetzt sind, verwandelt worden. Etwas ähnliches trug sich auch mit den Ebenen der Uralschen Gebirge vor der Aushauung der Wälder zu, obgleich nicht von Flüßen, sondern von den Schnee- und Regenwasser; denn da diese nicht in solcher Geschwindigkeit abfließen konnten, als bey steilen Berganhöhen, so hatten sie genugsame Gelegenheit, der Erde überflüssige Feuchtigkeit zu überlassen, diese aber, nachdem sie in Gährung gekommen, fette Nahrungssäfte zum Getreidewuchs zusammenzusetzen; und zugleich für die Folge eine Art von Hefen, welche zu einer solchen Gährung des Wassers nothwendig ist, aufzusammlen, wozu der verwesete und sich in Erde verwandelte Unrath das meiste beyträgt. Daß aber der Dünger an und für sich keine Nahrung für die Pflanzen ist, ehe derselbe nicht ebenfalls zur vollkommenen Verwesung gekommen, dieses beweisen vielfältige Versuche. Die Fruchtbarkeit der Wüstenenen kann also bloß durch die auf denselben verfaulten Körper und Unrath zunehmen, und es ist aus Beobachtungen bekannt, daß auf Stellen, wo auch kein Vieh geweidet wird, die schwarze fruchtbare Erde alle hundert Jahre auf einen halben Zoll anwächst; wo aber die Pflanzen auf den Steppen, wie es hier und da geschieht, die Höhe eines Menschen erreichen, da kann

man

man auf den Anwachs dieser Erde sicher rechnen, daß sie wie Procente auf Procente zunimmt; denn wenn dieses nicht wäre, so müsten viele Gegenden in den Steppen älter seyn, als man Jahrhunderte, selbst von Erschaffung der Welt an, zählet.

§ 8.

Ob sich nun zwar gleich in den Gegenden um St. Petersburg, keine solche weitläuftige fette Ländereyen, wie z. B. in den Ukrainschen Steppen, befinden, so ist doch das gemeine Sprichwort der Ackersleute bekannt, nehmlich: daß nicht das Feld einen Kornacker gebiehret, welches soviel sagen will, daß es beßer sey, einen kleinen Acker zu haben, und von demselben mehreren Reichthum zu ziehen, als von einen größeren, wenn auch zu beyden einerley Mühe erforderlich wäre; um so weniger also können solche weitläuftige Felder, wünschenswerth seyn, die man, ihrer Beschaffenheit nach, auf keine Weise zur bessern Vollkommenheit bringen kann. Der Schluß hievon ist dieser, daß, wenn sich in der Nähe von St. Petersburg herum, auch nur streckenweise etliche hundert tausend Desätinen solches Ackerland befände, wie z. B. das (§ 6 u. 7) ist, so würde solches unfehlbar ein hinlänglicher Kornspeicher für die St. Petersburgischen Einwohner seyn.

§ 9.

Und solche zum Kornbau anwendbare Ländereyen finden sich würklich von St. Petersburg bis an die Gränzen des Nowgorodschen Gouvernements nicht weniger denn ungefähr fünf mal hundert tausend Desätinen, welche insgesammt mit morastigen Waldungen, Gesträuchen, und grasigten und moosigten Morästen bewachsen, und wo bis jetzt nur einige Colonien angelegt sind. Diese Moräste sind aber nicht alle moosicht oder

Torfmoorde R. Tundra, (*) sondern es sind auch Sümpfe, die größtentheils aus dem jährlichen Regen- und schmelzenden Schneewasser entstanden, weil die durch diese Ebenen u. s. f. fließenden kleine Flüße und Bäche nicht im Stande sind, alles Wasser abzuführen, indem sie selbst überall mit Sträuchen und morastigen Gräsern bewachsen sind; daher sind diese Flächen durch das sich auf denselben gesammlete Wasser, so bloß durch Ausdünstung der Sonnenhitze vertrocknet, (welches aber auch nicht an allen Stellen und nicht alle Sommer geschiehet,) schon seit vielen Zeitaltern fast gänzlich unzugänglich geworden, wodurch geschehen, daß mit denselben eben nichts anders vorgegangen, als daß sich auf ihnen, wie auf dem erwähnten Werder, eine gute fette Erde von jährlich verfaulten Pflanzen und dergleichen, zubereitet hat.

§ 10.

Diese feuchten Oerter in besagten Ebenen sind auch so beschaffen, daß die auf denselben befindlichen Seen viel höher liegen, als der Fluß Wolchow; daher man, wenn man die Wasser aus den Morästen in denselben abführen wollte, vermittelst der Flüßchen Tigoda und vieler andern kleinen Bäche diese Sümpfe vollkommen austrocknen könnte: allein es soll aber dieses nicht geschehen, um aus diesen morastigen Ebenen ewige und zuverläßige Aecker zu machen; man muß also

(*) Die torfigen Gegenden haben bloß auf der Oberfläche ihrer Sümpfe verfaulte, mooſigte und gräſigte Pflanzen, daher dieselben auch sehr bequem zu Ackerland umgeschaffen werden können; auch selbst die allerfrischwachsendsten mooſigten Sümpfe werden zu den besten Wiesen und Gärten verwandelt, wovon man um St. Petersburg herum schon eine Menge Beyspiele sehen kann; dergleichen aber aus leimigten Bergenhöhen zu schaffen, wird keine Möglichkeit seyn.

also nur die Flüße und Bäche so viel reinigen, als zum Ablauf der überflüßigen Wäßer, die der Arbeit hinderlich sind nöthig ist und zwar mit dieser Vorsicht, daß man zu Befeuchtung der neuen Aecker noch immer Näße genug zurück behalte.

§ 11.

Die Arbeiten bey Reinigung dieser Moräste müssen und können aber nicht an einem Orte und zu einer Zeit zugleich vollführet werden; dieses verursacht nicht nur zu viel Unbequemlichkeit, sondern es würde auch nicht so vortheilhaft seyn, als die Methode, welche ich im folgenden Vorschlage, und wobey die Arbeiten in dieser Ordnung vorzunehmen wären, nehmlich:

1) Erstens nehme man von dem Perspectiv der Moskowischen Straße an jeder Seite eine Abtheilung von 500 Desätinen, und also zu beyden Seiten 1000 Desätinen, haue von denselben die Waldung ab, und reinige diese von Sträuchen zur Zeit der Herbstfröste, ehe der tiefe Schnee fällt; und nachdem man unterdessen den Ort bestimmt, wo die Hauptkanäle gegraben werden sollen, muß man diesen von Waldung (*) und Reisholz reinigen, und das Holz, nachdem man es zu Scheite zerhauen, in Holzhaufen zusammenlegen.

2) Das folgende Jahr durchgrabe man, sobald es die Witterung erlaubet, den behauenen Ort zu den Hauptkanälen, und bereite im Herbst eine andere Abthei-

(*) Hier werden diejenigen Waldungen verstanden welche auf Sümpfen wachsen, und die zu nichts weiter genutzt werden können, als bloß zu Brennholz oder Kohlenbrennen, als wozu sie überdem, in Betracht der auf harten Erdreich wachsenden Bäumen bey weiten nicht so tauglich sind; die Waldinseln aber, (wenn ich mich so ausdrücken kann) die an erhöheten Orten liegen, muß man gar nicht anrühren.

lung von 1000 Desätinen durchs Aushauen der Waldung und Gesträuche. Das auf dem zuerst eingenommenen Orte liegende Holz kann zum Nutzen der neuen Anbauer entweder so als Scheitholz verbraucht, oder aber zu Kohlen verbrannt werden; beydes kann, vorzüglich wegen der Nähe der Hauptstadt, mit vielen Vortheil geschehen.

3) Im dritten Jahr grabe man in der ersten Abtheilung an den gehörigen Stellen die kleinen Kanäle, und wenn irgendwo bequeme Stellen zur Ausrottung der Baumwurzeln gefunden werden, so rotte man sie daselbst durchs Verbrennen und Sprengen mit Pulver aus; den zweyten eingenommenen Ort durchgrabe man mit Hauptkanälen; zur Herbstzeit aber nehme man auf der dritten Abtheilung die Aushauung der Wälder vor.

4) Im vierten Sommer mache man auf der zuerst eingenommenen Abtheilung, in der die letzten Wurzeln und Erdhäufchen vertilget worden, die Oberfläche der Erde eben, und fände sich etwa einiger Unrath vom Holze, so zerstreue und verbrenne man denselben, ohne durch eine zu große Hitze dem fetten Ackerlande Schaden zuzufügen; auf den übrigen Abtheilungen fahre man mit der Arbeit nach derselben Ordnung fort, wie man mit der ersten verfahren hat, und im Herbste nehme man die vierte Abtheilung vor.

5) Im fünften Jahre wird man die erste gänzlich eben gemachte und schon vollkommen ausgetrocknete, vielleicht auch schon mit Gras bewachsene Abtheilung zuerst pflügen, oder zum Heuschlag anwendbar machen können; mit den zweiten, dritten und vierten Abtheilungen verfahre man nach eben der Ordnung, als man es von einem Jahre zum andern mit der ersten ge-

gemacht hat, und gegen den Herbst bereite man die fünfte Abtheilung ebenfalls nach eben erwähnter Art.

Und also ist nach dieser Ordnung die erste Eintheilung zum ackerländlichen Gebrauch nicht eher bereit, als nach vier vollen Jahren, welches aber im geringsten nicht eiliger seyn kann; nicht sowohl wegen der Feuchtigkeit des Bodens, als vielmehr wegen seiner Wildheit. Im Verlauf dieser Zeit aber können auf der Oberfläche der Erde schon als auf einen von Wäldern, Gesträuchen und allerley Art Unrath umhüllt gewesenen Boden, die Luft und die Sonnenstrahlen nach ihren vollen Kräften würken und die Aecker zum erwünschten Gebrauch zubereiten.

§ 12.

Nach fünf Jahren, vom Anfange der Reinigung einer jeden Abtheilung an zu rechnen, muß man dieselben schon als ein Capital annehmen, das derjenigen Summe mit den Procenten gleich ist, die zur Verbeßerung verbraucht worden. Folglich muß eine jede Abtheilung nach Verfluß von fünf Jahren schon durch sich selbst Einkünfte tragen: um aber zu erfahren, ob diese Einnahme verhältnißmäßig gegen die zur Verbeßerung dieser Felder verbrauchten Kosten sey, so folget hier unten eine Berechnung der einen und der andern; nehmlich:

Nach einer ungefähren Berechnung kömmt jede Abtheilung zu stehen:

Im 1ten Jahr durchs Aushauen des Waldes und Gebüsches - - -	1000	Rub.
Im 2ten Jahr durchs Ausgraben der großen Kanäle von zwey Faden Breite und $\frac{1}{2}$ Faden Tiefe, überhaupt 15640 Faden Länge, jeden Faden zu 50 Kop. gerechnet	7500	—

Im 3ten Jahr durchs Graben der kleinen Kanäle von 2 Arschin breit und $1\frac{1}{2}$ Arschin tief, überhaupt auf 55000 Faden lang, jeden Faden zu 17 Kop. gerechnet	9350	Rub.
Im 4ten Jahr durchs Ausreißen der Wurzeln und Ebenmachung der Oberfläche, jede Desätine zu 6 R. gerechnet	10000	—
Im 5ten Jahr bloß die Procente allein, und die Procente aller Jahre mit den Procenten auf Procente zu 6 R. gerechnet	3450	—
Summa	31300	Rub.

Jede Desätine aber zu 31 R. 30 Kop. und noch die von dieser Summe einkommenden Procentgelder jährlich zu 1 R. $87\frac{1}{5}$ Kop. von der Desätine, macht von allen 1000 Desätinen 1878 R. aus; man muß nicht glauben, daß man solche Einkünfte nur von den allerfruchtbarsten Aeckern erwarten kann, deren Abstand von St. Petersburg etwa nicht weiter als 60 bis 120 Werste sey; denn es ist bekannt, daß auch die Aecker und Heuschläge von der allermittelmäßigsten Güte, die überdem noch von großen Städten weit entfernt liegen, zu einen weit höhern Preiß, als dieser, verpachtet werden. (*)

Wenn

(*) Selbst in den Orlowschen Bezirken, woselbst das Getreide um den vierten Theil wohlfeiler ist, als in St. Petersburg, miethet man die gewöhnlichen und nie gedüngten Aecker zum Sommer zu 2 Rbl. die Desätine. Die gedüngeten aber zum Hanfbau zu 6 bis 8 Rbl. Um die Weichsel und den Nogatfluß im Werder, wo das Getreide gegen das St. Petersburgische selten höher als im drittel Preise ist, werden die Aecker und nie gedüngten Felder zu 20 bis 25 Thaler der Morgen verpachtet, welches nach Rußischen Maaß und Preis gerechnet, beynahe zu 21 bis 26 R. die Desätine jährlich ausmacht.

Wenn vorerwähnte Ordnung eingerichtet, und man von einem Jahre zum andern eine neue, 1000 Desätinen haltige Abtheilung zum Ackerbau zubereiten will, so ist hiezu an Kapital und Leuten in den ersten fünf Jahren, erforderlich:

Jahre	zur ersten Abth	zur zweyten Abth.	zur dritten Abth.	zur vierten Abth.	zur fünften Abth.	überhaupt zu allen Abth.	Arbeiter.
im 1 Jahr	1000	—	—	—	—	1000	150 Menschen auf einen Monat.
im 2 Jahr	7500	1000	—	—	—	8500	150 Menschen auf den ganzen Sommer und Herbst.
im 3 Jahr	9350	7500	1000	—	—	17850	300 Menschen auf den ganzen Sommer und Herbst.
im 4 Jahr	10000	9350	7500	1000	—	27850	400 Menschen auf den ganzen Sommer und Herbst.
im 5 Jahr	die Procente allein.	10000	9350	7500	1000	27850	480 Menschen auf den ganzen Sommer und Herbst.
Ueberhaupt in 5 Jahren.	27850	27850	17850	8500	1000	83050	Rubel.

Folglich wird man nach Verlauf von 4 Jahren jährlich 27850 R. verbrauchen, damit jedes Jahr zu einer neuen Abtheilung hinlängliches Ackerland hinzukommen kann: allein es ist eben nicht nothwendig, damit bis zu derjenigen Zeit fortzufahren, bis alle diese Länder nach Wunsch verbeßert worden, sondern nur bis dahin, als die Aecker durch Hervorbringung der Früchte anfangen, Einkünfte zur Reinigung neuer Abtheilungen zu tragen; welches sogleich nach der Verbeßerung der ersten Abtheilung geschehen wird. Dieserwegen ist erforderlich, auch hievon eine Berechnung zu machen, um anzuzeigen, mit welchem Fortgange eine solche Erweiterung dieser Aecker mit ihren eigenen Revenüen ausgeführet werden könnte.

§ 13.

Die jetzt erwähnten fetten Ländereyen können vom Anfange ihrer Reinignng, in fünf Jahren, einen solchen Zustand erreichen, daß sie auch den besten gedüngeten Aeckern (*) in Ingrien nicht nachstehen werden, welche gegen die Aussaat oft 15fachen Saamen geben: ich nehme aber hier bloß eine mittelmäßige Erndte an, und zwar nicht mehr, denn das siebente Korn gegen die Aussaat eines Tschetwerts Saamen auf eine Desätine Landes.

In einer Abtheilung von 1000 Desätinen muß man 100 Desätinen als gar nicht zum Ackerland gehörig

(*) Bey Gelegenheit der Austrocknung der ganz nahe um St. Petersburg liegenden Sümpfe wurde ein solcher Versuch gemacht, wobey man auf einen ausgetrockneten Torfsumpf im andern Jahre nach den Graben der Kanäle und Verbrennung der Stengel Winterroggen säete; dieser gerieth sehr gut, bekam Stengel von der Höhe eines Menschen und Aehren von einer ganzen Spanne.

hörig rechnen, indem zu den Kanälen der Abtheilung allein 22 Desätinen, und eben so viel zur aufgehäuften Erde aus den Kanälen, eingenommen wird; also gehen zu den Kanälen und neben denselben zu den Erdaufhäufungen überhaupt 45 Desätinen auf: die übrigen 55 Desätinen aber sind zu Stellen, die von kleinen Wiesen zur Weide der arbeitenden Pferde, kleinen Waßerbehältnißen oder auch durch etliche andere Unbequemlichkeit eingenommen werden, erforderlich.

Nach Ausschließung der 100 Desätinen aus der Abtheilung werden die übrig gebliebenen 900 in drey gewöhnliche Felder zu 300 Desätinen zertheilt; und also bekömmt man vom Winterfelde des Jahres, die Saat ausgenommen, 1800 Tschetwert Roggen, vom Sommerfelde aber 1800 Tschetwert Haber, Gersten oder etwas anders. Nun rechne man nach dem sonst gewöhnlichen St. Petersburgischen Mittelpreis den Tschetwert Roggen zu 3 Rubel; das Sommergetreide aber zu zwey Rubel, so bekömmt man überhaupt von den Winter- und Sommer-Feldern für 9000 Rubel Getreide; überdem an Roggenstroh zum wenigsten für 300 Rubel; das übrige Stroh vom Sommergetreide nebst dem Heu kann zum Futter der Arbeitspferde angewandt werden.

§ 14.

Im Anfange ist es gar nicht nöthig, daß sich auf diesen neu eingerichteten Aeckern, Ackerleute niederlaßen; dieselben würden durch ihre Familie den hiesigen Bezirk nur noch mehr beschwerlich fallen; sondern man muß sie durch gemiethete Leute, nach einen gewißen Preiß, mit dem Pfluge bearbeiten laßen, indem man bloß Wohnung, Pferde und Werkzeug herbeyschaffet. Hieher versetzte Bauren sind deshalb nicht vortheil-

theilhaft, weil sie arbeiten müßen 1) Für sich und ihre Familie 2) zu den Steuren 3) nach ihren eigenen u. ihrer Befehlshaber Einfällen; dahingegen gehöret und verwendet ein gemietheter Arbeiter die ganze Zeit seiner Arbeit einzig zu demjenigen Ziel, welches der Beherrscher des Grundes sich wünschet; daher entstehet, daß fünf vollkommene Knechte für den Besitzer der Ländereyen mehr bearbeiten als 25 Bauren allein vom männlichen Geschlechte. Die Frauen, Kinder, Alten Schwachen und Verstümmelten solcher Familien werden, indem sie in ihren wohlfeilen Gegenden verbleiben, die hiesige theure Gegend durch ihren Unterhalt nicht beschweren; überdem würde auf keinerley Weise eine Möglichkeit auszufinden seyn, die hieher versetzten Ackerleute zu einer solchen Ordnung im Ackerbaue zu bringen, als die gemietheten Leute. Dergleichen Colonisten bleiben auf immer bey der Gewohnheit der Vorfahren ihres Ortes und ihre Vorurtheile sind hierin fast unüberwindlich. (*) Vorausgesetzt nun, daß die Bearbeitung der Aecker durch gemiethete Leute geschiehet, so entstehet daraus folgende Berechnung.

§ 15.

Da alle Anlagen der zu hoffenden fetten Ebenen aus den allerleichtesten und lockersten Erdreich bestehen werden, so muß auch die Feldarbeit auf denselben die leich-

(*) In dem erwähnten Werder an der Weichsel wird beynahe der ganze dortige reiche Ackerbau durch gemiethete Leute besorgt, und zwar ebenfalls von solchen, die sonst an ihrem Geburtsort eine verschiedene Gewohnheit in Bearbeitung ihrer Aecker haben; und sehr oft findet man daselbst, daß ein Werderscher Bauer, der zu zehn und mehr Hufen oder zweyhundert Morgen Landes besitzt, in seiner Familie nicht mehr Leute hat, als bloß er selbst mit seiner Frau.

leichteste seyn, nemlich nach der gewöhnlichen Art der Rußischen Bauren; sie muß auch mit ihren gewöhnlichsten Werkzeugen geschehen, das ist mit einem simpeln Pfluge und hölzernen Egge; jedoch müßte die Gewohnheit verschiedener Russischer Gegenden, wo man den Acker sehr oft wechselt, nicht gestattet werden. (*) Ein gesun-

der

(*) In den Uralschen Ebenen und an vielen andern Orten Rußlands, wird auf von je her ungedüngten Feldern, nachdem man zum ersten mal darauf gepflüget, auch sogleich nachher gesäet, und der Saame darauf unverzüglich eingeeggetz dahero die dortigen Bauern, wenn sie einander helfen immer in einem Tage mit ihren ganzen Ackerlande fertig werden. Auch in den Ukrainschen Gegenden hat man diese Gewohnheit, da man nehmlich auf eben solchem Erdreich gerade auf den ungepflügten Acker säet, und diesen alsdenn ganz leichte überpflüget, ohne dabey die Egge zu gebrauchen; und dennoch giebt bey all dieser so leichten Bearbeitung der Aecker in diesen Gegenden die gewöhnliche Erndte nicht weniger als das 5te und 8te Korn gegen die Aussaat. Was wird man also von den hiesigen durch die Natur fettgemachten Acker, bey wiederholter guter Bearbeitung derselben, erwarten müßen? In einigen Gegenden brennt man die Stoppel nach der Erndte ab, und es scheinet, als wenn der Erde von der, nach dem Brennen übrig gebliebenen kleinen Menge Asche einige Düngung wiederführe; allein in der That verursachet man durch das Brennen mehr Schaden als Nutzen, besonders in Ansehung der Dauer der Aecker, welches sich durch Versuche leicht bestätigen läst. In den Uralschen Ebenen z. B. ist der Gebrauch, die Heuschläge alle Frühjahr abzubrennen; allein dadurch verwandeln sich nach ohngefähr sechs Jahren die besten Heuschläge, auf welchen Kräuter, höher denn eines Menschen Wuchs, hervorgewachsen, in Wüsten, die beynahe von allen Pflanzen entblößt sind. Dieses rühret nicht bloß daher, daß im Frühling die Wurzeln und allerley Kräutersaamen bey der Abbrennung der trockenen Pflanzen von der Hitze zerröstet werden, sondern auch daher, daß

die

der Arbeiter, mit einem mittelmäßig starken Pferde, pflügt in zwey Tagen eine Desätine mit aller Leichtigkeit, welche gleich nach der Erndte des Getreides geschehen muß; die abermahlige Umpflügung kann noch geschwinder geschehen. Mit einer hölzernen Egge wird zur Bearbeitung einer Desätine ein Tag gerechnet, nehmlich zur Aussaat, denn zur Nacheggung der Saat ist diese Zeit nicht erforderlich.

Das Aufpflügen mit dem Pflug zum Sommergetreide - - - - - -	1
Das Aufpflügen und Umpflügen zum Wintergetreide - - - - - -	2
Das Aufpflügen der Aecker nach dem Abnehmen des Winter- und Sommerkorns - - -	2
Ueberhaupt Pflugarbeiten	5
Das Eggen zur Saat und das Eineggen der Saamen: in beyden Aeckern sind Eggenarbeiten - - - - - -	4

Alle diese Arbeiten können auf einer Abtheilung von 1000 Desätinen zur Sommerzeit, vom 15 May bis zum 15 September gerechnet, nehmlich in 4 Monaten, 36 gesunde Arbeiter, mit eben so vielen Pferden, verrichten; dabey bleibet ihnen noch so viel Zeit übrig, die

---

die zarte Säure der Regenwäßer von der Hitze gänzlich ausgetrieben wird. Die Werderschen Ackerleute an der Weichsel herum verbrennen auf ihren Aeckern nicht nur keine Stoppel, sondern halten es auch für schädlich, den Armen die Erlaubniß zu ertheilen, solche mit Harken zur Heitzung der Oefen im Winter, und zum Kochen der Speisen, zu sammeln; sondern sie meinen, daß auch die Stoppeln, indem sie auf dem Acker verfaulen, dessen Fruchtbarkeit durch ihre Verwesung vermehren.

die nicht große Menge Heu an den Grenzen, kleinen Wiesen u. s. w. abzumähen.

Die Pferde müßen hiebey immer unterhalten werden, im Winter kann man sie mit Stroh und Sommergetreide, Hechsel, Aehren und mit etwas Heu, welches auf Stellen eben dieser Abtheilung gemähet worden, füttern; im Sommer aber wird auf jedes, ausser der Feldfutterung, ein Garnez Haber gerechnet; jeder Garnez zu 6 Kop. folglich kömmt dadurch ein jedes Pferd jährlich auf 21 R. 60 Kop. zu stehen, alle 36 Pferde insgesammt aber, 777 R. 60 Kop.

Den 36 Arbeitern zum Pflügen auf 4 Sommer-Monate, jedem zu 30 R. den Sommer, machet für alle 1080 R. Vom 15 September bis zum 15 May, als die übrige Jahreszeit von 8 Monaten, für 18 Arbeitsleute zur Aufräumung des Getreides von den Aeckern, zum Dreschen und zur Pflege der Pferde, jedem monatlich zu 4 R. für alle 8 Monate aber 32 R. macht für alle zusammen 576 R. überhaupt sind des Jahres zur Unterhaltung der Pferde und zur Löhnung für die Arbeiter 2434 R. erforderlich.

Eine Desätine Winterkorn kann von zween Arbeitern in einem Tage mit der Sense geschnitten und in Garben gebunden werden; die Abschneidung des Sommergetreides wird mit der Sense um desto leichter seyn, indem sich dieses mit der Sichel nicht durch 4 Schnitter thun läßt: dahero sind zur Abnahme des Getreides von beyden Feldern mit der Sense, in allen von 600 Desätinen, auf einen Tag 1200 Arbeiter erforderlich, einen jeden zu 50 Kop. den Tag gerechnet, macht in allen 600 R.

Und also wird die ganze Feld- und übrige Kornarbeit auf einer Abtheilung von 1000 Desätinen des Jahres

an Miethslohn für alle Arbeiter nebst der Unterhaltung der Pferde 3034 R. zu stehen kommen.

Ueberdem wird die Erbauung der Wohnung, der Aufkauf der Pferde, Pferdegeschirre und Feldwerkzeuge in dreyen Meyerhöfen auf einer Abtheilung von 1000 Desätinen an dreyen verschiedenen Orten, um dadurch dem Fortgange der Arbeiten desto behülflicher zu seyn, folgendes zu stehen kommen:

Zu jedem Meyerhofe:

Das Gebäude, eine warme Stube mit einem Vorhause zur Wohnung für 6 Arbeitsleute im Winter; dazu einen Stall zu 12 Pferden; ein Behältniß um Stroh vom Sommergetreide und Heu zur Futterung der Pferde hineinzulegen; einen Kornboden, und bloß eine Darre, aber keine Riege zum trocknen des Getreides in Garben. (*)

	Rubel	K.
Das ganze oben benannte Gebäude wird kosten - - - - -	200	
Der Ankauf von 12 Pferden - -	400	
Die Zügel und Kumette zu denselben -	50	
12 Pflüge - - - - -	24	
12 Eggen - - - - -	10	
12 Sensen mit Zubehör - - -	6	
10 Rechen - - - - -	1	
	6 Dresch-	

(*) Ich gebe auch keine Scheune zum Stroh, noch kostbare Tenne zum Dreschen an; denn es ist weit vortheilhafter, die Getreidegarben in gewöhnliche Getreideschober auf den Aeckern selbst zu legen, und das Korn neben denselben auszudreschen, um alsdenn die Körner allein nach den Darren führen zu können, das Stroh bleibet alsdann ohne unnöthiges hin und herführen, auf der Stelle liegen bis es gebraucht wird.

	Rubel	K.
6 Dreschflegel - - -	3	
5 Beile - - - -	-	50
2 Bohrer - - - -	2	
2 Feilen - - - -	1	
3 Meißel - - - -	-	50
6 Bauerwagen jeder zu 6 Rubel. -	36	
Zu Säcken, Heuflechten, Tonnen, Stricken, Reparatur der Pferdegeschirre und Feldwerkzeuge, Holz zum Heißen der Wohnstube und Darre, das man aber in den ersten Jahren von der Reinigung der Aecker erhält und auch zu unerwarteten Fällen	275	
Summa Summarum	1000	
Ohne Holz gerechnet, wird die ganze erwähnte Einrichtung nach dem Termin von 10 Jahren, eine jährliche Ausgabe von 1000 Rub. machen; also auf den drey Meyerhöfen einer Abtheilung - - -	300	
Dem Aufseher über die Arbeiten, nebst seinen Gehülfen - -	250	
Die ganze Ausgabe, nach Anschaffung der Werkzeuge, Pferde und Aufsicht -	550	

Ueberdem müßen noch zu den Ausgaben die Procente auf das Kapital, welches zur Verbeßerung der Abtheilung verbraucht worden mit 1875 Rubel, und auch die Procente für den Ankauf des Saamens, von 300 Tschetwert Roggen und 600 Tschetwert Weitzen, mit 126 Rubel hinzugerechnet werden.

Und also bestehet die ganze Ausgabe einer Abtheilung jährlich in 5585 Rubel; folglich bleibet von jeder Abtheilung ein Ueberschuß von 3715 Rubel, welche

zur Erweiterung und zum Zuwachs der Felder angewendet werden können.

§ 16.

Aus der in den § 11, 12 und 13 vorgetragenen Ordnung mit Austrocknung und Bearbeitung der Felder durchs Pflügen erhellet, daß:

In den ersten 5 Jahren bloß die erste Abtheilung zu Stande kömmt, unterdeßen aber noch 4 Abtheilungen durch Zubereitung für die künftigen Jahre erscheinen werden. Fängt man nun an, den Ueberschuß vom Ackerfelde zu der jährlich zukommenden neuen fertigen Abtheilung zu verwenden, ohne eine gleiche Summe Geldes dazu zu nehmen, so entstehet, daß:

In 13 Jahren vom Anfange der ersten Abtheilung gerechnet, 8 fertige Abtheilungen zu Stande kommen können, von deren Einkünften man schon jährlich, ohne allen Zuschuß, eine neue Abtheilung wird anlegen, auch unterdeßen für das vorher zur Einrichtung der Aecker vorgeschoßene Kapital von 148000 Rub. die Prozenten abzahlen und die Abzahlung des Kapitals selbst bewerkstelligen können.

In 18 Jahren, vom Anfange der Reinigung der Aecker an, wird das ganze Kapital abgezahlt, und 13 fertige Abtheilungen eingerichtet seyn, von deren Revenüen man schon nicht eine, sondern auf einmal 14 Abtheilungen wird einrichten können; und indem also die Einnahme von Jahr zu Jahr zunimmt, so erfolget daraus, daß:

In 23 Jahren 27 Abtheilungen fertig seyn und die jährlichen Einnahmen von denselben sich auf 155,000 Rubel belaufen werden; wofür man gegen 30 neue Abtheilungen anlegen kann.

In 28 Jahren werden 57 fertige Abtheilungen, und die jährlichen Revenüen von denselben 323,000 Rub. seyn; für diese Einnahme wird man gegen 60 Abtheilungen aufs neue anlegen können.

In 33 Jahren kommen 117 Abtheilungen zu Stande, und in

38 Jahren werden 324 Abtheilungen fertig seyn.

In 43 oder 50 Jahren also werden alle 500 Abtheilungen zu Stande gebracht seyn, und die Einnahme von denselben muß 2,850,000 Rub. ausmachen. wozu in den ersten 12 Jahren nur ein Kapital von 148,000 Rub. angewandt worden, (*) welches nachher schon in 6 Jahren mit den Procenten ersetzet wird; die neu bereiteten Aecker bleiben also reiner Gewinn.

Diese Berechnung zeigt hinlänglich die Art und die Möglichkeit dieses so nützlichen Unternehmens; sie enthält auch die Vergleichung, um zu sehen, auf welche Weise der Erfolg mit dem Nachdruh übereinstimmen wird, mit welcher zu dieser Verbeßerung geschritten werden müste.

§ 17.

Wenn man annimmt, daß in St. Petersburg nur 150,000 Menschen sind, und zur Unterhaltung eines jeden Menschen jährlich drey Tschetwert Roggen, und eben so viel Sommerkorn zu Grütze, zum Futter fürs Vieh und dergleichen, rechnet; so werden für diese Stadt 450 tausend Tschetwert Roggen, und eben so viel an-

(*) Was bedeuten wohl 148,000 Rubel für diese durch die Fürsorge Peters des Großen gegründete Stadt, da schon in derselben jährlich nur allein im Collegio der allgemeinen Fürsorge eine solche Summe eingehet.

deres unterschiedenes Korn für jedes Jahr erforderlich seyn; diese Menge Getreide, die Erndte bloß zu 6 Tschetwert von der Desätine gerechnet, die Saat ausgenommen, erfordert nur 250 von den oben gegebenen Abtheilungen, welche im Sommer durch 9,000 Arbeiter leicht bearbeitet werden können. Es sind aber allein zur Transportirung derselben zu Waßer auf Barken, wie es gewöhnlich nach St. Petersburg gebracht wird, weit mehrere Arbeitsleute nöthig, deren Lohn überdem noch größer ist, als der hier vorsetzlich höher angegebene Preis der Ackersleute. Vom Bau der Barken und der übrigen andern zum Transport gehörigen Sachen will ich nicht einmal reden.

§ 18.

Folglich, wenn man auf den ausgetrockneten Ebenen, die sich in der Nähe von St. Petersburg befinden, durch eine kleinere Anzahl Arbeiter jährlich die erforderliche Menge Getreide für die Einwohner von St. Petersburg wird erzeugen können, als allein zum Transport des Korns aus den entlegenen Bezirken gebrauchet werden, wobey noch der Bau der Barken und das übrige, was dieserwegen geschiehet, weg fällt, als wodurch die Zahl der Ackerleute auf etliche tausend im Publicum vermehret wird; so könnte auch wohl dieser Nutzen allein, so von der Reinigung der erwähnten Moräste entstehet, nach Cammeralistischen Grundsätzen betrachtet, zu weit mühsamern Unternehmungen, als diese ist, hinlänglich aufmunternd seyn; zu geschweigen, daß diese ganze Ausführung in der Arbeit selbst nicht einmal so hoch zu stehen kommen wird, als oben angegeben worden, weil

1) Man

1) Man diese Reinigung der Aecker auf allerley Weise vortheilhafter vornehmen kann, als angezeigt worden, besonders wenn man diesem Gegenstande die Wichtigkeit beylegt, die er verdient; alsdann kann man dieselbe auch ohne gemietheter Leute auf allerley Art beschleunigen, und nicht bloß eine Abtheilung jährlich zu reinigen anfangen. Die berühmten Aecker zum Beyspiel an der Weichsel in Polnisch-Preußen sind durch die Kreuzritter eingerichtet worden. Holland bewerkstelligte seine Dämme und Kanäle ebenfalls durch Kriegsvölker; und wie viele der allervortrefflichsten Werke in Rußland selbst sind auf ähnliche Art vollführet worden? (*) Ein anders Mittel ist noch dieses, daß zu den mühsamsten Arbeiten die zur Arbeits-Strafe verurtheilten Verbrecher gebrauchet werden könnten. Auf solche Art würde die Bearbeitung dieser Ebenen nicht auf die Hälfte des bestimmten Kapitals zu stehen kommen; es wird auch nicht allenthalben eine solche Menge Kanäle zu graben nöthig seyn, als hier in der ungefähren Angabe berechnet worden. Das dritte Mittel endlich, diese Austrocknung noch geschwinder zu bewerkstelligen, ist die Gewißheit, daß gewöhnlich die Privatleute den großen Beyspielen folgen; dahero dürfte auch nur in diesem Fall eine kräftigere Hand das erste Beyspiel des aus diesem Unternehmen erfolgenden Nutzens an-

(*) Zuweilen können, Verbeßerungen, zuerst nicht anders, als durch Soldaten vorgenommen werden. Als im Jahr 1765 anbefohlen wurde, den Sarsko-Selschen Weg mit Steinen nach neuer Art zu bauen, so konnte man auf keinerley Weise freye Arbeiter dazu bekommen, bis dieselben die Arbeit der dazu nachher gebrauchten Soldaten sahen. Eben so würde es wohl auch mit Austrocknung der Sümpfe gehen.

zeigen, so würden sich in der Folge unfehlbar eine Menge Privatleute einzeln oder auch in Compagnien einfinden, die zu ihrem eigenen Vortheil diese sumpfigte Gegenden zu reinigen wünschen würden, wenn sie dieselben auf vortheilhafte Bedingungen erhielten.

2) Die Bearbeitung des schon gereinigten Bodens ist hier auch viel höher angegeben und bey weitem all der Vortheil nicht angezeigt worden, zu dem die Eigenschaft dieser Ebenen Hoffnung giebt; hier wird ausser dem Roggen und Sommergetreide nichts weiter als Haber und Gersten erwähnet, und zwar deshalb, um ja den zu erwartenden Vortheil von diesen Aeckern nicht zu hoch zu treiben; besonders da einige glauben mögen, daß diese Felder nicht immer das beste Körnergetreide, nehmlich Weitzen, Roggen, und dergleichen, ohne Düngung hervorbringen werden; es ist aber schon durch die Erfahrung bekannt, daß die Felder von mittelmäßiger Güte bloß durch eine öftere Umarbeitung eben solche reiche Erndten geben, als die gedüngten; zudem so werden diese Aecker auch nicht gänzlich und nicht allenthalben der Düngung durch Viehmist beraubt seyn: die Pferde, welche zum Pflügen und andern Arbeiten werden gehalten werden, geben genugsamen Mist zu etlichen Desätinen auf jeder Abtheilung, um das Erdreich in den besten Stand zu setzen; dahero wird auf den ohnehin von Natur fetten Feldern, bey einer guten Bearbeitung, und bey angewandter Düngung, auch der Weitzen mit großem Vortheil gebauet werden können.

Und wenn die Kunst des Ackerbaues auf diesen Feldern in ihrem ganzen Umfange angewendet wird, so hat man von denselben nicht nur allein diese Vortheile

zu

zu erwarten, wie hier vorgetragen worden, sondern wohl noch mehrere. (*)

Man kann sagen, daß der Ackerbau in Europa zu einer sehr hohen Stufe, und wirklich zu einer Wissenschaft gebracht worden. In Rußland kann derselbe wohl an keinem Orte so vollkommen eingeführt werden, als in den Gegenden um St. Petersburg, wo sich der Mittelpunct alles Zusammenflußes, was nur zur Kunst gehöret befindet; das Beyspiel wird auch bald Liebhaber genug herbey ziehen, die demselben folgen werden, und durch die Nachahmung tausendmal mehr Kenntniß in der Kunst des Ackerbaues einflößen, als alle schriftliche Anweisungen. Und man hat Grund zu vermuthen, daß in der Folge der Zeit, um St. Petersburg mit Getreide zu unterhalten, nicht einmal nöthig seyn werde, solches auf mehr, als 250 Abtheilungen zu gewinnen; auch werden keine 9000 Ackerleute zur Bearbeitung derselben erforderlich seyn (**), sondern die Hälfte oder noch vielleicht weniger werden überflüßig genug seyn.

(*) Der aus dem Ackerbau im Preußischen Werder fließende Reichthum, hat unter dem dortigen Volke ein eben so ungereimtes als verwegenes Sprichwort in Gang gebracht, nehmlich: wann die Werderschen Bauren sich nicht für das Wasser fürchteten, so vergäßen sie auch Gott! weil des Frühjahrs die Flüße, nachdem die Dämme zerrißen worden, oft ihre Aecker überschwemmen, und einigen Schaden verursachen, der den Wohlstand des dasigen Bauers etwas schmälert.

(**) Allein, wenn sie auch immer nöthig seyn sollten; was bedeuten wohl 9000 Ackerleute zur Hervorbingung einiger Millionen Getreide, da sich bey den Astrachanschen Gewässern jährlich gegen 30000 Fischer versammlen, von denen immer etliche hunderte verunglücken?

§ 19.

Sollte es als eine Last angesehen werden, diese gereinigten Felder von Seiten der Regierung bearbeiten zu laßen, so kann man sie, um auch den übrigen Hindernissen auszuweichen, verpachten, wozu sich immer genug Liebhaber finden werden, wenn dieselben nur zum Voraus durchs Beyspiel überzeugt werden, wie groß der Vortheil ist, den man von denselben erhalten kann. Die Pachtabgabe kann verschiedentlich, wie es in den Europäischen Staaten gebräuchlich, eingerichtet werden; zum Beyspiel auf etliche Jahre oder auch als gänzlich erblich; nur unter gehörigen Bedingungen, wodurch sich die Einkünfte von den Feldern auf immer bestimmen laßen; die jährlichen Verpachtungen aber müsten hiebey nicht statt haben; sie möchten denn etwa durch jemand von denjenigen Pächtern geschehen, welche die Aecker unmittelbar von der Regierung auf viele Jahre gepachtet hätten.

§ 20.

Aber, man mag es einrichten wie man will; die Felder nämlich mögen entweder durch die Regierung von dazu angesetzten Landwirthen, oder durchs Verpachten beackert werden; oder, wenn sich auch selbst dabey solche Stücke Landes befinden sollten, welche auf eigene Kosten der Particuliers gereinigt worden, so müßen in jedem Falle zwey Umstände unumgänglich von der allgemeinen Anordnung der Regierung abhängen; nemlich:

1) Daß das Schnee-, Frühlings- und Regenwaßer als der wahre Reichthum dieser Aecker, in Ordnung gehalten werde. Es soll zwar die Austrocknung der besagten Ländereyen durch die Reinigung der Flüßchens und durchs Graben der Kanäle geschehen; aber dis ist noch nicht hinlänglich; denn es kann sich zutragen, daß

die

die Aecker durch eine solche Austrocknung an Fruchtbarkeit nicht nur nicht zunehmen werden, sondern es spühlet sich von Zeit zu Zeit auch dasjenige Fett gänzlich heraus, welches sich in etlichen Jahrhunderten darinn gesammlet hat; dies wird anfangs vermittelst der gegrabenen Kanäle in kleine, nachher aber in grösse Flüße fortgetrieben; (*) dahero muß schon beym Anfange der Reinigung darauf gesehen werden, daß die Wasserbehältniße dergestalt eingerichtet werden, damit sie allenthalben im gehörigen Maaß vorhanden, und nicht mehr denn das überflüßige und schon schädlich werdende Wasser ablaßen. Diese Auffammlung der Wässer ist nicht allein ihres eigenen Nutzens der Fruchtbarkeit wegen, nothwendig, sondern damit auch der von Zeit zu Zeit sich auffammlende grüne Schlamm in den Kanälen nicht durch den Ablauf des Waßers fortgespühlt und weggetrieben werden könne, sondern vielmehr von einer Zeit zur andern in gehöriger Ordnung herausgenommen und an den Ränden der Kanäle als das beste, und sich immer durch sich selbst bereitende gute Fett zur Verbeßerung der Aecker aufgehoben werden; dahero müßte bey diesen Ebenen jemand besonders angesetzet werden, unter deßen Aufsicht der ganze Umfang der ausgetrockneten Gegenden stehen müste; denn ohne einer solchen Veranstal-

(*) Dadurch werden eben, zur Zeit der Ergießung die großen Flüße, der Nil, die Tiber, Wolga u. s. w. oder beßer gesagt, alle Flüße der Erde, trübe; und nachdem sie dieses Trübe bey ihren stille fließenden Mündungen zurückgelaßen, so entstehen daraus die allerfruchtbarsten, wasserempfänglichen Wiesen, Viehweiden und dergleichen.

tung kommen auch die allerbesten Aecker unfehlbar in Verfall. (*)

2) Der nach der Kunst eingerichtete Ackerbau, oder beßer gesagt, die Schule des Ackerbaues, welche durch diese Veranstaltung hier um St. Petersburg herum eingerichtet werden würde, müste gleichfalls von der Regierung unterstützt werden. Hierbey könnten auch zum allgemeinen Besten allerhand Versuche gemacht und die neu erfundenen Maschinen angewendet und geprüft werden.

§ 21.

Es ist schon oben erwähnet worden, daß gemeiniglich einer dem Beyspiel des andern folgt; dieses würde sich auch mit den hiesigen fetten Feldern ereignen; es könnten also wohl mit der Zeit so viel Moräste fruchtbar gemacht und bearbeitet werden, daß St. Petersburg alles Getreide nicht verzehren könnte; dieser Ueberfluß könnte aber nach auswärtigen Ländern verschickt werden. Welche Quelle von Revenüen bekäme nicht St. Petersburg aus denselben! auch würde man das Brandtwein-

(*) Man würde die Felder im Werder an der Weichsel und Nogat vielmehr beackern müßen, wenn nicht ebenfalls, wie hier erwähnet worden, der Schlamm in den Kanälen aufgehalten würde, und wenn man dabey nicht an vielen Stellen genöthigt wäre, das Waßer von den Feldern nicht durch ihren Abfluß, sondern vermittelst Maschinen fortzuschaffen. Die Rußischen Steppen, oder die Gegenden um die Uralschen Gebürge, bleiben bey unaufhörlichen Pflügen immer fruchtbar, ob man sie gleich nach einiger Zeit ruhen läßt; die Ursache dessen rühret aber daher, daß des Frühjahrs die Schnee- und des Sommers die sich ergießenden Regenwäßer den besten, fettsten Unrath mit der Zeit allzusehr mit sich fortführen. In Indien klaget man schon längst, daß auf den vorigen Plantagen die Anilpflanze nicht mehr so wie vor Zeiten wächset; die Ursachen hievon sind gewiß dieselben.

weinbrennen hieher versetzen können, (*) und alsdenn nicht nöthig haben, den Brandtwein nach St. Petersburg noch weit mehrere tausend Werste weiter herzuführen, als das Getreide selbst.

§ 22.

Es ist nicht zu vermuthen, daß diejenigen Gegenden, woher das Getreide itzt nach St. Petersburg gebracht wird, hiedurch etwas leiden würden, indem der Ackerbau hier nicht mit einem male anwachsen kann; die dortigen Bewohner aber unterdessen allmählich durch andere nothwendige Producte ihre Vortheile zu erreichen wissen würden. Zum Beyspiel durch Viehzucht oder Anpflanzung solcher Gewächse, die den dasigen Klimaten besonders angemeßen sind: überdem so ist die Getreideausfuhr überhaupt noch nicht so beträchtlich, daß einige Gegenden durch die Urbarmachung der St. Petersburgischen Moräste einigen Nachtheil empfinden könnten. Man kann sich's auch nicht vorstellen, daß das Volk in Rußland, das auf so weit ausgebreiteten Ländereyen wohnet, keine Arbeit finden sollte.

§ 23.

Wenn hiedurch das Getreide in St. Petersburg und dessen Kreisen, so wohlfeil werden könnte (welches man eben zu erreichen suchen müste), daß die um St. Petersburg wohnenden Bauren von dem Getreide, das sie auf ihren magern Aeckern bekommen, keinenn Gewinnst mehr hätten; so würde sich die um St. Petersburg wohnende Bauerschaft mehr um die Viehzucht, besonders die des Flügelviehes, zu bemühen haben, welche sie bis jetzt fast gänzlich verabsäumet; diese Verabsäumung

(*) Die hiesigen Gegenden haben einen solchen Ueberfluß an guten Torf, daß durch den Gebrauch desselben zum Brandtweinbrennen nicht ein einziges Holzscheit erforderlich wäre.

mung wird schon dadurch bewiesen, daß die St. Petersburgischen Vieh-Aufkäufer sogar bis hinter Moskau gehen, und es von da zuweilen auf Fuhren herschaffen müssen. Man könnte die Bauren der hiesigen Kreise entschuldigen, wenn das Federvieh in diesen Gegenden schlecht fortkäme, oder es an Gegenden, die mit allerley Futterung für daßelbe versehen wäre, fehlte; allein dies ist nicht; denn hier vermehren sich z. B. die Kalkaune als das allerschwächste Federvieh für kalte Gegenden, eben so ansehnlich, als in weit wärmern Klimaten. (*) Diese Nachläßigkeit in der Viehzucht benimmt den hiesigen Bauren auch die nöthige Kenntniß, wie und auf welche Art vortheilhafter mit dem Vieh und Flügelwerk umzugehen ist. Wenn also künftig die nahe um St. Petersburg wohnenden Bauern sich mehr damit beschäftigen werden, so werden sie auch aus ihren Aeckern Vortheil genug haben; diejenigen aber, die die Landwirthschaft vernachläßigen, lasse man gehen, um sich ihren Unterhalt durch Arbeiten auf den fetten, neueingerichteten Aeckern zu verdienen; sie thun dadurch dem Allgemeinen keinen grössern Schaden, da sie auch jetzt ihre Häuser verlaßen und als Knechte und zu andern Faullenzereyen, für einen sehr gemäßigten Preis dienen; dieses geschiehet auch auf den Steppen, von welchen sogar das weibliche Geschlecht oft weiter, denn 200 Werste herkömmt um sich sein Brod zu verdienen.

§ 24.

(*) In der auf den Gipfeln der Uralschen Gebürge liegenden Stadt Catharinenburg, wo doch die Witterung noch weit rauher als in St. Petersburg ist, kommen die Kalkaune und das übrige Federvieh so gut fort, daß sie daselbst weit wohlfeiler verkauft werden, als hier in St. Petersburg die allerkleinesten Tschukotschen Hüner.

§ 24.

Die auf solche Art immer mehr zunehmende Landwirthschaft in hiesigen Gegenden wird verursachen, daß nicht nur eine Menge Getreide auf diesen fetten Ebenen wachsen wird, sondern es werden sich auch die übrigen ländlichen Producte, welche ebenfalls weit hergeführet werden, im Ueberfluß erzeugen lassen; zum Beyspiel: Honig, Wachs, Hanf, Hopfen und dergleichen.

§ 25.

Durch die Fruchtbarmachung dieser Sümpfe und Moräste würde, wenn sie einmal in einen solchen Zustand grbracht seyn werden, dem gemeinen Wesen eine Quelle des Ueberflußes zuwachsen, welche gewiß unendlich bereichernder, als die Entdeckung neuer Goldgruben seyn würde, in welchen immer mit beweinungswerther Lebensgefahr viele tausend Menschen schwere Arbeiten verrichten müßen; dahingegen hiebey nur wenige zu arbeiten haben würden, und dieses im Schweiße, der ihnen durch vielfältige Erquickung und Vergnügungen abgetrocknet wird.

Wiederholung.

§ 26.

Aus dem, was ich bisher über die Austrocknung der morastigen Gegenden um St. Petersburg gesagt habe, ist einleuchtend:

1) Daß St. Petersburg, da es dadurch in seinen eigenen Bezirken reiche Aecker erhält, auf immer einen Ueberfluß an Getreide von allerley Art haben würde, woraus für jedermann ein wohlfeilerer Nahrungsunterhalt erfolgen muß.

2) Daß die Anzahl Volks, welche jetzt zum Transport des Getreides nach St. Petersburg gebrauchet wird, nachdem sie diese Arbeit nachlaßen und bloß mit

lee-

leeren Händen nach St. Petersburg kommen, zu Bearbeitung der neuen Felder angewendet werden können. Der Erfolg ist eben so, als wenn diese Anzahl Ackerleute im Rußischen Reiche von neuen irgend wo hergekommen wären, und sich niedergelaßen hätten; und zwar ohne alle Unkosten.

3) Daß bey guten Jahren eine Menge an Getreide nach dem Auslande verschifft werden könnte.

4) Daß die beßere Ausübung des Feldbaues, in dieser neuen Ackerschule von den dabey befindlichen Arbeitern nach und nach auch in ihren Geburtsörtern verbreitet werden würde.

5) Daß durch die Reinigung der an der Mittagsseite gelegenen Gegenden, wo auf etliche tausend Quadratwerste immer faule Ausdünstungen von den Oberflächen aufsteigen, die Beschaffenheit der Luft ansehnlich verbeßert werden könnte, wodurch sich unter andern Guten auch unfehlbar die Viehseuchen verringern würden, welche nicht selten bloß beym Durchtreiben des Viehes durch diese faule Oerter entstehen, und bis zu uns hergebracht werden; denn es ist bekannt, daß daselbst beynahe alle Jahr die Viehseuche herrschet, welche man gewiß durch kein anders Mittel, als durch die Umschaffung dieser Ebenen in Ackerland wird abwenden können. Die, diese Gegenden immerwährend bedeckenden stinkenden, Wäßer, bringen eine unzählige Menge Ungeziefer und kriechende Thiere aller Art hervor, die sich von den Aesern des von der Seuche gefallenen Viehes ernähren, nachher aber davon fliegen und die Seuche solchergestalt auf das lebende dortige und vorbeytreibende Vieh verbreiten. Dieses Ungeziefer verbeßert zwar durch die Fäulniß die Erde; aber es verursachet auch eben dadurch ein ungesundes Futter

auf

auf den Viehweiden, und steckt die Luft, besonders die niederste Lage, welche die Oberfläche der Erde (*) berührt, an, wodurch das Vieh selbst auf den Weiden angesteckt werden kann, wenn es sich auch nur niederlegt.

6) Die Transportirung des von diesen ausgetrockneten Ebenen zu erwartenden Getreides aus den Speichern nach der Hauptstadt, wird, so wie das Mahlen zu Mehl, Grütze und dergleichen, den Bürgern der in der Nähe dieser Aecker gelegenen Städte hinlängliche Beschäftigung zu ihrem Wohlstande darbieten; dadurch könnte auch die Mühlenbaukunst in einem beßern Zustand kommen, als es sonst in Rußland gewöhnlich ist, und von hieraus allenthalben weiter verbreitet werden.

Beschluß.

St. Petersburg kömmt auf den Gipfel seines blühenden Zustandes; es übertrifft in seiner Lebensart schon alle übrigen Rußischen Gegenden, und wird durch die immerfortdaurenden Verschönerungen eine der seltensten Städte der Welt: muß diese Sadt also nicht auch ihren eigenen Kornboden, als die Hauptstütze ihrer Bewohner, haben? da ihre umliegenden Gegenden schon von der Natur selbst so bequem dazu geschaffen sind, und einzig und allein nur arbeitsame Hände erwarten, um

(*) Es ist durch Versuche bewiesen worden, daß die ungesunden Dünste desto giftiger sind, je näher man sie an der Erde einathmet. In Italien war die bekannte so genannte Hundshöhle (Grota di cane) deswegen in Ruf, daß Menschen ohne Schaden hineingehen konnten, Hunde aber gleich beym Eintritt starben; endlich erfuhr man mit Schaden, daß auch Menschen darinne sterben können, sobald sie sich zu sehr der Oberfläche der Erde nähern; welches sich auch zutrug, als jemand sich auf den Boden niederlegte, um auszuruhen.

um aus denselben denjenigen Ueberfluß zum Besten von St. Petersburg zu ziehen, der sich so reichlich aus den Materien erhalten läst, die sich während vielen Jahrhunderten in diesen Sümpfen aufgesammlet haben!

Wer kann aber für St. Petersburg einen solchen Kornboden pflanzen? Die große Katharina! Sie hat diese Stadt schon so sehr erhoben; Ihr ist auch noch dieses öffentliche Denkmahl Ihrer übrigen unzählbaren, der Rußischen Nation erwiesenen Wohlthaten vorbehalten! Wo nur die Strahlen Ihrer Weisheit hintreffen, da pflanzen sie auch überall Glück und Wohlfahrt, und verscheuchen Schaden und Mängel. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, mich einige Zeit in diesen St. Petersburgischen Sümpfen und Morästen umzusehen, welche znm Theil schon auf Ihren Wink in feste Wege, Gärten, Wiesen und Viehweiden verwandelt worden sind, und worauf, statt ehemaligen Erdhaufen, prächtige Palläste emporsteigen. Dieses und meine übrigen Beschäftigungen und Erfahrungen dieser Art, haben mich ermuntert, meine Vorschläge und Bemerkungen in diesem Aufsatze unmasgeblich vorzutragen.

Wenn ich etwa in einige Kühnheit verfallen bin, so wolle man bloß meinem Eifer für den Dienst der Monarchinn und den Nutzen meines Vaterlandes, die Schuld beymeßen. Unsere weise Beherrscherinn muntert selbst alle Söhne Rußlands auf, das ihrige zum allgemeinen Wohlstand, so viel an ihnen ist, beyzutragen, indem Sie uns in Ihren Gesetzen die Lehre giebt: daß der Wunsch eines jeden ehrlichen Mannes im Volke der seyn soll, sein Vaterland auf der höchsten Stuffe der Glückseeligkeit, des Ruhms, der Wohlfahrt und der Ruhe zu sehen.

Kurze

ökonomische

Beschreibung

der

Statthalterschaft Olonez.

Oekonomische Antworten betreffend den Ackerbau in den Gegenden um den Swirfluß und südlichen Olonez.(*)

§ 1.

Das ganze Land kann bequem in zwey Theile, nemlich in das trockene und urbare, und in das feuchte und fast unbrauchbare getheilt werden. Die größte Hälfte des trockenen Landes ist uneben und besteht aus Bergen, Hügeln und Thälern, welche überall mit Waldung bedeckt sind. Den übrigen Theil machen die sandigen Heiden aus, welche das beste Holz zum Schiff- und Hausbau liefern. Große Moräste und Seen nehmen unstreitig die zweyte Hälfte des ganzen Landes ein. Betrachtet man die Erdarten, welche auf dem trockenen Lande vorkommen, so bestehen sie meistens aus einem sandigen Letten, der mit losen rundlichen, bald größern, bald kleinern Steinen angefüllt, und in Ansehung der Oberfläche, gleichsam besäet ist. Die übrigen Erdarten sind Leim, Sand, eisenschüßiger Thon und kalkartiger Mergel, welche verschieden gefärbt sind. Die Moräste halten meistens einen feinen Eisenocher, der mit Kalkerde vermischt ist. Bisweilen hat diese

(*) Diese ökonomische Beschreibung hat in der Handschrift die Form von Antworten auf die 1765 im 1 sten Bande der Teutschen Ausgabe der Abhandlungen S. 128 durch den sel. Präsid. von Klingstädt entworfenen und von der freyen ökonom. Societ. auf Befehl des dirigirenden Senats an alle damalige Gouvernements ergangene ökonom. Fragen, die manchen nützlichen Beytrag zur ökonomischen Landeskenntniß zur Folge hatten. Sie scheint den berühmten Hrn. Hofrath Erick Lacksmann zum Verfaßer zu haben, u. nicht auf Befehl des Gouvernements, sondern aus bloßer Neigung, zur Kenntniß seines Vaterlandes, in welchem er auch lange gewesen beyzutragen entstanden zu seyn. Beim Abdruck ist bloß die Form des Vortrags geändert.

die Oberhand und erscheint alsdenn in der Gestalt eines Sinters oder gar krystallinisch. Bisweilen kömmt der Moraststein und das Bohnerz, mit welchem auch verschiedene Seen, wie im nordlichen Schweden gleichsam angefüllet sind, zum Vorschein. Ein Theil der Moräste besteht aus fetter Schlammerde, welche zum Torfstechen und andern ökonomischen Gebrauch dienlich ist. Die Grunderde unter diesen ist gemeiniglich ein feiner Thon oder Leim, gleichwie der Sand unter jenen. Um dieses zu erfahren, hat man eben nicht immer nöthig tief graben zu laßen, wenn man sich nur die folgende Anmerkung zu Nutze machen will: daß ein Morast, worauf kleine krypplichte und elende Fichten stehen, auf Sand gegründet ist, gleichwie die welche mit großer Waldung und mehreren Holzarten bewachsen sind, den unterliegenden Thon und ein fettes Erdreich verrathen. Die Waldungen enthalten auf dem trockenen Boden Birken, Espen, Tannen, Fichten, und etwas Weidenholz, auf den Heiden meistens Fichten, in den Morästen meistens Tannen, an den Seiten der Berge und Hügel aber gleichwie in den Thälern die mehresten nordischen Holz- und Straucharten, Eichen ausgenommen. Ueberhaupt sind Tannen und Fichten am häufigsten. Eichenwälder sind gar nicht.

§ 2.

Der Ackerbau ist hier gar nicht die Hauptsache des Landmannes. Man bauet kaum so viel als zum Lebensunterhalt nöthig ist. Ein groser Theil der Einwohner ernährt sich mit gekauftem Getreide. Von dem wenigen was gebauet wird, machen die Sommergetreidearten, Haber und Gerste den größten Theil aus, einen geringern Winterroggen und Sommerweitzen.

§ 3.

§ 3.

Weitzen wird nicht überall gebauet, sondern nur von den reicheren Bauren. Winterweitzen habe ich nirgends gefunden, ohngeachtet der thonigte Boden in der Oschtinskoi Pogost kein unebnes Land für diese Art Weitzen zu seyn scheinet.

§ 4.

Die übrigen Landesprodukte, nemlich: Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse, Buchweitzen, Flachs und Hanf werden ebenfalls sehr sparsam gebauet; und zwar die Getreidearten kaum zum eigenen Behuf und Flachs und Hanf nur zu der allernothwendigsten Kleidung. Alles was zur Wasserfahrt aufgehet, wird gekauft.

§ 5.

Weil ordentlicher Weise kein Getreide verkauft wird, sondern nur im Falle der Noth, zum Beyspiel, wenn man kein Geld hat, das Salz und Getränke einzukaufen, oder zu der Zeit, da die Bieloserschen Bauren mit ihrem zu Hause gemachten Eisen herumziehen, oder auch aus Gefälligkeit an Reisende, so richtet man den Preis ein, nachdem das Getreide in St. Petersburg oder Nowaja Ladoga zu selbiger Zeit zu kosten pfleget.

§ 6.

Weil das Land nicht nur sehr viele morastige und feuchte Gegenden hat, sondern auch von so erstaunend vielen Flüßchen, Bächen und Quellen allenthalben gleichsam durchschnitten ist, so sollte man wohl glauben können, daß es einen hinlänglichen Wiesewachs haben müßte. Betrachtet man aber die dort übliche Wirthschaft mit den Wiesen, so wird man bald finden, daß sie nur so beschaffen sind, wie sie von der Natur gebildet worden: das ist, mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen, mit

Moos ganz bedeckt, mit verstopften Quellen und saurenden Wasser angefüllt. Keine Wasserleitungen und nothwendige Kanäle sind zu finden. Niemals besäet man sie mit einigen Sommergetreidearten, wodurch die Moose ausgerötet werden und die Grasarten besser wachsen; der andern Verbesserungen guter Hauswirthe nicht zu gedenken. Hat nun der Bauer wenig Stroh, weil er wenig ackert, und wenig Heu, weil er an den Bau der Wiesen wenig denket, so muß es mit der Viehzucht schlecht beschaffen seyn. Ein mittelmäßiger Bauer hält selten mehr wie zwey Kühe, eben so viele und auch nur ein Pferd, vier Schaafe und eben so viele Schweine. Ziegen habe ich nur bey sehr wenigen gefunden. Sehr selten wird man zehn Kühe und fünf Pferde bey einem Bauer finden. Dieses gilt sowohl von den Kron- als Klosterbauren; adeliche Güter und Bauer kommen in ganz Olonetz sehr selten vor.

§ 7.

Den Winter über hält der Bauer sein Vieh in einem großen Schoppen, welchen er zwischen seiner Wohnstube und andern Gebäuden aufgeführt hat. Die Vermögenden haben noch besondere Ställe und ein klein Vorhaus mit dem Eingange in den Schoppen für Kühe, Schaafe und Schweine. Die Armen halten alles unter einander. Die Pferde, welche bey allen im Schoppen stehen, werden mit Heu, Spreu und Halm von den Sommergetreidearten gefüttert. Die Kühe müssen mit dem gröbern Halm, den man ihnen zwey bis drey mal des Tages vorwirft, vorlieb nehmen, Heu und feiner Stroh sind nur Leckerbissen, und nachdem sie im Winter oder Anfang des Frühlings gekalbet, bekommen sie einige Wochen etwas Spreu und feinen Stroh oder grobes Heu mit heißem Waßer gebähnt, doch nicht alle

Ta-

Tage. Den Schaafen und Kälbern giebt man Heu und feinen Stroh, den Schweinen werden dann und wann, während der großen Kälte Rüben vorgeworfen. Die Ziegen versorgen sich meistens selbst und nagen die Rinde von dem Holze, welches zum Brennen herbey geschleppt wird. Die Zeit das Vieh im Frühjahr auszulaßen, gründet sich auf den Vorrath des Futters; im Herbst hingegen nöthiget der Schnee und die rauhe Witterung das Vieh unter Dach zu nehmen.

§ 8.

Außer den § 7 angezeigten Arten von Vieh und dem Federvieh hält der Landmann sonst keines. Mit den Pferden ackert er im Sommer und schleppet im Winter all sein Brenn- und Bauholz und die Garben zum Ausdreschen herbey. Einige schneiden den Pferden die Mähne ab und verkaufen sie an die Fischer oder brauchen solche selbst zur Fischergeräthschaft. Das Rindvieh wird nicht zum Anspann gebraucht. Von den Kühen hat man nur die Milch und nach Finnischer Art gemachte Butter. Von Käse weiß man nichts. Auch sammlet man im Frühjahr das Haar nicht, um Woilocken daraus zu walken, wie anderwärts geschiehet. Von den Schaafen hat man nur die Wolle.

§ 9.

Wie viel Aussaat auf eine Deßätine urbares und kultivirtes Land an Roggen gebraucht wird, läßt sich nicht so leicht sagen. Alte Landwirthe richten sich mit der Aussaat nach der Beschaffenheit ihrer Länder. Auf magerem Lande säen sie viel dichter, als auf fettem und gemeiniglich auf jenes zwölf, auf dieses zehn Pud. Doch meinen sie, es sey besser etwas dichter zu säen, weil die rauhe Frühjahrswitterung fast jährlich einen guten Theil verdirbt. Auf ein Land aber, für zwey und einen hal-

ben Sack, das ist zehn Pud Roggen, werden fünf Säcke Haber gesäet.

§ 10.

Frägt man dem Landmann: welche Art Getreide ihm auf seinen kleinen Hausäckern den besten Vortheil bringet, so antwortet er: die Gerste oder der Haber; diese tragen gemeiniglich 10 bis 15 fältig. Hingegen hält der Landmann den Winterroggen für den allervortheilhaftesten, wenn es gefragt wird: welche Art Getraide im Gebüsch oder in einem neuen Lande die vortheilhafteste sey. Doch hier sind die Vortheile erstaunend verschieden, und es thut mir Leid das Wort Vortheil bey dieser Gelegenheit zu gebrauchen, weil mit dieser Art Ackerbau der größte Schaden für das ganze Land und besonders für die künftigen Zeiten aufs genaueste verbunden ist. Diese Art das Feld zu bauen rottet nur unsre Wälder aus, und bringt uns um unsere besten Schätze. Ich wollte es noch gelten laßen, wenn man nur bey denen einmal diesem Gebrauche gewidmeten Ländereyen bliebe, und nur das junge Holz und das Gebüsche dem Feuer aufopferte, welches 10 bis 12 fältig zu tragen pfleget, das große Holz aber stehen ließe. Allein man hauet und brennet nicht nur das mittelmäßig starke oder ohngefehr 50 jährige Holz, welches einmal Winterroggen und zwey mal Haber trägt und in guten Jahren von jenen 20 fältig, von diesen aber 15 bis 12 und 10 fältig giebt; sondern man gehet noch weiter, und verdirbt mit der innigsten Begierde sogar das allerschönste Zimmerholz und die vortrefflichsten Mastbäume, welche bis 200 Jahre nöthig gehabt, eine solche Größe zu erreichen. Und dieses alte Land pflegt, wenn die Jahre gut sind, 40 bis 50 und mehrfältige Früchte zu bringen und zwey mal Roggen und

zwey

zwey mal Haber zu tragen. Diese Art Ackerbau nennt der Bauer Podstoi (подстой), weil er unter stehenden Bäumen säet, und die Art diese stehenden Bäume zu verderben heißet otschertschiwat (очерчивать); denn weil er nicht im Stande ist so viele dicke Bäume abzuhauen, so schält er nur die Rinde rund um den Baum ab, wornach er vertrocknet; alsdenn verbrennt er das kleine darzwischen stehende Gebüsche, welches er vorher abgehauen, und säet wie gewöhnlich. Durch diese Gewohnheit, sah ich, daß die mehresten Wälder in Oschtinskoi und Winizkoi Pogost verdorben waren.

§ 11.

Von den Sommergetreidearten säet man den Haber, die Erbsen und Bohnen in den letzten Wochen des Maimonaths. Die Gerste und der Weitzen wird gemeiniglich später ausgesäet. Mit dem Winterroggen verfährt der Landmann verschiedentlich: einige halten es für sehr nützlich, schon in den letzten Tagen des Julius oder im Anfang des Augusts den Roggen auszusäen; andre meinen, je später, je besser; doch sind diese Gewohnheiten auf die Beschaffenheit der verschiedenen Gegenden und Erdarten gegründet. Um den Swirfluß herum säet man früh, weil man erfahren, daß ein Roggenfeld (озимь), welches im Herbst noch vor der kalten Zeit wohl gegrünet und alle schwarze Klumpen bedeckt hatte, eine gute Erndte gegeben. An dem Ojat und den an den Bieloserzischen District angränzenden Gegenden säet man lieber später, weil man dort erfahren, daß eine sehr dichte Roggensaat im Winter der Fäulniß sehr umterworfen zu seyn pfleget und diejenige Staude die beste sey, die drey Wurzelblätter erhalten hat, oder nur das dritte Wurzelblatt hervorschießet.

§ 12.

So weit als ich gekommen bin, habe ich überall nur eine Art Pflug bemerkt, und dieser ist eben so beschaffen, wie der kleine, in Finnland gebräuchliche Pflug, welcher lange, schmale, etwas vorwärts gebeugte und zusammenlaufende Pflugschaaren mit stumpfen Seiten hat, weil die Absicht nicht so sehr ist, den Rasen zu schneiden, als die Steinchen zu wälzen, und das mürbe Ackerland oder das gebrannte Feld umzuwühlen. Die Pflugstürzen sind einer kleinen Kohlenschaufel nicht unähnlich und so breit, daß sie einen von den Pflugschaaren umfaßen können, um die Erde, nachdem es nöthig, auf diese oder jene Seite zu werfen. Wie tief man zu pflügen pfleget, läßt sich nach einer Art von Maaß nicht wohl bestimmen, denn man sieht hier meistens darauf, daß nur die so genannte fruchtbare oder dunklere Erde und nicht die Grunderde, welche gemeiniglich Sand, Leim und Letten ist und wenig thierische, vegetabilische und salinische Theile bey sich führet, aufgewühlt werde. Eine solche fruchtbare Erde ist selten eine halbe Arschine, meistens aber nur 6 und weniger Werschock tief. Im Gebüsch bemühet man sich mit dem Pfluge nur so viel Erde loszumachen, als zur Bedeckung der Aussaat nöthig ist. Es geschieht auch häufig bey dem Säen unter stehenden Bäumen (подстой S. § 10), daß das Land gar nicht aufgepflügt wird. Hier geben die stehenden Bäume dem Felde vielen Schatten und halten es etwas feuchter als sonst. Zudem giebt es auf einem so alten Boden, so viele Kolen, Moose, Reisig, Asche und dergleichen, als zu der allernothwendigsten Bedeckung des Saamens hinlänglich seyn könnte. Also säet man den Saamen auf das nur abgebrannte Feld und verscharret ihn mit der Harke. Geräth nun

der

ter Roggen unter solchen stehenden Bäumen nach dem Wunsch, so hält man das Land schon der Mühe werth, noch ein mal besäet zu werden, alsdenn pflüget man es und besäet es noch ein mal entweder mit Roggen oder mit Haber.

§ 13.

Ob ich gleich nirgends einen ordentlichen beständigen Wassergraben, weder auf den Ackerfeldern, noch Heuwiesen gesehen habe, so kann ich doch die Kenntniß, die der Landmann von dem Schaden hat, welchen die überflüßige Näße, sowohl den Aeckern als Wiesen verursachet, nicht läugnen. Insonderheit ist der Landmann davon überführt, daß der Winterroggen im Herbst vom lange anhaltenden Regen in niedrigen Gründen vergehet, und bemühet sich, wo es am nothwendigsten, kleine Kanäle und Wasserleitungen mit der Schaufel zu graben.

§ 14.

Zur Bedüngung des Ackers braucht man nur den Mist des Viehes. Andre Arten von Dünger als Asche, Mergel, Salzerde, Schlamm aus den Morästen und dergleichen mehr, kennt man hier nicht. Gemeiniglich ist der Acker in drey Theile eingetheilt und zwar folgendermaßen: ein Theil liegt brach, der zweyte trägt den Winterroggen, der dritte alle Arten von Sommergetreide, und nach den Sommergetreidearten liegt er immer brach. Küttis oder die Art des Düngens, da man Gesträuche auf die Felder wirft, und es, wenn es trocken anzündet, wobey auch das Moos, Krautwerk und Gesträuche des Feldes mit verbrennet, ist gar nicht üblich, hingegen aber ist das Abbrennen des Gesträuches oder vielmehr der Holzung desto gewöhnlicher. Von diesen Abbrennungen hat man drey Arten welche sich auf die Beschaffenheit der Waldung, der man sich dazu bedient,

grün-

gründen. Nemlich, wenn die Waldung sehr jung und undicht, sonst aber auf einen guten Boden stehet und nahe an der Wohnung gelegen ist, so giebt man sich nicht die Zeit so lange zu warten, bis sie genug dicht und alt würde, sondern man hauet sie ab und schleppet eine Menge, gemeiniglich 4 bis 5 Arschinen lange, trockene und gespaltene Balken auf das Feld. Wenn es nun im Frühjahr anhaltende trockene Witterung giebt, so steckt man das wenige dünne Holz und Gebüsche an und verbrennet damit, so viel es sich thun läßt, den Rasen. Wo er aber nicht brennen will, darauf bringet man die trockenen Balken, zündet solche an und wälzet sie sachte, indem sie brennen nachdem man siehet daß der Rasen genugsam abgebrannt wird. Diese Art der Abbrennung des Gebüsches ist die mühsamste, sie kömmt auch am wenigsten vor, und der Landmann nennt sie валять (wälzen). Die andere Art der Abbrennung des Holzes heißt Podsek (подсѣкъ); hierzu nimmt man eine dichte, von 30 bis 50 jährige Waldung, die hinlänglich ist, nicht nur den Rasen abzubrennen, sondern noch überdem außer der Umzäunung etwas, bald mehr, bald weniger Brennholz zu liefern. Die dritte Art heißt Podstoi (подстой). Man macht großen Bäumen Ringe in die Rinde, damit sie vertrocknen; diese Arbeit heißt Otschertschiwanie. Ihrer ist schon § 10 gedacht, und es scheint, daß der Landmann zu keiner Art des Feldbaues eine so sehr große Begierde hat, als zu dieser. Ein jeder trachtet nur darnach, wie er seinem Nachbarn zuvorkommen könne. Um dieses zu erreichen, geht man hin wo man die älteste Waldung kennet und bezeichnet vermittelst der Umhauung nur einige 100 große Bäume. Hiedurch erwirbt man sich das Vorrecht zu diesem Platze, und kein anderer darf ihn mehr anrühren. Manchmal ist derjenige, der

ei-

einen solchen Anfang oder eine solche Zeichnung gemacht hat, nicht im Stande das Werk auszuführen und die Bäume müssen also ganz umsonst vertrocknen. Ist dieses nicht die Handlung eines Bösewichts? Ist es nicht sich um die Wette zu bestreben die Holzungen auszurotten? Die Instrumente, deren man sich bey dem Ackerbaue bedienet, sind eben so wie die in der Wiburgschen Statthalterschaft und bey den Ingermanländern beschaffen. Des Pfluges, habe ich im 12 § gedacht. Die Egge besteht aus 4 bis 5 Tannenhölzern, die sehr viele Aeste haben; an der einen Seite läßt man die Aeste $\frac{1}{4}$ Arschin lang sitzen, von den übrigen hauet man sie ab. Diese werden mit zwey Querhölzer verbunden, so daß ihre ästichten Seiten unterwärts kommen. Wenn eine solche Egge zu leicht ist, wird sie mit Steinen, die man drauf bindet, beschweret. Eiserne Eggen habe ich nicht gesehen, wohl aber einige hölzerne, welche nach der Art der eisernen gemacht waren. Walzen werden sehr selten gebraucht und ich habe nur zwey alte Walzen gesehen, welche aus einem dicken Klotz gemacht waren und in die man parallele Furchen der Länge nach eingehauen hatte. Die Sensen sind mit kurzen krummen Griffen.

§ 15.

Die Natur ist hier erstaunend treibend: die Gerste hat gemeiniglich bis 10 Wochen von der Aussaat an bis zum Tage der Erndte nöthig; der Haber und Weitzen fordern ein paar Wochen mehr; der Winterroggen kann schon in den letzten Wochen des Julius geerndtet werden. Der Winterrogen wird in Stiegen (суслонки) von 10 und manchmal 12 Garben (снопы) auf dem Felde aufgestellt und nachdem die Garben wohl ausgetrocknet, werden sie in Schobern, die man in Olonetz gaasia (гаасія) nennet, verwahret. Die Gerste und der Haber werden auf Tennen

ge-

gelegt, und nachdem sie wohl ausgetrocknet, in länglichen Haufen aufbewahret. Erbsen und Bohnen drischt man von der Tenne. Der Saamen von Lein und Hanf wird in den Stuben oder Rien getrocknet. Die Witterung im Herbst ist größtentheils etwas mehr naß, als sie seyn sollte. Der Schaden, den die Kälte und die Nachtfröste verursachen, ist in allen Gegenden nicht gleich. In den Kirchspielen am Onega und am Ojat, wo die Gegenden flach, trocken und bergicht sind, hat man über frühzeitige Nachtfröste wenig Ursache zu klagen, hingegen sind Gontschinskoi, Schatoserskoi und andere niedrig liegende Kirchspiele der Kälte weit mehr ausgesetzt, und sie müssen schädliche Behältnisse der Nachtfröste beständig seyn, so lange sie so voller Moräste und Sümpfe bleiben. Der Landmann ist von dieser Wahrheit sehr überführt und man hat häufige Beyspiele, daß Bauren aus den letztbenannten Gegenden zu den vorigen übergegangen sind, und sie sagen daß sie nur von den früh einfallenden schädlichen Nachtfrösten sind vertrieben worden. Würde man aber an die Verbesserung der Wiesen, an die Vermehrung des Viehes, an die Erweiterung der Aecker gedenken, worauf man nothwendig verfallen müßte, wenn es nur der Obrigkeit gefällig wäre, die grausame Verwüstung und Abbrennung der Wälder zu verbiethen, so müßten die wildesten Moräste in flache Ebenen, die stinkendsten Sümpfe in gesunde Wiesen und das unnütze Gesträuche in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. Ein Olonetz würde beynahe ein Irrland werden. Wer die Beschaffenheit dieser Insel vor ihrer Anbauung durch die patriotische Gesellschaft kennet, der zweifelt nicht das geringste bey diesen Ausdrücken. Diese Patrioten waren so glücklich, daß sie das ganze Irrländische Klima verän-

derten. Werden wohl die unsrigen jemals solche Früchte erleben? Keine Bemühungen des Landmannes hier in den nordlichen Gegenden werden besser belohnt, als die, welche er auf den Anbau der Moräste anwendet. Sie sind zwar groß, und er siehet die Früchte nicht in den ersten drey Jahren, sie sind aber desto reichlicher und länger anhaltend. Die erste und zweyte Aussaat an Winterroggen übertrifft die Podstoi (подстой § 10) an Fruchtbarkeit und ist weit sicherer. Man kann auch zehn Jahre nach einander ein solches Land zum Acker brauchen und denn eine beständige Wiese haben.

§ 16.

Von Windtrocknen weiß man hier nichts, sondern alle Getreidearten werden in denen Riegen oder Owinen getrocknet. Das Ausdreschen richtet man meistens nach den Bedürfnissen ein. Etwas thut auch die Neugierde. Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen und Weitzen werden gemeiniglich zuerst ausgedroschen.

§ 17.

Die eigentlichen Aecker liegen allemal dicht um die Wohnung. Die Arbeiten aber in den Wäldern sind manchmal 20 Werste vom Hause entfernt.

§ 18.

Der Dünger wird gemeiniglich im Anfang des Junius auf die Aecker geführet. Etwas fährt man auch schon im Winter, wenn er sich so anhäuft, daß das Vieh keinen Platz zu stehen hat. Gute Wirthe sagten: es sey gut den Dünger bald auszubreiten und einpflügen zu lassen, denn sonst würde er von der Sonne ganz ausgetrocknet werden und seine Kraft verlieren. Ein bemistetes Land wird immer mit Roggen besäet.

§ 19.

§ 19.

Niemand giebt sich die Mühe den Mist durch einige Versetzung mit Tannenzweigen, Rinden, Schlammerde und dergleichen mehr zu vermehren. Niemand würde die Geduld haben, den Dünger einen ganzen oder mehrere Sommer liegen zu lassen, daß er sich recht erhitzen könnte.

§ 20.

Sobald die Garben wohl ausgetrocknet sind, welches gemeiniglich nach 3 Tagen geschieht, so werden sie so trocken gedroschen. Diese Trockenwerdung erfolgt früher oder später, theils nach der Größe der Riegen oder Owinen, theils nachdem die Garben dicht oder los aufgepackt werden, theils auch nachdem man fleißig einheitzet. Man drischt alles mit hölzernen Flegeln, die aus zwey an einander gebundenen Hölzern bestehen, und füttert das Vieh mit dem in den Owinen getrockneten Stroh.

§ 21.

Nichts siehet man in Olonetz so häufig, als ungebrauchte und wüste Plätze, welche sowohl zum Acker- als Wiesenbau dienen könnten. Die Ursache liegt wohl nicht so sehr in dem Mangel genugsamer Arbeiter, als vielmehr in der Faulheit der Männer, welche gleichsam einen Abscheu für den Ackerbau und andere Hausarbeit haben und sich auf Zimmerarbeit, Steinmetzerey, Seefahrt und andere dergleichen Nahrungsmittel legen. Die Weiber sind es nur, welche mit ihren Kindern den Ackerbau und alle Wirthschaft treiben. Die Männer halten es gleichsam für eine Schande innerhalb der Gränzen von Olonetz etwas zu verdienen. Man pflegt ihnen in St. Petersburg 20 Rubel für den ganzen Sommer zu zahlen, wenn sie recht gute Arbeiter sind. Eben so viel biethen ihnen auch die Kaufleute in den

Dör-

Dörfern, allein sie schlagen es aus und wandern nach St. Petersburg. Sie müssen ihre Päße aus den Kanzleyen und von den Staroſten theuer genug erkaufen und mehrentheils verzehrt man unglücklicher Weise das Geld eher, als man es verdient hat. Der Herbst treibt den Burlacken gleichwie das Heimweh den Schweizer nach Hause. Er kömmt ganz zerrissen und beynah nackt und hypochondrisch an, und das Weib muß ihn kleiden. Nun vertreibt er seine Zeit im Kruge und hört gemeiniglich nicht auf, bis er alles, was man nur missen kann aus dem Hause gebracht hat. Der Sohn arbeitet sehr fleißig so lange er unter dem Befehl der Mutter steht. Allein wie lange währet diese glückselige Zeit? Nur bis er 16 oder 17 Jahr alt geworden und kaum so lange. Denn nimmt der Vater ihn mit sich nach St. Petersburg, und will einen Mann aus ihm machen. Er thuts auch, denn wenn er im Herbst wieder nach Hause kömmt, so begleitet er nur seinen Vater nach dem Kruge und nach den Zusammenkünften, die man in allen Dörfern bey den Kabellen (кабаки) feyert, wo zugleich die Staroſten gewählt werden. Er spottet seiner jüngern Brüder und aller derer, die noch nicht aus der Provinz gewesen. Er hält den Ackerbau für eine Arbeit, die nur den Weibern und jungen Bürschgen gehöret.

§ 22.

Die Saat verhält sich hier eben wie in andern nordlichen Gegenden, daher man dann und wann unfruchtbare Jahre erleben muß. Diese Unfruchtbarkeit, welche mehrentheils von der Kälte und überflüssigen Feuchtigkeit herrührt, äußert sich am häufigsten in den morastigen Gegenden, deren ich § 15 gedacht. Dieses gründet sich auf meine eigene Erfahrung: zum Beyspiel, in

den Dörfern am Oschtafluß hatte man nirgend bemerkt, daß der Roggen gefroren wäre. Dahingegen war dieses die allgemeine Klage der Bauren in der Gotschinskoi Wolost und in andern Gegenden, welche mitten in großen Wäldern und Morästen liegen.

§ 23.

Kartoffeln habe ich nirgends gesehen, und als ich darnach fragte, vernahm ich aus den Antworten, daß man von dieser Art Erdfrüchte noch nichts gehört hatte. Der sandigte Grund, der öfters vorkömmt würde denselben nicht ungünstig seyn, und der tiefe Schnee, der im Herbst sehr früh fällt, würde die kleinern Aepfelchen auch wider die Kälte des Winters verwahren, wenn nur der Wojewode an die Einführung derselben dächte.

§ 24.

Kohl hat man hin und wieder, Rüben hat ein jeder, Gurken sind eine Seltenheit: ein Bauer in Kurbosi und ein Kaufmann in Oschtinskoi haben Aepfelbäume von ziemlich guter Art. Gelbe Rüben (морковки) und Rettig sind bey einigen, außer den genannten aber keine andre Gartenfrüchte. Wo diese Sachen vorkommen, da sind auch kleine Gärtchen.

§ 25.

Hopfen, und besonders Tobak, werden nirgends gebauet. In Ansehung der Getreidearten bedienet man sich des Saamens welchen man haben kann und suchet nur den reinsten, und den, der am wenigsten mit andern Getreidearten vermischt ist aus. Nur an dem Leinsaamen hat man bemerkt, daß er auf gewissen Boden ausartet und schlechten Flachs giebt, daher bemühet man sich, einen bessern Saamen, aus andern Dörfern, zu erhalten.

§ 26.

§ 26.

Der Landmann glaubt, daß der Ackerbau sehr in Abnahme gekommen, seit der Zeit, als man denen Klöstern die Bauren abgenommen. Betrachte ich den Eifer der Amtleute (управителей) dieser jetzt so genannten ökonomischen Bauren, so scheint eine solche Meinung des Landmannes nicht ganz ungegründet zu seyn.

§ 27.

Man bedienet sich der Wiesen, so wie sie von der Natur sind, und vermehret sie nicht mehr als nur wenn das Gesträuche zu sehr Oberhand nimmt durchs Aushauen desselben. Gemeiniglich mähet man 25 Pud aus einer Deßätine, manchmal auch mehr, wenn der Boden die gehörige Feuchtigkeit zu rechter Zeit hat. Unten an der Mündung des Swirflusses ist die Ausbeute an Heu wohl zwey mal reicher als oben am Onega, weil die Wiesen dort aus flachen Ufern und Inseln, und nicht aus steinichten Thälern wie hier, bestehen. Was aber die Erhaltung des Heues wider die Näsſe betrifft, so hebt man es nur in Schobern (стоги) auf, wodurch die obersten Lagen immer verfaulen. Von den sehr nützlichen Heusarajen oder Schoppen (сенные сараи), welche anderwärts gebräuchlich sind, hat man hier sehr wenige. Man führt jährlich viel Heu auf Galjotten nach St. Petersburg und verkauft es nachdem es hier zu gelten pfleget.

§ 28.

Theer wird wenig ausgeführt, weil man nur so viel brennet, als in der Provinz zu den vielen Galjotten und andern Fahrzeugen nöthig ist. Kohlen werden schon mehr gebrannt, welche der Landmann den Lieferanten zu 3 Kopeken den Tschetwert verkauft.

§ 29.

Eisenerze und Kalksteine sind überall häufig zu haben; noch zur Zeit aber sind weder Eisenhütten noch Kalkbrennereyen angelegt worden, ausgenommen um Ladwa und Schimosero, wo einige Bauren aus dem Eisenstein in kleinen Handöfen (сиродутныхъ печахъ) ein sehr weiches Eisen schmelzen und schmieden. Hier sind keine Manufakturen, nur einige Gerber und andere die beyher Ackerbau treiben. Man hat hier manche Gerber- und Farbepflanzen, nutzt sie aber nicht.

§ 30.

Das Vieh geräth ohne Unterschied recht wohl. Nur wird demselben von den Raubthieren, Bären und Wölfen einiger Schaden zugefügt. Weil man sich aber nicht sonderlich auf die Viehzucht und Vermehrung des Viehes leget, so kömmt es davon, daß man wenig Vieh zu verkaufen hat, und daß der Preis ziemlich hoch ist: zum Beyspiel, ein mittelmäßiges Arbeitspferd kostet von 12 bis 20 Rubel, ein erwachsenes Rindvieh wird mit 5 bis 10 Rubel bezahlt, ein Schaaf gilt von 50 bis 70 Kopeken, ein mittelmäßiges Schwein von 80 Kopeken bis 1 Rubel.

§ 31.

Auf Federvieh hält man wenig, weil die Landleute, welche meistens Roskolniken oder Altgläubige sind, keinen sonderlichen Gebrauch aus dem Fleische und noch weniger aus den Federn machen. Die Hühner sind die einzigen, welche man überall findet. Die Eyer genießt der Landmann selber oder verkauft sie wenn Gelegenheit ist mit den Kücheln oder Hühnern; aber der Hahn hat das Unglück, daß er in Olonetz für unrein (поганы) gehalten wird. Bienenzucht verhindert Klima und Boden.

§ 32.

§ 32.

Die Fischerey ist mit von den Hauptnahrungsmitteln. Sie wird hauptsächlich längst den Swirfluß, und am eigentlichsten an der untern Mündung desselben, meistens im Herbst getrieben. Der südliche Theil vom Onegasee außer den Mündungen der Flüsse, welche in ihm fallen, giebt wenig Fische. Die Fische sind, Sigi (Salmo Lavoretus L.), Störe (R. Osetrini), Hechte (R. Tschucki) Rothfedern und m. a. Die Sigi oder Schnepeln werden an die Lieferanten, welche mit ihren Fahrzeugen an der Mündung des Swir den ganzen Sommer stehen, zu 2 bis 3 Kopeken das Stück verkaufet. Die übrigen werden aus der Hand verkauft und auch gesalzen nach Hause gebracht. Die Lieferanten bringen die Fische theils lebendig, theils gesalzen nach St. Petersburg.

§ 33.

Der Swir und der Sjat sind die einzigen Flüsse auf welchen Waaren verführt werden. Die übrigen sind nur 20 bis 30 Werste oberhalb ihrer Mündung schiffbar. Der Swir ist den ganzen Sommer für Galjotten und kleinere Fahrzeuge schiffbar, und wäre einer von den allerbequemsten Flüssen wenn er nicht einige Wasserfälle (пороги) hätte, unter denen der Sigowez der größeste ist. Diese Fälle sind tief genug aber sehr schwer hinaufzukommen. Hingegen ist der Sjat nur mit Soimen und Barken während des hohen Wassers im Frühjahr zu befahren. Würden einige geringe Maschinen angelegt werden, so könnte man eine bequeme Fahrt auf den Swir erhalten. Die Olonetzkische Fahrzeuge gehen nur im Onega, Ladoga und in der Newa und kommen selten in den Finnischen Meerbusen oder die Ostsee. Auf den grösten braucht man 5 auch 4 Arbeiter in allen,

auf den Schauten aber und Soimen nur 3 Mann. Die Galjotten sind von 50 bis 70 Schuh lang, die andern noch kleiner. Die Arbeiter sind alle dorten gebürtig und lauter Bauren, welche jahr- oder sommerweise gemiethet, und gemeiniglich nach den Reisen bezahlt werden. Man miethet die Fahrzeuge von den am Onega belegenen Orten Reisenweise und bezahlt nach der Größe des Fahrzeuges und nachdem es mehr oder weniger trägt. Meistentheils aber haben die Kaufleute ihre eigene Fahrzeuge. Einige bezahlen auch nach Puden, doch sind die Preise sehr veränderlich. Bisweilen bekömmt eine 50 schuhige Galjotte nur 50 Rubel für die Reise von Onega bis St. Petersburg, bisweilen mehr wie doppelt so viel; doch ist die Bezahlung auch manchmal nach dem Werthe der Waaren eingerichtet. Pud- und Tschetwertweise bezaht man von 2 bis 3 Kopeken fürs Pud oder Tschetwert. Die Fahrzeuge werden auch alle in dortiger Gegend gebauet, als um den Onegasee, in Pudowskoi, Wytegorskoi, Megerskoi, Oschtinskoi und andern Pogosten, längst dem Swir aber bey Wosnesirenskoi auf der Insel Iwankow an dem Fluße Iwena, bey Saostrow ꝛc. Die größten Galjotten kosten bis 600 Rubel und noch mehr. Auf Ladeinoje Pole, wo ein Komando von der Flotte sich aufhält, werden jetzt kleine Fahrzeuge gebaut. Man nimmt daselbst nur die Fußgelder (футовые деньги), von Galjotten 50 Kopeken und von Soimen 25 Kopeken für jeden Schuh und schickt die Schiffsuntermeister (корабельные подмастерья) die Waldungen zu besichtigen, welche mehr zu der Ausrottung als Erhaltung der Wälder beytragen, weil sie wie es scheint einzig und allein auf ihre eigene Vortheile bedacht sind.

§ 34.

Von Oelmühlen weiß man nichts. Der überflüssige Leinsaamen, oder wenn er aus der Art schlägt, wird für die Hühner geworfen. Am Onega sind auch keine Sägemühlen, außer bey den Petrowskischen Sawoden. Längst dem Swir sind einige, als an der Mündung des Baches Kowinka und Uslanka, welche hiesigen und Olonetzkischen Kaufleuten gehören. Mehlmühlen findet man überall, und einige sind von denselben nach der hier gewöhnlichen Art in recht guten Stande. Für Mahlen wird alles Pudweise zu 1 oder 2 Kopeken das Pud bezahlt.

§ 35.

Daß das Land zu volkreich wäre, läßt sich wohl nicht sagen. Das brauchbare Land, was allerwärts meistens wüste liegt, zeuget zur Genüge davon, daß wenige Arbeiter da sind. Weil das Land aber etwas schwer zu bearbeiten ist, so scheuet man der Arbeit und suchet sich durch andere Mittel zu ernähren. Das Mannsvolk wandert aus und dient als Matrosen und Bootsvolk auf Seen und Seereisen in ganz Rußland, andere sind in St. Petersburg Steinhauer, Maurer und Arbeitsvolk.

§ 36.

Die gewöhnlichen Arbeiten des Landmannes sind nach den verschiedenen Monathen und Jahrszeiten, folgende: im Jenner und Hornung beschäftigen sich die Männer damit, daß sie allerley Baumaterialien, Brennholz ꝛc. nach Hause führen, dröschen das Getreide, und verfertigen Fischergeräthschaften. Das Weibsvolk hat mit der Spinnerey und Bestellung des Viehes zu thun. Im März setzet man die vorige Arbeiten fort und fährt etwas Dünger aus, wenn er in den Viehställen zu hoch wird. Auch fängt man in diesem Monath zu zimmern

an, und wenn man im folgenden Jahre etwas bauen will, so fället man gemeiniglich zu dieser Zeit das Holz darzu, borket die Rinde ab, und hebt die Balken auf die Stubben (напняхъ), damit sie den folgenden Sommer etwas austrocknen können. Im April setzt man noch die Winterarbeiten so lange die Winterbahn währet, oder bis von dem schmelzenden Schnee anwachsende und aufgehende Flüsse und Bäche die Gemeinschaften abschneiden, fort. Ueberdem läßt man jetzt mahlen, und das Brennholz hauen und aufsetzen. Mit dem Anfange der langen Tage fängt das Weibsvolk an zu weben, welche Arbeit diesen und die folgenden Monathe währet. Der Maimonath wird gänzlich der Aussaat der Sommergetreidearten (яровые посови) gewidmet: man verbreitet den Dünger, man ackert, man eggt, man zerschlägt die Erdklumpen mit Bängeln, man säet und besorgt die Umzäunungen um die Aecker und Wiesen. Auch hauet man die Aeste von denen im vorigen Sommer zum Aschdüngen gefällten Bäumen, damit man nach der Abbrennung des Gesträuches das starke Holz zur Umzäunung eines solchen Feldes und auch zum Brennholz nutzen könne. Hin und wieder reiniget man auch die Wiesen. Im Junius kommen folgende Arbeiten vor: man fällt das Holz und Gesträuche zu der Art von Ackerbrennen, die man Podsek (подсекъ) nennet, für den künftigen Sommer; man brennet die im vorigen Sommer zu diesem Gebrauch gefällten Holzungen und reiniget das Land, man pflüget das Land worauf der Winterroggen soll gesäet werden, sowohl den Hausacker als das gebrannte Feld und macht Besen (вeники) zum Baden von den laubichten Zweigen der Birken. Im Julius erscheint der Landmann auf den Wiesen das Heu zu mähen. Das Holzfällen zum Podsek (подсекъ)

und

und das Besenmachen sind die Geschäfte der regnichten Tage. Gegen das Ende des Monaths fängt man auch wohl an etwas von dem Winterroggen zu erndten. In August und September ist das Einerndten der Getreidearten, der Erbsen und Bohnen, des Leins und Hanfes der Rüben ꝛc. nebst etwas Dröschen, fast die einzige Beschäftigung des Landmannes; und zu diesen Sommer- und Herbstarbeiten werden auch die Weiber gebraucht. Nachdem die Erndte vorbey ist, fängt die Fischerey an. Alsdenn begiebt sich fast ein jeder nach der untern Mündung des Swirflusses, und einige fahren bis zu den im Ladoga belegenen Inseln Tinow ꝛc. um mit Netzen (семмы) zu fischen. Während der Zeit beschäftigen sich die zu Hause gebliebenen mit Bauen, Dröschen, Verfertigung der Schlitten und anderer Hausgeräthschaften, Kohlenbrennen ꝛc. Die Weiber aber bereiten den Flachs und den Hanf, und fangen zu spinnen und zu weben an, womit sie den ganzen Winter zubringen. Sobald die Schlittenbahn angehet, werden die Arbeiten denjenigen Verrichtungen völlig ähnlich mit welchen man sich im Jenner zu beschäftigen pfleget. Das Olonetzkische Leinwand ist nicht fein, auch bleichen sie es nicht, allein es ist sehr stark und dicht. Eine Arschin oder Rußische Elle (28 Zoll) von dem groben, welches zu Säcken gebraucht wird, kostete 1770 an Ort und Stelle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Kopeken und das feinste was man daselbst zu verfertigen pfleget, galt 6 Kopeken. Ein Pfund Leingarn wird zu 8 bis 15 Kopeken verkauft. Den Flachs bauet man selbst. Es ist sehr wenig was auf dem Tichvinschen Jahrmarkte gekauft wird. So wie die Weiber selbst sehr arbeitsam sind, so halten sie auch ihre Töchter von Jugend auf zur Arbeit an.

§ 37.

Größtentheils ist der Landmann arm und ich meine daß solches bey der dermahligen (1770) Verfassung aus folgenden Ursachen entstehe: 1. weil das Mannsvolk dem Trunke und Müßiggange sehr ergeben ist. 2. Weil fast in einem jeden Kirchspiele zum wenigsten ein wohlhabender Mann ist, der seine Nachbarn gleichsam unter der Presse hält. Ein solcher bezahlt für das ganze Kirchspiel wenn die Noth da ist, die Kopfgelder, oder andere Abgaben; auch giebt er das Geld zum Kaufen, zur Soldaten-Aussteuer und andern außerordentlichen Ausgaben. Er nimmt aber für seine Unterstützung so entsetzliche Procente, daß der Landmann ruinirt wird, und beständig unter einem sehr schweren Joche schwitzen muß. 3. Die Soldaten-lieferung, bey welcher der Landmann eine gar zu große Freyheit besitzet und wählen kann, ruinirt ihn ebenfalls; denn er muß sich mit einem schweren Gelde loskaufen und thut es weil er seine Freyheit oder faule Tage für besser als alles Vermögen hält. Erst macht er sich bey dem Starost und nachgehends bey den andern Wählern frey; im Jahr 1769 nahmen die Staroſten zu 20, 30 und wohl 50 Rubel. 4. Ueberhaupt gereichten der Zeit die Staroſten zum Ruin des Landmannes: sie mußten sich erst von den Bauren wählen lassen, und dieses kostete ihnen an Brandwein auf 70 Rubel; denn sie konnten die Unterschriften nur durch ihre Freygebigkeit erhalten. Alsdenn muste er in Olonetz über 100 Rubel, und nachdem die Stelle einträglich ist wohl mehr auszahlen. Nun währet dieses sein Amt nicht länger als ein Jahr. Wo er also keinen Schaden haben will, so muß er sich sehr angelegen seyn lassen sein ausgelegtes Geld zurück zu ziehen und auch einige gute Procente zu gewinnen. 5.

Der

Der Landmann ist sehr zänkisch und eigensinnig und bemühet sich das Recht zu kaufen. (*)

§ 38.

Viel Flachs und Hanf wird wohl nirgends gebauet. Die Anbauung dieser beyden Produckte und auch die Zubereitung derselben geschiehet folgendermaßen: der Flachs wird dicht gesäet, man bearbeitet das Land sehr fein und läßt ihn völlig reif werden. Alsdenn ziehet man ihn auf und streicht die Saamenknospeln durch ein kammförmiges Brett ab, die denn in einer warmen Stube austrocknen. Der Flachs aber wird in Sümpfen eingeweichet, gemeiniglich liegt er so lange im Wasser bis die Verbindung zwischen dem faserichten Wesen verfaulet ist. Nachdem der Flachs aus dem Wasser genommen wird, breitet man ihn auf Wiesen aus, wo er etwas gebleicht wird. Zuletzt wird er in die warmen Badstuben oder Kornriege gebracht, und hierauf gebrochen und gereinigt. Mit dem Hanf wird eben so verfahren.

§ 39.

Man spinnet, wie ich § 36 gedacht, den ganzen Winter und gemeiniglich so viel als der Vorrath des zu Hause gebauten Flachses und Hanfes erlaubet. Wenn man mit dem Spinnen im Frühjahr fertig ist, so macht man aus dem Garne Leinwand, welches meistens nur von 9 bis 11 Werschock breit ist. Es wird auch jährlich etwas sowohl von dem Leinwand als Garne, entweder bey den Alexandro Swirskischen, oder Tichwinschen Jahrmärkten oder zu Hause an herumfahrende Landkrämer verkauft.

§ 40.

(*) Wie nöthig war den Provinzen die 1775 ergangene Verordnung der Monarchinn, wegen beßerer Verwaltung der Statthalterschaften und ihrer Kreise!

§ 40.

In Ansehung der Gemüthsbeschaffenheit, sind die Olonezer eigensinnig und zänkisch. Außer den gewöhnlichen Festen feyern sie noch einige besondere, nemlich die Tage der Bethäuser (часовни), die in allen Dörfern sind. Besondere Krankheiten dieser Gegenden habe ich nicht bemerken können, auch sind die üblichen Hausmittel von keinem großen Werth.

Nachricht

von der

auf dem Kronsguthe Dolha, im Tscherekowschen Kreise,

in

Weißrußland

angelegten ausländischen

Schäferey.

Vom

Kaufmann

Jacob Hirsch.

Vorbericht. *)

Als die hochlöbliche freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg unterm 18ten November 1774 die Preisaufgabe bekannt machte: Was ist die Ursache, daß die Wolle der Rußichen Schaafe so hart ist? Kann sie durch eine besondere Zubereitung oder durch eine veränderte Zucht der Schaafe, die aber den hiesigen Klimaten und dem Vermögen des Bauern angemeßen ist, verbeßert werden und wie? so faßte ich den Entschluß, nicht zwar, den Preis durch eine theoretische Abhandlung zu gewinnen, die in dem vorliegenden Falle immer nur von einem sehr zweydeutigen Nutzen seyn kann, sondern durch Anlegung einer ausländischen Schäferey in der That zu zeigen, daß sich die Rußische Schaafzucht wirklich verbeßern laße, und wie solches anzustellen sey.

In dieser Absicht reichte ich bey Ihro Kayserlichen Majestät eine allerunterthänigste Vorstellung ein, mit der Bitte, mir zu diesem Zwecke das nöthige Land allergnädigst anweisen zu laßen.

Ich war so glücklich, dieses Gesuch erfüllt zu sehen, und Ihro Majestät geruhten, mir das Kronsgut Dolha in Weißrußland vermöge allergnädigster namentlichen Ukase unterm 28ten July 1776 abgeben zu laßen.

Nach Antretung des Guthes ließ ich es sogleich meine erste Sorge seyn, die nöthige Anzahl feiner Schaafe ins Land zu bringen.

Nun habe ich, war schon die Ehre gehabt, der hochlöblichen Gesellschaft von dieser Anstalt im Jahre 1781 eine kurze Nachricht zu geben; auch genoß ich das Vergnügen

---

*) Diese Abhandlung steht in Rußischer Uebersetzung in Продолженіе Трудовъ.

gnügen, hochderoselben bald darauf einige Fragen zu beantworten, die sie mir zuzuschicken beliebte; auch war ich so frey, meiner Beantwortung zugleich einige Wollproben von meiner Schäferey beyzulegen. Allein, die ganze Anstallt war damals noch zu wenig reif, als daß ich mir der Erfüllung der obgedachten Aufgabe hätte rühmen können. Nun aber bin ich endlich durch einen Verlauf von 5 Jahren obwohl zwar mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, so weit gekommen, daß ich mir schmeicheln darf, meine Schäferey werde in ihrem itzigen Zustande nicht nur den Beyfall der hochlöblichen freyen ökonomischen Gesellschaft erhalten, sondern auch jedermann zum Beweise dienen, daß sich die Rußische Schaafzucht durch ausländische Schaafe eben so gut verbeßern laße, als sich die Englische, Schwedische und anderer Länder Schaafkultur durch Pflanzung Spanischer Schaafe verbeßern ließ, und daß es ein höchst ungegründetes Vorurtheil sey, wenn man glaubt, daß das kältere Klima nach und nach die gänzliche Ausartung fremder Schaafe verursache.

So sehr meine Absicht bey Anlegung dieser gänzlich auf meine eigene Kosten eingerichteten Schäferey auf das allgemeine Beste abzielte, eben so sehr ließ ich es mir auch angelegen seyn, in der Folge diesen Zweck zu erreichen, und ich trachtete in dieser Rücksicht nicht nur allein meine Anstalt auf alle mögliche Art zu vervollkomnen, sondern ich bemühte mich auch, die Verfeinerung der Rußischen Wolle durch meine feinen Schaafe bey den Schäfereyen meiner Nachbaren zu bewirken, welches auch wirklich bey verschiedenen mit gutem Erfolg geschicht, denen ich feine Schaafe und Anleitung zu ihrer Pflege mittheilte, wie sich unter andern auf den Güthern Sr. Erlaucht des Herrn Feldmarschalls

Gra-

Grafen von Tschernischef bey Moskau und des Herrn Staatsraths von Wassiliof in Weißrußland bereits kleine Heerden von dieser Zucht befinden.

Und mit eben diesen patriotischen Gesinnungen wage ich es gegenwärtig der hochlöbl. Gesellschaft folgende Nachricht vorzulegen, die alles dasjenige im Zusammenhange enthält, was ich bey meiner Schäferey zu Erreichung des vorgesetzten Endzwecks beobachtet habe.

Ich darf hoffen, daß solche für diejenigen gewiß nützlich seyn werde, die ihre Schäfereyen nach meinem Beyspiel verbeßern wollen. Ich wünsche, daß diejenigen, die etwa noch einen Zweifel hegen, sich durch den Augenschein überzeugen möchten, wie leicht es möglich sey, nach und nach eine so große Menge feiner Schaafe im Rußischen Reiche zu ziehen, daß es die ausländischen Tücher gänzlich entbehren könne.

Erste Abtheilung.

Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Schäferey.

§ 1.

Das Kronsguth Dolha, welches mir Ihro Kays. Majestät anweisen ließen, liegt 72 Werste von Mohilew entfernt.

Es bestand bey meinem Antritte in einem grösstentheils noch unangebauten Lande, auf welchem sich gegen 800 Seelen befanden. Derjenige Theil, welcher den Bauern nicht angewiesen ist, und auf welchem ich meine Schäferey anlegen sollte, war beynah gänzlich eine Wüstenen von Wäldern, Sümpfen, Brachen und unbebauten Hügeln.

So wenig nun zwar der Zustand dieses Landes meiner Abscht entsprach und so viele Schwierigkeiten ich voraus sahe, die ich bey so mißlichen Umständen würde zu überwinden haben, so ließ ich mich doch nicht abschrecken, ungeachtet ich nicht einmal eine Hütte vorfand, worinn ich ein einziges Schaaf beherbergen konnte. Wozu noch kam, daß mir das Gouvernement die zu dem Lande gehörigen Bauern nur in Ahrrende wie jedem andern übergab, so, daß ich meine Unternehmung mit weiter keiner andern Unterstützung anfieng, als mit der Erlaubniß, auf dem wüsten Lande die nöthigen Gebäude aufzustellen, und für das gewöhnliche Pachtquantum die Bauern zu meiner Anstalt gebrauchen zu können.

Man wird also ohne mein Erinnern leicht begreifen, daß ich bis itzt mit der Schäferey viel weiter gekommen seyn würde, wenn ich so glücklich gewesen wäre, ein schon angebautes gutes Land zu erhalten, und daß ich beynah ein paar Jahre zubringen muste, eh ich sie in den Gang bringen konnte.

Doch, meine Bemühungen sind mir seither in so weit gelungen, daß ich nicht nur allein so viel wüstes Land fruchtbar machte, daß ich dermalen jährlich ungefehr 60 Tschetwert Roggen, 80 Tschetwert Haber, 30 Tschetwert Buchweitzen, 6 Tschetwert Weitzen, 6 Tschetwert Gersten, 2 Tschetwert Linsen, $2\frac{1}{2}$ Tschetwert Erbsen, 3 Tschetwert Hanf und 1 Tschetwert Leinsaamen aussäen kann, und im verflossenen Jahre auf denen aus abgezapften Morästen gemachten Wiesen gegen 500 Pud gutes, für die Schaafe taugliches Heu gewonnen habe; sondern ich habe auch die nöthigen Gebäude, Scheunen und Stallungen sammt einer Tuchweberey und Brandtweinbrennerey angelegt, und keine Mühe noch Kosten gespart, um die ganze Unternehmung in einen solchen

Zu-

Zustand zu setzen, daß sie den allerhöchsten Beyfall der großen Monarchinn, die so gerne jeden auf das allgemeine Beste Ihres Reiches abzielenden Vorschlag unterstützt, erhalten möchte.

In diesem Zustand also befindet sich das Guth itzt, und ich habe nur noch anzumerken, daß es im Ganzen genommen einen sandigten, mit etwas schwarzer Erde vermischten Boden hat, der eine starke Düngung fordert, und die gewöhnlichsten gemeinen Grasarten trägt, aber keinen natürlichen Klee hervorbringt.

Hügel sind wenig, folglich müßen die Schaafe grösstentheils in flachen Gegenden ihre Weide suchen.

Die Wälder und Gebüsche sind meist mit Tannen, Fichten, Birken, Ellern und etwas Linden bewachsen, zum Beweise, daß das Land aus einer Niedrigung besteht.

§ 2.

Im Jahre 1777 war es, als ich von 100 Schaafen, die ich unweit Stettin in Pommern aus einer von Englischen Schaafen angelegten Schäferey mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, weil es scharf verbothen ist, solche aus dem Lande zu treiben, erkaufte, und 10 Böcke, 20 Mutterschaafe, 40 Hammel und 20 Lämmer nach Weißrußland brachte.

Sie waren alle von feiner Art, schön weiß von Farbe, ohne Hörner und von einer etwas großen Art; ihre Wolle sitzt sehr dicht, ist ziemlich kurz, kraus und fein.

Diese haben sich, ungeachtet einiger unglücklichen Zufälle itzt auf 500 Stück vermehrt.

Im Jahre 1778 vermehrte ich meine Schäferey mit 100 Stück gemeinen Rußischen Mutterschaa-

fen, die ich von feinen Böcken bespringen ließ. Sie haben sich, die ausgemerzten alten Stücke abgerechnet, bis auf 300 vermehrt, und sind durch diese Vermischung an Wolle so fein geworden, daß sie mit den ausländischen keinen besonders großen Unterschied machen, so daß ihre Abkunft kaum mehr zu erkennen ist, wie die einigeschickte Wolle beweiset; dem ungeachtet aber werden sie immer noch von der feinen Heerde abgesondert, um den Fortgang der Veredelung desto beßer beobachten zu können.

Das erste Lamm, welches von einem Rußischen, von einem ausländischen Bock besprungenen Schaafe fällt, zeigt insgemein nur an dem Halse und Rücken eine Verfeinerung in der Wolle, das zweyte ist schon um vieles beßer, und die dritte Generation ist, wie gesagt, von der ausländischen nicht viel mehr verschieden.

Alle Wolle, die ich bisher von meiner Schäferey erhielt, ließ ich in meiner eigenen Weberey zu Pferde- und Bettdecken und zu Tüchern verarbeiten, und ungeachtet diese Anstalt nur noch in ihrem Anfange ist, so darf ich mich doch rühmen, daß meine Bettdecken an Feinheit die hier verkauflichen Englischen Decken übertreffen.

Die Quantität Wolle von der feinern Sorte beträgt dermal jährlich etwa 40 Pud, von der gröbern aber, nämlich von der Rußischen nur etwas über 20 Pud. Dies ist zwar freylich für ein so ungeheures Reich eine Kleinigkeit, aber doch immer ein Anfang, der bey so vielen Schwierigkeiten sehr glücklich ausgefallen ist.

Zweite Abtheilung.

Von der beobachteten Pflege und Wartung der Schaafe.

§ 3.

Die durch verbeßerte Verpflegungsart in mehrern Ländern bereits veredelte Schaafzucht, wovon ich meine Schäferey zu einem neuen Beyspiel anführen darf, setzt den Satz außer Zweifel, daß nicht das Klima, sondern eine schlechte Nahrung oder unverständige Pflege die Schaafe ausarten mache, und daß sich mit Verbeßerung der Wartung und mit Hülfe guter ausländischer Böcke eine jede Wolle veredeln laße.

Ich meines Orts bin so sehr von dieser Wahrheit überzeugt, daß ich den guten Fortgang meiner Schäferey lediglich der Beobachtung dieser Grundregel zuschreibe; und ich glaube, daß es für viele von wesentlichem Nutzen seyn werde, wenn ich hier kürzlich die Verfahrungsart angebe, die ich bisher beobachtet habe.

§ 4.

Die Schaafställe sind an einem trocknen Ort angelegt, welches man sehr beobachten muß, weil bekanntermaßen den Schaafen nichts so schädlich ist, als die Näße.

Sie sind von Holz aufgeführt, die Grundbalken $1\frac{1}{2}$ Arschinen tief in die Erde gelaßen, damit sie kein Wolf untergraben kann, die Wände auf eine halbe Arschine dick, und mit Abfällen von Stroh, Hanf und Leim sehr dicht verklebt, 6 Faden lang und $3\frac{1}{2}$ Faden breit.

breit. Ihre inwendige Höhe beträgt 5 bis 6 Fuß, und in einem derselben haben 200 Schaafe geraumig Platz.

Ueber den Stallungen befindet sich der Heuboden, deßen Dielen sehr dicht aneinander gefügt sind, damit kein Staub und andere Unreinigkeiten den Schaafen auf die Wolle fallen, und ihnen Krankheiten verursachen kann; und überhaupt wird sehr darauf gesehen, daß die Ställe immer so viel möglich rein erhalten und von schädlichen Dünsten und Feuchtigkeiten entlediget werden.

Die Futterräufe sind rings um die Wand herum angebracht, und die Gitter nur zwey Finger breit aus einander gesetzt, damit nichts vom Futter unnützer Weise verloren gehe.

§ 5.

So bald der Frühling kömmt, werden die Schaafe auf die Weide getrieben, welches nun freylich wegen der Witterung früher oder später geschicht. Gewöhnlich kann ich sie gegen Ende Aprils auf die Weide treiben laßen.

Die ersten paar Wochen laße ich sie auf die Wintersaat treiben; doch muß ihnen des Nachts, wo sie unter Dach kommen, noch etwas Futter gegeben werden. Anfangs May aber theile ich sie in Horden, und laße sie den ganzen Sommer über des Nachts auf freyem Felde, welches, wenn die Witterung günstig ist, bis im December dauert.

Von der Nächtigung der Schaafe auf freyem Felde in Horden, welches zwar sonst einige Landleute nicht für nützlich finden wollen, weil sie behaupten, kein Schaaf müße vor Aufgang der Sonne auf das freye Feld getrieben werden, habe ich keinen Nachtheil bemerkt, wohl aber diesen Vortheil, daß dadurch das Land ohne sonderliche Mühe bemistet wird, wobey ich die Vorsicht gebrauche, nach jeder Veränderung der Horde den

Mist

Mist sogleich einpflügen zu laßen, damit seine besten Theile nicht in die Luft verfliegen. Doch laße ich darauf Rücksicht nehmen, daß die Schaafe auf keine vom Thau noch sehr naße Weide kommen.

Auch wird dahin gesehen, daß die Weideplätze trocken, nicht zu fett und noch viel weniger naß sind; die besten sind die Anhöhen und Hügel.

Im Frühjahre wird ihnen auch gerne eine Stunde in trockenen Gebüschen gegönnt, und im Herbste besuchen sie auch die Stoppeln, so wie die Brache.

Die Grasarten, die sie hier genießen, sind, wie ich schon oben gesagt habe, die gewöhnlichsten; und ungeachtet aller Bemühung habe ich noch keinen Kleesaamen erhalten können, um damit meinen Schaafen eine so heilsame und süße Weide zu verschaffen, welches ich aber in Zukunft nebst der in England gebräuchlichen Rübenfütterung zu bewirken hoffe.

§ 6.

Eh die Schaafe im Herbste in ihr Winterquartier kommen, werden sie noch einige Zeit auf die Wintersaat getrieben, doch mit der Vorsicht daß es bey trockenem Wetter geschehe, damit die Saat nicht zu sehr eingetreten werde.

Es geschieht, wie gesagt, gemeiniglich im Anfange des Decembers, daß sie in die Stallungen kommen, wo sie alsdenn so lange es der Schnee erlaubt, noch immer des Tages über etwas in die Gebüsche getrieben werden.

Was nun aber ihre Pflege im Winter betrifft, so habe ich solche folgendergestalt eingerichtet:

Täglich des Morgens bekommen 100 Schaafe ungefehr 20 Pfund gutes Heu; gegen 11 Uhr werden sol-

che, um sich zu erfrischen, in einen kalten Stall getrieben, wo ihnen Baumlaub gegeben wird, und wo sie bis 1 Uhr des Nachmittags bleiben, und alsdenn wieder in ihre gewöhnliche Stallung zurück getrieben werden.

Um 2 Uhr wird ihnen wieder die nämliche Quantität Heu gegeben, und um 4 Uhr werden sie getränkt, welches im Sommer unterlassen wird, weil ihnen schon die safrige Weide den Durst stillet, und sie auch selten Lust zum trinken bezeigen.

Die Nacht über bekommen sie wechselweise allerhand Strohfutter, nämlich einmal Haberstroh, einmal Gersten- oder Weitzenstroh, und das andremal die Aehren, so von dem Roggen beym Dreschen abfallen; doch mit der Vorsicht, daß diese Stroharten nicht gedörret und also durch den Rauch verdorben werden.

Mit dieser Futterungsart wird bis Ausgangs Februars fortgefahren, wo alsdenn angefangen wird, den Schaafen statt des Baumlaubs die nun schon ausgeschlagenen Birkenreiser zu geben, welche denselben wegen des angenehmen Geruchs und saftigen Geschmacks ein angenehmes und gesundes Futter sind.

Diese Verpflegungsart dauert gemeiniglich bis Ausgangs März, wo sie anfangen zu lammen, und alsdenn gegen Ende April auf die Weide kommen.

Auf ein jedes Schaaf werden im Durchschnitte $1\frac{1}{2}$ Pud Heu für das ganze Jahr gerechnet. Außer diesem und den obgenannten Stroharten wird auch grün abgemähtes und getrocknetes Linsen- und Erbsenstroh, dann das Laub von Eichen, Ellern, Linden, Büchen und die Nadeln von jungen Fichten gegeben.

§ 7.

Uebrigens wird in Rücksicht der übrigen Vorfälle bey der Schäferey folgendes beobachtet:

Wenn

Wenn die Mutterschaafe anfangen zu lammen, so wird ihnen das Futter etwas verbeßert und das Heu mit Salzwaßer besprengt, welches nicht nur allein den Zufluß der Milch befördert, sondern auch Appetit zum Freßen und Trinken macht. Auf 100 Stück Schaafe wird in dieser Absicht 1 Pfund Salz gegeben, und anstatt des Strohes füttert man sie itzt mit dem obgedachten grün abgemähten Linsen- und Erbsenstroh.

Außerdem wird den Schaafen noch alle Monathe ihr gewöhnliches Salzgeleck gegeben, welches nach einer alten Gewohnheit immer im Vollmonde geschieht. Auf 100 Stück rechne ich jedes mal 2 Pfund Salz, welches für die Böcke, wenn sie sich bey den Mutterschaafen befinden, noch mit einigen kräftigen Kräutern vermischt wird.

Die gewöhnliche Sprungzeit bey meiner Schäferey ist nach der letzten Schur im Monath November, damit selbe Ausgangs März oder Anfangs April lammen, wo die Witterung schon so gelinde ist, daß sie den Lämmern nicht schadet.

Es wird darauf gesehen, daß die Mutterschaafe und Böcke nicht vor dem 2ten und nicht nach dem 7ten Jahr gepaart werden.

Die Zeit der Kastrirung derjenigen Lämmer so dieser Operation unterworfen werden, ist 6 bis 8 Wochen nach ihrer Geburt, welche ich theils wegen ihrer Schwäche in der frühern Jugend, theils auch, weil sie bald nach dem Schnitt wohl nicht auf die Weide getrieben werden können, für die beste halte.

Die bey einigen Schäfereyen übliche Schwemme ist bey mir nicht eingeführt, weil ich sie nicht für vortheilhaft halte; und zudem so habe ich auch kein reines Gewäßer dazu.

Auf 10 Mutterschaafe wird 1 Bock gerechnet, doch so, daß in der Sprungzeit nicht alle Böcke auf einmal zu den Schaafen gelaßen werden, weil sie einander zu sehr stoßen, und sich also schaden würden.

Zu 400 Mutterschaafen werden bey mir 8 bis 10 Böcke auf 24 Stunden zugelaßen, nach welcher Zeit mit frischen Böcken wieder abgewechselt und so lange fortgefahren wird, als man es für nöthig findet.

Um die Böcke zu stärken werden sie in dieser Zeit mit Haber mit etwas Salz vermischt gefüttert; ein gleiches beobachte ich auch bey den Mutterschaafen, und ich glaube es diesem Umstande mit zuschreiben zu dürfen, daß es nur sehr selten geschieht, daß eines nicht trächtig wird, wobey ich jedoch diese Zeit her die Bemerkung gemacht habe, daß die Schaafe von der feinen ausländischen Art nur selten, die von Rußischer Art aber öfter Zwillinge werfen.

Ich laße übrigens zwar die Mutterschaafe nicht melken, weil ich nicht Gelegenheit habe einen besondern Absatz von Milch und Käse zu machen; doch habe ich, als ich es einige Zeit vornehmen ließ, keinen Nachtheil an den Schaafen oder an ihrer Wolle bemerkt.

Ungeachtet nun die Lämmer die volle Milch genießen, so gebe ich ihnen doch, wenn sie etwas erwachsen sind, von Zeit zu Zeit Haber zu fressen, wovon sie sehr zunehmen.

§ 8.

Meine Schaafe werden jährlich zweymal geschoren, nämlich das erstemal gegen Ende des Maymonaths und das zweytemal im Ausgang des Octobers, weil ich bemerkt habe, daß ich durch das zweymalige Scheeren mehr Wolle erhielt, als durch eine Schur, und weil es

der

der Güte der Wolle gewiß nicht nachtheilig ist, besonders wenn man feine lange Wolle zu Zeugmanufakturen verlangt; außer dem, so verlieren die Schaafe auch einen ziemlichen Theil ihrer Wolle im Winter, wenn man sie nur einmal scheert.

Die Quantität Wolle, so ich bey jeder Schur erhalte, rechne ich im Durchschnitte bey den Lämmern auf $\frac{1}{2}$ Pfund und bey den alten Schaafen auf $1\frac{1}{2}$ Pfund, folglich fürs ganze Jahr auf die letztern drey Pfund; indem die Lämmer nur einmal geschoren werden.

Vor der Schur werden die Schaafe gut gewaschen, und folglich ist es unnöthig, die Wolle noch nach der Schur wieder zu waschen, wie es sonst geschieht; wohl aber ist sie gut zu sortiren.

Ueber die ganze Schäferey werden ordentliche Tabellen gehalten, und die Schaafe werden sowohl beym Aus- als Eintrieb gezählt; hauptsächlich auch deswegen, weil ich einen Lohnschäfer halte, welcher von der ganzen Heerde den 20ten Theil bekömmt, damit er solche desto beßer pflege, welches um so nöthiger ist, da man mit den hiesigen ungehorsamen und nachläßigen Dienstgesinde tausendfältigen Verdruß hat, welches dem Fortgange solcher Anstalten oft sehr hinderlich ist.

Uebrigens sehe ich sehr darauf, daß kein Bock von Rußischer Art, wenn er auch schon von der verbeßerten Zucht ist, bis in die 6te Generation zum Sprung gelaßen werde; denn als ich einmal die Probe machte, und einen Bock von Rußischer Art aus der 2ten Generation, der beynah eben so gute Wolle hatte, als die ausländischen, zwey der besten Mutterschaafe von ausländischer Zucht bespringen ließ, so wurden ihre Lämmer in Rücksicht der Wolle beynah den gemeinen Rußischen Schaafen gleich, und der Großmutter des Bockes wieder

ähn-

ähnlich. Ich schließe also aus diesem Umstand, daß die Zucht dadurch sehr bald verdorben werden kann, obwohl zwar auf ihre Fütterung und Pflege eben so viel, wo nicht mehr ankömmt; denn dieses ist gewiß einer der wesentlichsten Gegenstände bey der Schaafkultur, wovon der Gesundheitszustand oder die Entfernung der Krankheiten gröstentheils, die Vorzüge der Zucht und Wolle aber, nach meinen und anderer Beobachtungen, beynah gänzlich abhängt.

§ 9.

Was aber endlich die Krankheiten und Heilungsmittel betrifft, so habe ich zu bemerken, daß meine Schaafe bisher nur hauptsächlich von drey Krankheiten befallen wurden, nämlich vom **Schwindel**, von den **Pocken** und von den **Würmern**.

Wider den Schwindel, der nach meiner Beobachtung gröstentheils von einer sauern oder morastigen Weide, auch wohl von einer zu großen Hitze entsteht, bediene ich mich folgenden Mittels. Ich nehme 1 Pfund Hopfen, 1 Pfund kalcinirte Potasche, etwas Kochsalz, vermische dieses Gemenge mit 3 Stof Waßer, und laße es bis auf 2 Stof einkochen. Von diesem Waßer gebe ich ihnen so lange zu trinken, bis der Schwindel vergeht. Diese Kur hat mir unter verschiedenen andern Mitteln gute Dienste gethan, besonders im Jahre 1779, wo mir viele Schaafe am Schwindel krank wurden, aber doch nur zwey davon starben.

Im Jahre 1773 wurden meine Schaafe so heftig von den **Pocken** befallen, daß ich glaubte, die ganze Heerde zu verlieren, wie es auch bey mehrern Rußischen Schäfereyen geschah.

Ich

Ich nahm aber 1 Pfund Lorbeeren, 1 Pfund Wachholderbeeren, 2 Pf. kalcinirte Potasche, 3 Pf. Schwefel, 3 Pf. Salpeter, und 8 Pf. Kochsalz, stieß solches zu einem feinen Gemenge, sonderte die kranken Schaafe ab, und gab ihnen von diesem Pulver drey Tage nach einander zu freßen. Auch tränkte ich sie während dieser Zeit mit einem laulichten Waßer, worinn 1 Pf. Salpeter, 1 Pf. Potasche und 2 Pf. Kochsalz aufgelöset wurden. Nach dieser Kur schlugen die Pocken aus, und von 150 Schaafen krepirten nur 13 Stück.

Die Würmer und Egel- oder Egelschnecken entstehen bekanntermaßen in der Leber, Lunge ꝛc. wo sie nach der Meynung verständiger Landwirthe aus den Eyerchen kommen, die die Schaafe mit dem Futter und Waßer einschlucken, und allda ausgebrütet, entwickelt, belebt und erzogen werden; da sich nun diese Krankheit gemeiniglich nach einem sehr naßen Jahr äußert, wo sich dergleichen Insekten häufig auf der Weide befinden, so suche ich nicht nur allein den Ausbruch derselben durch folgendes Mittel vorzubeugen, sondern ich wende es auch an, wenn ich sie schon bemerke. Ich nehme ein dickes Stück Ellernholz, bohre in solches mitten durch ein Loch, fülle dieses Loch mit fast gleichen Theilen Kochsalz, frischen Wermuth, Potasche, Schaafgarben (Millefolium) und Fieberklee (Trifolium aquat.) aus, werfe solches ins Feuer, und laße es verbrennen. Dadurch erhalte ich eine salzigte Maße, die ich fein zerstoße, mit etwas feinen Bergöl anfeuchte, und davon den Schaafen 3 bis 4 Tage zu freßen gebe, wodurch die Würmer krepiren, und die Krankheit gehoben wird; nur muß man darauf sehen, daß sie während dieser Zeit nicht zur Tränke gelaßen werden. Und von eben diesem Pulver

wird ihnen auch im Frühjahr etwas als ein Präservativ eingegeben.

Außer diesen Hauptkrankheiten haben meine Schaafe auch zuweilen vom Durchfall und von der Mundfäule gelitten. Für den erstern nahm ich etwas Kalmus, wilden Pasternack, Lorbeern, Schwefel und Kochsalz, stieß es fein, und gab ihnen davon ein, und wurde immer eine guten Wirkung gewahr.

In der Mundfäule schmierte ich meine Schaafe nur mit dem Schmand oder Rahm von ihrer eigenen Milch, und sie genasen immer davon.

Für den Wolfsbiß gebrauchte ich mit Nutzen etwas Ellernrinde und Kirschenblätter, kochte sie im Wasser, wusch damit die Wunde, bis sie rein ward, und ließ sie nachher mit alten Speck schmieren.

Des Herrn D. und Kollegienraths

G. Örräus

Vorschlag

zu einer

holzsparenden Weise

die

Stubenöfen zu heißen.

Wenn ein Zugofen recht heiß eingeheißt werden soll, so ist es nicht genug, daß eine große Flamme durch vieles Holz unterhalten wird; sondern die Hauptsache kömmt auf die genugsame und frühzeitig eingesperrte Glut an. Darum kömmt man mit der Hälfte von festem Holze, dergleichen das Birkenholz ist, gegen Tannen oder Fichten, aus, weil die letzteren keine derbe, und die Hitze lange in sich haltende Kohlen nachlaßen. So kann man in einem offenen Kamin, oder wenn naßes Holz lange im Ofen lodert, sehr viel umsonst verbrennen. Die Erwägung also, daß zur vollkommenen Erhitzung eines Ofens, es grösstentheils auf die Stärke der eingeschlossenen Glut ankäme, brachte mich auf den Einfall zu versuchen, ob nicht zur möglichsten Ersparung des so theuren Holzes, dieser Endzweck, durch gegoßene eiserne Kugeln, die, indem sie glühend werden, die Stelle der Holzkohlen vertreten könnten, und so zu sagen ewig fortdauren, zu erreichen sey. Nachdem ich nun schon über 6 Wochen täglich, und auf verschiedene Weise Proben damit angestellet: so habe folgende Verfahrungsart sowohl für die wohlfeilste als einfachste befunden.

Man leget nachdem die Asche und Kohlen ausgenommen worden, in größeren Oefen 15 bis 20 12 pfündige Kanonenkugeln reihenweise bis hinten zu so dichte an einander daß keine Zwischenräume nachbleiben, wo die Bränder sich verstecken könnten, und auf beiden Seiten oben drauf 15 bis 20 5 pfündige; vorn aber bleibt die Mündung bis auf eine halbe Arschine ledig. Zu kleineren Oefen aber nimmt man ungefähr 50 4 bis 5 pfündige Kugeln, und reihet sie ebenfalls dicht an einander, entweder auf dem Boden, oder wel-

ches noch beßer ist, auf einem umgekehrten langen Dreyfuß, worauf noch in der Mitte eine oder mehrere eiserne Schienen geleget werden können. Hierauf wird mit ungefähr der Hälfte der gewöhnlichen Quantität des Holzes ordentlicher Weise eingeheitzt, und der Ofen, nachdem alles bis auf die Kohlen ausgebrannt, zugemacht. Wenn das Holz trocken und gehörig gespalten, so brennt der Ofen viel geschwinder und reiner aus, als sonst, ohne lange schwählende Bränder nachzulaßen, und die Kugeln, besonders die kleinern, werden so glühend heiß, daß sie noch nach 24 Stunden eine sehr merkliche Hitze bey sich behalten. In geraden Oefen äußert sich die Hitze an der Oberfläche sogleich nach dem Zumachen, und dauert viel anhaltender, als bey dem gewöhnlichen Einheitzen. In den schiefen aber, welche an den Seitentheilen Züge haben, dringt die Hitze nicht sogleich, sondern erst nach einigen Stunden durch, und es muß in solche etwas mehr Holz eingeleget werden. Es ist auch kein geringer Vortheil, daß man bey dieser Art einzuheitzen, anstatt Birken, Fichten oder Tannenholz, und zwar eben so viel nehmen kann; denn wenn nur eine genugsame Flamme, die Seitentheile und Züge des Ofens erwärmet, und die Kugeln gehörig erhitzt hat, so vertreten die letzteren die Stelle der derben Kohlen, welche man von birkenen oder anderem festen Holze zu erhalten suchet. Während dem Einheitzen, muß die Ofenthüre offen gehalten werden; denn sonst concentriret sich die Flamme von dem zu heftigen Zuge in der Mitte der Ofens, und kann nicht so recht auf die Seiten und Gewölbe deßelben, wie auch auf die unten liegende Kugeln wirken. Daß die Oefen von Zeit zu Zeit von der angesammelten Asche, nachdem die Kugeln

vor-

vorher herausgenommen worden, zu reinigen seyen, verstehet sich von selbst.

Die Unkosten welche die Anschaffung der Kanonenkugeln verursachen, ersetzen sich sehr bald, und diese waren 1786 bey der Artilleriekanzley zu 36 Kop. das Pud von allerley Größen in Menge zu bekommen.

Ich werde wohl nicht nöthig haben, des großen Nutzens, welchen diese neue Weise, die Stubenöfen einzuheitzen, wenn sie gehörig bestätiget werden, und ihren rechten Schwung bekommen sollte, allgemein stiften würde, Erwähnung zu thun. Die mit Riesenschritten jährlich zunehmende Theurung des Holzes, bedrohet uns mit fürchterlichen Aussichten fürs künftige. Wie wohl wäre es nicht dem ärmern Einwohner von St. Petersburg, wenn er mit der Hälfte der Kosten, sich die so unentbehrliche Feuerung, zumal wo wenig Platz ist, zu rechter Zeit einen genugsamen Vorrath aufzustellen, verschaffen könnte. Würde nicht durch die wenigere Verbrauchung, auch der Preis fallen müssen, und würden die Wälder nicht eben dadurch um so viel mehr geschonet, und zur immerwährenden Nothdurft hinreichend erhalten werden?

Ueber die vortheilhaftesten

Nebenarbeiten

des Landmannes in Rußland

während

des ganzen Jahrs.

Ueber die vortheilhaftesten Nebenarbeiten des Landmannes in Rußland. *)

Ohnstreitig bleibt dem Landmanne bey dem Feldbau noch immer viele Zeit zu andern Nebenbeschäftigungen übrig, die wenn sie gleich nicht so wichtig für ihn sind, und nie so wichtig für ihn werden müßen, als der Feldbau, ihm doch sehr vortheilhaft werden können. Nicht allein kann er mit seiner Gattin, Kindern und übrigen Hausgenossen den grösten Theil des Winters zu solchen Nebenarbeiten anwenden; sondern auch im Frühlinge und Herbste behält er die Früh- und Abendstunden und sogar im Sommer einen großen Theil der anhaltenden Regentage dazu frey. Es ist daher für einen jeden Staat eine wichtige und interessante Frage: welches sind die vortheilhaftesten Arbeiten für den Landmann in seinen Nebenstunden, die er weder unmittelbar noch mittelbar zum Feldbau und den dazu gehörigen Zweigen anwenden kann? Freilich muß immer der Feldbau und alles, was dazu gehört, die Viehzucht, die Bestellung der Gärten, die Düngung des Ackers, die Verfertigung und Ausbeßerung vieler seiner einfachen Ackergeräthe u. s. w. die Hauptangelegenheit des Landmannes bleiben, wovon ihn keine, auch dem Anscheine nach noch so nützlichen und vortheilhaften Nebenarbeiten hindern müßen. Vielmehr wird es für ihn die nöthigste und vortheilhafteste Nebenarbeit selbst seyn, wenn er so viel als möglich

*) Diese durch eine Preisfrage der freyen ökonomischen Gesellschaft für das Jahr 1782 veranlaßte Schrift, erhielt zwar, weil sie sich zu wenig über das Ganze verbreitete, den Preis nicht, enthält aber so viel Nützliches, daß deren Bekanntmachung dem Hn. Verfaßer derselben, den Dank des Publicum gewiß verschaffen wird.

seine landwirthlichen Geräthschaften mit Zuziehung seiner Hausgenoßen selbst verfertiget. Dem ohnerachtet werden ihm noch eine Menge Stunden das Jahr hindurch übrig bleiben; auch wird er nicht alle seine Hausgenoßen damit beschäftigen können. Es wird also dadurch keinesweges die Untersuchung der Frage: Welches die vortheilhaftesten Nebenarbeiten des Landmanns in Rußland während des ganzen Jahres sind? unnöthig gemacht.

Daß nicht alle hin und wieder in verschiedenen Ländern und Gegenden eingeführte Nebenarbeiten des Landmanns gleich vortheilhaft oder auch für andre Länder gleich einführbar sind, bedarf keines Beweises. Wenn die Spitzenklöppleren in den Gegenden der Sächsischen Gebirge und besonders in den Niederlanden; wenn die Verfertigung hölzerner Uhren in einigen Dörfern des Fränkischen Kreises in Deutschland; wenn die Verfertigung hölzerner Figuren in Tyrol; wenn der Seidenbau in Italien, Frankreich und einigen wärmern Gegenden Deutschlands für den Landmann sehr vortheilhaft sind; so folgt daraus keinesweges, daß sie auch für andere Länder gleich vortheilhaft sind und deren Einführung gleich möglich ist. Auch sind die Vortheile der mehresten dieser angeführten Arbeiten von der Beschaffenheit, daß sie aufhören, wenn diese Arbeiten allgemeiner werden und daß sie vielmehr als Hauptarbeiten gewißer kleiner Distrikte, und daß sie mehr als ländliche Fabriken, denn als ländliche Nebenarbeiten angesehen werden müßen. Der Seidenbau erfordert dagegen ein warmes mildes Klima und kann daher seiner Natur nach keine allgemeine Nebenarbeit des Landmannes werden. Und überdem ist auch in denjenigen Ländern, wo der Seidenbau möglich ist, derselbe nur hauptsächlich eine Sommer-Nebenbeschäf-

schäftigung. Aus allem diesem folgt auch weiter nichts, als daß der Staat dergleichen Nebenarbeiten, wenn sie einmal schon in gewißen Gegenden oder Dörfern dem Landmanne eigen geworden sind, nicht hindere, sondern sie vielmehr auf alle Weise erleichtere und befördere.

Gewiß können aber dergleichen Nebenarbeiten, die immer nur so sehr relativ vortheilhaft sind, die ihrer Natur nach nie allgemein werden können, wenn sie dem Staat nützlich bleiben sollen und die so sehr von Zeit und Umständen abhängen, nicht als die vortheilhaftesten Arbeiten des Landmannes angepriesen werden. Diese müßen vielmehr allgemein seyn, überall und leicht eingeführt werden können und unabhängig von Zeit und Umständen dem Landmanne und dem Staat gleich nöthig und nützlich seyn. Und hier glaube ich nicht zu irren, wenn ich Spinnen, Stricken und Weben für die vorrheilhaftesten Nebenarbeiten eines jeden Landmannes während des ganzen Jahres, und auch besonders des Landmannes in Rußland ansehe. Eben so wenig glaube ich zu irren, wenn ich vermuthe, daß die so verehrungswürdige und patriotische freie ökonomische Gesellschaft davon schon vorher selbst überzeugt gewesen und daß sie bey Aufgebung dieser Frage hauptsächlich die Absicht gehabt habe: die Gründe, warum diese Nebenarbeiten die vortheilhaftesten sind, näher erörtert, die Vortheile derselben mehr entwickelt und die ausführbarsten Mittel angegeben zu sehen, wie der Landmann in Rußland, der schon diese Nebenarbeiten zum Theil wenigstens durch seine weibliche Hausgenossen getrieben, noch mehr dazu gewöhnt werden könne. Wenigstens hoffe ich, indem ich diesen Plan zu befolgen versuche, ihrer Absicht am besten zu entsprechen.

Auch glaube ich nicht nöthig zu haben, gar zu sehr ins Detail zu gehen. Wollte man weitläuftig seyn, so ließe sich darüber ein ganzes Buch schreiben. Aber dies wäre theils überflüßig, theils ermüdend. Ich schreibe nicht zur Belehrung des Landmannes, sondern für erleuchtete Männer und aufgeklärte ökonomische Patrioten, die meiner Belehrung nicht bedürfen, die bloß zur Erregung einer allgemeinen Aufmerksamkeit über einen so wichtigen ökonomischen Gegenstand eine Frage aufgegeben haben, die für sie selbst keine Frage mehr ist.

Fast schien es überflüßig zu seyn, die Vortheile obgedachter Arbeiten zu zeigen und sie als die allgemein nützlichste Nebengeschäfte für den Landmann anzupreisen, da in allen kultivirten Europäischen Ländern diese Arbeiten von den Landleuten, wiewohl mit einigem Unterschiede, mehr oder weniger betrieben werden. Wem ist es aber wohl unbekannt, daß gröstentheils sich nur das weibliche Geschlecht mit diesen Arbeiten beschäftige und fast überall, mit Ausnahme einiger weniger Länder und Provinzen nicht allein die erwachsenen männlichen Landleute, sondern auch selbst die jungen Söhne derselben, wenn sie gleich noch zu keiner schwerern, mehrere Kräfte erfordernden Landarbeit gebraucht werden können, davon ausgeschlossen sind und ihre geschäftlosen Stunden, deren es in einem Jahre sehr viele giebt, lieber verschlafen, verloddern und vertändeln, als daß sie sich entschließen sollten, an jenen Arbeiten, die sie für bloß weibliche halten, Theil zu nehmen. Ich aber sehe sie allgemein für die vortheilhaftesten Nebenarbeiten des Landmannes ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts an. Der Unterschied des Geschlechts und ihrer Hauptbeschäftigung thut hieben nichts. Die landwirthschaftlichen Geschäfte des Landmannes sind keinesweges

von der Art, daß sie ihn zum Spinnen, Stricken und Weben in seinen freien Nebenstunden sollten untüchtig machen. Das Beyspiel der Landwirthe in Böhmen, Schlesien, Westphalen, einigen andern Provinzen Deutschlands und in einigen Gegenden Preußens, welche sich nebst ihren Knechten und allen ihren Hausgenoßen mit diesen Nebenarbeiten zu ihrem sehr großen Vortheile beschäftigen, beweiset hinlänglich, daß es bloß Vorurtheil, oder Mangel an Gewöhnung zu solchen Arbeiten ist, welche in andern Ländern das männliche Geschlecht unter den Landleuten von denselben noch abhält.

Eben dies, daß diese Arbeiten allgemein seyn können, daß die ganze Familie des Landmanns ohne Unterschied des Geschlechts und auch fast ohne Unterschied des Alters damit und ohne sich einander zu hindern, sich beschäftigen kann, daß Kinder von 4 bis 5 Jahren wenigstens schon etwas an diesen Arbeiten Theil nehmen oder den übrigen durch allerley Hülfleistungen dieselben erleichtern und schon von ihrer frühen Jugend an nicht allein etwas erwerben können, sondern dadurch auch frühzeitig zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße gewöhnt werden; und daß jedes Haus des Landmanns vor sich besonders eine Fabrike im Kleinen vorstellt, wo Hand in Hand arbeitet; eben dies macht die vorerwehnten Arbeiten für den Landmann zu den vortheilhaftesten Nebenbeschäftigungen. Mir sind wenigstens keine vortheilhaftere bekannt. Es ist ein angenehmer Anblick in der Bauerhütte eines Böhmischen oder Schlesischen Landmanns im Gebirge eine ganze Familie mit diesen Arbeiten einträchtig beschäftigt zu sehen. Während daß der Hausvater an einem Wintertage bey seinem Webestuhl emsig sitzt und ein Paar der jüngern Kinder des Hauses das zum Durchschießen nöthige Garn auf kleinen Spulen win-

winden, sitzen die übrigen Hausgenoßen bey ihrer Spindel oder Spinnrade oder sie stricken. In den Winterabenden sitzt aber alles um ein aus einem langen Spahn von Kühnholz bestehendes Licht, welches die ganze Stube mehr als ein Talglicht oder eine Lampe erleuchtet und zugleich den Vortheil hat, daß es ihnen nichts kostet, umher und spinnen Männer und Weiber Alte und Junge, und versüßen sich diese Arbeit durch allerley Gespräche. So werden auch die Morgenstunden von 4 Uhr bis zum Anbruch des hellen Tages angewandt, der denn von den größeren Personen noch andere landwirthschaftliche Arbeiten erfordert. Den Sommer und einen Theil des Frühlings und Herbstes hindurch werden sie davon zwar durch die eigentlichen landwirthschaftlichen Arbeiten abgehalten, doch finden sich noch immer zu diesen nützlichen Nebenarbeiten Stunden genug frey. Auch ist alsdenn vorzüglich das Stricken ihre gewöhnliche Neben- und Zwischenarbeit. Man sieht Landleute, welche während daß sie meilenweit gehen, eben so fertig, genau und geschwind stricken können, als wenn sie säßen; man sieht Hirten und Knaben, welche zum Viehhüten gebraucht werden, ohne Verabsäumung ihrer Heerde sich recht fleißig mit ihrem Strickzeuge beschäftigen; man sieht Landleute, welche nach vollbrachter Tagesarbeit in ihren Feyerstunden ihr Strickzeug oder ihre Spindel zu ihrer Erholung vornehmen. Ja in vielen Gegenden des Preußischen Litthauens sieht man die mehresten Landmädchen ihr Strickzeug selbst auf das Feld mitnehmen, wo sie sich deßelben in den ihnen vergönnten Pausen oder Ruhestunden statt einer Zwischenarbeit bedienen. Sollte es denn also nicht möglich, sollte es nicht nützlich seyn, diese Nebenarbeiten unter den Landleuten Rußlands einzuführen, von welchen noch so viele

tausend Hände einen großen Theil des Jahres hindurch unbeschäftigt sind. Möchte denn auch der Vortheil, der dadurch den Einzelnen zuwüchse, noch immer so unbeträchtlich scheinen, so ist er doch beßer, als keiner. Immer wird er doch das ganze Jahr hindurch gerechnet, für eine Haushaltung von 5, 6 und mehrern Personen ansehnlich und die Summe aller dieser einzelnen Vortheile für den Staat sehr wichtig seyn. Dieses bedarf für Nachdenkende keines Beweises. In den Schlesischen und Böhmischen Gebirgen rechnet man, daß schon ein vier oder fünfjähriges Kind durch Spinnen täglich 4 gute Pfennige, selbst beym Schulgehen, erwerben kann, welches jährlich, wenn man auch auf die Sonn- und Feyertage 70 bis 80 Tage abrechnet, doch einen reinen Gewinn von 4 Rthalern bringt. Auf die ältern Kinder kann man 2 bis 3 mal so viel und auf die erwachsenen Personen unter den Landleuten 4 bis 5 mal so viel im Durchschnitte rechnen. Wie groß ist also der jährliche Gewinn, den eine ländliche Haushaltung von 5, 6 und mehrern Personen sich allein durch diese Nebenarbeiten erwirbt! Und wie wichtig wird er für den Staat, wenn man den Gewinn von mehrern tausenden solcher Haushaltungen zusammen rechnet. Man rechne nur für alle Rußische Staaten eine Million Landleute, die sich bey ihren landwirthschaftlichen Geschäften mit Spinnen, Weben und Stricken, als Nebenarbeiten beschäftigen könnten; man rechne den Gewinn, den jeder derselben, der nun jetzt unbeschäftigt ist, sich durch diese Nebenarbeiten erwerben könnte, täglich nur auf ein Kopeken im Durchschnitte oder jährlich auch nur auf zwey Rubel, so wird doch für ein Jahr eine Summe von zwey Millionen Rubeln herauskommen, um welche der Staat reicher seyn würde, wenn diese Nebenarbeiten

un-

unter den Landleuten Rußlands allgemein eingeführt wären und eben um so viel würde sich also auch der allgemeine Wohlstand der Rußischen Landleute vermehren. Ich glaube nicht die Rechnung übertrieben oder zu viel bey derselben vorausgesetzt zu haben. Vielleicht dürfte sie noch selbst zu niedrig angenommen seyn. Aber gesetzt, daß obige Rechnung um die Hälfte und drüber zu hoch wäre: so bliebe denn doch noch immer ein so ansehnlicher Gewinn übrig, als von Landleuten gewiß durch keine andere Nebenarbeiten erworben werden würde.

Wenn denn nun auch gleich das baare Vermögen des Landmannes an Gelde nicht in gleichem Verhältniß mit obiger Rechnung wächst, wenn der Landmann das durch solche Nebenarbeiten Erworbene nur zu seiner beßern Bekleidung anwendet; so ist doch um so viel mehr sein Wohlstand und dadurch zugleich der Wohlstand des Staats vermehrt, so ist er selbst, und mit ihm der Staat um so viel reicher geworden. Das baare Geld und der Mangel deßelben hebt obige Rechnung nicht auf, denn Geld ist nur Zeichen, ist nur ein angenommener Maaßstab, den Werth der Dinge zu bezeichnen. Hiezu kömmt noch, daß alles, was der Landmann durch solche Nebenarbeiten an baaren Ausgaben erspart, als wirklicher baarer Gewinn angesehen werden muß. Im Preußischen Litthauen kommt das grobe Tuch, welches der gemeine Bauer zu seiner Bekleidung braucht, aus keiner Fabrike. Er ist selbst Fabrikant. Seine Hausgenoßen spinnen und weben es ihm. Eben so verfertigen sich sehr viele Landleute in Pommerellen, einer Westpreußischen Provinz, ein gutes Halbtuch in ihren Nebenstunden selbst. Ueberhaupt wird in ganz Preußen von den Landleuten der größeste Theil ihrer Kleidungsstücke, an Leinwand zu Hemden, Bettbezügen,

Tisch-

Tischzeuge und Sommerkleidung, an allerhand leichten wollenen Zeuge, an leinenen oder Zwirn- und wollenen Strümpfen, Wintermützen und Handschuhen, als Nebenarbeit verfertigt. Alles dieses nun, was der Landmann sich nicht erst kaufen darf, was er sich selbst verfertiget, ist baarer Gewinn für ihn. Und da, wo dergleichen Arbeiten dem weiblichen Geschlecht nicht allein überlaßen sind, sondern wo das männliche Landvolk mit Theil daran nimmt, wird der Landmann nicht allein die mehresten, wo nicht alle Kleidungsstücke oder das Zeug dazu sich selbst verfertigen können, sondern auch noch Leinwand, Wollenzeug und Garn zum Verkaufe übrig behalten. Das Bisthum Ermland, eine der kleinsten Provinzen Preußens, welches etwa 150 geographische Quadratmeilen groß ist und kaum 200,000 Seelen enthält, liefert dennoch jährlich an England über 200,000 Schock grobes Garn, wovon jedes Schock, das Schock zu 60 Stück gerechnet, mit 2 Rthlr. 16 Ggr. oder 8 Preußischen Gulden bezahlt macht, welches einen jährlichen Gewinn von 1,600000 Preuß. Gulden oder 457143 Rubeln für diese kleine Provinz macht, deren Landleute sich doch noch außerdem ihre Leinwand zu Hemden und Sommerkleidungen, ihre Zwirn- und wollenen Strümpfe, und die leichten wollenen Zeuge zu Frauenzimmerkleidungen selbst verfertigen. Müste nicht Rußland, welches schon ohnedem eine Menge Garn und Leinwand zum Gebrauch und zur Ausfuhr liefert, verhältnißmäßig einen noch größeren Gewinnst haben, wenn die männlichen Landleute dieses großen Reichs auch Spinnen, Weben und Stricken zu ihren Nebenarbeiten machten, und dieses Geschäfte nicht bloß dem weiblichen Geschlechte überließen.

Schon

Schon dann würden diese Arbeiten für sie die vorhteilhaftesten Nebenarbeiten seyn, wenn sie nur zu ihren eigenen Bedürfnißen hinreichten, und ihnen den baaren Ankauf des grösten Theils ihrer Kleidungsstücke ersparten. Gerade dieses eigene Bedürfniß macht sie mit zu den vortheilhaftesten Nebenarbeiten für den Landmann. Der Nutzen, den sie ihm verschaffen, ist nicht eingebildet; er ist würklich; es ist kein konditioneller prekairer Vortheil, sondern unabhängig von Zeit und Umständen. Keine Konkurrenz kann ihn aufheben oder zu sehr vermindern. Mag der Werth der Wolle, des Flachses, des Hanfes und der daraus verfertigten Leinwand und Zeuge noch so sehr fallen; der Landmann leidet dadurch in Ansehung dieser seiner Nebenarbeiten gar nicht. Da sie seine eigenen Bedürfniße zum Gegenstande haben, so bleibt, welches bey keinen andern Nebenarbeiten der Fall ist, das Verhältniß eben dasselbe und der Vortheil, den ihm diese seine Nebenarbeiten gewähren, in Ansehung seiner immer gleich groß.

Auch das macht Spinnen, Weben und Stricken zu den vorthellhaftesten Nebenarbeiten für den Landmann, daß er dazu keinen baaren Verlag braucht. Den Flachs und den Hanf baut und erzeugt er sich selbst. Die Wolle liefern ihm seine Schaafe. Zu ihrer Verarbeitung bedarf er keiner kostbaren fremden Zubereitung. Er bereitet sie sich selbst zu. Die Natur scheint den Landmann schon selbst zu diesen Nebenabeiten bestimmt zu haben, wie es denn auch wohl außer Streit, wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß Spinnen, Weben und Stricken zuerst von Landleuten, die sich mit dem Ackerbau beschäftigten, erfunden worden sind. Diese Arbeiten sind für den Landmann die natürlichsten und folglich auch gewiß die vortheilhaftesten Nebenarbeiten.

Fin-

Findet man nun Länder und Gegenden, wo die Landleute vermöge der Beschaffenheit ihres Landes keinen oder doch nicht hinlänglichen Flachs ꝛc. bauen, wo sie sich diese Materialien erst kaufen und aus andern Gegenden mit vieler Mühe und mit vielen Kosten herholen müßen, wie dieses in den Schlesischen gebirgigten Gegenden der Fall ist, und wo diese Arbeiten dennoch von den Landleuten für die vortheilhafteste Nebenarbeit angesehen werden: so müßen diese in solchen Ländern, wie Rußland, welches mit dergleichen Produkten so reichlich versehen ist, daß es deselben in sehr großen Quantitäten roh ausühren kann, noch einmal so vortheilhaft für den Landmann seyn. Vielleicht ist keine Gegend in dem Rußischen Reiche, in welcher die Landleute an diesen Produkten einen gänzlichen Mangel haben sollten, oder wo nicht wenigstens der Hanf- und Flachsbau mit glücklichem Erfolge sollte betrieben werden können, da die Landleute ohnedem dieser Produkte, so wie der Wolle, zu ihrem eigenen Bedarf nicht gänzlich entbehren können. Aber gäbe es auch einige wenige solcher Gegenden, so würden diese doch aus den übrigen vielen Gegenden, welche davon einen reichlichen Ueberfluß haben, sehr leicht hinlänglich und auf eine gar nicht kostbare Art damit versehen werden können.

Eben so wenig bedarf der Landmann zu diesen Arbeiten kostbarer Werkzeuge und Geräthschaften und das macht sie gleichfalls für ihn zu den vortheilhaftesten Nebenarbeiten. Eine Spindel zum Spinnen ist so simpel, daß er sie sich allenfalls selbst verfertigen kann. Ein Spinnrad oder Spinrocken ist gleichfalls ein wenig kostendes Werkzeug, welches viele Jahre lang gut bleibt, ohne einer großen und kostbaren Ausbeßerung zu bedürfen. Der Webestuhl allein erfordert einige mehrere Kosten.

Da derselbe aber nur zum Weben einfacher Leinwand oder einfacher wollener Zeuge eingerichtet seyn darf: so ist dies auch für den Landmann keine zu kostbare Ausgabe, ohnedem da jede Haushaltung nur einen Webestuhl nöthig hat und dies eine einmalige Ausgabe für 30, 40 und mehrere Jahre ist.

Noch ein anderer Vortheil, den diese Arbeiten für den Landmann haben, ist es; daß sie selbst einfach und leicht sind, daß zu denselben keine große Geschicklichkeit erfordert wird; daß selbst Kinder von 5 bis 6 Jahren das Spinnen und Stricken leicht erlernen und zu diesen Arbeiten ohne vieljährige oder zu schwürige Anführung gebraucht werden können; daß selbst dem von seinen Feldarbeiten ermüdeten Landmanne noch Kräfte genug übrig bleiben, um sich mit diesen Arbeiten zu beschäftigen, wenn er nur von Jugend auf dazu gewöhnt ist. Dies alles bedarf keines Beweises. Die Erfahrung und das Beispiel verschiedener Länder vertritt hier die Stelle der Beweise. Da auch das weibliche Geschlecht unter den Landleuten so viel Theil an den schwersten Feldarbeiten nimmt und dennoch nichts von der Fertigkeit und Leichtigkeit im Spinnen, Weben und Strikken dadurch verliehrt: so beweist dies hinlänglich, daß die schwerern Feldarbeiten des männlichen Landvolks sehr wohl mit diesen Nebenarbeiten vereinigt werden können, wenn nur das männliche Geschlecht auch so, wie das weibliche von Jugend auf dazu gewöhnt wird. Außerdem geht bey diesen Arbeiten nichts verlohren, welches bey keinen andern Nebenarbeiten der Fall ist. Hier ist nichts vergeblich. Auch die ersten Anfange im Spinnen sind nicht ganz unnütz. Auch das schlechteste Gespinst hat noch immer seinen Werth; einen größern Werth, als das rohe, unverarbeitete Flachs ꝛc.

Es

Es ist nicht schwer noch mehrere Eigenschaften aufzufinden, die diese mehr erwähnte Arbeiten zu den vortheilhaftesten Nebenarbeiten des Landmannes machen. Der Ackerbau, welcher für den Landmann, so wie für den Staat immer die Hauptsache bleibt, wird durch dieselben auf keine Weise gehindert oder beeinträchtigt. So groß die Vortheile im Einzelnen und Ganzen auch immer sind, welche diese Nebenarbeiten dem Landmanne gewähren, so sind doch die Vorheile des Landbaues noch ungleich größer und wichtiger. Auch zeigt das Beispiel solcher Länder, wo dergleichen Nebenarbeitrn eingeführt sind und auch von dem männlichen Landvolk emsig getrieben werden, und wo dennoch der Ackerbau nichts darunter leidet, daß man bey allgemeiner Einführung dieser Nebenarbeiten und bey allgemeiner Gewöhnung des männlichen Landvolks zu denselben, nichts zum Nachtheil des Ackerbaues und der Landwirthschft überhaupt befürchten dürfe.

Auch darum sind Spinnen, Stricken und Weben die vortheilhaftesten Nebenarbeiten für den Landmann, weil sie nicht so wie andere künstlichere und weniger einfache Arbeiten, eine gewiße fortdaurende anhaltende Arbeitsamkeit erfordern. Er kann ohne den geringsten Nachtheil und ohne die geringste Stöhrung von seiner landwirthschaftlichen Arbeit zu diesen Nebenarbeiten und von diesen zu jener übergehen. Jeder Faden, den er spinnt; jedes Dutzend Maschen, das er strickt; jede Zollbreite Leinwand, die er webt, ist ein für sich bestehendes, in gewißer Art schon vollendetes Ganze, welches er immer zu einer bequemen Zeit wieder fortsetzen kann, ohne daß durch diese Unterbrechung die vorhergethanene Arbeit ihren Werth verliehrt. Er kann also jede Sommer- und Winterstunde, die ihm von seiner Feldarbeit

übrig bleibt oder in welcher er durch anhaltenden Regen ꝛc. daran verhindert wird, zu diesen Nebenarbeiten vortheilhaft anwenden; welches hauptsächlich im Sommer in Ansehung des Strickens, wegen der Bequemlichkeit ein Strickzeug überall bey sich zu führen; und im Winter in Ansehung des Spinnens gilt. Das Weben allein erfordert, hauptsächlich beim Aufbringen des Garns auf den Webestuhl, und auch großentheils nachher beim Weben selbst eine anhaltende ununterbrochene Arbeitsamkeit. Aber doch ist auch bey dem Weben selbst eine öftere Unterbrechung nicht so nachtheilig, als bey andern Arbeiten, denn wie schon gesagt, jede Linienbreite gewebte Leinwand ist in gewißer Art ein für sich bestehendes, schon vollendetes Ganze.

Selbst auf die Gesundheit hat ein Theil dieser Arbeiten, besonders das Spinnen im Winter, einen vortheilhaftern Einfluß, als es alle andere Winter-Nebenarbeiten für den Landmann haben können. Die sanfte gelinde Bewegung, in welche der ganze Körper beim Spinnen gesetzt wird, trägt immer sehr viel zur Erhaltung der Gesundheit mit bey, da hingegen das Sitzen oder Liegen des müßigen unbeschäftigten Bauers, seiner Knechte und Söhne an dem heißen Ofen seiner Gesundheit nicht anders, als sehr nachtheilig und schädlich seyn muß und den Grund zu vielen, besonders unter dem Landvolk gewöhnlichen verderblichen Krankheiten leget, wie dieses alles schon oft genug von einsichtsvollen Aerzten gezeigt worden ist. Nichts befördert auch so sehr eine dauerhafte Gesundheit, indem es zugleich den äußerlichen Wohlstand vermehret, als Fleiß, Arbeitsamkeit und Industrie und diese können wiederum bey den Landleuten nicht beßer als durch Einführung und Gemeinmachung vorgedachter ländlicher Nebenarbeiten be-

fördert werden. Fleiß, Arbeitsamkeit, Industrie erfordern frühzeitige Gewöhnung, und beständige Nahrung. Welche Arbeiten sind aber wohl bequemer und geschickter hiezu, als die vorerwehnten und vorgeschlagene ländliche Nebenarbeiten des Spinnens, Strickens und Webens, an welchen der Landmann mit seiner ganzen Familie ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, ohne Unbequemlichkeit, ohne Stöhrung, ohne Hinderungen, ohne Verabsäumung seiner Hauptarbeiten Theil nehmen kann, an welchen selbst Kinder von 4 bis 5 Jahren schon einigen Theil nehmen und dadurch wenigstens etwas erwerben können? Ist es nicht natürlich, daß Knaben, von ihrer ersten Jugend an bey diesen Nebenarbeiten beschäftigt, so zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße gewöhnt, anhaltend darinnen geübt, einst emsigere, thätigere und fleißigere Landwirthe werden müßen, als wenn sie den gröften Theil ihrer Jugendjahre im Müßiggange verleben und Trägheit bey ihnen zur andern Natur wird? Auch hier dient das Beispiel solcher Länder, wo Spinnen, Stricken und Weben unter dem männlichen Landvolk als Nebenarbeiten eingeführt sind, verglichen mit solchen Ländern, wo sie noch ungewöhnlich sind, zur Empfehlung derselben. Indeß die letztern in Trägheit versunken mit Mangel und zum Theil mit der bittersten Armuth kämpfen, ist in den erstern, durch diese unter ihren Landleuten eingeführte und zur Gewohnheit gewordene Arbeiten, der Fleiß zu einer Nationaltugend geworden, der indem er ihren Wohlstand täglich vermehrt, auch die Thätigkeit ihres Geistes erhöht und sie zu vielen neuen nützlichen Erfindungen leitet.

Ja fast sollte ich auch glauben, daß die Einführung dieser Nebenarbeiten und ihre Gemeinmachung unter dem männlichen Landvolk selbst etwas zur Civili-

sirung der Landleute beitragen könne. Wenigstens habe ich in allen solchen Ländern, wo der Landmann mit allen seinen Hausgenoßen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts sich das ganze Jahr hindurch in seinen von der Landwirthschaft freien Stunden mit Spinnen, Stricken und Weben, als mit Nebenarbeiten beschäftigte, weit mildere sanftere Sitten, mehr häusliche Eintracht, mehr Geselligkeit, mehr vertrauliche Gesprächigkeit, mehr heitere offene Gesichter gefunden, als in solchen Gegenden, wo das männliche Landvolk sich mit diesen Arbeiten gar nicht zu thun machte. Vielleicht daß die nähere Gegenwart der ganzen ländlichen Familie bey einander, da sie um ein Licht herum alle bey ihren Spinnrädern sitzen, die Thätigkeit und Munterkeit, die durch diese Arbeit bey allen um so mehr vermehrt wird, da sie in Gesellschaft geschieht; die Leichtigkeit, mit der sie sich beim Spinnen und Stricken, als einer einförmigen, keine genaue Aufmerksamkeit fordernden Arbeit, unterreden können und die daher entstehende vertrauliche, muntere und scherzhafte Gespräche - - vielleicht daß alles dieses etwas dazu beyträgt. Ich will nichts hierin entscheiden; aber wenn mich, der ich oft genug ein Augenzeuge und unbemerkter Beobachter bey solchen ländlichen gemeinschaftlichen Arbeiten gewesen bin, nicht alles trügt: so glaube ich nicht zu irren.

Alles dieses zusammen genommen — welche Nebenarbeiten könnten für den Landmann in Rußland während des ganzen Jahres wohl vortheilhafter seyn; an welchen könnten selbst seine 5 bis 6 jährige Söhne und Töchter mehr Theil nehmen, als Spinnen, Stricken und Weben? Und welche könnten auch leichter, bequemer und geschwinder allgemein, selbst unter dem männlichen Landvolk eingeführt; welche könnten zum allgemeinen Vortheil

des Staats leichter ausgebreitet und vervollkommnet werden, als eben diese? Es sind keine fremde, unbekannte, neue oder schwere Arbeiten. Es sind keine weitläuftige oder kostbare Veranstaltungen nöthig. Sie sind dem männlichen Rußischen Landvolke, wenn es sich auch bisher damit nicht beschäftigt, sondern sie dem weiblichen Geschlechte allein überlassen hat, doch nichts weniger als neu und fremde. Auch sind die Vortheile dieser Arbeiten so sichtbar, so augenscheinlich, daß eben dadurch die allgemeine Einführung derselben unter dem männlichen Landvolke sehr erleichtert werden dürfte. Freilich hält es schwer, sehr schwer, tief eingewurzelte, verjährte Vorurtheile bey dem Landmanne auszurotten. Bloße allgemeine Landesherrliche Befehle und Verordnungen, allgemeine Ermunterungen und Aufforderungen und alle Vorstellungen und Belehrungen richten hiebey gemeiniglich wenig oder nichts aus. Die Landleute sind den Kindern gleich. Sie müßen sinnlich belehrt, sie müßen zu dem was ihnen vortheilhaft ist gewöhnt, ja oft mit aller Strenge angetrieben und angehalten werden. Der Bauer ist durchgängig, wenn es etwas neues oder die Abschaffung alter hergebrachter Gewohnheiten betrifft, hartnäckig und widerspenstig. Welch eine nützliche Frucht sind nicht die Erdäpfel oder Kartoffeln (Pommes de terre) welche schon oft ganze Länder vor den traurigen Folgen des Mißwachses und der Hungersnoth in Sicherheit gesetzt haben und deren Anbau anjetzt fast in allen Europäischen Ländern von den Landleuten so eifrig betrieben wird? Und dennoch wie schwer hielt es Anfangs diese so wohlthätige Frucht, die vielleicht der größeste Vortheil ist, den wir der Entdeckung von Amerika zu verdanken haben, in manche Länder einzuführen! Bloße Empfehlungen und Anpreisungen ihres Nutzens, bloße

Ermahnungen und allgemeine Befehle halfen nichts. Der Landmann muste an vielen Orten erst durch Strenge zum Anbau dieser Frucht angehalten werden. Und jetzt danken seine Kinder und Enkel ihrer Obrigkeit dafür. So geht es noch immer bey vielen neuen Veranstaltungen und Befehlen zur Aufnahme der Landwirthschaft. Es ist bekannt wie vortheilhaft für manche Länder besonders die Mergeldüngung, die Kultur des Klee, der Luzerne und anderer Futterkräuter, die Stallfütterung, die Aufhebung der Gemeinheiten, das Pflügen mit Ochsen, das Erndten des Roggens und des Waitzens mit der Sense ist; und dem ohnerachtet, obgleich der Landmann vielfältig darüber hin und wieder belehrt worden ist, obgleich dieserhalb verschiedene Befehle ergangen sind, sträubet sich noch immer der an alten hergebrachten Gewohnheiten klebende Landmann und wird sich so lange dawider sträuben, bis er mit aller Strenge zu seinem selbst eigenen Vortheile dazu angetrieben werden wird. Dies geschieht auch in Ansehung des Spinnens, Strickens und Webens; dieser für das männliche Landvolk so vortheilhaften Nebenarbeiten, wie es hier gleichfalls die Erfahrung und das Beyspiel so mancher Länder beweiset, wo ohnerachtet aller obrigkeitlichen Befehle das männliche Dienstgesinde des Landmanns sich nicht zum Spinnen bequemet.

Sollen ja Belehrungen bey dem Landmanne etwas fruchten: so müßen ihm die gelegentlich in einer ganz zu ihm herabgestimmten populairen Sprache, in einer angenehmen Erzählung beygebracht werden. In solchen Ländern, wo sich der Landmann eines Kalenders bedient kann dieses vermittelst des Kalenders geschehen, denn für diesen hat er eine große, oft abergläubische Hochachtung. Was ihm dieser sagt, das nimmt er oft mit einer bewun-

wundernswürdigen Willigkeit an. Wenigstens wird er denn doch dadurch vorbereitet und aufmerksam gemacht. Auch gewiße kleine Belohnungen und Prämien für diejenigen unter dem männlichen Landvolke, welche sich vorzüglich dieser Nebenarbeiten befleißigen und durch glaubwürdige Beweise und Proben dieses darthun, können als gute Beförderungsmittel, diese Arbeiten allgemeiner auszubreiten, angesehen werden. Sie stiften immer einiges Gute, sie erwecken die Nacheiferung und beleben den Fleiß. Aber alles dieses ist bey weitem nicht hinlänglich, um den Landmann dahin zu bringen, von seiner alten Sitte abzugehen und sich des Spinnens, Strickens und Webens, als ländlicher Nebenarbeiten zu befleißigen. Es gehören noch mehrere, noch nähere Veranstaltungen dazu, wenn er zu selbigen allgemein soll gewöhnet werden und eine frühzeitige Gewöhnung von Jugend auf ist doch mit eine Hauptsache. Zu diesen nähern Veranstaltungen rechne ich gewiße von der Landesobrigkeit selbst in den Dörfern angelegte Spinn-, Strick- und Webeschulen, welche von allen Bauerknaben bis zu einem gewißen von der Landesherrschaft bestimmten Alter schlechterdings müsten besucht werden. Für die jüngern Kinder, die von ihren Eltern noch nicht zur Landwirthschaft können gebraucht werden und die sie daher auch des Sommers besuchen müsten, könnte die Spinn- und Strick-Schule mit der gewöhnlichen Schule verbunden werden. Die erwachsenen Knaben und jungen Leute müßten aber wenigstens im Winter die besondere Spinn-, Strick- und Webeschule besuchen. In mehrern Ländern, und noch kürzlich in den Dänischen Staaten hat man die Anlegung solcher Spinn-Schulen für sehr nützlich gefunden. Dadurch wird wenigstens das künftige Geschlecht der Landleute dazu gewöhnt, denn die erwach-

senen und ältern Landleute würden doch ohnedem nicht mehr dazu zu gewöhnen seyn. Zwar hat freilich die Landesobrigkeit bey Anlegung solcher Arbeitsschulen auf den Dörfern nicht unbeträchtliche Kosten, indeßen erlangt dafür der Staat nicht allein den Vortheil, daß diese Nebenarbeiten desto leichter und geschwinder allgemein gemacht werden; sondern auch, daß die Landleute es in diesen Arbeiten zum allgemeinen Besten des Staats es zu einer größern Vollkommenheit bringen, und eher bringen werden, als es sonst geschehen seyn würde. So erreicht also der Staat durch Anlegung solcher Arbeitsschulen zu gleicher Zeit zwey wichtige Vortheile, die beyde für Rußland desto wichtiger sind, da theils das männliche Landvolk diese Nebenarbeiten gar nicht treibt, theils noch viel zu wenig feines Flachs- und Hanfgarn gesponnen und mit einiger Ausnahme fast überall im ganzen Rußischen Reiche lauter grobe Leinwand gewebt wird.

Und sind denn einmal durch diese zu dem Ende besonders angelegte Land-Arbeits-Schulen diese Nebenarbeiten unter den Landleuten männlichen Geschlechts eingeführt und so allgemein gemacht, daß sie die Vortheile derselben nicht allein einsehen, sondern auch dazu gewöhnt sind: so können auch diese Schulen wieder eingehen, ohne daß man eine Entwöhnung von diesen Arbeiten bey dem Landmanne würde befürchten dürfen. Aber bis dies geschieht, bis die ganze Nation so an diese Arbeiten völlig gewöhnt ist, müste wol auf die pünktliche Besuchung dieser Schulen sorgfältig und mit aller Strenge gehalten werden.

Sodann aber scheint es nur zur Allgemeinmachung dieser Arbeiten eben so nützlich, als nöthig zu seyn, daß jedem Landmanne bey einer gewißen nahmhaften

haften Strafe ernstlichst anbefohlen würde, alle seine Hausgenoßen, auch seine noch nicht völlig erwachsenen Söhne, Knechte und Dienstjungen, zum Spinnen wenigstens, anzuhalten. Freilich müsten hiezu gewiße Aufseher angestellt werden, die besonders im Winter öfere Hausbesuchungen anstellten, weil sonst alle Befehle unwirksam seyn würden. Vielleicht wäre es auch gut, wenn der Staat einen gewißen Antheil von den Abgaben des Landmanns in Garn und Leinwand bezöge; oder wenn jede ländliche Familie noch außer der festgesetzten Kopfsteuer ein gewißes Quantum an Garn und Leinwand jährlich liefern müste, welches denn die Hohe Krone an gewisse Entrepreneurs oder Manufakturisten verkaufen ließe, und den Ertrag hievon entweder zu Unterhaltung der Land-Arbeits-Schulen und Aufseher über die Winternebenarbeiten der Landleute oder zu Prämien für die fleißigsten Landleute verwendete oder auch den Landleuten selbst, nach Verhältniß des Garns und der Leinwand, was sie geliefert hätten, zu ihrer größern Ermunterung in dem darauf folgenden Jahre auszutheilen befähle.

Gewiß werden diese und mehrere dergleichen Veranstaltungen nicht unwirksam bleiben. Der Landmann oder wenigstens seine Kinder und Enkel werden die Vortheile davon einsehen und ihrer hohen Landesobrigkeit für diese weisen und wohlthätigen Veranstaltungen danken. Er wird zur ursprünglichen Bestimmung der Natur zurückkehren, die außer dem Ackerbau und der Viehzucht als seinen Hauptbeschäftigungen ihm Spinnen, Stricken und Weben als Nebenarbeiten zutheilte. Seine Emsigkeit, sein Fleiß wird dadurch mit seinem Wohlstande wechselseitig zunehmen, seine Sitten werden milder werden und eben dadurch wird der allgemeine Flor des ganzen Staats wachsen.

Des Herrn D. und Kollegienrath
G. Orråus

Versuche und Erfahrungen

über den

Kartoffelbau

in Archangel.

Versuche und Erfahrungen von dem Kartoffelbau in Archangel. *)

Da die Kartoffeln in der Wirthschaft zur Nahrung sowohl für Menschen, als auch für das Vieh, von so ausgebreiteten und entschiedenen Nutzen sind, daß sie auch in gemäßigten Himmelsstrichen und Kornreichen Gegenden, zur Erspahrung des harten Korns mit so vielem Vortheil angewandt werden: so ist höchst zu bedauren, daß sie in unserem Rußischen Reiche ohnerachtet der vielfältigen und nachdrücklichen Befehle und kräftigster Unterstützung abseiten der hohen Regierung, bey dem gemeinen Manne bishero so wenig Eingang gefunden. Vorurtheile, Eigensinn, eine abergläubische Anhänglichkeit von der Lebensart der Vorfahren, wie auch mißtrauisches Widerwillen für neue Verbeßerungen, halten diese so höchst nützliche Kultur noch zurück. Unterdeßen ist es auch in andern Ländern, wo sie doch anjetzt beynahe die vornehmste Nahrung ausmachen, anfänglich eben so gegangen, bis den einfältigen, durch den sichtbarsten Fortgang derer vernünftigern Mitbürgern die Augen allmählig geöffnet werden; und eben dieses muß uns die Hoffnung gewähren, daß diese so wichtige Wirthschaftsbranche auch bey uns bey wenigem allgemeiner werden könne, zumal wenn der Bauer, welcher nur durch sinnliche Beweise überführet werden kann, bey Edelleuten, Geistlichen, und andern richtiger denkenden Einwohnern, die augenscheinlichste Vortheile absehen wird. Der ungenannte Verfaßer einiger wirthschaftlichen Bemerkungen, von welchen man hiemit die vornehmsten in einem Auszuge liefert, verdienet daher kein geringes Lob, daß er in einer so nördlichen Gegend als Archan-

(*) Diese Abhandlung steht in Rußischer Uebersetzung in den ДОЛЖНІЕ ТРУДОВЪ.

gel ist, den Kartoffelbau mit so gutem Fortgange angestellt hat, allwo außer der Rauhigkeit des Klima, wodurch das Getreide so oft mißräth, und die Einwohner sehr oft in die gröste Noth versetzet werden, auch das ganze Land umher meistentheils aus Felsen, sandichten unfruchtbaren Wäldern und Morästen besiehet; folglich der fernere und mehr ausgebreitete Anbau dieses so nützlichen Gewächses von der äußersten Wichtigkeit anzusehen ist.

Der Verfaßer hat bemerkt, daß der in Archangel erzeugte Kartoffelsaamen sich viel gedeihlicher erwiesen, und die Kälte viel beßer ausgehalten, als der aus Teutschland verschriebene; welches er ebenfalls auch von dem Hopfen bekräftiget.

Eine im Sommer eingefallene Kälte, da eine starke Eisrinde über die Erde gefroren, und die 6 biß 10 Zoll hohen Pflanzen völlig abfroren, hat den Wurzeln gar nicht geschadet; sondern sie sind bald vom neuen ausgeschlagen, und zu guten Wachsthum gekommen.

Weder sehr naße noch trockene Sommer haben in der Kartoffelerndte einigen merklichen Einfluß gehabt.

Das tiefe Säen hat er sehr nachtheilig befunden, indem der mehreste Saamen gar nicht aufgegangen, in dem untergelegten Miste erstickt, und welcher noch hervorgekommen, trieb bloß ins Kraut, die Knollen hingegen blieben sehr klein; da er im Gegentheil beym flachen Säen sowohl im Garten als auf dem Felde allemal die schönste Erndte hatte.

Das Häufeln und Unterhacken hält er nicht allein für unnütz, sondern schädlich, dieweil manche Wurzeln dabey reißen, und aus ihrer natürlichen Lage verrücket werden.

Die

Die Heide- oder Mooserde mit Dünger vermischt, und darüber eine Hand hoch gute Erde, hat sich als ein ergiebiger Boden bewiesen. In altem Ofenleim mit Ziegelgrand und etwas guter Erde vermischt, wie auch in grobem Sand mit schwarzer Gartenerde sind sie ebenfalls gut fortgekommen. Aus 32 Beeten von 25 Fuß lang, worinn verfaulte Hobel- und Sagspähne, feiner Staubsand mit etwas Gartenerde vermischt geleget waren, erhielt er, unerachtet der außerordentlichen Dürre des 1776sten Sommers, fast ohne alle Wartung 8 Tschetwert Kartoffeln, darunter 2 St. von 1 Pfund, verschiedene von $\frac{3}{4}$ und viele $\frac{1}{2}$ Pfund schwer waren, da andere fast gar nichts einerndteten.

Sein gewöhnliches Verfahren bey dem Kartoffelbau bestehet in folgendem:

Weil in Archangel alle Gärten sehr niedrig und feuchte sind, so sucht er den Schneeregen und anderes überflüßiges Gewäßer nach Möglichkeit abzuführen. In den mit Brettern umgebenen Beeten, legt er unten eine mäßige Lage von langem Mist, und hierauf 7 bis 8 Zoll gute Erde; doch so, daß die, so einen Sommer unten gelegen, den andern oben zu liegen komme. Nach 3 Tagen pflanzt er den großen, und schon etwas zum Keimen gebrachten Saamen in geraden Linien in handhoch tiefe Löcher und so weit aus einander, daß jeder Stamm 8 bis 10 Zoll Platz vor sich hat. Zu kleinen Saamen aber läßt er die Löcher nicht so weit aus einander auch nicht so tief machen, 2 bis 3 St. in jedes Loch werfen, und nachdem mit einem Rechen sacht überfahren; da sie denn eher als bey andern aufgehen, früher zur Blüthe und Reife kommen und größer werden. Das Jäten wird ein oder höchstens 2 mal vorgenommen. Wenn der Sommer nicht außerordentlich trocken

ist, bekümmert er sich um ihren Wachsthum weiter gar nicht; bey großer und anhaltender Dürre aber, läßt er sie in 3 Wochen 2 mal begießen.

Er hat bemerkt, daß nach einer langwierigen Hitze, aus dem abgeschnittenen Stamme, nach Sonnenuntergang, ein klarer Saft wie eine Perle aufstieg, und theils so stark daß er längst dem Stamme herunterlief.

Das Zusammenbinden oder gar Abschneiden der Stämme hat er schädlich befunden, weil das ausgebreitete Kraut, in den frühen Nachtfrösten, die sich oft schon im halben August einfinden, die Wurzeln für die Kälte beschützet.

Die mit blauer Blüthe haben kleinere Wurzeln, als die mit weißer gehabt.

Er hat einmal von einem Saamen 25 St. Kartoffeln erhalten, worunter 3 St. jedes $\frac{3}{4}$ Pfund, 7 jedes $\frac{1}{2}$ Pfund schwer, und die übrigen kleiner waren.

Die in ihrer natürlichen und guten Lage liegende Beeten oder Ackerland läßt er wie gewöhnlich umgraben oder umpflügen. Wenn die Erde recht gut ist, läßt er sie in 3 bis 4 Jahren nicht düngen, und nachher mit andern Gartengewächsen umwechseln.

Er zerschnitt 5 Kartoffeln nach der Größe und Menge ihrer Keimaugen in 49 größere und kleinere Stücke und setzte sie nach ihrer verschiedenen Größe tiefer oder flächer in die Erde. 47 St. kamen gut auf; er ließ auch die Blätter auf unterschiedliche Weise zur Speise zubereiten, und befand sie sehr gut.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Erde, Witterung und Wartung, hat er auch verschiedene Erndten gehabt, nehmlich von 10 bis 30 ja sogar 50 fältig.

Er

Er läßt die zum Setzen bestimmten Kartoffel erst in der Wärme auskeimen, wodurch sie viel früher hervorkommen, und sich im Wachsthum besonders auszeichnen. Auch die Schaalen von den Keimen faßten Wurzel und kamen fort, welches sogar an den abschnittenen Stämmen und Zweigen geschah, wenn sie in gute Erde verpflanzt und fleißig begoßen wurden. Sie bekamen aber nur wenige und kleine Wurzel, und folglich diente der Versuch mehr zur Neugier als zum Nutzen.

Wenn man die Kartoffeln in Oefen gelinde trocknet kann man sie 5 bis 10 Jahre erhalten, und seinen Ueberfluß bis zur Zeit der Noth auf diese Weise aufheben.

Aus diesen getrockneten und zerschnittenen Kartoffeln, kann man auf einer gemeinen Handmühle Grütze und Mehl mahlen, welche sowohl in der Küche, als auch zum Brodbacken, mit Kornmehl vermischt mit dem grösten Nutzen zu gebrauchen sind.

Er hat befunden, daß von einem 10000 Quadratfuß großen Platz bey der schlechtesten Witterung, und wenn an Getreide ein völliger Miswachs erfolgt ist, 12½ Tschetwert Kartoffeln eingeerndtet werden können, wovon 4 Menschen im Fall der Noth sich ein ganzes Jahr erhalten können, so daß auf jeden ungefähr 3 Pfund täglich kommen; da hingegen von einem Platz 60000 Quadratfuß, auch in den besten Jahren höchstens 10 Tschetwert Korn eingeerndtet werden.

Erfahrungen

über die

Verbeßerung

eines

Landguths.

Historische Beschreibung, wie die Bauern durch Fleiß und Arbeit zu Wohlstande gekommen. *)

Bey dem Antritte meiner Disposition des Gutes traf ich unter den Bauren des Dorfes, welche aus ein und dreyßig Gesinden bestanden, nur vier an, die ihr reichliches Auskommen hatten; die übrigen waren sowohl nach ihrem Vermögen, als nach ihren Sitten in dem erbärmlichsten Zustande.

Was ihr Vermögen anlanget, so waren sie genöthiget bereits vor Weihnachten, also bald nach der Erndte Brod zu leihen; welches ihre Gläubiger bey der kommenden Erndte ihnen wieder abnahmen, und für das Leihen eine große Zinse nahmen, wodurch sie also jährlich dürftiger werden musten. Gegen das Frühjahr wurde ihnen von dem Hofe eine Darleihung an Korn gegeben, welches nach der Erndte so viel wie möglich wieder eingefordert wurde. Da nun ihr Vermögen hiedurch jährlich immer kleiner werden und diese Unglücklichen ihren Kredit bey Fremden nothwendig erhalten musten, damit sie das kommende Jahr, wenn es der Herrschaft noch zu früh dünkte ihnen eine Vorstreckung zu geben, wieder Brod möchten geliehen bekommen: so suchten sie ihr ausgedroschenes Korn, so viel ihnen möglich war, an die Seite zu schaffen, theils um ihre Gläubiger zu befriedigen und künftig wieder neuen Kredit zu haben, theils um sich in ihrem Elende durchs Saufen einen guten Tag zu machen, da sie entweder Korn, theils

*) Diese schon vor einigen Jahren eingesendeten sehr praktischen vieljährigen Bemerkungen auf einem Landguth im westlichen Theil des St. Petersburgischen Gouvernements stehen in Rußischer Uebersezung in den Werken (Труды) der Societät. Sie werden hier mitgetheilt, weil sie für viele unserer Landleute belehrend seyn können.

in denen Krügen heimlich, theils in der Stadt vertauschten, oder auch selbst Bier oder Brandtwein daraus machten. Ob nun gleich letzteres, nehmlich das Brandtweinsaufen ihnen hart verboten war, so geschah es doch heimlich. Auf diese Weise konnte es also nicht anders seyn, als daß die Herrschaft jährlich einen großen Theil ihres Vorschußes nicht wieder bekam und also nicht im Stande war aufs neue wieder eine Vorstreckung so bald zu thun, als die Armuth derer Bauern es erforderte.

So entblößt diese armen Leute an Korn waren, so entblößt waren sie auch an Vieh und dem zum Ackerbau gehörigen Anspanne, indem sie, wenn ihnen ein Pferd oder Ochse umkam, kein Vermögen hatten sich ein anderes wieder anzuschaffen, indem sie ihren etwanigen Zuwachs an Vieh und Pferde für Brod verkaufen musten. Wollte also die Herrschaft ihren Acker bearbeitet haben, so muste sie jährlich mit vielen Unkosten die Bauern mit Arbeitsvieh versehen, welches selbige, theils aus Mangel der Futterung, theils da sie solches nicht als ihr Eigenthum ansahen, verdarben, und dadurch die Herrschaft in beständige Unkosten bringen musten. Aus diesem allen konnte nichts anders als ein beständiges Elend für die Bauern, jährliche Unkosten für die Herrschaft und unter beyden ein wechselseitiges Mistrauen entstehen.

Sowohl eigene als benachbarte reiche Bauern wurden durch die Nothdurft der armen immer reicher. Gieng im Frühjahr die Feldarbeit an, und hatte der Arme sein einziges Pferd oder paar Ochsen mit seinen Knecht auf den Hofacker geschickt, so mußte er von dem Reichen ein Stück Arbeitsvieh leihen, wenn sein Feld nicht ganz unbebaut liegen bleiben sollte; dieses konnte er unter keiner andern Bedingung, als daß er einen Tag mit des Reichen seinem Pferde oder paar Ochsen

auf

auf des Eigenthümers Äcker pflügte, dafür er denn wieder den andern Tag mit demselben Anspann auf seinem eigenen Acker pflügen konnte: der Arme konnte also natürlicher Weise nicht sein ganzes Feld bebauen, sondern mußte einen Theil desselben, welcher auch bey etlichen bis auf die Hälfte kam, brach liegen lassen. War denn endlich der Acker auf eine so elende Art gepflügt und beegget, so fehlte es denn allezeit diesen Armen an Gersten- und Habersaat, da sie denn vor der Hofkornscheune sich versammleten um solche von der Herrschaft zu erhalten; die Herrschaft konnte unmöglich ihnen einen so großen Vorschuß thun, als ihre Nothdurft es erforderte; es blieb ihnen also kein anderes Mittel übrig als wieder ihre Zuflucht zu ihren reichen Nachbaren zu nehmen. Eine alte Gewohnheit erlaubte den Reichen auch bey dieser Gelegenheit sich einen unermeßlichen Vortheil zu verschaffen; es brachte nehmlich der Reiche seine Saat auf des Armen fertig beackertes Feld und besäete selbiges mit eigener Hand, dafür denn die Erndte unter sie getheilet ward; die eine Hälfte erndtete der Eigenthümer des Feldes und die andere Hälfte der Eigenthümer der Saat. Bey der Roggensaat fiel zwar dieser Umstand weg, indem der Arme von dem neu geerndteten Roggen allezeit Saat haben konnte, andere Umstände aber versprachen ihm eben so wenig eine gute Roggen- als Gerstenerndte. 1) Es ist bekannt, daß der Roggen viel leichter und feinkörnigter bey einem nassen Sommer als bey einem dürren ist; wenn die Wintersaat nicht zuverläßig ist, so widersteht sie nicht im Frühjahr den kalten dürren Winden, wenn sie auch gleich im Herbst gut aufgekommen wäre, sondern da ihre Wurzel schwach ist, so vergehn die Wurzeln die nicht tief genug in der Erde

liegen, und auch diejenigen Wurzeln die tief genug liegen, können, da sie wegen der leichten Saat wenig Kraft haben, sich nicht ausbreiten, so wird der Roggen dünne, kurz an Stroh und kleinährig. 2) Muß die Zeit in welcher man säet genau beobachtet werden: bey einem dürren Jahre wird der Roggen früh reif, daß man sich zeitig mit neuer Saat versehen kann; bey einem nassen Jahre geschieht es aber nicht, die rechte Zeit vergeht eher als man die Saat bekommen kann; wenn also die schlechte Saat noch dazu zu spät gesäet wird, so kann man natürlicher Weise sich keine gute Erndte versprechen, es müßte denn sowohl der Herbst als das darauf folgende Frühjahr außerordentlich warm seyn, damit die Saat erstlich in der Erde gut Wachsen könne und zweytens im Frühjahr nicht von kalten dürren Winden verdorben werde, welches aber selten eintrifft.

Es ist also nothwendig, daß ein Landmann allezeit zuverläßige gute Saat im Vorrath habe, um sowohl die rechte Zeit zum Säen zu beobachten, da man sich denn gemeiniglich halb alter und halb neuer Saat bedienet: als auch im Fall die neue Saat nicht zuverläßig gut wäre, mit lauter alter Saat säen zu können. Diese nothwendige Vorsichtigkeit in der Wirthschaft kann der verarmte Bauer niemals beobachten, da er seinen ganzen Kornvorrath an Brod verzehrt und noch dazu, wie oben gesagt, von andern mit seinem Schaden, das Brod leihen mußte, indem er nicht allein das geliehene Korn mit $\frac{1}{6}$ verzinsete, sondern es giengen ihm auch viele Tage in der besten Arbeitszeit verlohren, die er anwenden muste um jemand zu finden, der ihm, ohnerachtet solcher großen Zinsen, etwas Korn vorstrecken wollte.

Es entstanden weiter bey dem verarmten Bauer aus diesem Mangel wieder andere. Die gesalzenen Fische

oder Strömlinge, welche unsere Strandbauern theils selbst fangen, theils aus Finnland bringen, vertauschen sie an die Landbauer gemeiniglich gegen fertig gebackenes Brod, gegen Korn oder Stroh, indem sie selbst keinen Ackerbau haben. Ein wohlhabender Bauer, der seinen Acker unter guter Kultur hält und folglich auch viel Stroh bauet, kann auch einen Theil von seinem Stroh, ohne daß sein Vieh noch Acker darunter leidet, veräußern. Diese durch die Gewohnheit nothwendig gewordene Speise konnte der verarmte Bauer nicht für Korn eintauschen. Er mußte also seinen wenigen Vorrath von Stroh, als ein Product das er selbst nicht essen kann, weggeben, um sein Gesinde mit gesalzenen Strömlingen zu versehen, ohne welchen bey ihm weder Knecht noch Magd stich gehalten hätten, sondern davon gelaufen wären: wenn nun das Stroh weg war, so fehlte es dem Vieh an genugsamer Futterung, geschweige daß der arme Mann etwas gehabt hätte unter das Vieh zu streuen, davon der Mist im Viehstalle zunehmen könnte, folglich auch der Acker nicht bedünget werden konnte.

Die Dürftigkeit des verarmten Bauers gab seinem wohlhabenden Nachbarn noch eine Gelegenheit auf Unkosten des Armen sich zu bereichern. Ich habe oben angezeigt wie und aus was für Ursachen der verarmte Bauer nicht sein ganzes Feld bearbeiten noch nutzen könne: der Reiche aber, der gegen Ausleihung seines Arbeitsviehes mehr Arbeiter bekam als er auf seinem eigenen Felde anwenden könnte, miethete für eine Kleinigkeit den unbebauten Acker seines armen Nachbars und brauchte selbigen, ohne ihn jemals zu bedüngen, so lange als er Früchte tragen konnte: gleicher Gestalt verfuhr auch der Knecht mit seinem verarmten Wirth; dieser konnte ihm den Lohn, welcher in Korn und Klei-

dern besteht, nicht richtig bezahlen, derohalben er ihm ein Stück in seinem Acker zu besäen überließ, und folglich auch den Genuß von diesem Stück Acker entbehren mußte, welches er selbst fertig beackert hatte, oder dem Knecht erlauben mußte, so viele Tage, als dieses ihm statt seines Lohns gegebene Stück Acker zu bearbeiten erforderte, nachzugeben.

Seine Wohnung sowohl als seine Kleidung war eben so elend beschaffen, als sein übriges Vermögen. Da es ihm allezeit an Stroh fehlte sein veraltetes Dach auszubessern, so waren die Wände von dem durchlaufenden Regenwasser baufällig geworden. Selbige wie andere Bauern im Frühjahr auszubeßern und seine Wagen und Ackergeräthschaften in Stand zu seßen, konnte er nicht, indem er größtentheils die Zeit anwenden mußte, Brod für sein Gesinde zu suchen. Es fehlte auch seinem Weibe gemeiniglich an genugsamen Flachs und Wolle, um ihr Gesinde nothdürftig zu bekleiden. Ueber dieses alles kam noch eine gänzliche Sorglosigkeit, daß er nicht anders als mit Verdruß arbeitete und die Stunde die er verschlafen oder verschlendern konnte, für gewonnen ansah.

So elend sein Vermögen beschaffen war, so boshaft waren auch seine Sitten; die große Dürftigkeit in welcher er von der ersten Kindheit an erzogen war, hatte ihn gegen alle edle Empfindungen fühllos gemacht. Haß und Mistrauen gegen seine Herrschaft, die er als seine Tyrannen ansah; neidisch gegen seinen wohlhabenden Nachbarn, den er zu bestehlen, oder das gestohlene zu verhehlen suchte; träge, sowohl bey seiner eigenen als herrschaftlichen Arbeit, welche er allezeit mit Verdruß verrichtete, ungehorsam gegen die Befehle seiner Obern, mit Ausweichen der darauf erfolgenden Strafe durch

Betrug, List oder Desertion, letzteres indem er nichts zu verlieren hatte, und endlich verläumderisch gegen alle Menschen, indem er nicht allein unschuldige, sondern sogar lobenswürdige Handlungen auf eine böse Art schwarz machte: dieses waren seine zur Natur gewordenen Eigenschaften.

Bey dem Anblick dieses elenden Zustandes der armen Bauern hätte man glauben sollen, daß die Ursache entweder an der Tyranney der Herrschaft oder an der natürlichen Bosheit derer Bauern gelegen hätte, weil beyde noch dazu in einem beständigen Mistrauen gegen einander lebten. Die Erfahrung aber hat mich überzeuget, daß beydes nicht war. Die Herrschaft that mit der besten Absicht und dem mitleidigsten Herzen alles, was in ihrem Vermögen stand, diesen Unglücklichen ihr Elend zu lindern; sie suchte die bösartigen Wunden durch sanfte Mittel zu heilen; selbige brachen aber, da der Grund nicht mit Nachdruck und starken Mitteln angegriffen wurde, auch beständig wieder auf. Die Bosheit des Bauers hingegen, rührte von einem Elende her, woran er von langer Zeit her gewohnt war, da denn immer ein Böses aus dem andern entstand; die große Armuth verursachte Trägheit und Sorglosigkeit, da er nicht absehen konnte, jemals ein Eigenthum zu besitzen, sondern alles was er besaß war verschuldet, und die Faulheit hinderte ihn, sich aus diesem Verderben zu reißen.

Da ich nun das Gut zu meiner Disposition bekam, so nahm ich mir sogleich vor, die Bauer in einen beßeren Stand zu setzen, indem es mir nicht möglich gewesen wäre meine Lebenszeit mit solchen Unglücklichen zuzubringen: ich untersuchte den Grund ihres Verderbens und fand selbigen in nachfolgenden Ursachen, welche ich auf beygefügte Weise verbesserte.

I. Das Land war von undenklichen Zeiten her ein beständiger Kriegsschauplatz gewesen, worauf immer Hunger und Pest gefolget war, bis es endlich so glücklich geworden, unter dem Scepter des glorwürdigsten Rußischen Reichs, als in die Arme seiner rechten Mutter zu kommen. Diese allezeit kurz auf einander folgende Landplagen hatten verursachet, daß es dem Lande beständig an genugsamen Bauern fehlte: die Besitzer derer Güter waren also genöthiget, so gut sie konnten, die verwüsteten Bauerhöfe wieder mit Menschen zu besetzen. Wenn nun ein Bauer einen verheiratheten Sohn hatte, so blieb dieser nicht in dem Hause seines Vaters, sondern es wurde ihm von der Herrschaft ein wüstes Stück Land angewiesen und drey Freyjahre zugestanden, in welcher Zeit er sich eine Wohnung bauen, sich Vieh anschaffen und das Feld beackern muste; nach Verfließung dieser Frist muste er den gehörigen Frondienst leisten und die Abgaben tragen: und so geschah es weiter mit den andern Söhnen; sobald einer ein Weib nahm, so bekam er ein wüstes Stück Land zu bewohnen, bis auf den jüngsten, der in dem Gesinde blieb und allezeit als Erbe des väterlichen Landes und Hauses angesehen wurde; nachdem sie sich alle in den etwanigen väterlichen Nachlaß getheilet hatten. Aus dieser Gewohnheit, welche sie endlich als ein Gesetz ansahen, war der Misbrauch entstanden, daß der verheirathete Sohn nicht seinem Vater, und die Schwiegertochter noch weniger ihrer Schwiegermutter gehorsamete, sondern sogleich, bey dem ersten Zank der unter den Weibern entstand, ihre eigene Haushaltung anfiengen. Konnte der Vater Krankheits oder Alters halber nicht mehr arbeiten, so war der Sohn gleich Wirth und Herr im Hause; die Eltern wurden Landstreicher, die sich ihr Brod erwerben

oder

oder erbetteln konnten, wie und wo sie wollten. Da nun der Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern so schlecht beschaffen war, wie konnten solche Leute den Gehorsam gegen ihre Herrschaft als eine Pflicht ansehen? War der Vater todt, so vertrieb immer der jüngere Bruder, so bald er ein Weib nahm, den älteren, daraus denn dieses Unheil entstand, daß der ältere niemals eine rechte Vorsorge für das Gesinde hatte, sondern sich nur als ein Fremder betrachtete, der die Früchte seiner Arbeit einem andern überlassen müße. War auf dem Gute kein wüstes Bauerland mehr, oder wollte und konnte die Herrschaft von dem Frondienst nichts missen, um dem ältern Bruder die gewöhnlichen drey Freyjahre zu seinem häuslichen Niederlassen zu geben, so theilten die Brüder das Land unter sich; es wurden also gemeiniglich aus einem wohlhabenden Gesinde zwey Bettler; denn von dem wenigen Lande konnte kein starkes Gesinde unterhalten werden; der Wirth mußte also selbst sowohl den Frondienst auf dem Hofe verrichten, als seinen eigenen Acker bearbeiten; wenn nun auf dem Hofe die Saat verrichtet wurde, so brauchte selbiger alle Arbeiter dazu, um die rechte Zeit zu beobachten; der einzelne Wirth konnte also niemals zu rechter Zeit seine Saat in die Erde bekommen, und mußte folglich beständigen Miswachs haben. Ereignete sich es nun noch überdem daß der einzelne Wirth zur besten Arbeitszeit krank wurde, so war er gänzlich zu Grunde gerichtet und mußte in Schulden gerathen, wenn er sonst noch ziemlich entweder mit seinem eigenen Korn oder der herrschaftlichen Vorstreckung durchgekommen wäre; wie unmöglich es aber ihm gewesen, aus seinen Schulden zu kommen, habe ich oben angezeigt.

Um dieses Uebel aus dem Grunde zu heben, war meine erste Bemühung einen völligen Gehorsam einzuführen. Kinder, darunter Schwiegersöhne und Schwiegertöchter mit begriffen, mußten ihren Eltern unterthänig seyn; alte und abgelebte Eltern mußten auch wider ihren Willen Herren im Hause bleiben, obgleich sie es als durch eine alte Gewohnheit zum Gesetz gewordene Billigkeit ansahen Badstüber zu werden, sobald sie nicht mehr Arbeiten konnten. Stirbt der Vater, so tritt der älteste Sohn in des Vaters Stelle, wenn er anders ein tüchtiger Wirth ist, wo nicht, so wird es derjenige, der am tüchtigsten dazu ist. Das nachgelaßene Vermögen des Vaters behält die Mutter so lange sie lebt, und der neue Wirth bleibt nebst seinem Weibe unter ihrem Gehorsam, es sey denn daß sie selbst sich dieser Last begeben wollte, oder wenn man sie überführen könnte, daß sie das Vermögen des Gesindes an ihre anderweitig verheiratheten Töchter austheilte, und dadurch das Gesinde in Armuth bringen würde; in diesen Fällen tritt sie dem Sohn das Haus ab mit dem dazu gehörigen wirthschaftlichen Haus- und Ackergeräthe und Arbeitsvieh; dieses besteht in drey Anspann, nemlich drey oder zwey Pferden und einem paar Ochsen; ebenfalls giebt sie dem neuen Wirth zwey Kühe, sechs Schaafe und so viel Korn zu Saat und Brod, als das Gesinde auf ein Jahr bedarf. Das übrige behält sie zu ihrer freyen Disposition so lange sie lebt und unverheirathet bleibt; tritt sie aber in eine andere Ehe, so geht sie mit ihren Kindern in gleiche Theile.

Denselben Gehorsam den die Kinder ihren Eltern schuldig sind, sind auch nach Absterben derer Eltern, die jüngern Brüder und Schwägerinnen dem neuen Wirthe und Wirthin zu leisten verbunden; gefällt es ihnen

nicht

nicht bey dem Bruder zu bleiben, so haben sie dieselbe Freyheit die andere Knechte haben, sich bey andern Wirthen in Dienste zu begeben. Wenn ein Wirth sich einen Schwiegersohn ins Haus genommen hat und hinterläßt unmündige Söhne bey seinem Absterben, so bleibt der Schwiegersohn beständiger Wirth im Gesinde, wenn er anders der Wirthschaft gut vorgestanden hat.

So wie der Gehorsam und dadurch eine gute Harmonie in denen Familien eingeführet wurde, so wurde auch der Gehorsam gegen die Befehle der Herrschaft und dessen Unterbefehlshaber nebst einem guten Zutrauen zu ihrer Herrschaft befestiget: dieses kostete die meiste Mühe, welches aber doch, mit der Hülfe Gottes, auf folgende Weise zu Stande gebracht wurde: 1) Ein Verbrechen wurde niemals auf eine übereilende Art bestraft, welches Mitleiden gegen den Schuldigen, und Verachtung gegen die Herrschaft verursachet hätte; sondern die Sache wurde auf das genaueste untersucht, und wenn der Verbrecher völlig überzeugt war, so wurde er sogleich bestraft und 2) wurde bey aller Gelegenheit Menschenliebe und Wohlthätigkeit bezeiget, so daß sowohl Gehorsam, als Liebe und Vertrauen gegen ihre Herrschaft täglich zunehmen muste.

II. Weiter zeigte mir die Erfahrung, daß nicht ein jeder Bauer, wenn er auch gleich ein fleißiger Arbeiter wäre, tüchtig zum Wirth sey. Ein Wirth muß nicht allein ein fleißiger und nüchterner, sondern auch ein vernünftiger Mann seyn, und auch ein eben so vernünftiges und arbeitsames Weib haben, damit ersterer seine Feld- und häusliche Arbeit recht einzutheilen wisse und im Stande sey seine Wagen und Ackergeräthe selbst zu machen, um nicht nöthig zu haben, solches mit Unkosten von Fremden zu erhandeln, und letztere ihrer inne-

ren Wirthschaft wohl vorzustehen wisse, weil widrigen Falls alle Arbeit und aller Fleiß des Wirthes nichts helfen würde, wenn die Wirthin mit dem eingeerndteten Korn und der Viehzucht nicht recht umzugehen wüßte und ihre häusliche Arbeit nicht mit allem Fleiß verrichtete. Alle durch diese Ursachen verarmte Bauern habe ich zu Knechten bey andern Wirthen gemacht, und solche Leute wieder an ihrer Stelle zu Wirthen gesetzt, bey denen ich die gehörigen Eigenschaften eines Wirthes antraf, und sie gleich mit allem Nothwendigen versehen.

Diese Reformation hat nicht in einem Jahre geschehen können; denn erstlich habe ich, um von eines jeden Fähigkeit überzeugt zu seyn, dem ganzen Gebiete die bey der Herrschaft gemachte Schuld, mit dieser Bedingung geschenkt, daß ich demjenigen, der an dem folgenden Jahre sein Vermögen verbessern würde, mit aller Nothdurft beystehen würde, daß aber dem, welcher sich gar nicht forthülfe, sein Land abgenommen und er zum Knecht gemacht werden sollte. Etliche wurden hiedurch aufgemuntert, sich entweder ein Stück Vieh anzuschaffen, oder ihre Aussaat zu erweitern. Diese versah ich gleich mit allem Nöthigen; ich schenkte ihnen, sowohl Korn zu Saat und Brod, so viel als sie bis zur neuen Erndte nöthig hatten, als auch das ihnen noch fehlende Arbeitsvieh, und gab ihnen gleichfalls etliche Tage von ihrem Frondienst im Herbst und Frühjahr frey, damit sie immer mehr ihr noch brach liegendes Feld aufbrechen konnten. Alle übrige mit schlechten Wirthen versehene Bauerstellen auf einmal mit tüchtigen Wirthen zu besetzen, war mir nicht möglich, geschweige daß mir der Vorschuß auf einmal zu viel gekostet hätte; es fehlte mir auch an genugsamen Subjecten, die

ich gleich mit Zuverläßigkeit zu Wirthen hätte machen können; ich setzte also im ersten Jahr nur zwey der allerschlechtesten Wirthe ab, und wies ihnen ein Schuldregister von acht Jahren; was über dem war, hielt ich für getilget, indem sie sich auch solches nicht hätten erinnern können. Die Schuld schlug ich nach Marktpreise zu Gelde; da diese in lauter Korn bestand, und die Ausschiffung des Getreides zu der Zeit verboten war, so war die Summe nicht groß; ihr Vermögen, wozu ich auch ihr Arbeitsvieh und Ackergeräthe zählte, ließ ich gleichfalls nach dem allerhöchsten Preise der nur immer möglich war, schätzen, machte mich so gut wie ich konnte, aus ihrem Vermögen bezahlt und überzeugte sie hiedurch, daß dasjenige, was sie sich durch Arbeit und Fleiß erworben, ganz ihr Eigenthum wäre, was sie aber schuldig wären, sie bezahlen müßten. Um diese Stellen zu besetzen, nahm ich aus guten wohlhabenden Gesindern die jüngern Brüder, machte sie zu Wirthen an die Stelle der bankerotten, versah sie sogleich mit Anspann, Vieh und allerley Getreide, daß sie also ihre neue Wirthschaft ohne die geringsten Schulden antreten konnten; überdem war ich ihnen auch behülflich, daß sie ihr brach liegendes Feld aufackern konnten. Da sie das erste Jahr die Früchte der Arbeit eines schlechten Wirthes einerndten mußten, so war die erste Erndte nicht hinreichend ihr Gesinde zu erhalten; dieserhalben schenkte ich ihnen auch das andere Jahr so viel Korn, als sie nothdürftig zu Brod brauchten: was aber die Saat anlangte, dafür musten sie selbst sorgen, indem es eine gar zu große Sorglosigkeit wäre, wenn ein Wirth sich auf die Saat verlaßen wollte, die er im Fall der Noth von andern bekäme; zu Brod aber kann alles Korn gut seyn.

Auf diese Weise verfuhr ich weiter fast alle Jahr, da ich entweder aus den besten Gesindern die jüngern Brüder oder gute Knechte, vornehmlich solche, die durch Sparsamkeit von ihrem Lohn sich ein kleines Kapital gesammlet hatten, zu Wirthen machte, und die bankerotten bey denen die Hülfe nicht anschlagen wollte, zu Knechten setzte, so ist das ganze Gebiet endlich nach und nach mit lauter guten Wirthen versehen.

Wie die Gläubiger derer verarmten sahen, daß ihre Schuldner von ihren Ländern abgesetzt wurden und sie also keine Hoffnung zur Bezahlung ihrer vorgestreckten Schuld hatten, so kamen sie häufig zu mir, um ihre Bezahlung zu suchen. Um diese Leute zu befriedigen, ließ ich von denjenigen, die keine kleine Kinder zu ernähren hatten, jährlich von ihrem Lohn etwas abziehen, um ihre Gläubiger nach und nach zu bezahlen, für diejenigen aber, die kleine Kinder zu ernähren hatten und also von ihrem Lohn nichts missen konnten, bezahlte ich selbst die Schuld, und erklärte daß wenn ein Fremder meinen Bauern künftig was vorstreckte, ich für die Bezahlung nicht stehen würde.

Es war mir hauptsächlich nöthig zu wissen, wie das Vermögen eines jeden Bauers zu- oder abnahm und hievon konnte ich auf keine andere Weise überzeugt seyn, als wenn ich ihnen allein die Vorstreckung gab: ein jeder Bauer konnte bey mir so viel Korn bekommen als er nur wollte. Wurde seine Schuld geringer, so schenkte ich sie ihm; vergrößerte sie sich aber, so mußte er mir eine genaue Rechenschaft von seiner Wirthschaft ablegen, damit ich sehen konnte, ob die Schuld an ihm oder an Zufällen lag. Hatte er keine Schuld, so wurde ihm wieder geholfen; lag es aber an seiner eigenen Nachläßigkeit, so liquidirte ich mit ihm, setzte

einen

einen andern auf die Weise wie oben gemeldet an seine Stelle, und er mußte als Knecht bey einem andern Wirth sich sein Brod verdienen, auf dieselbe Art, als in andern Ländern, wo der Bauer nicht leibeigen ist.

III. Damit auch der Acker in bessere Kultur kommen mögte, so durfte kein Bauer sein Stroh und Viehfutter verkaufen, sondern mußte sein Vieh mit reichlichem Futter unterhalten und den etwanigen Ueberschuß unter das Vieh streuen, damit das Vieh in denen Ställen und vornehmlich im Herbst auf dem Burggarten bey der nassen Witterung allezeit trocken und reinlich stehen könne, wodurch nicht allein die Viehzucht wohl fortkömmt, sondern der Mist auch merklich zunimmt, wenn weniger Vieh reichliches Futter bekömmt, und in die Ställe reichlich eingestreuet wird.

IV. Oben habe ich angezeigt, wie die Theilung des väterlichen Landes unter den Brüdern ein Verderben für die Bauern war und wie ein schwaches Gesinde sich nicht aufhelfen konnte. Die Bauerländer waren vor Alters in Haken eingetheilt; auf welchen Haken Landes ich zwey Bauerhöfe antraf, diese ließ ich bey der Einrichtung bleiben, wo aber zwey auf einem halben Haken waren, da gab ich demjenigen, welcher der wohlhabenste und beste Wirth von ihnen war, den ganzen halben Haken und versah ihn mit genugsamen Anspann und Gesinde. Den andern setzte ich, wenn ich anders Hoffnung hatte, daß er ein guter Wirth werden konnte, auf einem halben Haken wüstes Land, half ihm, alle nöthige Gebäude gleich aufzusetzen, das Land aufzupflügen und versah ihn mit Gesinde, Anspann und Vieh, wie auch mit Saat und Brod, so lange bis er selbst auf seinem Felde erndten konnte. War er aber nicht tüchtig

zum Wirth, so mußte er wie andere schlechte Wirthe, Knecht werden.

V. Auf diese oben angezeigte Weise bestehet das Gut aus lauter halben Haken, da einer so viel Acker und Heuschläge wie der andere besitzt und meistentheils mit gleichem und genugsamen Vieh, Anspann und Gesinde versehen ist.

Auf eine jede Lotte säet der Halbhaker ungefehr sieben Tonnen Roggen aus, nachdem die Lage des Landes und die Größe der Lotten ist, und ein Jahr vors andere die Saat leichter oder schwerer, mehr oder weniger aufgeht. Das Gesinde eines Halbhakers muß aus drey arbeitsamen Kerlen oder zwey Kerlen und einem Jungen bestehn, welche mit drey Anspann, das ist, mit drey Pferden oder mit zwey Pferden und einem paar Ochsen versehen sind, damit der Wirth mit einen Kerl oder Jungen zu Hause arbeiten kann und ein Kerl im Sommer die Woche durch auf dem Hofacker sey; überdem giebt er noch ebenfalls die Woche durch den Sommer über von St. Georg bis Michaelis eine Magd oder einen Jungen zum Arbeitsgehülfen auf dem Hofe. Wenn die Roggenerndte angehet, so schneiden nur in den ersten Tagen die gewöhnlichen Arbeiter und Arbeitsgehülfen auf dem Hoffelde, der Wirth aber arbeitet mit seinem übrigen Gesinde zu Hause, wozu er denn noch die Weiber der Knechte und andere Landstreicher, als Krüger, Buschwächter u. s. f. miethet. Wenn die Bauern so viel Korn eingesammlet, daß sie die neue Saat fertig haben, so kömmt das ganze Gebiet, außer den Wirthen und Wirthinnen auf den Hofacker und helfen solchen abschneiden. Dieses ist daher nothwendig, weil wenn der Roggen überreif wird, er anfängt, vornehmlich wenn die Schnitter bey heißen Tagen nicht sehr behutsam damit umgehn, stark auszufallen, beson-

ders

ders wenn die Garben gebunden und zusammengetragen werden; auf dem Hoffelde kann ummöglich wegen der Menge der Leute, darauf genaue Achtung gegeben werden, wobey ein großer Theil des Korns verloren geht. Der Bauer aber kann mit seinem Weibe sein kleines Gesinde besser beobachten, daß sie behutsam mit den Garben umgehn. Sobald der Hofroggen eingesammlet ist, so gehn die Arbeitsgehülfen mit dem übrigen Gesinde nach Hause zu ihren Wirthen und helfen ihnen das Korn auch einerndten. Die Arbeiter aber bleiben auf dem Hofe und fangen an die Saat zu verrichten. Bey der Haber- und Gerstenerndte leistet der Bauer dem Hofe, dieselbe Hülfe wie bey der Erndte des Winterkorns, nach Endigung dessen er denn wieder sein Gesinde nach Hause bekömmt.

Da die Tage im Herbst sehr kurz sind, so wird ein Theil der Nacht zum Riegendreschen angewandt. Bey einer jeden Riege wird ein Wirth, der einen Bruder oder zuverläßigen Knecht hat, dem er seine Wirthschaft anvertrauen kann, oder auch ein tüchtiger Sohn eines Wirthes gesetzt, der die ganze Zeit über, da das Korn gedroschen wird, bey der Riege bleiben und das Korn trocknen muß, unter dessen Aufsicht auch gedroschen und das Stehlen verhindert wird; das von Spreu und Stroh gereinigte Korn überliefert er dem Verwalter des Guths.

Im Winter giebt der Bauer nur an vier Tagen in der Woche dem Hofe einen Arbeiter mit einem Pferde, welcher zum Holzführen und anderer häuslichen Arbeit gebraucht wird. Ueberdem ist der Bauer schuldig die Einkünfte des Hofes zu verführen. Der Bauer erndtet von seinem Roggenfelde, wenn anders kein besonderer Miswachs einfällt, gemeiniglich ungefehr 50

Tonnen. In den Jahren da der Roggen schlecht geräth, fällt die Gerste um so viel reichlicher aus, daß also der Bauer bey dem Roggenmangel, sich der Gerste zu Brod bedienen kann. Das stärkste Gesinde eines Halbhakers bestehet höchstens mit erwachsenen Leuten und Kindern zusammen gerechnet, aus zwölf Seelen; man rechnet auf ein Jahr zu Brod auf einen Kerl vier, auf ein Weib drey und auf ein Kind zwey Tonnen, welches hinlänglich zureicht; in einem so starken Gesinde kann man nicht mehr als drey Kerle und drey erwachsene Weibspersonen rechnen; denn mehrere Leute würde der Bauer nicht zu seiner Arbeit anwenden können, und würde also die unnöthigen Leute von sich lassen; diese Erwachsenen brauchen zu Brod 21, für 6 Kinder 12, zusammen 33 Tonnen, und zu seinen Abgaben braucht er jährlich 3 Tonnen. Es behält also auch das allerstärste Gesinde jährlich Roggen übrig. Die ganze Sommererndte und der etwanige Zuwachs an Vieh und Pferden, welches er willkührlich als sein Eigenthum verkaufen kann, an wem er will, behält er noch überdem sowohl zum häuslichen Gebrauch, als zum Verkauf, um sich das Nöthige dafür anzuschaffen und übrige Abgaben zu bezahlen.

VI. Wenn ein schlechter Wirth bey dem die Hülfe nicht anschlagen wollte, von seinem Lande abgesetzt wurde, so wurde dem an seine Stelle neugesetzten Wirth mit allem geholfen, was ein Bauer haben muß, als 3 Anspann, 2 Kühen, 6 Schaafen, 3 Wagen, eben so viel Pflügen, Sensen und Sicheln, als arbeitsame Menschen im Gesinde sich befinden, einem Grapen zum Kochen; all das hölzerne Haus- und Ackergeräthe schafft sich ein jeder selbst an, indem sie es selbst machen: mit genugsamer Saat, Brod und Zugemüse bis an die erste Erndte wurde er auch unterstützt, damit er seine Wirthschaft

ohne einiger Schulden anfangen könnte und alles was er überdem sich erwarb, ganz als sein Eigenthum ansah.

Bey mittelmäßig guten Jahren kamen solche Leute in der ersten Zeit ihrer Wirthschaft vollkommen aus, so lange sie sich aber noch nicht einen alten Vorrath erworben hatten, so litten sie bey einem sich ereignenden Miswachs Mangel: wenn sich ein solcher Zufall ereignete, so ließ ich dem ganzen Gebiet ansagen, daß derjenige, dem es an Korn zu Brod fehlte, solches aus der Hofkornscheune haben könnte; diese Schuld schenkte ich ihnen jedes mal, wenn die Zeit der Zahlung nach der Erndte da war, ohne daß sie es vohrer wußten; denn sonst hätten sie mehr Korn nehmen können, als sie zu ihrer Nothdurft brauchten, wobey ich zu viel hätte leiden können. Um die Bauern von ihrem Eigenthum auch bey dieser Gelegenheit zu überzeugen, so schenkte ich ihnen allen, so wohl den reichen als den armen die Gerechtigkeit oder Abgaben von demjenigen Korn, welches mislungen war, welches ich auch noch, da sie nun alle wohlhabend sind, beständig fortsetze.

Den Bauern des Guths auf diese Weise aufzuhelfen, hat mir zwar in den ersten Jahren vieles gekostet; der Vortheil aber den ich jetzt davon genieße, zahlt mir für das Ausgelegte reichliche Zinsen; diese bestehn darinn, daß der beständige Vorschuß, sowohl an Anspann als Korn, der wegen der Armuth der Bauern nicht völlig wieder eingetragen werden konnte und immer meistentheils verloren gieng, gänzlich aufgehöret hat. Es mußte vorhin, wenn auch die besten Kornpreise waren, ein großer Theil der Einkünfte allezeit zum Vorschuß für die Bauern, aufbehalten werden, jetzt aber kann ich selbige willkührlich veräußern. Wenn der Bauer arm ist, so fehlt es ihm entweder an genugsamen An-

spann, da bald dem einen ein Pferd, dem andern ein Ochse gegeben werden muß, welches sie entweder aus Armuth oder Nachläßigkeit nicht wohl in Acht nehmen und umkommen lassen, oder selbiger ist auch in so schlechtem Stande, daß die Feldarbeit nicht gut auch nicht zu rechter Zeit, sowohl auf dem Hofacker, als bey den Bauern, bestellt werden kann, da denn ein beständiger Miswachs darauf erfolgen muß; jetzt da die Bauern sich wohl stehen, so tragen auch die Aecker weit mehr Früchte und jeder Bauer schafft sich selbst, bey etwanigem Verlust eines Anspanns oder Viehes, ein anderes an.

VII. Es ist ein großer Fehler bey einer Wirthschaft, wenn diejenigen Leute, die nicht Bauern, sondern Landstreicher sind, ein Stück Land nutzen können; Krüger, Buschwächter oder dergleichen ausgenommen, von denen die Herrschaft einen besondern Nutzen hat; die müssen aber auch nur ein weniges, als etwa eine Tonne oder vier Lof Aussaat zu ihrem Unterhalt haben. Alle Uebrigen muß die Nothwendigkeit dazu zwingen, bey Bauern als Knechte zu dienen; widrigen Falls würde hieraus ein zwiefacher Schaden entstehen: erstlich würde die Faulheit hiedurch befördert werden; wenn einem Bauer die Arbeit und Sorgen für die Wirthschaft zu schwer fielen, so würde er sein Unvermögen vorschützen und gern von seinem Lande abgesetzt seyn wollen, da er sich denn ein klein Stück Land aufsuchen und von selbigen mit wenig Arbeit, ohne Sorgen und Abgaben, sich nähren könnte; es würde also dem Faulen und schlechten Wirth keine Strafe, sondern eine Belohnung seyn, wenn man ihn von seinem Lande absetzen wollte; und zum andern würde es den guten und fleißigen Wirthen an Knechten und Gesinden fehlen. Eben so wenig muß auch ein Wirth seinem Knecht statt seines Lohns ein

Stück

Stück Acker aus seinem Felde zu besäen geben, denn ein guter Wirth braucht seinen Acker selbst ganz: trifft sich es aber, daß der Wirth ein schwaches Gesinde hat und sein Knecht beweibt ist, (welche allezeit etwas Vieh haben), so steht es ihm frey ein Stück mager gewordenes Land, welches er wegen der Entfernung nicht bequem bedüngen kann, ihm einzuräumen so viel als der Knecht stark bedüngen kann, davon der Knecht, ein mal Roggen und ein mal Gersten ernten kann; nach diesem braucht der Wirth dieses Stück Land selbst und giebt dem Knecht ein anderes ausgebrauchtes Stück Land, welches er außerdem würde ruhen lassen, indem er es wegen der Entfernung nicht bequem bedüngen kann; auf diese Weise hat der Wirth Nutzen davon; denn ein ausgebrauchtes Land trägt nach einer starken Bedüngung im zweyten und dritten Jahr besser Korn als im ersten.

VIII. Würde man einwenden, daß ein vom Lande abgesetzter Wirth, der Weib und Kinder zu ernähren hätte, nicht bestehen könnte, wenn er keinen Ackerbau hätte, so dienet hier folgendes zur Antwort. Ein Bauerweib, da sie selbst ihr Kind säuget, bringt gemeiniglich nicht öfter als alle zwey Jahre ein Kind zur Welt; hat sie also ein Kind an der Brust, so ist das andere zwey, das dritte vier und das vierte sechs Jahr alt, welches sie noch bey sich behält um das jüngste Kind zu hüten, während der Zeit daß sie ihre Arbeit verrichtet; das fünfte Kind wäre also acht Jahr alt; dieses kann sich selbst ernähren; es finden sich allezeit Wirthe die ein so altes Kind gern zu sich nehmen, welches sie zum Kinderwärter, Schaafe und Schweine zu hüten, das Feld zu beeggen und bey der Korn- und Heuerndte brauchen können: es behielte also der Kerl das Weib und drey Kinder mit Brod zu ernähren; hiezu braucht er für

das

das Weib drey, und für die drey Kinder sechs, zusammen neun Tonnen Korn. Der Lohn eines ledigen Knechts, wenn er seinen völligen Lohn an Kleidern erhält, ist zwey Tonnen Korn, halb an Roggen und halb an Gersten; ist er aber verheirathet, so kleidet ihn sein Weib, und da nimmt er seinen Lohn an lauter Korn, nemlich sieben Tonnen, die eine Hälfte davon an Roggen, und die andere an Gersten.

Während der Erndte miethet ein jeder Bauer gern Schnitter, um sein Korn bald einzuerndten; die ganze Zeit der Erndte währet ungefehr sechs Wochen; ein Landstreicher und ein Weib eines Knechts ist schuldig auf dem Hofacker während der Erndte zwey Tage in der Woche zu arbeiten; sie behält also vier Tage in der Woche für sich; ein Wirth giebt einem gemietheten Schnitter nebst freyen Unterhalt täglich $\frac{1}{9}$ Tonne für die Arbeit; während der sechs Wochen hat also das Weib 24 Tage für sich, um sich was zu verdienen, in welchen sie sich ungefehr $2\frac{2}{3}$ Tonnen erwirbt. In der Heuzeit miethet sie sich ein Stück Heuschlag bey denjenigen, die damit reichlich versehen sind, um ihr Vieh im Winter damit zu unterhalten, dafür sie denn entweder ein wenig Korn giebt, oder solches im Winter mit Spinnen, Wirken oder dergleichen abarbeitet. Von dem Mist ihres Viehes hat sie auch einen Vortheil, wie oben angezeigt ist. Das Weib eines Knechts kann sich also mit ihren Kindern vollkommen ernähren, wenn sie anders durch Faulheit nicht in Noth gerathen will, da sie sich denn selbst strafen würde: wenn aber Krankheiten oder außerordentliche Zufälle sich ereignen, so ist der Herr des Guths schuldig diesen armen Leuten in der Noth beyzustehen und niemand ohne Verschulden leiden zu lassen.

Bey der Landwirthschaft ist es eine nothwendige Sache, daß der Bauer oder Wirth reich sey, damit er bey allen außerordentlichen Zufällen, als Miswachs, wie auch Vieh- und Pferdeseuche sich selbst ohne gänzlicher Hülfe der Herrschaft, aufhelfen könne; denn es würde der Herrschaft zur großen Last fallen, wenn sie zu solcher Zeit das ganze Gebiet mit Korn oder Vieh allein wieder aufhelfen sollte: aber alle die nicht Bauer sind müssen nicht mehr besitzen, als sie zu ihrem täglichen Unterhalt brauchen; widrigen Falls würde sie der Ueberfluß zur Faulheit reitzen und die Wirthe würden zur Arbeitszeit Mangel an Tagelöhnern und Arbeitern haben; überdem würde es dem faulen und schlechten Wirth keine Strafe seyn, wenn er von seinem Lande wegenschlecht geführter Wirthschaft abgesetzt würde, sondern er würde vielmehr gern von seiner Wirthschaft abstehen um faulere Tage ohne Sorgen und vieler Arbeit zu genießen; auf diese Weise aber sucht sich ein jeder bey seinem Lande zu erhalten, um nicht in einen schlechteren Zustand zu gerathen.

IX. Wenn ein Bauer durch Feuer sein Haus und Vermögen verliehrt, so muß er durch die Vorsorge und Hülfe der Herrschaft in eben den Stand wieder gesetzt werden, als ein neuer Anfänger; das ganze Gebiet muß ihm gemeinschaftlich eine Wohnung, mit allen dazu gehörigen Gebäuden bauen, und der Herr muß ihn mit Vieh, Korn nebst Haus- und Ackergeräthe versehen.

Wird der Wirth krank und hat er nur einen erwachsenen Knecht, so bleibt dieser zu Hause und besorgt die wirthschaftliche Arbeit für seinen Wirth; denn wenn in einem Jahre oder einer gewissen Zeit die Arbeit eines Wirths versäumet oder nicht ordentlich geführet werden sollte, so wäre sein Haus zu Grunde gerichtet; der Hof kann aber ohne Schaden einige Arbeiter missen.

Wenn

Wenn es sich zutrüge, wie es denn auch geschehen ist, daß der Wirth mit seinem ganzen Gesinde krank darnieder läge, so läßt der Herr durch seine Fronarbeiter, unter der Aufsicht des Dorfschulzen, die Feldarbeit des kranken Gesindes verrichten.

X. Zur Nothdurft und Glückseligkeit des menschlichen Lebens gehört auch nebst genugsamer Nahrung und bequemer Wohnung eine dem Stande angemeßene ordentliche Kleidung; so wie die Pracht auf der einen Seite die Menschen eitel, weichlich und zuletzt arm macht, so verursachet auf der andern Seite eine gar zu große Dürftigkeit und Sorglosigkeit sich reinlich und ordentlich zu kleiden, Niederträchtigkeit, welches bey dem Bauerstande eben so schädlich als bey andern Ständen ist. Wie beschwerlich und unangenehm würde es dem Besitzer des Guthes seyn, wenn er beständig strafen müßte und die Bauern mit Härte zu ihrer Schuldigkeit anhalten sollte, und sie nicht selbst durch Ehre zur Tugend aufgemuntert und aus Furcht für die Schande vom Laster abgehalten würden? Die Erfahrung lehret uns aber, daß eine große Dürftigkeit bey den Bauern alle Empfindungen gegen Ehre und Schande erstickt; wenn er aber keinen Mangel leidet, so ist er eben sowohl fähig tugendhaft zu seyn, wie andere Menschen.

So wie meine Bauern in allem übrigen in einen guten Stand gesetzt sind, so habe ich sie auch genöthigt in ihrer Kleidung Reinlichkeit zu beobachten; diese Vorsorge scheint nicht von Wichtigkeit zu seyn, ich habe aber erfahren daß es einen großen Einfluß auf ihre Sitten gehabt hat.

Die Bauerweiber verfertigen selbst das Tuch und die Leinwand womit sie ihre Männer und ihr Gesinde bekleiden, welches ihre Winterarbeit ist: wenn sie nun

von

von ihrer Herrschaft mit so vielem Spinnen beschweret würden, daß ihre eigene Arbeit dadurch nachbliebe, so könnte diese nothwendige Reinlichkeit in ihrer Kleidung nicht beobachtet werden, oder sie müßten sich solches für Korn anschaffen, welches sie in Mangel bringen könnte, überdem würden sie die Arbeit, die sie dem Hofe hierinnen leisten müßten, nicht als Pflicht, sondern als Tyranney ansehen, welche sie mit Verdruß verrichten und träge zur Arbeit werden würden; dieses hätte auch auf ihre übrige Arbeit, Wirthschaft und Sitten keinen geringen Einfluß.

Der Edelhof muß auch mit einer Anzahl Hausgesinde, sowohl Knechten als Mägden versehen seyn, welche aus dem Gebiete genommen, und von der Herrschaft ernähret, bekleidet und besoldet werden; hiezu braucht sie Tuch, Strümpfe und Leinwand; dieses kann nicht auf dem Hofe gemacht, sondern es muß die Wolle und der Flachs den Wirthinnen ausgetheilt werden; es muß aber nicht in solcher Menge seyn, daß die eigene Arbeit der Wirthinnen dadurch verabsäumet werde, sondern eine richtige Mitte getroffen und ein festgesetztes Maas bestimmt seyn, welches niemals überschritten werden darf, damit sowohl der Hof als der Bauer darunter nicht leide; die Landstreicher und Weiber der Knechte bekommen auch Winterarbeit, aber weniger als die Wirthinnen; die aber so kleine Kinder zu ernähren haben, sind frey davon.

XI. Bey aller Gelegenheit muß der Bauer von seinem Eingenthum versichert seyn, daß wenn er dem Hofe seine Arbeit und Abgaben richtig entrichtet hat, er keine neue Auflagen befürchten darf (es sey denn bey außerordentlichen Vorfällen, als bey Aufführung wirthschaftlicher Gebäude auf dem Hofe, oder wenn ein

Bauer

Bauer durch Brand seine Wohnung verliehrt, und ihm eine andere wieder aufzubauen ist). Wenn der Besitzer dieses nich strenge beobachtet, so verliehrt der Bauer die Lust zu arbeiten, verhehlt und verbirgt sein Vermögen, indem er neue Auflagen befürchtet, sobald ihn der Besitzer für reich hält, und endlich faul und liederlich werden kann.

XII. Nichts ist der Menschheit unerträglicher als ein beständiger Zwang der von der Willkühr eines Einzigen abhängt, und nicht durch ein gewisses Recht eingeschränkt ist. Der daraus entstehende Schaden ist fast so groß als wenn kein Gesetz wäre. Im erstern Falle würde niemand seines Vermögens und aus dieser Ursache auch nicht seines Lebens sicher seyn, und im zweyten würde niemand sich was erwerben wollen, indem er allezeit befürchten müßte, daß sein Wohlerworbenes ihm genommen würde; aus beyden würde also Faulheit, Armuth und Elend entstehen.

In dieser kurzen Beschreibung habe ich gezeiget, daß ich mit den Bauern so umgegangen bin, als wenn sie freye Leute wären, nur mit dem Unterschied, daß ich ihnen allen Vorschuß sowohl zur Einrichtung als zur Zeit eines Miswachses, allezeit geschenkt habe, welches ein freyer Bauer hätte bezahlen müssen. Denn so lange ein freyer Bauer seinen Frondienst richtig leistet und seine Abgaben bezahlt, so kann und wird ihn niemand von seinem Lande vertreiben; verarmt er aber (welches bey meinen Leibeigenen nicht anders als durch Einfalt, Liederlichkeit oder Faulheit geschehen kann), so muß er als Knecht sich sein Brod verdienen.

Damit aber auch die Kneckte eine gewiße Freyheit genießen, und nicht als elende Sklaven leben, leben woraus sie durch die Flucht sich zu retten suchen würden; so habe fur sie folgende Anordnung demacht. Der

Dienst-

Dienstbothe, Knecht oder Magd, ist schuldig bey dem Wirth, bey welchem er sich in Dienst begeben, das Jahr auszudienen, damit die Arbeit des Wirthes nicht in einer unbequemen Jahrszeit durch den Eigensinn des Dienstbothen in Stecken gerathe. Zu Michaelis kann der Wirth seinem Dienstbothen und der Dienstbothe seinem Wirth den Dienst aufsagen. Will nun der Wirth gute Leute in seinem Dienst haben, so muß er dafür sorgen, daß selbige nicht allein ihren Lohn, sowohl an Kleidern als an Korn gut und richtig bekommen, sondern sie auch das Jahr hindurch in der Beköstigung so halten, daß sie damit zufrieden seyn und nich hoffen können, es anderwärts besser zu haben. Geschieht dieses nicht, so läuft der Wirth Gefahr keine Leute zu bekommen, und kann also hiedurch verarmen und selbst Knecht werden.

Durch diese Anordnung habe ich es dahin gebracht, daß die ganze Zeit über, da ich der Landwirthschaft vorgestanden, mir kein einziger Wirth und wenige Knechte, entlaufen sind. Ja selbst die welche es aus Leichtsinn, um sich eine Veränderung zu machen, rathen, sind meistentheils wieder zurück gekommen, indem sie es an andern Orten nich besser gehabt und der Trieb ihr Vaterland und ihren Geburtsort wieder zu sehen, sie bewogen hat zurück zu kehren. Nicht allein ein reichlicher Vortheil, sondern auch die Zufriedenheit, das Glück so vieler Familien, deren Schicksal von meiner Disposition abhänget, gemacht zu habe lohnet mich reichlich, für die vielfältigen gehabten Sorgen und Bemühungen, die ich dazu habe anwenden müssen. Glücklich würde ich mich nennen, wenn diese Blätter etwas zum allgemeinen Wohl beytragen könnten.

Von

der Schaafzucht

in

Rußland

und

der Verbeßerung der Wolle

vom

Herrn Rector Wagener

in Idstein.

Von der Schaafzucht in Rußland. *)

Preisfrage:

„Was ist die Ursache, daß die Wolle der „Russischen Schaafe so hart ist? Kann sie durch „eine besondere Zubereitung, oder durch eine „veränderte Zucht der Schaafe, die aber den „hiesigen Klimaten, und dem Vermögen des „Bauers angemessen ist, verbessert werden, „und wie? „

Eigentlich sind in dieser Hauptfrage vier Fragen enthalten:

1) Woher kömmt es, daß die Wolle der Russischen Schaafe so hart ist?

2) Kann sie durch eine besondere Zubereitung verbessert werden, und wie?

3) Kann sie durch eine veränderte Zucht verbessert werden, die den hiesigen Klimaten gemäß ist, und wie?

4) Sind die Vorschläge, die man zur Verbesserung durch eine veränderte Zucht giebt, dem Vermögen des Bauers angemessen, und wie?

Erste Frage:

Woher kommt es, daß die Wolle der Russischen Schaafe so hart ist?

Beantwortung.

Man sagt von der Wolle, daß sie hart sey, wenn sie viele dicke und irrdische Theile hat, wodurch das

*) Diese Schrift des Hr. Wagners ward durch die von der freyen ökonomischen Gesellschaft 1773 aufgegebene Preisfrage veranlaßt, und als die beste der eingekommenen mit einer silbernen Medaille belohnt. Sie steht in Rußischer Uebersetzung im 28 Th. der Werke (Трудам).

eigene Bestreben gehindert wird, in einander zu wirken, oder sich mit einander zu vereinigen. Eine solche Eigenschaft wird also bey der Russischen Wolle vorausgesetzet.

Zu dieser Härte tragen mancherley Umstände das ihrige bey, welche zusammengenommen als der Grund dieser Härte anzusehen sind.

1) Ist die Art der Russischen Schaafe eine Ursache dieser Härte; denn wie die Schaafe sich in ihrer Größe, Gestalt und Farbe unterscheiden, also unterscheiden sie sich auch durch die verschiedene Arten der Wolle, die bald lang, bald kurz, bald weich, bald hart ist. Wie eine solche Art der Schaafe in Rußland, welche harte Wolle trägt, entstanden sey, lässet sich so wenig bestimmen, als man es von andern Orten sagen kann, wo eben dergleichen Art zu finden ist. So viel aber ist leicht zu bemerken, daß die folgenden Umstände, die wir anführen, eine solche harte Art begünstigen, ja auch eine gute Art in eine schlechtere verwandeln können.

2) Tragen verschiedene Klimata in Rußland vieles zu dieser Härte bey. Ich sage also nicht, daß sie allein die Ursache seyn. Spanien und England gestehen selbst, daß sie vor der Verbesserung ihrer Schaafzucht, auch bey einem wärmern Klima, Schaafe von harter Wolle gehabt haben; und in Schweden, wo man jetzt die Spanische Art fortpflanzt, hatten sie vorher Schaafe von grober Wolle. Indessen hat doch das Klima in Rußland einigen Einfluß in die Wolle der Schaafe. Der Winter dauert hier ziemlich lange; dadurch bleiben die Schaafe länger in den Ställen, und bey dem Winterfutter. Sie entbehren dadurch so lange der freyen Luft, welche zur Beförderung einer guten Wolle vieles beyträgt. Denn die Lufttheilgen, die sich in die Wolle dringen,

gen,

gen, geben der Wolle eine feine Feuchtigkeit, die zum Trieb und Wuchs der Wolle dienlich ist. Daher werden die Spanischen Schaafe des Nachts im Thau ausgetrieben, damit derselbe ihre Wolle befeuchten möge. Sind aber nun die Russischen Schaafe durch den langen Winter im Stalle lange eingeschlossen, so verursachen ihre Ausdünstungen eine dickere Luft, wobey der Trieb der Wolle und ihre Verdünnung gestöhret wird.

Hingegen sind einige Sommermonate in Rußland so heiß, daß die Hitze auch den Schaafen nachtheilig wird, wenn sie nicht in den heißesten Stunden des Tages in Schatten getrieben werden, denn die heißen Sonnenstralen lösen die fetten Theile in den Wollfäden zu stark auf, und wenn dadurch das Oeligte verfliegt, so bleiben die gröbern Theile zurück, welche die Wolle starr machen. Eben so werden durch die starke Hitze die Hautgefäße zu sehr eröffnet, wodurch die feinern Säfte entgehen, die zur Weiche erforderlich sind. Und je mehr feinere Säfte also fortgejaget werden, desto rauher muß die Wolle werden.

3) Die schlechten Weiden sind in verschiedenen Gegenden an dieser Härte Schuld. Die Weide ist an einigen Orten sauer, an andern nicht hinlänglich. So ist z. B. die Viehweide in den Herzogthümern Lief- und Ehstland schlecht, weil der Boden durch das gewöhnliche Küttisbrennen und Röhdungen mager wird, und der wässerigte Boden wenig und schlechtes Gras hervorbringt. Eine schlechte Weide aber bringet schlechte Säfte, wodurch keine zarte Wolle entstehen kann. Daher sind auch in gedachten Herzogthümern die Schaafe klein, und haben kurze und starre Wolle. An andern Orten fehlt es an den nöthigen Triften, und wenn denn die Brachfelder umgeackert, oder durch verschie-

dene andere Früchte so versperret sind, daß nicht die Schaafe ungehindert von einem Ort zum andern kommen können, so müssen sie sich in solchen Umständen sehr elend behelfen, wie solches aus des Herrn Bolotows Beschreibung des Bodens und der Landarbeit im Kaschirischen erhellet. Und wer sieht es nicht ein, daß aus einer mangelhaften Nahrung eine schlechte Wolle erzeuget werde? Hingegen hat auch Rußland, besonders in seinen mittäglichen Provinzen, die vortrefflichsten Weiden, und man wird finden, daß in diesen Gegenden die Wolle schon einen merklichen Vorzug habe.

4) Die schlechte Verpflegung der Schaafe im Winter ist unter die Haupturſachen dieser Härte der Wolle zu rechnen. Ställe, welche naß und verdumpfet sind, *) haben einen schädlichen Einfluß in ihre Gesundheit, und also auch in ihre Wolle. Nun sind auf den Bauerhöfen der Russen, unter den so genannten Halbschauer, für die verschiedenen Arten Vieh, verschiedene geflochtene Ställe abgetheilet, die oft nicht nur sehr verdumpfen, sondern auch wegen ihrer niedrigen Lage sehr kothig sind. Und also muß im Herbst das arme Vieh bis über die Knöchel im Kothe waden, wie dieses die obige Beschreibung des Herrn Bolotows deutlich anzeiget. Und wie sollte nicht diese schlechte Stallung ihren Einfluß in die Härte der Wolle haben? Doch ist die schlechte Stallung vielleicht nicht so häufig, als die schlechte Fütterung im Winter daran schuld. Denn aus eben der Nachricht des Herrn Bolotows ist zu ersehen, daß der Unterhalt des großen und kleinen Viehs, im Winter überhaupt kümmerlich und schlecht sey, und daß aus diesem

*) So wie die, welche zu finster sind; auf helle Ställe, die doch auf die Verbesserung der Wolle gewiß auch Einfluß haben, sieht man hier gar nicht.

sem Grunde das Vieh, so bald im Frühling der Schnee verschwindet, größtentheils ohne den geringsten Nutzen auf die Weide getrieben werde.

Die nachläßige Art das Heu zu machen, und aufzuheben, muß diesen Mangel der Fütterung befördern. Solche Heuscheuern, als in Liefland und Ehstland ausdrücklich zur Aufbewahrung des Heues gebauet werden, findet man nicht allenthalben, sondern der Bauer lässet das Heu auf den Wiesen, wo es gemähet worden, stehen, leget es in längliche und runde Heuberge, bedecket es mit demselben Heu, und verwahret es vor dem Vieh durch einen Flechtzaun. Bey gutem Wetter ist das reife Gras jederzeit den dritten Tag trocken genug, um in die Heuberge geleget zu werden, das unreife aber fängt, so viel man es auch trocknet, jederzeit an in den Heubergen sich zu erhitzen, und zu faulen. Von diesen Heubergen geht wenigstens der sechste Theil derselben von oben bis unten verlohren, welches aus der Nachricht des Herrn Olischews von der Bauerarbeit im Wologdaischen zu ersehen ist. Da also auf diese Art dem Landmann viel Futter im Winter zu Schanden geht, das er für seine Schaafe nöthig hätte, und dabey in solchen Heubergen in freyer Luft das Heu einen merklichen Theil seiner Kraft verlieret, so müssen bey solchen Anstalten die Schaafe mager werden, und eine schlechte Wolle geben. Und wo noch über dieses das Heu auf einem schlechten Boden wächst, sauer und also für die Schaafe undienlich ist, müssen die üblen Folgen für die Wolle um so viel merklicher seyn.

Zweyte Frage.

Kann die Rußische Wolle durch eine besondere Zubereitung verbessert werden, und wie?

Antwort.

Mann will vermuthlich durch die Frage ein künstliches Hülfsmittel erfahren, die von den Schaafen abgeschorne Wolle gelinde zu machen. Diese Frage ist schon vor vielen Jahren von der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, als eine Preisfrage, der Welt vorgelegt worden. Und so viel mir bekannt ist, hat sie keine hinlängliche Antwort erhalten. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ein solches Hülfsmittel könne erfunden werden. Denn die Wolle gelinde zu machen, wird nicht nur erfordert, daß man die irdischen Theile, die sich in den Wollfäden finden, absondere, sondern auch die dicken Theile der Wollfäden vermindere. Soll aber dieses letztere geschehen, so ist dabey eine Auflösung der Theile nöthig; und in dem Falle der Auflösung ist es wahrscheinlich, daß die Festigkeit der Wolle verringert, und dadurch die Wolle nicht verbessert werde.

Das, was man bisher aus der Erfahrung weis, die Härte der Wolle zu vermindern, bestehet in öligten Mitteln. Dadurch hat man sie zu einem solchen Grade der Gelindigkeit gebracht, daß sie sich besser bearbeiten läst. Aber dieses Mittel giebt doch der Wolle keine innere Güte, die standhaft ist; nicht zu gedenken, daß dieses Mittel selbst schon kostspielig ist. Indessen hat es an andern Versuchen nicht gefehlt. Man hat die weiße Wolle nur eine halbe Stunde im Wasser kochen lassen, und befunden, daß sie ihre weiße Farbe und Festigkeit verlohren, und viel rascher geworden ist. In einem andern Versuch hat man sie mit Essig gekocht, und eben dadurch ihre weiße Farbe, Weiche und Gelindigkeit eingebüßt. Wiederum hat man aus lebendigem Kalk und aus Asche von verbrannten

Be-

Vegetabilien eine Lauge bereitet, und nachdem man die Wolle auf eine kurze Zeit in diese Lauge gestecket, so sind die vorhergehenden Wirkungen erfolget, und das Starre wurde vermehret. Eben so verfertigte man eine Lauge aus Kalk und Weidasche durch hinzugegossenes Waßer, und man sah aus der Erfahrung, daß, nachdem man hierinnen die Wolle eine Stunde lang kochen lassen, sie noch häßlicher geworden, und die weiße Farbe, Weiche und Festigkeit sich gänzlich verlohren hatte. Wir lesen diese Versuche in Herrn M. Schlettweins Abhandlung, wie man die Schaafwolle verbessern soll, welche im XIX Band des Hamburgischen Magazins zu finden ist.

Dritte Frage:

Kann die Russische harte Wolle durch eine veränderte Zucht verbesserr werden, die den hiesigen Klimaten gemäß ist, und wie?

Antwort.

Spanien, England, Schweden und andre, haben ihre Schaafzucht durch ausländische Schaafe verbessert, obgleich diese Völker nicht einerley Art in der Verbesserung angewendet haben. Ich will daher einige Einrichtungen einer geneigten Prüfung übergeben, wobey theils fremde Schaafe von beyderley Geschlechte, theils nur ausländische Böcke zu gebrauchen sind.

Die erste Einrichtung zur verbesserten Zucht könnte seyn, daß in verschiedenen Steppengegenden eine schickliche Art ausländischer Schaafe beyderley Geschlechts eingeführet würde.

Da solche nach dem Vermögen des Bauers nicht zu theuer seyn dürfen, mit den Russischen Klimaten,

der

der Weide und Fütterung übereinkommen, und doch eine Verbesserung enthalten sollen; so ist die Wahl solcher ausländischen Schaafe sehr eingeschränkt. Und in Rücksicht dieser verschiedenen Umstände mögen die Heidschnacken, oder Heidschunken, dergleichen im Lüneburgischen und in der Mark angetroffen werden, zu einer verbesserten Zucht in den Steppengegenden sehr schicklich seyn. Diese Art Schaafe ist zwar kleiner als die andern, haben Hörner, und eine lange Wolle, die eben nicht unter die feinste gezählet werden kann; sie nehmen aber im Sommer und Winter mit einem geringen Futter vorlieb, werden dabey sehr fett, und ihre Wolle hat auch solche Vorzüge, daß sie von den Franzosen gesucht wird.

Insonderheit werden sie auf der Lüneburger Heide gezogen: sie ernähren sich daselbst meistens von Heidekraut, (Erica); ein Kraut oder Staude, so an dürren unfruchtbaren Orten gerne wächset, und an Blättern den Tamarisken fast gleichet, zwey mal im Jahr eine röthliche Blüthe trägt, und von den Bienen wegen der Blüthe und von den Schaafen wegen seiner Sproßen geliebet wird. Und von diesem Heidekraut haben die angeführte Heidschnacken ihren Nahmen, weil ihnen dieses vorzüglich zur Nahrung dienet, und sie dabey fett werden. Diese Schaafe sind so sehr an die Heide gewöhnt, daß sie im strengsten Winter auf dieselbe müßen getrieben werden, wenn sie auch überflüßiges Heufutter haben. Und wenn der Schnee die Heide bedeckt, so können sie solche so wenig entbehren, daß sie die trockene Heide, die ihnen in den Ställen untergestreuet wird, benagen. Liegt der Schnee lange, so ist der Hirte genöthiget, wenn seine Schaafe nicht verderben sollen, sie auszutreiben, und mühsam ih-

ihren Heidapetit zu befriedigen. Er spannet sich vor eine Maschine, die er den Schneepflug nennet, und räumt damit den Schnee weg. Seine Heerde folget ihm, und weidet hinter ihm her, auf dem entblößten Heidwege. Außer diesem sind sie im Winter mit wohlgetrocknetem Weitzenstroh zufrieden, ohne daß man nöthig hätte, sie mit besseren Fütterung zu unterhalten.

Da nun auf den meisten Steppen in Rußland gleichfalls viel Heidenkraut wächst, auch dorten viel Buchweitzen gezogen wird, und der Mangel an gutem Heu im Winter die Schaafzucht an vielen Orten zurücksetzt, so wäre diese Art Schaafe am leichtesten in solchen Steppengegenden fortzupflanzen.

Außer dem Lüneburgischen und der Mark giebt es noch andere Gegenden, wo man auf andere Arten den Schaafen, im Winter durch den Schnee einen Weg nach den Heiden bahnet. Es pflegen nämlich die Bauern eines Dorfs paarweise mit ihren Pferden durch den Schnee zu reiten, und durch dieses Niedertreten den Schaafen die Bahn nach den Heiden zu machen. Dergleichen Heidschnacken haben eine harte Natur, und können leicht die Kälte vertragen. Sie würden sich also ganz wohl für das Russische Klima schicken. Ihr eigentliches Vaterland auf der Lüneburger Heide und in der Mark ist eine kalte Gegend. Von der Güte der Wolle zeuget der starke Handel der damit getrieben wird. Unter dieser gezogenen Wolle ist die schwarze die beste und häufigste, und diese wird grösstentheils nach Bremen verkauft, und von da nach Frankreich geschickt, wo man Tücher daraus verfertiget, die den Vorzug haben, daß sie ohne gefärbt zu werden, schwarz sind und bleiben. Daher ist diese Wolle im Lüneburgischen fast der einzige Reichthum, wenn man Honig und

Wachs

Wachs ausnimmt. Und wenn man also eben diese Art Schaafe in Rußland einführete, so könnte damit ein neuer Handlungszweig entstehen. Man könnte sie eben so leicht in Rußland verkaufen, wie die Lünebürger die ihrige. Ja man könnte sie noch besser benutzen. Man könnte zu diesem Ende eine Manufacktur von dieser Wolle anlegen, und den Nutzen davon ziehen, welchen die Franzosen haben, da sie solche Wolle von Bremen zum Besten ihrer Manufacturen kaufen.

Da nun diese Heidschnacken dem Klima Rußlands, der Weide der Fütterung im Winter, und dem Besten des Landes gemäß sind, so könnte man mit einigen Hunderten zur Zucht in den Steppengegenden den Anfang machen, und es so einrichten, daß ohngefehr bey 20 Stücke Schaafmüttern ein Bock sey. Ihr Werth gehört zur folgenden Frage.

Die zweite Einrichtung wäre, daß man ausländische Böcke guter Art gebrauchte, die einheimischen Schaafmütter zu bespringen, und durch verschiedene Zeugungen die gröbere einheimische Art in eine bessere ausländische zu verwandeln. Dieses Mittel haben die Schweden mit gutem Glück versuchet, indem Herr Alström zuerst aus Spanien, England und Eiderstädt gute Schaafarten nach Schweden verschaffte, um die dasige Schaafzucht zu verbessern. Von dem guten Fortkommen der Englischen und Spanischen Schaafe in Schweden, befindet sich eine Abhandlung im 14 ten Bande der Schwedischen Abhandlungen S. 165 u. f.

Da nun die Russischen Klimata mit den Schwedischen meistentheils übereinstimmen, uud einige noch besser sind als die Schwedischen, so würde das, was in Schweden geschehen ist, auch in Rußland möglich seyn. Ob aber gleich die Spanische und Englische Art Schaafe

durch

durch die Russischen Klimata keine Hinderniß zur Fortpflanzung hätte, so erinnert mich doch schon die folgende Frage, daß man zugleich auf das Vermögen des Bauers in dem Einkauf sehen müsse, und daß, weil ein Spanischer Bock oft über 50 Thlr. kostet, ein solcher Vorschlag sich hieher nicht schicket. In dieser Rücksicht kann man andere gute Arten erwählen, die nich so theuer sind, und wobey doch eine merkliche Verbesserung statt findet. Und wenn man mehrere Arten hierzu bestimmt und solche in verschiedenen Provinzen Rußlands fortpflanzet, so wird sich aus der Erfahrung entdecken, welche Art sich am besten für diese oder jene Provinz schicket.

Ueber dieses ist die Spanische und Englische Wolle allein zur Verfertigung feiner Zeuge geschickt; zu Stoff- und Strumpfweberey kann sie nicht so bequem gebraucht werden, weil sie zu sehr öligt und nicht so langhärigt ist, als die seyn muß, die zu dieser Art Fabriken gebraucht werden soll. Da es aber doch nützlich in einem Lande ist, allerley Fabriken mit einheimischen Producten zu unterhalten; so ist es auch verträglich, daß man mancherley Arten der Wolle erziehe, welches in Rußland um so viel eher geschehen kann, da die Klimata, Weiden und Futter sehr verschieden sind. Aus dieser Ursache könnte man in Schweden eine gewisse Anzahl von der Spanischen oder Englischen Art, die dort gezogen worden, zu diesem Endzweck kaufen. Diese sind schon an das Nordische Klima gewöhnt, dauerhafter, als die man in ihrem eigentlichen Vaterlande kaufet, und haben auch einen geringern Preis. Ueber dieses ist bekannt, daß man in vielen Gegenden von Deutschland bereits eine Wolle erzeuget, die man mehr als mittelmäßig gut nennen kann; dahin rechne ich die Wolle in Thüringen,

Mei-

Meißen, besonders um Dresden und Leipzig, im Magdeburgischen, Mähren, Böhmen, Pohlen und Schlesien, aus welcher die herrlichsten Tücher gemacht werden. Da aber die Schaafe aus warmen Klimaten, Spanien und England sich in dem kalten Schweden fortpflanzen lassen; so kann man noch vielmehr glauben, daß die kurz vorher gemelderten Arten, die Rußland näher sind, sich daselbst fortpflanzen lassen. Ich darf es nicht beweisen, daß alle diese Arten nicht nur mehrere, sondern auch eine feinere Wolle geben, als man von den Russischen Schaafen erwartet. Dieses beweiset schon die allgemeine Erfahrung. Ein Englischer Stöhr oder Widder, wie Hr. Hastfer berichtet, giebt 6 bis 7 Pf. ein Schöps 7 bis 8 Pfund und ein Mutterschaaf 3 bis 4 Pf. Wolle. Eben dieser Autor behauptet, daß wenn man mit Spanischen Widdern nach der von ihm beschriebenen Methode ein Schwedisches Schaaf aufgebracht habe, solches 10, 11 bis 12 Pfund Wolle trage, da sonst ein Schwedisches Schaaf nur zwey Pfund Wolle einbringe. Und obgleich die geringern Sorten, nämlich die Thüringischen, Meisnischen, Magdeburgischen, Mährischen, Böhmischen, Pohlnischen, Schlesischen, jenen nicht gleich kommen, so trägt doch wenigstens ein solches Schaaf ein, oder zwey Pfund mehr, als ein Rußisches, und dabey ist die Wolle viel feiner, als die rußische. Ja ich will zugeben, daß in Rußland wegen mancherley Umständen der Klimaten, der Weide, der Fütterung im Winter und anderer Umstände, man durch Hülfe ausländischer Böcke es nicht so weit in der Wolle bringen könne, als da, wo diese Böcke eigentlich zu Hause sind; so wird doch die Verbesserung der Wolle allezeit sehr merklich seyn, wenn man nur die gehörigen Methoden beobachtet. Und wenn in den

Ver-

Berlinischen Agendis scholasticis 1750 P. 190 gesagt wird, daß man im Brandenburgischen einen Versuch gemacht habe, die Spanische Art einzuführen, solche aber nach 2 bis 3 Jahren wieder ausgeartet sey; so hat man die gehörige Methode nicht beobachtet.

Was aber die Art und Weise betrifft, wie man die Rußischen Schaafe in die Art der ausländischen verwandele; so verfährt man dabey nach eben den Regeln, nach welchen Schweden die Spanische Art eingeführt hat. Und diese Verwandlung ist das, was man bey ihnen in der Schäferey die Schaafe aufzubringen nennet. Dieses Aufbringen ist so natürlich, daß es auch bey anderm Vieh angehet. Man hat in der Pfalz hin und wieder Faselbullen aus der Schweitz geholet, und durch sie die einheimischen Kühe bespringen lassen, wodurch sie Schweitzerische Kühe erhalten haben, nachdem sie eben die Regeln beobachtet, die Herr Hastfer zum Aufbringen der Schaafe vorschreibet. Es hat uns aber Herr Hastfer diese Methode in zwey Büchern erkläret, nämlich in seinem Unterricht von der Zucht und Wartung der besten Art von Schaafen 1754 und in seiner Goldgrube eines Landes in der Verbesserung der Schaafzucht, Coppenhagen 1756.

Ich will in einem kurzen Auszug seine vornehmsten Regeln vortragen.

a) Es soll der ausländische Schaafbock nicht unter 1 Jahr, und nicht über 7 Jahre alt seyn.

b) Man rechnet für einen ausländischen Bock 15, oder wie Linäus meynet, 20 einheimische Mutterschaafe.

c) Die Zucht von der ersten Belegung nennet man die erste Zeugung, davon verschneidet oder schlachtet man die Hammellämmer, und läßt die Mutterlämmer zur Zucht gehen.

d) Wenn die Mutterlämmer von der ersten Zeugung $1\frac{1}{2}$ Jahr alt sind, so läßt man sie wieder von einem andern Bock bespringen, der aber von eben der Güte, wie der erste, ist; und was hiervon fällt, heißt die zweyte Zeugung.

Mit diesen verfährt man eben so wie vorher. Man thut die Hammellämmer davon, läßt aber die Mutterlämmer gehen. Und wenn

e) diese $1\frac{1}{2}$ Jahr alt sind, läßt man sie wieder von einem neuen Bock bespringen, und das wird die dritte Zeugung genennet. Und diese ist alsdenn von völlig gleicher Güte mit den ausländischen Böcken. Auf solche Art werden die groben Schwedischen Schaafe in drey Zeugungen zur Spanischen oder Englischen Art verwandelt.

Um aber das Ausarten zu verhüten, ist ferner nöthig zu beobachten:

f) Daß man bey dem zweiten und dritten Bespringen sich keines Bocks bediene, der an Größe oder Art schlechter ist.

g) Daß man selten über drey Jahre einen Bock bey einer Heerde gebrauche, sondern wenn er noch gut ist, für andere vertausche oder verkaufe.

h) Daß

h) Daß man solche Böcke zur Zucht nehme, die zum wenigsten von eben der Zeugung sind, von welcher die Schaafmutter ist. Doch ist es am besten, wenn der Bock eine Zeugung voraus hat. Z. E für ein Schaaf von der dritten Zeugung ist ein Bock von der vierten Zeugung am besten.

i) Daß man in der Verpflegung dieser aufzubringenden oder aufgebrachten Schaafe keinen Fleiß spare.

Diese und noch mehrere Regeln werden in den angeführten Büchern des Herrn Hasselfers weiter und bestimmter ausgeführet. Diesen will ich einige besondere Regeln hinzufügen, welche ihre Beziehung auf Rußland haben.

1) Man muß in Anfang bey diesem Aufbringen besondere Leute zur Aufsicht gebrauchen, welche die Sache verstehen. Die Methode die Schaafe aufzubringen, welche in Schweden viele Bauern verstehen, ist einerley, es mag nun eine Spanische, oder eine andere Art seyn. Doch kann ein Mann die Anordnung über 30, 40, Heerden in einer Provinz leicht besorgen. Durch die Erfahrung lernen es die Russischen Schäfer selbst, wenigstens nach 3 Jahren.

2) Man muß bey dieser Verwandlung den Anfang in solchen Gegenden machen, die eine gute Schaafweide haben, nämlich in solchen Gegenden, die der Sonne ausgesetzt, trocken und luftig sind. Und also kommt es hierbey nicht so wohl auf das fette Gras an, sondern auf solche Weide, wo allerhand Blättergewächse, Klee, Schaafgras und Heide anzutreffen

ist, gleichwie ihnen ein leimichtes, mosigtes, nasses Erdreich, Sümpfe und Moräste, ein gar zu fettes und nasses, rothes und spitziges Gras nicht vortheilhaft seyn kann. Wo solche Gegenden sind, da schicken sich am besten Hammel, welche das sauere Gras nicht scheuen und dabey wohl gedeihen, und die man, wenn sie sich fett gefressen, mit Nutzen verkaufen kann. Wenn aber die ausländischen Böcke, die eine gute Weide gewohnt sind, nicht wiederum dergleichen antreffen, so fallen sie zurück. Ist die Heerde einmal im Stande, so daß man selbst gezogene Böcke hat, so können diese schon mit einer schlechten Weide vorlieb nehmen.

Indessen wenn man der Schaafzucht allenthalben aufhelfen will; so muß man an andern Orten, wo keine ordentliche Triften sind, und es den Schaafen zu gewissen Zeiten an einer hinlänglichen Weide fehlet, wie im Kaschirischen, für dieses nöthige Mittel besorgt seyn; denn bey mangelhafter Nahrung muß die beste Art verderben.

3) Im Sommer soll man in den Stunden des Tages, wo es gar zu heiß ist, die Schaafe unter einen schattigten Ort treiben, weil sie leicht durch die Hitze schwindlich werden, oder die Säfte gar zu häufig fortgehen. Eben so nöthig ist, sie bey Regenwetter unter ein Regenschauer zu führen, weil der Regen, wenn er auf die Haut dringet, Krankheiten verursacht.

4) Man muß zu ihrer guten Verpflegung im Winter die nöthigen Anstalten treffen. Sie müssen trocknes und süsses Futter haben, und wohlgefüttert werden. Daher

kann bey dieser Verwandlung der Schaafe die Gewohnheit nicht bestehen, daß sich solches Vieh im Winter jämmerlich behelfen müsse. Die Klugheit giebt vielmehr den Rath, lieber wenige Schaafe von der neuen Art zu halten, weil der Nutzen durch die Quantität der gewonnenen Wolle herauskömmt und hierinnen die alte Art übertrifft. Und da aus der Nachricht des Herrn Olischews von der Bauerarbeit im Wologdaischen erhellet, daß die Bauern um Petri Pauli zum ersten mal mähen, nach der alten Gewohnheit, ohne darauf zu achten, ob die Zeit bequem und das Gras reif sey oder nicht, und hiedurch es geschieht, daß man solches zwey bis drey mal trocknen, und endlich doch unter den Mist werfen muß; so sieht man leicht, daß dadurch den Schaafen ihre gehörige Fütterung verdorben werde, und daher nothwendig darauf zu achten sey, daß das Gras, welches im Winter den Schaafen zur Fütterung dienen solle vor dem Abmähen seine gehörige Reife erhalten habe. Eben so wenig kann bey dieser Verbesserung der Schaafzucht die Gewohnheit der Heuberge bestehen, weil dadurch viele Fütterung verlohren geht, und sich dadurch ein nasses und ungesundes Futter ereignen kann. Es ist daher rathsam, wie in Liefland Heuscheuren zu bauen, um so wohl den nöthigen Vorrath, als auch die Güte des Heues beßer zu erhalten.

Das Heu für die Schaafe und anderes Vieh im Winter schmackhaft zu machen, haben die Schweitzer und andere eine Gewohnheit, welche einer Nachahmung würdig ist. Wenn sie das getrocknete Heu von den Wiesen nach Hause fahren, und in Sicherheit bringen, so pflegen sie unter dem Abladen

des frischen Heues, so wie etliche Gabeln voll abgeworfen sind, einige Hände voll Salz über die abgeworfene Gelege zu streuen, wie man Korn säet, und mit dieser Bestreuung wird bey jedem Wagen fortgefahren. Da nun das frische Heu auf einander pfleget zu schwitzen und auszudünsten; so schmilzt das eingestreuete Salz, dringet in alle Theile des Heues und vereiniget sich mit dem ganzen Stock. Hierdurch wird dieses gesalzene Heu, wenn es sonst auch auf saurem Boden gewachsen wäre, so schmackhaft für das Rindvieh und für die Schaafe, daß sie alles aufzehren, und nichts, wie sonst bey schlechtem Heu verkritzen. Das Vieh ist dabey sehr wohl gehalten. Ich kenne einen gewissen Landwirth in Deutschland, der dieses Mittel nachgeahmet hat, und der Augenschein lehret, daß sein Vieh in der ganzen Heerde eines Dorfs das beste Ansehn hat, obgleich das Vieh der andern Bauern, die dieses Mittel nicht gebrauchen, einerley Weide und Fütterung genießet. Hingegen haben Fuhrleute, die diese Gewohnheit ihr Heu auf obige Art zu salzen angenommen, die Ungemächlichkeit, daß wenn sie auf der Strasse in Wirthshäuser kommen, wo sie nicht dergleichen Heu antreffen, ihr Zugvieh solches fremde Heu nicht genießen will. Da nun in Rußland das Salz nicht sonderlich theuer ist, und der geringe Aufwand reichlich wiederum durch den Nutzen vergütet wird; so verdiente solches schon eine Nachahmung, zumal in solchen Gegenden, wo das Heu auf einem schlechten Boden wächst.

An den Orten, wo die Natur nicht geneigt ist, gutes Heu für die Schaafe hervorzubringen, wie

in

in Liefl- und Esthland, kann man ihnen auch durch die Kunst zu Hülfe kommen.

Herr Linnäus zählt, in seinen Amoenitatibus Academicis im zweiten Band 387 Arten Kräuter und Gräser, welche die Schaafe fressen, und 141 andere, die sie unberühret lassen. Das vornehmste Gras für die Schaafe, und das sie am liebsten fressen, ist die so genannte Schaafschwingel (Festuca ouina), die Hirtentasche (Bursa pastoris) welche sonst gerne auf den Brachfeldern wächst, Farrenkraut, welches häufig in den Wäldern, an den Zäunen und an den Mooren angetroffen wird, und fast zu der Höhe einer Staude gelanget. Dieses Farrenkraut wird von den Bauern in einigen Gegenden abgeschnitten, wenn es noch nicht zu stark ist, und etwa im Julius oder August getrocknet, und für die Schaafe im Winter verwahret. Wenn man nun den Saamen von dergleichen Kräutern, die von den Schaafen geliebet werden, mit dem Saamen des gemeinen Grases in Rußland vermischte, und damit trockne, gut gereinigte und bearbeitete Wiesen besäete; so würde man einen guten Vorrath von einheimischen guten Heu mit den obigen künstlichen Grase und Kräuterarten vermischt erhalten, das den Schaafen angenehm und gesund wäre. Ein solches vermischtes Gras läßt sich auch leichter zu Heu machen. Zu einer solchen Vermischung verschiedener Grasarten hat schon Herr von Klingstädt in seiner Abhandlung von Verbesserung der Wiesen und Gebräuche verschiedener Grasarten den vernünftigen Rath gegeben.

Die häufigere Pflanzung der Lindenbäume könnte nicht weniger das Winterfutter der Schaafe befördern, wie solches schon Herr Bolotow in seiner Abhandlung, wie man die Wälder recht nutzen oder pflanzen könne, bemerket hat. Er führet an, wie man im Junius an einigen Orten Lindenblätter für die jungen Lämmer auf den Winter zu sammlen pflege. Er thut daher den Vorschlag, daß man ein solches Lindengesträuche nahe beym Hofe anlegen soll; und alsdann könnte man ohne viele Mühe einen hinlänglichen Vorrath Blätter zusammen bringen, um nicht nur die Lämmer, sondern auch die Schaafe damit auf den ganzen Winter zu versorgen. Allein die besten Anstalten für das Winterfutter werden nicht die gehörige Wirkung erhalten, wenn nicht zugleich die Schaafe gesunde Ställe erhalten, daß sie gegen allzugroße Hitze, Kälte und Feuchtigkeit geschützet werden. Da nun diese bisher in verschiedenen Gegenden Rußlands gefehlet, so wird zum Aufbringen der Schaafe nöthig seyn, daß man solche nach der Art, wie solche in Deutschland und Lefland üblich ist, mit Dach und Fach und mit einem trocknen Boden versehe, damit die Schaafe gegen jene Feinde gesichert seyn mögen.

Würde man nun so wohl jene allgemeine Regeln des Herrn Hastfers, als auch die beygefügten besondern Regeln beobachten, so würde man erkennen, daß der Einfluß der Russischen Klimaten der Schaafzucht weniger nachtheilig seyn, und daß man in Rußland eben so glücklich, wie in Schweden, mit der Schaafzucht seyn könne.

Vierte Frage:

Sind die Vorschläge, die man zur Verbesserung der Wolle durch eine veränderte Zucht giebt, auch dem Vermögen des Bauers angemessen, und wie?

Antwort.

Ich setze bey diesen Vorschlägen voraus, daß der Anfang dieser veränderten Zucht im kleinen zu machen sey.

Das Stück von den oben angeführten Heidschnacken kostet ohngefehr 1 Rthlr. Wenn nun eine Gesellschaft Bauern, die in solchen Steppengegenden wohnen, wo viele Heide wächst, sich so vereinigen, daß ein jeder nur ein Stück zum Anfang kaufet; so mag dieser Aufwand von 1 Rthlr. das Vermögen eines Bauers nicht übersteigen. Geschieht dieses in unterschiedenen Gegenden mit etlichen Hunderten; so ist die Hoffnung da, daß sich diese Art hurtig ausbreiten werde. Und gesetzt, man könne nicht auf einmal aus dem Lüneburgischen und der Mark so viel Heidschnacken bekommen, als man verlangte; so lässet es sich so einrichten, daß man etliche Jahre hinter einander diesen Kauf fortsetze, um damit auch andere Gegenden, die sich dazu schicken, zu besetzen. Was aber die ausländischen Böcke anbelangt, so ist bekannt, daß ohngefehr für 20 Stück Mutterschaafe ein Bock hinlänglich sey, und wenn sich eine Gesellschaft so vereinigte, daß immer zwey und zwey einen Bock kauften, so würde diese Ausgabe auch dem Ver-

mögen des Bauers angemessen seyn, indem ein Bock Spanischer Art, der in Schweden gezogen worden, ohngefehr 2 bis 3 Rthlr. kostet, und die andern Böcke aus Thüringen, Meißen, Böhmen, Mähren, Schlesien, Pohlen noch wohlfeiler sind. Gesetzt nun, eine Gesellschaft von 30 Bauern, kaufe 15 Stück ausländische Böcke, so kann sie schon damit eine Heerde von 300 Mutterschaafen versorgen. Nun erfordert zwar das Aufbringen einer Heerde einen Aufwand, der drey Jahre hinter einander muß wiederholet werden, indem man nicht einerley Böcke behalten darf; allein man kann auch die Böcke an andere Heerden vertauschen, ohne daß man immer frische darf kommen lassen, und wenn dieses auch hier und da nöthig wäre, so ist es eine Erleichterung, daß die Unkosten nach und nach erfolgen. Auch ist bey dieser Verwandlung ein gelernter Schäfer nöthig, den man aus Schweden müßte kommen lassen, und ihn besolden. Da aber einer über viele Heerden die Sorge übernehmen kann; so würden die Unkosten durch die Vertheilung sehr erträglich werden, und nicht lange dauren, weil die Kunst nicht schwer zu lernen ist.

Ob aber gleich aus diesem, was ich gesagt habe, leicht einzusehen ist, daß der Aufwand, den die vorgeschlagenen Einrichtungen erfordern, an und vor sich betrachtet, dem Vermögen des Bauers gemäß ist; so erkennet man doch aus den angeführten Berichten des Herrn Olischews und Bolotows, daß viele Russische Bauern kaum ihren nothdürftigen Unterhalt haben, daß mehr arme als wohlhabende unter ihnen sind; daß kaum die Hälfte im Stande ist, ohne große Beschwerde das Kopfgeld und die herrschaftlichen Abgaben zu entrichten. In dieser Rücksicht muß dieser neue Aufwand schon einem

nem großen Theil der Russischen Bauern sehr lästig seyn. Andere, die das Vermögen wirklich besitzen, verabscheuen doch solche Kosten, weil sie so gleich den Vortheil nicht übersehen können, die Einrichtung mit ihren alten Gewohnheiten streitet, und ihnen auch solche zu mühsam vorkommt. Daher wird nie eine solche neue Einrichtung zu Stande kommen, wenn sie allein dem Gutachten der Bauern überlassen bleibt. Aus dieser Ursache halte ich es für nöthig, daß die höchste Regierung des Landes eine Verfügung treffe, wobey die Sache nicht ganz allein in der Gewalt der Bauern stehet, aber doch so, daß die Unkosten nicht auf einmal dieselbige drücken können. Ich will in dieser Absicht zweyerley Einrichtungen einer verehrungswürdigen Gesellschaft zur höhern Prüfung übergeben.

Die erste bequeme Einrichtung zur Bestreitung der Unkosten könnte seyn, daß diejenigen, unter deren Herrschaft die Bauern stehen, den nöthigen Vorschuß besorgten. Es ist, wie mich dünkt, billig, daß diejenigen Herren, die von den Bauern besondere Vortheile ziehen, solche auch in wichtigen Angelegenheiten unterstützen. Und wenn dadurch die Bauern in bessere Umstände versetzet werden; so haben jene auch den Vortheil, daß ihre Einkünfte ordentlicher entrichtet werden. Da nun die Bauern in Rußland Leibeigene sind, entweder der Krone, oder des heiligen Synods, der Bischöffe, Kirchen und Klöster, oder der Edelleute, so wäre es nach meiner geringen Einsicht der Billigkeit gemäß, wenn alle diese Herren ihren Leibeigenen mit dem nöthigen Vorschuß der Unkosten zur Verbesserung der Schaafzucht so unter die Arme griffen, daß unter ihrer Direction die ausländischen Schaafe gekauft, unter die Bauern ver-

vertheilet, und zur Einrichtung und Unterhaltung des Werks Aufseher bestellet würden.

Zur Wiedererstattung und Unterhaltung dieses Vorschusses, könnten verschiedene Termine gesetzt werden, damit der Unterthan die Last nicht so stark fühlen möge. Und in dieser Absicht glaube ich, daß es am billigsten wäre, wenn solche Termine nach Verfließung der drey ersten Jahre angiengen. Alsdann könnte der Bauer schon von seinem Vortheil überzeugt seyn, und solchen Vorschuß aus den erlangten Vortheilen bezahlen. Insbesondere aber könnte es nützlich seyn, wenn auf den Domänen der Krone und Güthern der Erbherren eine solche Verbesserung der Zucht eingeführet würde. Und wenn dieses recht in der Ordnung wäre, so könnten diese Schäfereyen immer einen hinlänglichen Vorrath an guten Böcken unterhalten, um solche ihren Vasallen um einen bestimmten Preis mitzutheilen. Um aber das Ausarten zu verhüten, ist nöthig, daß zu Zeiten wiederum frische ausländische Böcke gekauft werden. Wenn dieses die Krone und die Erbherren thäten, so würden sie hierdurch nicht nur ihre eigene Schäfereyen im Stande erhalten, sondern auch durch die frische Zeugungen ihren Unterthanen gute Böcke verschaffen können. Bey den Heidschnacken ist die Gefahr des Ausartens nicht so groß, als wie bey den andern.

Die zweyte Einrichtung zur Bestreitung der Kosten in dieser Sache könnte seyn, daß aus Privatpersonen gewiße Entrepremneurs angenommen würden. Dieser Vorschlag gehet nur auf den Fall, wenn der vorhergehende nicht statt finden sollte. Diese Entrepreneurs müßen also die verlangten ausländischen Schaafe verschaf-

schaffen, unter gewissen ihnen zugestandenen Vortheilen. Man kann mit ihnen accordiren, daß sie ihr ausgelegtes Kapital nach drey Jahren in verschiedenen Terminen von den Bauern erhalten. Für die Intressen kann man ihnen entweder den Zehenden von den angekauften ausländischen Schaafen, oder andere Vortheile verstatten. Und der Vortheil wäre schon groß, wenn man die freye Schur der Wolle von den ausländischen Böcken ihnen bewilligte. Man hat aber nicht Ursache einen solchen ersten Accord über drey Jahre auszudehnen, indem nach dieser Zeit schon die Bauern aus eigner Erfahrung das meiste selbst einrichten können. Wenigstens haben nach drey Jahren die Entrepreneurs nicht mehr so viel zu thun, als bey der ersten Einrichtung. Man könnte mit ihnen alsdann einen neuen Accord machen, nach welchem sie etwa jährlich eine gewiße Anzahl ausländischer Böcke zu verschaffen hätten, um durch diese neue Böcke das Ausarten zu verhüten, gleichwie man in Schweden noch immer fortfährt, ausländische Böcke zu kaufen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus dem Kaffe-Surrogat
vom Jahr 1793. Num. 102.

Recept, wie Kauf Tobak anzurichten
Schnupf- und Rauchtaback für die Herrschaft zu
machen.

Man nimt auf 16 Lb Tobak 3 Kaffeka-
sel voll zerstossenes Gummi. Benzoe
nimt man so viel man Stücken Zucker. Das Gummi wird in kleine
kleine Stücken gebrochen, und wie Tobak fein
pülvert, und der Tobak damit begossen
und gemischt. Dann wird er in einen irde-
nen Topf gut bedeckt und zum Gebrauch
aufbewahrt.

Der beste Gummi riechet sich von der
gelbgrauen Farbe, muß der ausseyn. Der
Geschmack ist scharfig grad. Er muß von
allen fremdartigen Theilen, wie er sich
sich findet, gereinigt, und etwas zu ei-
nem Pulver gestossen, wie Gum-
sieb gebeutelt werden.

Auf 2 Lb Gummi Benzoe soll man
zu 3— 4 Lb nehmen.

Rüb den Kauf-Vertrag
vom Jahr 1795 Nom: 103.

Nun auf Jahr vorhabenden Heil, Tal.
der gd Salzen, wie es in den Liefferun-
gen von Udrig (in Holland) mit den Kauf-
bedingungen ist.

Wenn 2 Theile den besten Lüneburger Salzes
mit 1 Theil Zucker und mit 1 Theil Salpeter
Mischt die vollkommen wohl durcheinander
so Tödtet es allerley Fäulung in Fleisch
und in andern verbrannten sind. Von dieser
Beymischung mit so wenig zu großen Kosten
Lassen zum Lob, Preis es wohl der
und Pflege sei zum Gebrauch ein.

Die Lauben in dieser Art mit Salzen,
so mit gleich bestes. Sie hat mit selbe wort-
artige Eigenschaft, wie Pöckel Lauben, Schin-
ken und Fleisch von Salz und Pökel
wie wenn solche Gärte, das sie Brüchel.
Die andere Einrichtung ist, wie durch Erfah-
rung dieser, sowohl mit Pöckelfleisch, Salzgur-
ken und Pfeffer kann einen mehr mit Salz.

Ich habe von dieser Art mit Salzen
Lauben einen großen, die drei Jahr
alt

alb cau, mit roch völlig so süß als
süß zugeschlagen, endl.

Wan man die Süß Eulen
einzeln mit süß Theilen, oder zum
Mond stehen Lassen, als man Eaton
gebraucht: Kan man sie als
anbrüst, so haben sie Salze
nas nicht gesöhig zu durchgehen, und
Flamell man zimmlich albkan von
der Säure des Nitrums, das nay-
sen gänzlich ausstarkt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auswahl ökonomischer Abhandlungen, welche die freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg in teutscher Sprache erhalten hat

Bd.: 1.

St. Petersburg (1790)

Acad. 106-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10535232-0
VD18 80252567-001